Julius Graf von Soden

Theater.

Dritter Theil.

I. Das Bild von Albrecht Dürer.

II. Adels- und Bürgerspiegel, oder der Buchbinder und der Leibschneider.

III. Die doppelte Komödie, oder Hindernisse.

Aarau 1819.
bei Heinrich Remigius Sauerländer.

I.

Das Bild von Albrecht Dürer.

Schauspiel in drei Akten.

Julius Graf von Soden

Theater.

Dritter Theil.

I. Das Bild von Albrecht Dürer.

II. Adels- und Bürgerspiegel, oder der Buchbinder und der Leibschneider.

III. Die doppelte Komödie, oder Hindernisse.

Aarau 1819.
bei Heinrich Remigius Sauerländer.

I.

Das Bild von Albrecht Dürer.

Schauspiel in drei Akten.

Personen.

Kammerrath Bild, Mann von dreißig bis sechsunddreißig Jahren.

Demois. Sabine Bild, vierzig Jahre alt, seine Schwester.

Doktor Gruber, Kammerrath Bilds Freund.

Mad. Weil, eine Pfarrers-Wittwe.

Maria, ihre Tochter.

Alexander, } Schwester-Kinder des Kammeraths; er sechszehn,
Toni, } sie vierzehn bis fünfzehn Jahre alt.

Pinsel, ein Maler.

Doktor Hyrkanus.

Bernhard, Kammerrath Bilds alter Diener.

Jungfer Eva Barbara Strohwisch.

Ein Engel.

Erster Akt.

1.

Gemälde-Gallerie im Hause des Kammeraths Bild. Eine Mittelthür und zwei Seitenthüren.

Bernhard (die Gemälde abstaubend).

Ewig und ewig die alten Bilder abzustauben, wahrhaftig ein langweiliges Geschäft! Wenn mich nicht manchmal das schöne Weibchen dort mit ihren schelmischen Augen freundlich anblickte, ich würde es gar nicht aushalten! — Aber gut ist's denn doch, daß sie gerade das Gefährlichste selbst vor dem Staube verwahrt. Horch! — wenn mich nur mein Schätzchen, die Jungfer Eva Barbara, nicht bei dieser Arbeit antrifft; denn sie macht immer ein krummes Gesicht, wenn sie mich bei den gemalten Frauenzimmern sieht. — Ha! ha! Monsieur Alexander! —

2.

Alexander. Bernhard.

Alexander. Guten Morgen, Bernhard.

Bernhard. Guten Morgen.

Alexander. Was macht er denn da?

Bernhard. Ich staube die Gemälde ab; denn wir erwarten heute Besuch von Kunstkennern.

Alexander. Sind auch Frauenzimmer dabei?

Bernhard. Frauenzimmer? he! he! Nein! nein, liebes Herrchen! Was verstehen denn Frauenzimmer von der Kunst? Die halten sich heut zu Tage an die liebe Natur.

Alexander. Ach! das ist traurig! Männer und immer Männer! Bilder und immer Bilder!

Bernhard. Nun! nun! sie werden wohl auch Frauenzimmer mitbringen.

Alexander. Wirklich?

Bernhard. Eine Jungfrau Maria z. B. und eine heilige Katharina, und eine Diana; — so sagt der Herr.

Alexander. Gemälde also? Ja was soll ich denn mit den Gemälden anfangen?

Bernhard. Wie? was? — Abzeichnen, kopiren, modelliren.

Alexander. Ach! weil ich doch einmal zeichnen muß, so, ich gesteh' dir's, zeichne ich am liebsten nach der Natur.

Bernhard. So! Also nach wirklichen Frauenzimmern?

Alexander. Freilich! nach wirklichen. Da weiß man denn doch, was man hat.

Bernhard. Bewahre, Herrchen! Dazu sind sie viel zu jung!

Alexander. Zu jung? — Ei! ich will auch nur Junge abzeichnen.

Bernhard. Schön! schön! Da würde Ihnen die Hand zittern.

Alexander. Warum denn? Ich will sie schon fest halten!

Bernhard. Immer schöner!

Alexander. Bäschen Toni zum Beispiel! — O sag' mir doch, lieber Bernhard, wo ist denn Bäschen Toni?

Bernhard. Mamsell Toni?

Alexander. Ja, ja! Meine Toni! die schöne, die reizende Toni! O die ist recht jung!

Bernhard. Freilich! Freilich!

Alexander. Den ganzen Morgen hab' ich sie nicht gesehen. Wo ist sie denn, lieber Bernhard?

Bernhard. Wo sie ist?

Alexander. Nun ja, geschwind, wo ist sie?

Bernhard. In ihrem Kabinet eingesperrt, an der Staffelei, wie immer.

Alexander. So? Und was macht sie da?

Bernhard. Sie zeichnet einen Bären, nach einem unsrer besten Galleriestücke.

Alexander. Einen Bären?

Bernhard. Einen grimmigen Bären, der seine Tatzen in die Hunde schlägt. O es ist ein herrliches Stück — sagt der Herr Kammerrath.

Alexander. Pfui! einen Bären! — Sie sollte lieber mich abzeichnen; das wäre klüger.

Bernhard. Sie?

Alexander. Mich! ja, ja mich! Bin ich denn nicht besser als ein Bär?

Bernhard. Hm! hm! Wer weiß! Ein junger Herr ist jungen Mädchen oft gefährlicher als ein Bär.

Alexander. Gefährlicher? Je, warum denn?

Bernhard. Warum? warum?

Alexander. Ja, ja: warum?

Bernhard. Je nun! der Tatzen wegen!

Alexander. Was? bin ich denn ein Bär? — Guter Bernhard! laß mich doch zu Bäschen Toni!

Bernhard. Bewahre! der Herr hat's verboten. Niemand darf sie in ihrer Kunstarbeit stören.

Alexander. Ach, ich will sie auch nicht stören.

Bernhard. Nun! wenn das ist. —

Alexander. So rufe sie nur!

Bernhard. Geduld! Geduld! — Ich muß nur erst dieses Frauenzimmer verhüllen.

Alexander. Warum denn?

Bernhard. So hat's der Herr befohlen.

Alexander. Ist denn Toni nicht auch ein Frauenzimmer?

Bernhard. Das wohl! Aber kein Frauenzimmer darf wissen, wie das andere aussieht (er deckt die Venus zu).

Alexander. So geh nur!

Bernhard (an der Thür des Kabinets, das er aufschließt). Mamsellchen! Mamsellchen!

3.

Toni an der Seitenthür. Vorige.

Toni. Was ist's, Bernhard?

Bernhard. Monsieur Alexander ist hier, und möchte sie gern sprechen.

Toni. Ach! ich auch! — Aber du weißt ja, der Onkel hat's verboten.

Bernhard. Je nun! Sind Sie mit dem Bären fertig?

Toni. Ja, bis auf sein Gesicht. Ach! es ist gar zu häßlich!

Alexander (sich nahend). Liebes Bäschen! malen Sie lieber mich.

Toni. Recht gern.

Alexander. Gern?

Toni. Ja, denn Sie sehen mich immer freundlich an; aber der Bär, der Bär hat ein so grimmiges Gesicht. Ich fürchte mich recht vor ihm.

Alexander. Nun, so lassen Sie das häßliche Bärengesicht weg, und zeichnen Sie meines dafür hin.

Bernhard. Was? was? das Milchgesichtchen auf einen Bären-Rumpf? Nein Kinder, das geht wahrhaftig nicht.

Toni. Warum denn nicht?

Bernhard. Warum? Warum? he! he! die liebe Natur! — Nun! Kinderchen, jetzt habt ihr euch gesehen und gesprochen. Ihr wißt, ich bin ein guter Narr, und thu euch alles zu gefallen; aber wenn der Herr käme; — und er kann alle Augenblicke kommen.

Toni. Ach!

Alexander. Ach!

Bernhard. Und er bringt mehr Herren mit, um die neue Hochzeit zu sehen.

Toni.
Alexander. } Die Hochzeit? Unsere Hochzeit?

Bernhard. Wie? was? Die Hochzeit von Kanaan.

Toni und
Alexander. } O weh!

Bernhard. In Galliläa, Die er gestern von einem Holländer gekauft hat. —

Alexander. Nun, guter Bernhard! so laß uns wenigstens noch einige Augenblicke allein.

Bernhard. Je, warum denn allein? Meinetwegen können Sie zusammen sprechen, was Sie wollen.

Alexander. Ja, das wohl! — Aber sieh nur, ich habe dem Bäschen so viel zu sagen; — wenn da ein Dritter dabei ist, — so wird mir so ängstlich — das Wort bleibt mir auf den Lippen. —

Toni. Mir auch!

Bernhard. He! he! die liebe Natur! Nun meinetwegen! Aber Mamsellchen, daß Sie ja das Bärengesicht nicht vergessen. (Bernhard ab.)

4.

Toni. Alexander.

Alexander. Toni! Herzens-Toni! Nun sind wir allein!

Toni. Ach! ich fürchte mich.

Alexander. Wofür denn? — Die Bilder dort werden uns nicht verrathen.

Toni. Ja, — ich fürchte mich vor Dir!

Alexander. Vor mir? Seh' ich denn so grimmig aus?

Toni. Ach nein! gerade weil du so freundlich aussiehst.

Alexander. Soll ich denn nicht freundlich aussehen, wenn ich Dich sehe?

Toni. Freilich! das denk ich auch! Aber, Bernhard hat recht; die selige Mutter sagte immer: die freundlichen Herren wären grimmiger als Bären und Leoparden.

Alexander. Ja, die fremden wohl; aber ich bin ja dein Vetter.

Toni. Freilich! — Ja, von den Vettern hat sie nichts gesagt.

Alexander. Siehst du! Und von Bäschen hat meine Mutter auch nichts gesagt.

Toni. Nichts von Bäschen?

Alexander. Kein Wort! Also siehst du, daß wir uns lieb haben dürfen.

Toni. Freilich, wenn das ist!

Alexander. Also hast Du mich wirklich lieb?

Toni. Recht lieb.

Alexander. Und ich! — (Umarmt sie.)

Toni. Pfui! wenn das der Onkel sähe!

Alexander. Steht er doch ganze Stunden vor dem Gemälde dort, wo der Jüngling das Mädchen im Arme hält.

Toni. Ja, aber sie wehrt sich; siehst du!

Alexander. Nun, liebes Tonchen! so wehre dich auch. —

Toni. Aber sage mir nur, Alexander, warum will denn der Onkel nicht, daß wir uns lieb haben sollen?

Alexander. Er sagt — er sagt — wir wären dazu noch zu jung.

Toni. Zu jung? denkst Du denn das?

Alexander. O nein! Wenn ich bei Dir bin, komme ich mir recht alt vor.

Toni. Und ich auch!

Alexander. Weißt du was! wir wollen dem Onkel das sagen!

Toni. Lieber dem Doktor!

Alexander. Ja, ja, dem guten Doktor!

5.

Bernhard. Vorige.

Bernhard. Kinderchen! Kinderchen!

Alexander und Toni. Der Onkel?

Bernhard, Nein! Nein! was viel Aergeres, Herr Pinsel!

Alexander und Toni. Herr Pinsel!

Bernhard. Himmel! wenn der euch beisammen sähe! Er pinselte euch auf die Leinwand hin, wie ihr dasteht!

Toni. Ach! das wäre entsetzlich!

Bernhard. Und verkaufte euch als ein Original an den Herrn. Geschwind! Geschwind auseinander!

Toni. Auf Wiedersehen, lieber Alexander!

Alexander. Diesen Abend, in der Zeichenstunde. — Noch einen Händedruck!

Toni. Und einen freundlichen Blick!

Bernhard. Fort! fort! er ist an der Thür.

6.

Bernhard. Pinsel.

(Indem sich Alexander und Toni trennen wollen, tritt Pinsel herein.)

Bernhard. Bei meiner armen Seele, da ist er schon!

(Alexander und Toni wollen auseinander.)

Pinsel. Halt! um Gotteswillen, halt!

Bernhard. Nun, Herr Pinsel! was soll denn das?

Pinsel. Versteht er denn nicht: die Kinderchen bildeten die schönste Gruppe von der Welt.

Bernhard. Eine Gruppe?

Alexander und Toni. } Eine Gruppe?

Pinsel. Freilich! eine Gruppe! und zwar eine sehr malerische Gruppe.

Toni. Was ist denn das, eine Gruppe?

Alexander. Ja, ja, Herr Pinsel! was ist denn das?

Pinsel. Bernhard!

Bernhard. Herr Pinsel!

Pinsel. He! he! Seh' er nur, hör' er nur, Herr Bernhard! Die guten Kinderchen lernen zeichnen, sollen sich der Kunst widmen, und wissen noch nicht einmal, was eine Gruppe ist!

Alexander. Ja, woher sollen wir denn das wissen?

Pinsel. O liebe, heilige Natur!

Toni. Wir sind ja keine Künstler, sondern erst Anfänger.

Pinsel. Freilich! Nun! nun! das wird sich wohl geben.

Alexander. Wie so denn?

Pinsel. Je nun, wenn ihr einmal beisammen seid.

Toni. Ja, Alexander und ich, sind recht gern beisammen.

Alexander. Aber wann wird denn das geschehen?

Toni (schnell). Wann denn, Herr Pinsel?

Pinsel. Wann? wann? — Bernhard!

Bernhard. Herr Pinsel!

Pinsel. Seh' er doch, die liebe Natur! Wann? wann?

Alexander. Ja ja, wann denn?

Pinsel. Je nun! wenn ihr euch heirathet.

Toni. Hörst du's, Bernhard! wenn wir uns heirathen!

Bernhard. Ja ja, wenn's dem Herrn Onkel belieben wird.

Alexander. Aber warum denn, Herr Pinsel, wenn wir uns heirathen?

Pinsel. Je nun, weil ihr alsdann immer beisammen sein werdet. Aber indeß, Kinderchen, könntet ihr einstweilen diese Gruppe zu einer Zeichnung wiederholen.

Alexander und Toni. } Recht gern!

Bernhard. Bewahre; der Herr kommt; und wenn er das sähe. —

Pinsel. Klug, Bernhard! dann wüßte er, daß es nur Kopie ist; und er soll meine Zeichnung als Original-Idee bewundern. Also ein andermal, Kinderchen!

Alexander, Wann denn, Herr Pinsel!

Pinsel. Morgen! Morgen! —

Bernhard. Nota bene, in meinem Beisein!

Alexander. Warum denn das? Muß denn immer ein drittes dabei sein, wenn man sich gruppirt?

Bernhard. Das nicht! Aber jetzt geht nur, Kinderchen — Wenn der Onkel euch beisammen träfe — Sie, Alexander an den Grundriß der Kirche!

Toni. Und ich? (betrübt.)

Bernhard. An den Bären! Wohin denn anders? — Fort! fort! Ich höre Geräusch. (Alexander und Toni ab.)

7.

Bernhard. Pinsel.

Pinsel. Die liebe Unschuld!

Bernhard. Die der Herr Pinsel mit seinem Gruppiren bald verjagen wird.

Pinsel. Bewahre! Aber lieber Herr Bernhard, kommt der Herr bald zu Hause?

Bernhard. Jeden Augenblick erwarte ich ihn.

Pinsel. Wo ist er denn?

Bernhard. Ein fremder Gemäldehändler ist angekommen.

Pinsel. Wie? was? Und da ist er hingegangen, ohne mich mitzunehmen?

Bernhard. In der Eile. —

Pinsel. Unerhört! Himmelschreiend!

Bernhard. So hören Sie doch —

Pinsel. Da wird man ihm vielleicht schlechte Sudeleien für Titiane, Corregio's und Rubens anhängen!

Bernhard. Aber, Herr Pinsel! —

Pinsel. Lieber Bernhard, nenn' er mich doch nicht immer Herr Pinsel!

Bernhard. Wie denn?

Pinsel (sich blähend). Herr Professor.

Bernhard. Professor?

Pinsel. Professor der Darstellungskunst! Läßt sich doch jetzt jeder Tanzmeister Professor der gymnastischen Bewegung nennen, und arbeitet nur mit den Füßen; ich aber mit dem Kopfe, dem Geiste, dem göttlichen Genius!

Bernhard. Ich dächte aber doch, Pinsel wäre ein recht malerischer Name.

Pinsel. Das wohl!

Bernhard. Nur möcht' ich wissen, warum man denn auch jeden Schafskopf einen Pinsel nennt? Ja warum denn, Herr Pins— Herr Professor?

Pinsel. Entweihung der göttlichen Kunst! — Aber kommt der Herr Kammerrath denn bald?

Bernhard. Hat denn der Herr Professor so Eile?

Pinsel. Das versteht sich! Arbeit über Arbeit: da ist eine Lukrezia zu übermalen; eine Susanna auszubessern; eine Jungfrau mit Firniß zu überziehen.

Bernhard. Freilich! das will Zeit haben; nun, in einer Viertelstunde ist der Herr gewiß zu Hause.

Pinsel. In einer Viertelstunde! Gut! sag' er: ich bin da gewesen. In einer Viertelstunde! — (ab).

8.

Bernhard allein.

Maler, und nichts als Maler! Pinsel und nichts als Pinsel! Wahrhaftig in diesem Hause sieht man nichts Lebendiges! Wäre der Herr nicht so gut; wären die beiden Kinder nicht im Hause, und hätt' ich nicht Hoffnung, meine theure lebendige Eva Barbara Strohwisch in Natur zu besitzen, ich hätt' es unter all' den todten Bildern längst nicht mehr ausgehalten! — (Er fährt fort Gemälde zu reinigen.)

9.

Kammerrath Bild. Bernhard.

Kammerrath Bild. War Niemand da?

Bernhard. Der Herr Professor.

Kammerrath. Welcher Professor?

Bernhard. Pinsel.

Kammerrath. Der Narr! Warum blieb er nicht?

Bernhard. Eine alte Susanna, die er auszubessern hat —

Kammerrath. Eine alte Susanna? — Vermuthlich von Kupezki! Die muß ich sehen (will ab).

Bernhard. Er wird wieder kommen.

Kammerrath. Gut! — Bist du fertig?

Bernhard. Wie Sie sehen.

Kammerrath. Aber diese Medizeische Venus dort, — siehst du nicht; sie ist noch voll Staub.

Bernhard. Ja, Herr Kammerrath, an die wag' ich mich nicht.

Kammerrath. Wagst du dich nicht?

Bernhard. Ja, so alt ich bin; — sie ist mir zu natürlich.

Kammerrath. Natürlich? Natürlich? Was kümmert dich denn die Natur? Daß dir doch gar kein Kunstsinn beizubringen ist! — Wo sind die Kinder?

Bernhard. Sie zeichnen.

Kammerrath. Gut; ich werde nachsehen.

10.

Doktor Gruber. Kammerrath Bild.

(Bernhard ab.)

Doktor Gruber. Guten Morgen, lieber Bild!

Kammerrath. Guten Morgen, Doktor! —

Doktor. Was ist dir? Bist du krank?

Kammerrath. Nein! Aber übler Laune.

Doktor. Und weswegen?

Kammerrath. Stelle dir vor! Ein niederländischer Gemäldehändler ist hier; ich höre davon; ich höre, daß er eine Madonne von Holbein besitzt, ein ächtes Original. Du weißt, daß mir gerade ein Holbein in meiner Sammlung fehlt. — Ich laufe, ich renne —

Doktor. Nun?

Kammerrath. Und komme zu spät! — So eben hat sie mir ein Engländer vor der Nase weggekauft.

Doktor. Aergerlich!

Kammerrath. Allerdings sehr ärgerlich! und erst so ein Idiot, der gar nichts von Kunst versteht, der den Schatz gar nicht zu würdigen weiß. —

Doktor. Aber wahrscheinlich desto theurer bezahlt hat.

Kammerrath. Ach! es ist auch ein herrliches Gemälde! Und wie konservirt! Welches frische Kolorit! Welche Zeichnung! Welche Ausführung! Ist das nicht zum Rasendwerden?

Doktor. Freilich! Freilich! — Nun! ich sehe wohl, ich bin zur guten Stunde gekommen, den häßlichen Drachen deiner bösen Laune zu beschwören.

Kammerrath (eilig). Wie so? wie so? Hast du etwas Neues ausgesonnen?

Doktor. Allerdings!

Kammerrath. Geschwind! heraus damit! Ein Tintoret vielleicht, oder ein Claude Lorrain? — Du weißt wie lange ich nach einem trachte.

Doktor. Nichts von Allem dem.

Kammerrath. Oder doch ein Rembrandt, ein Kupezki?

Doktor. Nein, nein!

Kammerrath. Oder ein Roos, ein Bemmel?

Doktor. Nein, sag' ich dir.

Kammerrath. Vielleicht eine schöne Kopie nach Rubens oder Michel Angelo? —

Doktor. Was Kopie! Ein Original! ein leibhaftiges Original!

Kammerrath. Ein Original? von wem? — O geschwind Martere mich doch nicht länger!

Doktor. Ein recht schönes, liebliches Original?

Kammerrath. Von wem? von wem?

Doktor. Von einem der ersten deutschen Künstler.

Kammerrath. Von? Von —?

Doktor. Albrecht Dürer.

Kammerrath (mit höchstem Enthusiasmus). Von Albrecht Dürer? — Bester Herzens-Doktor! wirklich von dem großen Dürer?

Doktor. Allerdings!

Kammerrath. Nun, und das Bild?

Doktor. Eine Verkündigung Mariä.

Kammerrath. Wie? was? das herrliche Stück? Ich habe davon gehört, gelesen; habe den Holzschnitt gesehen! Es ist sein Meisterwerk! — Und das wolltest du? das könntest du —?

Doktor. Ich!

Kammerrath. Mir verschaffen? Mir?

Doktor. Allerdings. —

Kammerrath. Aber wie in aller Welt kamst du zu diesem Schatze?

Doktor. Zufall!

Kammerrath. Und das Bild ist gut erhalten?

Doktor. Frisch und blühend, als ob es erst vor achtzehn Jahren gemalt wäre.

Kammerrath. Nicht wurmstichig?

Doktor. Bewahre! rein, hold, lieblich und unverletzt.

Kammerrath (umhergehend). O ich Glücklicher! —

Doktor. Dacht' ich's nicht, die gute Laune würde wiederkehren?

Kammerrath. Aber wo ist denn das Bild? Wer besitzt es?

Doktor. Eine meiner Patientinnen.

Kammerrath. Goldner Doktor! so führe doch geschwind mich hin!

Doktor. Sachte! sind wir denn über den Preis einig?

Kammerrath. Weiß denn der Eigenthümer, welchen Schatz er besitzt?

Doktor. Freilich! Er macht das ganze Glück seines Lebens aus.

Kammerrath. Ach! — Da wird er es wohl sehr theuer halten?

Doktor. Wahrscheinlich!

Kammerrath. Thut nichts! — Ich habe keine Frau; keine Familie. —

Doktor. Leider!

Kammerrath. Ich werde mich einschränken; ich werde sparen; Ein solches Original ist ja eine ganze Gallerie werth!

Doktor. Ja wohl! ja wohl!

Kammerrath. Und wann werden wir es sehen? wann, Herzens-Doktor?

Doktor. So bald als möglich.

Kammerrath. Könnten wir nicht diesen Augenblick? —

Doktor. Bewahre! Ich sage dir ja, eine Patientin von mir besitzt es. — Ich besuche sie jetzt; ich werde sie vorbereiten, und, erlaubt es ihr Gesundheitszustand, so komme ich nach Tisch, dich abzuholen.

Kammerrath. Erst nach Tisch? Doktor! das ist lange, sehr lange!

Doktor. Nicht anders möglich. — Auch ist's wohl am besten, du siehst das Bild in vollem, hellem Lichte. —

Kammerrath. Aber wenn du mich zu lange warten läßest,

Doktor, Doktor! das verzeih' ich dir in meinem ganzen Leben nicht.

Doktor. Sorge nicht! Auf Wiedersehen! (Auf die Seitenthür zu).

Kammerrath. Wo willst du hin?

Doktor. Zu deiner Schwester. Sie hat mich rufen lassen.

Kammerrath. Um dich mit ihrer ewiger Migräne, ihren Vapeurs, ihren Nervenumständen zu quälen?

Doktor. Gib ihr einen Mann, und sie verschwinden.

Kammerrath. Ja, wer soll denn meine Haushaltung führen? Das wäre mein Tod. — Nun, auf Wiedersehen, Doktor! — Auf baldiges Wiedersehen!

Doktor. Wohin?

Kammerrath. Ich muß die Hollbeinische Madonna noch einmal sehen, eh' sie weggebracht wird. — Es wird mir den Dolch in die Brust drücken; aber ich muß — ich muß! (ab).

11.

Doktor Gruber.

Armer Freund! Möchte es mir doch gelingen, Dich zur Natur zurückzuführen. (Auf die Seitenthüre zugehend.)

12.

Dem. Sabine (aus der Seitenthür).

Doktor Gruber.

Dem. Sabine. Willkommen, bester Doktor! Mit heißer Sehnsucht erwartete ich Sie.

Dr. Gruber. Sie sind doch nicht kränker als gestern?

Dem. Sabine. Viel kränker, lieber Doktor!

Dr. Gruber. Und die Zufälle?

Dem. Sabine. Herzklopfen! Bangigkeiten! Schwindel! Uebelkeiten.

Dr. Gruber. Wahrhaftig, Mademoiselle, Symptome —

Dem. Sabine. Doch nicht gefährlich, hoff' ich?

Dr. Gruber. Für eine Jungfrau, wie Sie, allerdings!

Dem. Sabine. Ach! Sie haben es errathen. — Aber wer trägt die Schuld, als mein Herr Bruder?

Dr. Gruber. Ihr Bruder?

Dem. Sabine. Mit diesen üppigen, aber todten Bildern umgeben — sagen Sie selbst, ob ein empfindsames, nervenkrankes Wesen gesund bleiben kann?

Dr. Gruber. Freilich! bei einer so glühenden Phantasie —

Dem. Sabine. Einem so feurigen Blut —

Dr. Gruber. Einer so starken Konstitution —

Dem. Sabine. Und einem so reizbaren Nerven-System! — Ach, lieber Doktor! Glauben Sie denn, daß noch Heilung möglich ist?

Dr. Gruber. Allerdings! längst möglich! längst möglich! —

Dem. Sabine. O so heilen Sie mich! heilen Sie mich geschwind!

Dr. Gruber. Sachte, Mamsell! Diese Heilung ist dem Auserwählten vorbehalten. —

Dem. Sabine. Dem Auserwählten?

Dr. Gruber. Der ihr Herz erobern wird.

Dem. Sabine. Ach! das ist längst erobert.

Dr. Gruber. So?

Dem. Sabine. Aber, wer soll es denn in Besitz nehmen? Sehen Sie sich nur um; sind wir denn nicht von lauter leblosen unbeweglichen Wesen umgeben?

Dr. Gruber. Freilich! Freilich!

Dem. Sabine. Und an alle dem ist mein gefühlloser Bruder schuld.

Dr. Gruber. Wie? Er?

Dem. Sabine. Sie kennen ja seine Abneigung vor der Ehe? Gemälde sind ihm Geliebte, Gattin und Kinder; und ich —

Dr. Gruber. Freilich, Sie, Mamsell —

Dem. Sabine. Muß als seine Wirthschafterin die Blüthe meiner jugendlichen Jahre einsam welken sehen!

Dr. Gruber. O Sie blühen ja noch, wie eine Rose!

Dem. Sabine. Wirklich, lieber Doktor? Nun desto besser! — Suchen Sie nur meinen Bruder zu heilen; dann ist uns Beiden geholfen.

Dr. Gruber. Wie so denn?

Dem. Sabine. Sie wissen, daß ich von ihm abhange. So lange er den süßesten Freuden des Lebens abhold sein, so lange er sich nicht vermählen wird, ist auch für mich keine Heilung möglich.

Dr. Gruber. Sein Sie ruhig, Mamsell! Ich arbeite daran.

Dem. Sabine. An meiner Vermählung?

Dr. Gruber (lächelnd). An der Vermählung Ihres Herrn Bruders. —

Dem. Sabine. O lieber Doktor! Das wäre ein Meisterstück.

Dr. Gruber. Aber auch Sie müssen mich unterstützen.

Dem. Sabine. Geschwind, sagen Sie mir nur, was ich thun soll.

Dr. Gruber. Zuerst, das schwerste — schweigen!

Dem. Sabine. Gewiß!

Dr. Gruber. Dann, Ihrem Herrn Bruder erklären, daß Sie gegen die Freuden der Liebe nicht so unempfänglich sind, als er glauben mag.

Dem. Sabine. Ach! das weiß er!

Dr. Gruber. Daß Sie die Bürde Ihres Standes

fühlen; daß Sie entschlossen sind, sein Haus zu verlassen, und einem geliebten Gatten Ihre Hand zu reichen. —

Dem. Sabine. O das werd' ich, das werd' ich! — Aber, der geliebte Gatte?

Dr. Gruber. Wird sich wohl finden.

Dem. Sabine. Zwar bewirbt sich der Herr Doktor Hyrkanus um meine Hand; aber er ist so gelehrt! Er lebt nur mit seinen Büchern. Wie, lieber Doktor, wenn Sie einstweilen diese Rolle übernehmen wollten?

Dr. Gruber. Unterthänigen Dank, Mademoiselle! — Ich bin ein sehr schlechter Ehestands-Akteur.

Dem. Sabine. Ach! das wird sich wohl geben.

Dr. Gruber. St! Ich höre Ihren Bruder zurückkommen! Er darf uns hier nicht beisammen sehen! — Auf Wiedersehen, Mademoiselle!

Dem. Sabine. Wann?

Dr. Gruber. Diesen Nachmittag! Spielen Sie Ihre Rolle gut! — (Dem. Sabine ab.)

13.

Doktor Gruber.

Dem Himmel sei Dank! — Ha! der Kammerrath!

14.

Kammerrath Bild, mit verschlungenen Armen hereintretend, sich in einen Sessel stürzend.

Dr. Gruber. Schon zurück? Was ist Dir?

Kammerrath. Ach!

Dr. Gruber. Du seufzest?

Kammerrath. Sie ist verloren!

Dr. Gruber. Verloren?

Kammerrath. Auf ewig mir entrissen!

Dr. Gruber. Dir entrissen?

Kammerrath. Nie werd' ich sie wiedersehen!

Dr. Gruber. Wer ist denn verloren? Wen wirst Du nicht wiedersehen?

Kammerrath. Sie! das entzückende, himmlische Wesen!

Dr. Gruber. Wie? Du hast sie endlich gefunden?

Kammerrath. Gefunden, zu meiner Qual, zu meiner Pein! Um sie auf ewig zu verlieren!

Dr. Gruber. Wen denn?

Kammerrath. Hörst Du denn nicht? Sie ist fort.

Dr. Gruber. Nun, so setzen wir ihr nach!

Kammerrath. Nachsetzen! Nachsetzen! Glaubst Du denn, er werde sie herausgeben?

Dr. Gruber. Wir nehmen sie ihm mit Gewalt.

Kammerrath. Bist du klug?

Dr. Gruber. Was wagt' ich nicht, um dein Glück zu gründen! O wie freue ich mich, meine feurigen Wünsche erfüllt zu sehen. — Du liebst? du hast sie gefunden, die Geliebte, die künftige Gefährtin deines Lebens?

Kammerrath. Was Gefährtin? Ich sage dir ja, daß er sie schon weggebracht hat.

Dr. Gruber. Weggebracht? Wer denn!

Kammerrath. Der Engländer!

Dr. Gruber. Er hat sie entführt?

Kammerrath. Was entführt? Gekauft hat er sie!

Dr. Gruber. Gekauft? Ich verstehe nicht —

Kammerrath. Zweihundert Thaler bot ich ihm Abstand; — aber vergebens!

Dr. Gruber. Abkaufen wolltest du sie ihm? du? eine Gattin erkaufen?

Kammerrath. Wer spricht denn von einer Gattin?

Dr. Gruber. Je nun, diese Geliebte — ?

Kammerrath. Die Madonna von Holbein meine Geliebte?

Dr. Gruber. Von einem Gemälde sprichst du?

Kammerrath. Wovon denn sonst?

Dr. Gruber. Verdammt sei diese Leidenschaft!!

Kammerrath. Gruber!

Dr. Gruber. Alles, Gemüthlichkeit, Unabhängigkeit, Kraft, Vermögen, Alles vereinigt sich, dich für das häusliche Glück zu bestimmen, ein gutes, edles Mädchen durch deine Hand zu beglücken, und du sperrst dich mit Todten ein!

Kammerrath. Lieber Gruber, laß mir doch die Todten, bei denen ich mich weit besser, als bei den Lebenden befinde. —

Dr. Gruber. Bei Gemälden besser, als im Arme einer liebenden Gattin?

Kammerrath. Siehst du diese Danae? zwar lächelt sie jedem, der ihre Reize bewundert; aber Schmeicheleien gleiten an ihr ab. Dieser himmlische Mund erwiedert zwar meinen Kuß nicht — aber sicher bin ich doch, daß er Niemand andern küßt; stets freundlich, verzerrt er sich nie; das liebliche Wesen ist nicht launig, mault nicht; ja — was sehr viel werth ist, — zieht die Wachtparade vorüber, so springt sie nicht an's Fenster; und meine Stirn ist in Sicherheit!

Dr. Gruber. Schön! Und wenn du krank bist, so ist es diese Danae, die dich pflegt! Wenn Geschäfte und Menschen-Bosheit deine Stirn runzeln, so ist sie es, die sie entfaltet! Wenn du trauerst, trauert sie mit dir, und ist froh, wenn du heiter bist. Sie mischt ihre Thränen zu den deinen, und streut Rosen auf deinen Pfad! — O über den kalten Egoisten, der das todte Bild dem Leben,

die engbrüstige Zeichnung der Kunst, der großherzigen Gemüthlichkeit, der Natur, gleich stellt!

Kammerrath (aufstehend und ihn bei der Hand fassend). Guter! laß uns darüber nicht rechten! — Natur und Kunst sollen ja Hand in Hand geben. — Willst du mich beruhigen, so säume ja nicht einen Augenblick länger, mir den Anblick der schönen Verkündigung von Dürer zu verschaffen.

Dr. Gruber. Diesen Augenblick, wenn du willst. —

Kammerrath. Gehen wir! Gehen wir!

15.

Dem. Sabine. Vorige.

Dem. Sabine (den Doktor Gruber aufhaltend). Einen Augenblick, lieber Doktor!

Doktor Gruber. Mademoiselle!

Kammerrath. Halte uns nicht auf!

Dem. Sabine. Einen Augenblick, lieber Bruder!

Kammerrath. Was willst du denn?

Dem. Sabine. Eine wichtige Angelegenheit —

Kammerrath. Schwerlich so wichtig als die meinige —

Dem. Sabine. Es betrifft das Glück meines Lebens.

Kammerrath. Es betrifft meine Ruhe —

Dem. Sabine. Ganz recht!

Kammerrath. Eine Verkündigung Mariä von Albrecht Dürer, die wir sehen sollen —

Dem. Sabine. Ein Gemälde also?

Kammerrath. Von Albrecht Dürer, dem Großen — Albrecht Dürer; hörst du denn nicht?

Dem. Sabine. Ich Unglückliche! also ein Bild ziehst du deinem Glück, der Ruhe, dem Leben deiner Schwester vor?

Kammerrath (ängstlich). Deinem Leben?

Dem. Sabine. Ja, ja! meinem Leben, Grausamer! (Sie wirft sich in einen Stuhl.) Wie wird mir! mein Schwindel! meine Ohnmachten! —

Kammerrath. Schwester! liebes Sabinchen! was ist dir? — Doktor! lieber Doktor! so hilf doch. —

Dr. Gruber (um sie beschäftiget). Mademoiselle! wenn mein Beistand —

Dem. Sabine (zum Doktor). Ach! Ihr Beistand allein kann mich aus den Händen meines grausamen Bruders retten!

Kammerrath. Was willst du denn, liebes Sabinchen?

Dem. Sabine. Was ich will? — Menschen will ich; Leben will ich! —

Kammerrath. Menschen? Leben?

Dem. Sabine. Sind denn diese Bilder Menschen? Können sie meine Gefühle erwiedern?

Kammerrath. Deine Gefühle?

Dem. Sabine. Dieses heiße Sehnen nach Liebe und Gegenliebe —

Kammerrath. Hab' ich dich denn nicht herzlich lieb?

Dem. Sabine. Ach! du bist ja kein Mensch!

Kammerrath. Kein Mensch? dein Bruder, dein leiblicher Bruder, kein Mensch? — Nun, und was willst du denn?

Dem. Sabine. Vermählen will ich mich.

Kammerrath. Mich verlassen?

Dem. Sabine. Hab' ich nicht zehn Jahre hindurch dein Hauswesen treu und redlich besorgt?

Kammerrath. Ja, liebe Schwester! das hast du.

Dem. Sabine. Und nun in der reifen Blüthe meiner Jahre —

Kammerrath. Ja ja, in der reifen Blüthe. —

Dem. Sabine. Soll ich unter deinen leblosen Bildern mein junges jungfräuliches Daseín vertrauern? —

Kammerrath. Aber, liebe Schwester —

Dem. Sabine. Aber, lieber Bruder! — Ich bin fest entschlossen, nicht länger mehr in diesem Kirchhofe zu bleiben, sondern in den Armen eines geliebten Mannes —

Kammerrath. Schön! Und der Auserwählte? —

Dem. Sabine. Wird sich finden, Herr Bruder! Wird sich finden! Nicht wahr, Herr Doktor?

Kammerrath. Glück auf! Madame! Glück auf! — Aber laß mich nur jetzt —

Dem. Sabine. Geh, unnatürlicher Bruder! — Geh zu deinen todten Bildern! Deine lebende Schwester wird sich diesem Grabe zu entreissen wissen. (ab.)

16.

Vorige.

Kammerrath (ihr nach). Schwester! Liebes Schwesterchen!

Dr. Gruber. Laß sie doch! — Suche du ihr einen Bräutigam, wenn du nicht willst, daß sie ihn selbst suche.

Kammerrath. Aber in ihren Jahren —

Dr. Gruber. Ach! der spitzbübische Amor spielt mit alten Jungfern am liebsten.

Kammerrath. Nun! wir wollen sehen. Aber komm nur. —

17.

Alexander und Toni (die früher furchtsam an den Thüren der beiden Kabinete standen, und sich durch Zeichen unterredeten; endlich hervorbrechend, und den Kammerrath umfaßend).

Alexander und Toni. Lieber Onkel! —

Kammerrath. Was wollt ihr denn, Kinder?

Alexander und Toni. Ach! wir möchten —

Kammerrath. Was denn? —

Alexander und Toni. Wir wünschten —

Kammerrath. Haltet mich nur nicht auf. —

Alexander. Bester Onkel!

Toni. Lieber Onkel!

Kammerrath. Nur geschwind! Ich habe Geschäfte. —

Alexander. Ach! Herr Doktor! wenn Sie es doch sagen wollten!

Dr. Gruber. Ich? Weiß ich denn?

Alexander. Ja, so rathen Sie nur —

Kammerrath. So sprecht doch! —

Toni. Wir schämen uns. —

Kammerrath. Schämen? — Pfui! —

Alexander. Bewahre, Herr Onkel! Es ist gar nichts Böses.

Kammerrath. Nur geschwind!

Alexander. Herr Pinsel war da —

Kammerrath. Nun?

Alexander. Und der will uns malen.

Kammerrath. Euch?

Toni. Ja, ja, uns!

Kammerrath. Meintwegen! In welcher Manier denn? —

Alexander. Ganz natürlich, meint er.

Kammerrath. So? —

Alexander. Eine Gruppe machen sollten wir, meint er.

Toni. Ja, ja, so sagt' er!

Kammerrath. Nun? Und wie denn?

Alexander (Toni umarmend). So ohngefähr.

Kammerrath. Schön! o schön! — Herr Pinsel ist ein Narr, und ihr seid Kinder, die ich nebst ihm aus dem Hause jagen werde. (ab).

Dr. Gruber. Die armen Kinder! (ihm nach).

18.

Alexander und Toni (die sich lange schweigend betrachten).

Alexander. Toni!

Toni. Alexander! —

Alexander. Da haben wir's nun! —

Toni. Ach!

Alexander. Aber schon recht! schon recht! Wenn uns Herr Pinsel auch nicht malen soll, — so —

Toni. Nun, so —?

Alexander. Wollen wir uns doch lieben. Nicht wahr, liebe Toni?

Toni. Ja! lieber Alexander!

Alexander (sie umarmend). Mag nun Pinsel kommen, oder nicht! Wir sind eine Gruppe! Wir lieben uns und sind glücklich.

Zweiter Akt.

1.

Dem. Sabine und Bernhard
(von verschiedenen Seiten).

Dem. Sabine. Bernhard!

Bernhard. Mademoiselle!

Dem. Sabine. Ist mein Bruder noch zu Hause?

Bernhard. Ja.

Dem. Sabine. So ruf' er ihn her.

Bernhard. Das darf ich nicht.

Dem. Sabine. Warum nicht?

Bernhard. Er ist in seinem Kabinet eingeschlossen.

Dem. Sabine. Eingeschlossen?

Bernhard. Ja, mit einem Frauenzimmer.

Dem. Sabine (freudig). Mit einem Frauenzimmer?

Bernhard. Mit einem recht schönen Frauenzimmer.

Dem. Sabine. Das freut mich! das freut mich!

Bernhard. was freut Sie?

Dem. Sabine. Nun wird er sich gewiß verheirathen!

Bernhard. Verheirathen?

Dem. Sabine. Und ich werde mich auch verheirathen.

Bernhard. Sie auch? — Aber wissen Sie denn mit wem sich der Herr Kammerrath eingeschlossen hat?

Dem. Sabine. Eine Bekannte?

Bernhard. Bewahre! eine todte ist's!

Dem. Sabine. Was? Ach! das weiß ich besser; die Männer schliessen sich nur mit den Lebendigen ein.

Bernhard. Eine Diana im Bade, die er gestern gekauft hat. —

Dem. Sabine. Ein Gemälde?

Bernhard. An dem er nun von Kopf bis zum Fuß wäscht und putzt.

Dem. Sabine. Pfui! das ist ja abscheulich!

Bernhard. Das sag' ich auch.

Dem. Sabine. Höre, lieber Bernhard! Wie wenn wir eine Verschwörung machten?

Bernhard. Eine Verschwörung? Das klingt ja halsbrechend.

Dem. Sabine. Und alle diese Bilder zusammen ins Feuer würfen?

Bernhard. Wie? was? Diese kostbaren Bilder?

Dem. Sabine. Kostbar sind sie freilich; denn sie kosten mir meine Ruhe, und meinem Bruder seine ganze Glückseligkeit.

Bernhard. Diese Bilder?

Dem. Sabine. Ja, ja! Diese Bilder sind Schuld, daß er unvermählt bleibt, und daß auch ich den süßesten Freuden des Lebens entsagen soll.

Bernhard. Aber bedenken Sie doch, Mademoiselle, daß des Herrn ganzes Herz an diesen Bildern hängt.

Dem. Sabine (sinnend). Du hast Recht, ich könnte ihm das nicht zu Leid thun.

Bernhard. Daß dies seine einzige Liebhaberei ist —

Dem. Sabine. Die Mädchen soll er lieb haben.

Bernhard. Und daß er verzweifeln würde, wenn —

Dem. Sabine. Gut! gut! Die verzweifelnden Lieb-

haber sind die besten Ehemänner. Aber freilich, der Bruder ist gut; auch bin ich ihm recht gut; wenn er nur die todten kalten Bilder verlassen wollte.

Bernhard. Freilich ein lebendes Bild —

Dem. Sabine. Ist tausendmal besser; nicht wahr, lieber Bernhard? —

Bernhard. He! he! Mademoiselle! bisweilen. Wenn ich die Jungfer Eva Barbara Strohwisch ansehe, kommt mir's auch so vor.

Dem. Sabine. Deswegen bin ich auch fest entschlossen, meinen Bruder und seine Bilder zu verlassen, und einen Mann zu nehmen; einen lebendigen, versteht sich.

Bernhard. Ganz recht! He! he!

Dem. Sabine. Zwar ist mein Bruder sehr erzürnt darüber. — Aber die Blüthe meines jungfräulichen Alters —

Bernhard. Wird verblühen. —

Dem. Sabine. Hat freilich noch Weile. — Doch muß man sich vorsehen.

Bernhard. Ja, ja, Vorsicht ist zu allen Dingen nütze.

Dem. Sabine. Und da dächt' ich denn, lieber Bernhard! wie? wenn er sich auch verheirathete?

Bernhard. Ich, Mademoiselle!

Dem. Sabine. So könnte mein Bruder mich eher entbehren.

Bernhard. In der That, der Gedanke läßt sich hören.

Dem. Sabine. Hat er denn keine Lust dazu?

Bernhard. O ja, Mademoiselle! Wir sind ja alle sterbliche Menschen!

Dem. Sabine. Ach ja! — Hat er denn schon eine Geliebte?

Bernhard. Ach ja!

Dem. Sabine. Soll ich mit meinem Bruder davon sprechen?

Bernhard. Wenn die Mademoiselle sich bemühen wollen.

Dem. Sabine. So ruf' er ihn!

Bernhard. Ich darf nicht. — Herr Pinsel wartet auch.

Dem. Sabine. Ist Herr Pinsel hier?

Bernhard. Seit einer halben Stunde im Vorzimmer.

Dem. Sabine. Nun so ruf' er mir diesen! Vortreflich: es kommt mir eben eine Idee — Geschwind, ruf' er ihn!

Bernhard. Wohl, Mademoiselle! (Bernhard ab.)

2.

Demoiselle Sabine allein.

Wahrhaftig! eine herrliche Idee! daß ich nicht längst darauf verfallen bin!

3.

Pinsel. Dem. Sabine.

Pinsel. Unterthäniger Diener, Mademoiselle!

Dem. Sabine. Ihr Diener, mein lieber Herr Pinsel! Sie wollen zu meinem Bruder?

Pinsel. In Geschäften.

Dem. Sabine. Vermuthlich in Bilder-Geschäften. — Was malen Sie denn für ihn?

Pinsel. Eine heilige Magdalena.

Dem. Sabine. Eine Heilige?

Pinsel. Das ists aber nicht eigentlich, was mich zu ihm führt. Ein herrliches Gemälde, das mir so eben verrathen worden ist. —

Dem. Sabine. Ist denn Ihre Magdalena schon fertig?

Pinsel. Bewahre, Mademoiselle! — Auf der Staffelei!

Dem. Sabine. Wie wär' es, Herr Pinsel! wenn Sie mich malten!

Pinsel. Sie, Mademoiselle?

Dem. Sabine. Mich! Ja, mich!

Pinsel. Als heilige Magdalena?

Dem. Sabine. Bewahre, die war ja eine Jungfrau.

Pinsel. Und die Mademoiselle —?

Dem. Sabine. Will es nicht länger bleiben; das ists ja eben, warum ich mich malen lassen will.

Pinsel. Ein Brautgemälde also?

Dem. Sabine. Ja, ja, ein Brautgemälde.

Pinsel. Und wie wollen denn die Demoiselle gemalt sein?

Dem. Sabine. Wie?

Pinsel. In welchem Kostüm, meine ich.

Dem. Sabine. Je nun, wie mich die Natur gebildet hat.

Pinsel. Wie? was? Sie, Mademoiselle, könnten sich entschliessen —?

Dem. Sabine. Was denn entschliessen?

Pinsel. Ihre Reize unverschleiert —?

Dem. Sabine. Ja wozu denn den Schleier? Ich will ja nicht als Nonne gemalt sein!

Pinsel. Ach nein! Ich meine, mit Ehrfurcht zu melden, die Kontouren. —

Dem. Sabine. Ich verstehe Ihre Kunstsprache nicht, also halten Sie es mit den Kontouren wie Sie wollen.

Pinsel. Vortrefflich!

Dem. Sabine. Wählen Sie selbst! Nur nicht als Magdalena, oder Klosterfrau; das verbitt' ich mir.

Pinsel. Vielleicht als die keusche Susanna?

Dem. Sabine. Aus der Bilderbibel? — Die Idee gefällt mir.

Pinsel. Das gäbe ein treffliches Tableau!

Dem. Sabine. Nur die beiden Alten lassen wir weg.

Pinsel. Aber, Mademoiselle, die Geschichte —

Dem. Sabine. Mag sagen was sie will. — Wählen Sie einen hübschen jungen Mann. —

Pinsel. Gegen alle Wahrscheinlichkeit! Bei zwei alten Männern konnte Susanna leicht keusch bleiben; aber bedenken Sie nur, bei einem Jüngling —

Dem. Sabine. Da haben Sie Recht. Nun so wählen wir ein anderes Kostüm.

Pinsel. Als Vestalin vielleicht?

Dem. Sabine. Was ist das?

Pinsel. Die Römerinnen, welche sich der ewigen Jungfrauschaft widmeten. Ein malerisches Kostüm!

Dem. Sabine. Ich sage Ihnen ja, daß ich mich der Jungfrauschaft gar nicht widmen will.

Pinsel. Gar nicht?

Dem. Sabine. Und am allerwenigsten der ewigen.

Pinsel. Ja so; das ist etwas Anderes. —

4.

Kammerrath Bild. Vorige.

Kammerrath. Sieh da; willkommen, Herr Pinsel!

Pinsel. Mein theurer Patron!

Kammerrath. Wie kommt denn ein Maler zu der Bilderstürmerinn?

Dem. Sabine. Ich habe ihn rufen lassen.

Kammerrath. Sonderbar!

Dem. Sabine. Weil — weil er mich malen soll.

Kammerrath. Dich?

Dem. Sabine. Ja, ja, mein Portrait.

Kammerrath. Und für wen? wenn ich fragen darf!

Dem. Sabine. Für wen? Herr Bruder! Für wer anders, als für meinen Bräutigam?

Kammerrath. O der wird mehr als zufrieden sein, wenn er dich einfach besitzt.

Pinsel. Mademoiselle ist nur über das Kostüm noch nicht einig.

Kammerrath. Dazu kann leicht Rath werden.

Pinsel. Wenn der Herr Kammerrath uns mit Ihrem einsichtsvollen Rathe unterstützen wollten.

Dem. Sabine. Bester Bruder!

Kammerrath. Recht gern; laß dich als Jungfrau Salome malen.

Pinsel. Vortrefflich! Ist das Sujet antik, oder modern?

Kammerrath. Antik, sehr antik!

Pinsel. Allerliebst! das Antike ist der Triumph der Kunst

Dem. Sabine. Sachte, Herr Pinsel! — Bleibt denn diese Salome ewig Jungfrau?

Kammerrath. Bewahre!

Dem. Sabine. Sie erhält also einen Mann?

Kammerrath. Allerdings, und der Mann wird geprellt. In so fern ist freilich das Sujet auch modern.

Dem. Sabine. Aber die Jungfrau? Herr Bruder!

Kammerrath. Ja, die ist freilich antik.

Pinsel. Nun, die wollen wir schon modernisiren. —

Kammerrath. Vortrefflich, Herr Pinsel! Das wird der Triumph Ihrer Kunst werden.

Pinsel. Also der Herr Kammerrath liefern die Zeichnung des Kostüms?

Kammerrath. Allerdings und meine Schwester das schöne Original.

Dem. Sabine. Du schmeichelst! – Also wirklich, lieber Bruder! du hast nichts dagegen?

Kammerrath. Nicht das mindeste! – Du kennst ja meine Kunstliebe; oft sind die Kopien besser als das Original. –

Dem. Sabine. Bruder! das war unartig! (ab.)

5.

Kammerrath Bild. Pinsel.

Kammerrath. Wahrlich! das wars! – Schwesterchen! Schwesterchen! – Ich habe sie gekränkt (er will fort).

Pinsel (ihn aufhaltend). Herr Kammerrath! –

Kammerrath. Den Augenblick! Ich muß ihr nach; ich muß sie um Verzeihung bitten. –

Pinsel. Nur einen kleinen Augenblick. – Ich kam her –

Kammerrath. Ganz recht, lassen Sie mich nur jetzt –

Pinsel. Es ist dringend. Ein Gemälde –

Kammerrath. Wie? ein Gemälde? Was für ein Gemälde? –

Pinsel. Ein kostbares, altes Bild ist mir verrathen worden.

Kammerrath. Aus welcher Schule? Von welchem Meister? –

Pinsel. Von Albrecht Dürer.

Kammerrath. Wie? noch ein Albrecht Dürer?

Pinsel. Sie wissen schon?

Kammerrath. Allerdings! Und das Sujet?

Pinsel. Die Verkündigung Mariä!

Kammerrath. Das nämliche! Aber ums Himmelswillen, lieber Pinsel, durch welchen Zufall haben Sie erfahren? –

Pinsel. Ich gehe über den Trödelmarkt –

Kammerrath. Wie? auf dem Trödelmarkte? — Ein Albrecht Dürer? Ein Original?

Pinsel. Allerdings! Eilen Sie, diesen kostbaren Schatz in Besitz zu nehmen, ehe ein anderer kommt. —

6.

Doktor Gruber. Vorige.

Kammerrath. Doktor! Doktor! denke nur, welcher Zufall!

Dr. Gruber. Nun?

Kammerrath. Dein Albrecht Dürer ist gefunden.

Dr. Gruber. Gefunden?

Kammerrath. Ohne dich gefunden; und wir gehen so eben —

Dr. Gruber. Sachte, Freund! Wo denn gefunden? Wie gefunden?

Kammerrath. Wo? Auf dem Trödelmarkte!

Dr. Gruber. Bravo! — Ich hab' ihn längst gesehen, diesen Albrecht Dürer.

Kammerrath. Du hast ihn gesehen, und verschweigst mir's? machst mir ein Geheimniß daraus?

Dr. Gruber. Ja, ja, ich habe ihn gesehen, und vermuthlich Herr Pinsel auch. —

Kammerrath. Freilich, von ihm ist die Entdeckung.

Dr. Gruber. Das dacht' ich! — Eine elende Pinselei; aber kein Dürer. —

Kammerrath. Wie? Kein Original? Eine bloße Kopie?

Dr. Gruber. Und zwar die erbärmlichste von der Welt.

Kammerrath. Herr Pinsel —?

Pinsel. Es ist möglich, daß das falsche Licht — ich sah sie in der Dämmerung —

Kammerrath. Ei! ei! Herr Pinsel. —

Pinsel. Erlauben Sie —

Kammerrath. Wohin?

Pinsel. Die Demoiselle Schwester —

Kammerrath. Nun ja, gehen Sie, gehen Sie! Dieses alte Original mögen Sie vielleicht besser kopiren. (Pinsel ab.)

7.

Kammerrath Bild. Doktor Gruber.

Kammerrath. Der Pinsel! Eine schlechte Kopie für ein Dürerisches Original anzusehen!

Dr. Gruber. Wahrscheinlich von ihm selbst! Das sind die Folgen deiner Sammlungswuth. Wozu hat dich dieser Pinsel nicht schon verleitet!

Kammerrath. Nun, nun! Er hat meine Leidenschaft benutzt; kannst du ihm das verargen? Ein malerisches Genie ist er freilich nicht, aber doch immer Einer der erträglichen Abschreiber der Natur. — Und dabei eine willige, gute Haut.

Dr. Gruber. Und nebenher ein Schalk! Aber daß du glauben konntest, dein Freund werde dir ein Bild vom Trödelmarkte —

Kammerrath (ihn umarmend). Vergib mir! Und nun laß uns eilen. —

Dr. Gruber. Geduld!

Kammerrath. Du kennst meine brennende Begierde und zögerst noch?

Dr. Gruber. Höre mich an!

Kammerrath. Wenn ich muß.

Dr. Gruber. Allerdings! du mußt! Der Besitz des

Gemäldes hängt davon ab. Ist dir also daran gelegen, so mußt du alle Verhältnisse kennen.

Kammerrath. Ob mir daran gelegen ist? Du kennst meine brennende Sehnsucht. —

Dr. Gruber. So höre: die Besitzerin ist eine arme Pfarrers-Wittwe; dieses Bild ihr einziger Reichthum.

Kammerrath. Sie hält es also hoch. Ich verstehe. Du weißt, was ich dir darüber sagte. Ein einziges großes Original ist mir mehr werth, als der ganze Bilderkram.

Dr. Gruber. Ganz recht! Ein einziges, reines Kunstwerk, ein einziges schönes und edles Original, das uns täglich mehr fesselt, täglich inniger ergreift, — oder Nichts! — Aber ob du dieses erwerben kannst?

Kammerrath. Also fünfhundert Thaler reichten nicht hin?

Dr. Gruber. Ich zweifle! Die gute Frau besitzt noch einen Schatz, der ihr mehr werth ist, als ihr Bild: eine einzige Tochter.

Kammerrath. Gut! was geht das mich an?

Dr. Gruber. O sehr viel! Die Frau ist schwächlich; ihr Lebensende wahrscheinlich nah, und schwer dürfte sie sich entschliessen, dir das Bild zu überlassen, wenn du nicht zugleich die Versorgung ihrer Tochter übernimmst.

Kammerrath. Wie? was? Die Tochter soll ich versorgen? Vielleicht wohl gar ins Haus nehmen?

Dr. Gruber. Und warum nicht? — O ich hoffe, diese himmlische Maria soll dich so innig erfassen, daß du sie zum Ideale nimmst, und alle andre irdische Liebchen um ihrentwillen zurücklässest. — Denn mit ihr mag sich keine vergleichen.

Kammerrath. Wahrlich, Bruder! eine harte, sehr harte Bedingung! — Weißt du denn nicht, was mir die Heirathslust meiner betagten Schwester für Sorge macht? —

Ich versuch' es mit dem andern Extrem; ich nehme die Kinder meiner verstorbenen Geschwister ins Haus; ich will sie für die Kunst erziehen; — und siehe da, sie leben und weben in lauter Natur!

Dr. Gruber. Die gerechte Strafe deiner unnatürlichen Kunstliebe.

Kammerrath (umhergehend). Eine harte Bedingung! Wahrhaftig eine harte Bedingung!

Dr. Gruber. Deswegen bereitete ich dich vor.

Kammerrath. So laß mich mindestens das Bild sehen!

Dr. Gruber. Bewahre! So wie du es siehst, ist auch der Kauf geschlossen.

Kammerrath. Verdammt! — Wer hat denn diese Pfarrers-Wittwe mit dem hohen Werthe dieses Bildes bekannt gemacht, daß sie einen so unerhörten Preis darauf setzt?

Dr. Gruber. Wer? Das tägliche Anschauen dieses lieblichen Wesens, der tägliche Umgang, der stete Genuß aller seiner Trefflichkeiten. Denn dies eben ist der hohe Vorzug des vollendeten Kunstwerks, daß es durch die Zeit gewinnt; indeß das gemeine, das mittelmäßige täglich fader und schaler wird.

Kammerrath. Sehr wahr! — Aber, sage mir, Doktor! ist es denn wirklich ein solches Meisterwerk?

Dr. Gruber. Das ists.

Kammerrath. Das Kolorit?

Dr. Gruber. Lebhaft, jugendlich; wie ich dir sagte, als wär' es erst achtzehn Jahre alt.

Kammerrath. Die Karnazion?

Dr. Gruber (lächelnd). Magst du einst selbst beurtheilen. Du bist ja Kenner.

Kammerrath Die Zeichnung, die Umrisse?

Dr. Gruber. Lieblich und rund. —

Kammerrath Nun, so gehen wir!

Dr. Gruber. Du wirst warm?

Kammerrath. Gehen wir! Wer zum Henker! möchte auch da nicht warm werden! (Beide ab.)

8.

Madame Weil. Maria.

(Ein ganz einfaches, aber reinliches, gewölbtes Zimmer, nach Albrecht Dürers Zeichnung; Madame Weil sitzt im Lehnstuhl, Maria im Fensterbogen, in schwarzer einfacher Kleidung. Neben ihr ein Pult, auf dem eine große Bibel liegt. Zu ihren Füßen ein Blumentopf.)

Maria. Schon zwei Uhr, und der Doktor noch nicht hier, und du leidest!

Mad. Weil. Sei ruhig! Es wird vorübergehen.

Maria. Er versprach doch sogleich nach Tisch zu kommen.

Mad. Weil. Vielleicht hielten gefährliche Patienten ihn ab.

Maria. Soll ich dir aus der Bibel vorlesen, liebe Mutter?

Mad. Weil. Nein, Kind! Du weißt die Arbeit muß heute noch fertig werden; ich kann dir nicht helfen; denn Morgen ist der Hauszins fällig.

Maria. O ich bleibe die Nacht auf!

Mad. Weil. Das sollst du nicht. Nein, gutes Kind! das sollst du nicht.

Maria. Mutter! für dich ist alle Arbeit mir so leicht.

Mad. Weil. Aber deine Augen! deine Gesundheit! Freilich, so lang man jung ist, glaubt man von Stahl und Erz zu sein; aber die Jahre!

Maria. Da ist ja noch lange hin, liebe Mutter! Und überdies, wenn der Doktor das alte Bild so hoch verkauft, ist uns ja ohnehin geholfen.

Mad. Weil. Ach! er meint es gut; aber wahrhaftig, er irrt sich. Dein seliger Vater war doch auch ein Mann von Einsicht, und er setzte nie sonderlichen Werth darauf. Man pocht!

Maria. Der Herr Doktor! —

9.

Doktor Gruber. Vorige.

Maria (ihm entgegen). Lieber Herr Doktor! gut, daß Sie kommen!

Dr. Gruber. Ist etwas vorgefallen?

Maria. Die gute Mutter leidet —

Mad. Weil. Wie immer! Kommen Sie nur ins Nebenzimmer, lieber Herr Doktor!

Maria. Warum denn? Mutter! dort ists zu kalt.

Mad. Weil. Nun, nun! bleib nur! (zum Doktor Gruber) Das Kind ist zu ängstlich. Sie darf nicht zuhören, wenn ich Ihnen meine Leiden klage.

Dr. Gruber. Recht, Madame! Auch habe ich ohnehin einen Fremden mitgebracht, den Maria indeß unterhalten soll.

Maria. Einen Fremden?

Dr. Gruber. Den Kunstfreund, der das Bild von Albrecht Dürer zu kaufen wünscht.

Maria. Ach! ich fürchte —

Mad. Weil. Auch ich.

Maria. Lieber Herr Doktor! glauben Sie denn wirklich, daß es ein Bild von dem berühmten Dürer ist?

Dr. Gruber. Allerdings! Lassen Sie sich nur sehen, und beobachten Sie dann die Wirkung; — denn mein Freund hat Gefühl.

Maria. Wo ist er denn?

Dr. Gruber. Er folgt mir auf dem Fuße.

Maria. So muß ich ihm wohl entgegen gehen?

Dr. Gruber. Bewahre! Am Pult müssen Sie bleiben.

Maria. Aber die Schicklichkeit —

Dr. Gruber. Gerade dies gehört zum Gemälde. —

Maria. Lieber Doktor. —

Dr. Gruber. Ich bitte, bitte —

Mad. Weil. Nun, so bleib! — Kommen Sie, Herr Doktor! (Mit dem Doktor Gruber ab.)

11.

Maria (allein am Pulte sitzend).

Das ist doch sonderbar! — Warum meine Mutter mich nicht zuhören läßt? — Ach! gewiß leidet sie mehr, als sie mir gesteht! — Guter Gott! erhöre mein kindliches Flehen! gib der Mutter Gesundheit! (Sie faltet ihre Hände zum Beten; Kammerrath Bild ist indeß hereingetreten und hat sie schweigend beobachtet. Sie wendet sich und wird den Kammerrath Bild gewahr.)

Maria. Ach! —

Kammerrath. Mademoiselle!

Maria. Mein Herr! —

Kammerrath. Verzeihung! —

Maria. Sie sind wohl der Fremde, denn der Herr Doktor —?

Kammerrath. Mein Freund —

Maria. Hierher bestellt hat, um das Bild —

Kammerrath. Von Albrecht Dürer, eine Maria —

Maria. Maria ist mein Name.

Kammerrath. Maria? — Doch es scheint, mein Freund hat mich getäuscht. —

Maria. Das fürcht' ich auch.

Kammerrath Denn statt des todten Bildes seh' ich — einen lebendigen Engel.

Maria. Mein Herr! —

Kammerrath. Mademoiselle!

Maria. Ich werde das Bild sogleich holen. — Aber in der That, mein Herr! ich schäme mich beinahe, es Ihnen zu zeigen.

Kammerrath. Warum das?

Maria. Gewiß hat Ihr Freund sich getäuscht. Zwar bin ich nur ein einfältiges Mädchen, und verstehe gar nichts von Gemälden; aber das armselige Ding, was seit vielen Jahren in der Mutter Kämmerchen hinter dem Schranke hängt —

Kammerrath. O die größten Meisterstücke der Kunst bleiben oft, wie die besten Menschen, lange ungeachtet. Auch das holde Veilchen blüht ja still im Verborgenen. —

Maria. Nie hätt' ich es für eine Arbeit von dem großen Dürer gehalten. —

Kammerrath (erstaunt). Sie kennen Albrecht Dürer? —

Maria. Der selige Vater sprach oft mit Entzücken von ihm. Er war ja ein Deutscher!

Kammerrath. In der That, Mademoiselle! mein Verlangen dieses Bild zu sehen —

Maria. Diesen Augenblick! Aber lachen Sie mich ja nicht aus; denn wirklich, ich begreife gar nicht, wie der gute Doktor dazu gekommen ist, das alte Bild für ein Gemälde von diesem großen Meister auszugeben. — Werden Sie mich gewiß nicht auslachen?

Kammerrath. Mademoiselle! — Mein Freund ist ein rechtlicher Mann. — Mag er auch dort sich getäuscht haben, hier —

Maria. Nun, Sie sollen sehen — (sie holt aus dem Nebenzimmer ein Gemälde).

Kammerrath Bild (ergreift es hastig, stellt es auf einen Stuhl, bläst den Staub ab, und stellt sich betrachtend davor).

Maria. Nun? mein Herr!

Kammerrath. Wirklich! — Sie verzeihen — Es muß doch wohl ein Irrthum —

Maria. Sagt' ichs Ihnen nicht? — Sehen Sie, ich bin nur ein ganz einfältiges, gewöhnliches Mädchen, aber wenn ich so etwas recht Schönes, oder Großes, oder Gutes sehe, da wird's mir immer warm ums Herz: ich möchte lachen oder weinen. Aber dieses Bild, — o ich mag es betrachten wie ich will, — es läßt mich kalt.

Kammerrath. Sie haben recht, schöne Maria! Dieses Urtheil macht Ihrem Geschmacke und Ihrem Gefühl gleich viel Ehre.

Maria. Sie bekennen also, daß dieses Bild des Betrachtens gar nicht werth ist?

Kammerrath. Dieses, ja! Und ich begreife gar nicht, wie der Doktor zu diesem Mißgriffe kommt, er, der selbst in meinem Kabinet so viele zierliche Bilder von Albrecht Dürer in Holzschnitte gesehen hat!

Maria. Vielleicht ein Scherz. —

Kammerrath. Nein, nein! Noch einmal: Ich begreife nicht —

Maria. O mein Herr! ich begreife wohl, daß der gute Herr Doktor sich Ihre Gesellschaft länger erhalten wollte, und sich der kleinen List bediente, Sie zu necken.

Kammerrath. In der That, da hat er verloren. Denn statt todter, kalter Kunst verschaffte er mir den Anblick eines so blühenden, anmuthigen Lebens. —

Maria. Da haben Sie recht! — (Sie führt ihn an das dem Bild angemessene angebrachte offene Fenster.) Sehen Sie nur

die herrliche Aussicht! Hier, der durch die Au sich schlängelnde Bach; dort auf der Höhe die von einzelnen Sonnenstrahlen vergoldete, verfallene Burg. —

Kammerrath. Ach! Mademoiselle! ich liebe die Landschaften nicht. Nur in der menschlichen Form, ist das heilige glühende Leben. (Nach einer Pause, in welcher der Kammerrath Marien betrachtet; sie die Augen niederschlägt und sich wieder ans Pult setzt.)

Maria. Sie haben Familie? mein Herr!

Kammerrath. Nein!

Maria. Sie sind verheirathet?

Kammerrath. Allein!

Maria. Ja freilich! dann bedaure ich Sie.

Kammerrath. Sie bedauern mich? Und Sie, Maria?

Maria. Ich! o ich bin nicht allein. Zwar, der Vater ist schon lange todt, und noch trauern wir für ihn; aber ich habe eine Mutter, eine gute Mutter! — Wenn sie nur gesund wäre! —

Kammerrath. Ihr Anblick, ihr Umgang, die Pflege eines so holdseligen Wesens könnte sie nicht heilen?

Maria. Ja, wenn ich das vermöchte. —

12.

Doktor Gruber. Madame Weil. Vorige.

Dr. Gruber (den Kammerrath Bild vorstellend). Madame! Mademoiselle! Mein Freund, Kammerrath Bild! — Wir kommen doch nicht zu spät?

Maria. Freilich! dem Herrn wird die Zeit bei mir lange genug geworden sein.

Kammerrath Mademoiselle —

Mad. Weil. Verzeihen Sie, wenn ich Ihren Freund zu lange aufhielt.

Dr. Gruber. Auch wollten wir dich nicht in dem Genusse des Anschauens dieses herrlichen Kunstwerks stören.

Kammerrath. Welches Kunstwerks?

Dr. Gruber. Wir wissen ja wohl, daß dem wahren Kunstfreunde bei einer solchen Betrachtung jeder Dritte zuviel ist.

Kammerrath (halb bei Seite). Wie, du behauptest noch —?

Dr. Gruber (laut). Was denn? Daß eine Verkündigung Mariä von Albrecht Dürer ernsten Anschauens werth, hohen Genusses ist? — Allerdings.

Kammerrath (wie oben). Aber ich bitte dich ums Himmelswillen —

Dr. Gruber. Ruhig, sag' ich dir. Wir sprechen darüber weiter. Wir werden gewiß einig werden.

Kammerrath (unmuthig). Herr Doktor —

Dr. Gruber. Madam verspricht indeß, das schöne Bild nicht aus den Händen zugeben.

Mad. Weil. Ich begreife zwar nicht — doch weil Sie es verlangen —

Dr. Gruber. Da hörst du! — Nun komm! Madame bedarf Ruhe, und mich rufen Geschäfte. Madame! Mademoiselle!

Kammerrath (halb laut zum Doktor). Warte nur, Verräther! (Beide ab).

13.

Mad. Weil. Maria.

Mad. Weil. Verstehst du denn den Doktor?

Maria. Wahrhaftig nein, liebe Mutter.

Mad. Weil. Gefiel denn seinem Freunde das alte Bild?

Maria. Das weiß ich wirklich nicht.

Mad. Weil. Nicht? Und er betrachtete es doch so lange.

Maria. Ach nein! Er warf kaum einen Blick darauf.

Mad. Weil. Das dacht' ich wohl.

Maria. Ich muß dir's nur gestehen, liebe Mutter! er sah beständig mir ins Auge.

Mad. Weil. So? Warum wirst du denn roth?

Maria. Ja, es ward mir ganz warm ums Herz. — Nicht wahr, der Fremde ist ein artiger Mann?

Mad. Weil. Das scheint er. — Kennte ich nicht meinen redlichen Gruber längst, ich glaubte wahrhaftig, er hätte eine ganz andere Maria gesucht, als die von Albrecht Dürer.

Maria. Ja, welche denn? Wir besitzen ja nur dies einzige Bild.

Mad. Weil. Dich!

Maria. Mich? — Ach, ich bin ja kein Gemälde.

Mad. Weil. Aber, mein gutes, frommes Kind, ein Schatz, der alle Kunstwerke Albrecht Dürers aufwiegt.

Maria. Wirklich?

Mad. Weil. Ja, das bist du!

Maria. Weißt du was, liebe Mutter! so laß mich malen, und verkaufs dem Fremden! O der wird eine rechte Freude damit haben, denk' ich — und ich bleibe dann doch bei dir.

Mad. Weil. Maria! meine gute Maria! (sich an sie hängend).

Maria. Ist dir nicht wohl?

Mad. Weil. Ich bin sehr bewegt; führe mich ins Schlafzimmer. (Beide ab.)

13.

Zimmer im Hause des Kammerraths Bild.

Dem. Sabine (in der Thüre ihres Zimmers).

Bernhard! Bernhard!

Bernhard (von der entgegengesetzten Seite hereinkommend). Mademoiselle!

Dem. Sabine. Ist mein Bruder schon zu Hause?

Bernhard. Noch nicht.

Dem. Sabine. Und Herr Pinsel?

Bernhard. Ist im Vorzimmer und hat ein großes Theatrum bei sich, das ich in Ihr Zimmer bringen soll.

Dem. Sabine. Ein Theatrum?

14.

Herr Pinsel. Vorige.

Pinsel. He! he! die Staffelei meint er.

Dem. Sabine. Ja so! O geschwind her damit.

Bernhard (ab).

Dem. Sabine. Wir müssen die Abwesenheit meines Bruders benutzen, lieber Herr Pinsel.

Pinsel. Also der Herr Kammerrath —?

Dem. Sabine. Soll durchaus nichts erfahren, bis das Gemälde vollendet ist.

Pinsel. Ich verstehe: Sie wollen ihn überraschen. Vortrefflich! (Bernhard bringt die Staffelei und die aufgespannte Leinwand.)

Dem. Sabine. Wie Herr Pinsel; so groß wollen Sie mich malen?

Pinsel. Versteht sich: in Lebensgröße!

Dem. Sabine. Aber ich dächte, in Miniatur wär' es niedlicher.

Pinsel. Ist denn das Bild nicht für Ihren künftigen Herrn Ehegemahl bestimmt?

Dem. Sabine. Freilich!

Pinsel. Nun da muß es durchaus in Lebensgröße sein. Das Miniatur-Porträt ist für den Liebhaber. Das läßt

sich leicht verbergen; aber dem Ehegemahl muß man schlechterdings in Lebensgröße vorgestellt werden. Das imponirt, Mademoiselle! das imponirt!

Dem. Sabine. Nun, wie Sie glauben. — Ist denn das Kostüm gewählt?

Pinsel. Allerdings; von dem Herrn Bruder! Sehen Sie hier, die leibhaftige Jungfrau Salome! (Gibt ihr eine Zeichnung.)

Dem. Sabine. Pfui! Herr Pinsel! ich sage Ihnen ja, daß ich keine Jungfrau sein will, und am allerwenigsten eine so altväterische.

Pinsel. Das Antike ist ja die neueste Mode.

Dem. Sabine. Eine abscheuliche Mode! Nein, wenn Sie mich abbilden wollen, so sei es in einem recht eleganten, jugendlichen Kostüm.

Pinsel. Wie wär' es, wenn ich Sie als Venus abbildete, in der schönen Situazion wie Adonis von einem Eber verwundet wird?

Dem. Sabine. Ja, das wäre wohl recht interessant. Nicht wahr?

Pinsel. Allerdings! Herr Bernhard könnte allenfalls zu den wilden Schweinen sitzen.

Bernhard. Was? was? Nimmermehr!

Dem. Sabine. Nun, so wählen wir etwas Anderes!

Pinsel. Zum Exempel? Mademoiselle!

Dem. Sabine. Zum Exempel? (sich umschauend.) Nun, wie jene Göttin dort im Kabinet.

Pinsel. Die Danae? Aber, Mademoiselle! he! he! die ist ja halb nackt. —

Dem. Sabine. Nun ja, dies ist ja gerade recht modern.

Pinsel. Wenn Sie befehlen! Aber das Gemälde ist eine Gruppe. —

Dem. Sabine. Eine Gruppe?

Pinsel. Haben Sie denn den Jüngling nicht bemerkt, der hinter der schönen Danae steht?

Dem. Sabine. Ja so!

Pinsel. Das ist Amor, der Schalk, der ihr den goldnen Regen verkündet.

Dem. Sabine. Können wir den nicht weglassen?

Pinsel. Bewahre! er ist so innig mit der Hauptfigur verbunden. — Und überdies, das ist ein herrliches Gemälde von Correggio; da muß die Kopie getreu sein.

Dem. Sabine. Wie fangen wir das nun an?

Pinsel. Wir malen einen Amor dazu.

Dem. Sabine. Wo wollen wir den nun hernehmen?

Pinsel. Freilich! Und Sie wissen es: ich zeichne nur nach dem Leben, nach der Natur.

Dem. Sabine. Mir fällt etwas bei.

Pinsel. Nun, Mademoiselle?

Dem. Sabine. Wie wär' es, wenn Bernhard die Stelle —

Pinsel. Des Amors einnähme! — In der That nicht übel, Mademoiselle!

Dem. Sabine. Lieber Bernhard!

Bernhard. Wie? was? Wo denken Sie denn hin, Mademoiselle?

Dem. Sabine. Mir zu Gefallen.

Bernhard. Ich alter Kerl ein Amor?

Pinsel. Ruhig, mein Freund! es ist ja nur um die Attitude zu thun. Er soll sich mit der Mademoiselle nur gleichsam gruppiren.

Bernhard. Ja, wenn das ist! Aber das alte Gesicht?

Pinsel. Still! bin ich nicht ein Portrait-Maler?

Bernhard. Das wohl.

Pinsel. Versteh' ich nicht so gut als Einer, alte Gesichter jung zu machen? Vertrauet die Mademoiselle nicht meiner Kunst?

Dem. Sabine (empfindlich). Allerdings! Aber bei mir, Herr Pinsel, werden Sie diese Kunst nicht bedürfen.

Pinsel. Gewiß nicht! Sie sind ja in Natur so schön gemalt, daß mein Bild nur eine reine Kopie sein darf.

Dem. Sabine. Also, lieber Bernhard?

(Alexander und Toni erscheinen hier an der Thüre)

Bernhard. Nun ja, wenn die Gruppirung nur nicht lange dauert.

Pinsel. Bewahre, wenige Minuten. Die Attituden der Gruppe, die Umrisse — (Er beschäftigt sich mit den Zurüstungen.)

Alexander (zu Toni) Hörst du wohl?

Pinsel. Nun belieben Sie sich in die Attitude zu setzen; in die Lage mein' ich —

Dem. Sabine. Wie? Herr Pinsel?

Pinsel. Dem Original zu Folge. — Die Karnazion will ich schon idealisiren.

15.

Alexander und Toni hervortretend.

Vorige.

Alexander. Herr Pinsel! wir wollen uns auch gruppiren.

Dem. Sabine. Wie? was? Kinder! wer erlaubt Euch —?

Alexander. Ja, Herr Pinsel versprach, uns auch zu malen.

Pinsel. Püppchen! ihr seht aber, daß ich jetzt mit der Demoiselle volle Arbeit habe, volle Arbeit!

Dem. Sabine. Ja wohl, und ich denke die Tante wird doch vorgehen.

Alexander. Liebes Tantchen! Sie haben so lange gewartet, Sie könnten doch wohl noch ein Bischen warten.

Toni. Ja, gutes Tantchen! wir möchten gar zu gerne recht bald beisammen gemalt sein.

Dem. Sabine. Die gottlosen Kinder!

Bernhard. Lose sind sie wohl, recht lose, aber gottlos? nein, Mademoiselle!

Dem. Sabine. Mir den Vorrang streitig machen zu wollen!

Alexander. Ach daran denken wir gar nicht, liebe Tante; lassen Sie uns nur auch eine Gruppe bilden.

Dem. Sabine. Wie denn, Kinder?

Alexander (Toni umarmend). So! — Ists so recht? Herr Pinsel!

Toni. Schweig! so ists gewiß recht!

Dem. Sabine. Ach! die Kinder machen mich ganz weichherzig.

Bernhard. Wie wär' es denn, Herr Pinsel, wenn Sie diese Gruppe zugleich mit malten?

Pinsel. Freilich! zwei Genien sind ohnedies noch auf dem Original-Gemälde, die ich hätte idealisiren müssen.

Alexander. Wir bitten, lieber Herr Pinsel!

Toni. Ja, ja, wir bitten.

Dem. Sabine. Aber, Herr Pinsel, in welchem Kostüm —?

Pinsel. Nun, als die zwei Genien denk ich.

Dem. Sabine. Allerliebst!

Toni. Was sind denn das: Genien?

Dem. Sabine. Kleine Engel, liebe Toni, wie du dort sie siehst.

Alexander. Engel? Aber Toni ist ja ein Mädchen.

Pinsel. Thut nichts! thut nichts! Wir malen einen männlichen und einen weiblichen Engel! Einen weiblichen; wahrhaftig, ein origineller, und genialischer Gedanke! Er wird mich unsterblich machen.

Dem. Sabine. So fangen Sie doch an!

Pinsel. Gleich! gleich! Nun, die Stellungen, die Attituden, die Gruppirung —

Alexander und Toni. } Ja, ja, die Gruppirung!

Pinsel (setzt sich an die Staffelei, und richtet die Personen nach dem bekannten Gemälde und Kupferstiche von Correggio's Danae). So ists recht!

Alexander und Toni. } Ja, ja, so ists recht!

Pinsel (zeichnend). So sehen Sie doch den Amor nicht so schmeichelnd an, Mademoiselle! Bedenken Sie doch, daß Danae des Jupiters Geliebte ist.

Dem. Sabine. Was, des Jupiters? Nein, nein, mein Geliebter heißt Hyrkanus.

16.

Kammerrath Bild tritt herein und hinter Pinsel.

Kammerrath (Pinseln auf die Schulter klopfend). Herr Pinsel!

Pinsel (ohne sich umzusehen). Herr Kammerrath!

Kammerrath. Was machen Sie denn da?

Pinsel (wie oben). Stören Sie mich nicht.

Kammerrath. Ich frage, was Sie malen.

Pinsel (lebhaft sich umwendend). Die Danae, wie Sie

sehen; und den Amor und eine Gruppe von Genien nach dem Original-Gemälde von Correggio im Pallast Bracciano.

Kammerrath (näher tretend). Und die Danae? meine Schwester? Die Genien? wie, Fratzen, ihr seid es? Und der Amor? — Wahrhaftig! mein alter Bernhard! — Bernhard der Amor! (nach der Thür.) Doktor! Doktor! ist das nicht zum Todtlachen! Pinsel! Pinsel! Ihr seid ein Schalk, wie Ihr Euch auch stellen mögt! — Komm!

Dem. Sabine (aufstehend). Bruder!

Alexander und Toni (bittend). Bester Onkel!

Pinsel. Stille! stille! Unbeweglich, oder Alles ist verloren. Kein Gott, kein Dämon soll in diesem Genie-Werke mich stören.

Dritter Akt.

(Zimmer des Kammeraths Bild.)

1.

Kammerrath Bild und Doktor Gruber.

Kammerrath (lachend hereintretend). Ha! ha! ha! ha!

Dr. Gruber. Was ist dir denn? Woher denn diese fröhliche Laune?

Kammerrath. Fröhliche Laune? Ich bin von der übelsten Laune; toben sollt' ich, dich ausschelten. — Aber da kommt die komische Szene der Danae, und ich kann vor der Hand nur lachen. Ha! ha! ha! ha!

Dr. Gruber. Nun, so lache; aber mach' mir mindestens möglich, mit zu lachen.

Kammerrath. Das sollst du. — Höre nur! — Ich komme nach Hause, voll Aerger über dich, wie natürlich. Himmel! was erblick' ich! Meine Jungfer Schwester, die dem Herrn Professor Pinsel als Danae nach Correggio sitzt — und neben ihr — stelle dir vor — meinen alten Bernhard als — nein, das erräthst du nimmermehr. —

Dr. Gruber. Als Satyr vielleicht?

Kammerrath. Bewahre! als Amor! — denke dir nur ums Himmelswillen, meinen Bernhard als Amor! — Ha! ha! ha!

Dr. Gruber. Freilich, lustig genug.

Kammerrath. Das ärgste kommt noch; aber freilich

nicht das lustigste. — Zu den Füßen dieses holden Paares, sitzen zwei Genien, sich zärtlich umschlingend; und diese Genien sind — Alexander und Toni!

Dr. Gruber. Nun, die Komposition ist zwar grotesk —

Kammerrath. Was, grotesk? Ich sage dir, es ist genau nach Correggio's Danae kopirt.

Dr. Gruber. Meinetwegen! Aber vielleicht hat sie auch eine ernste Seite. — Doch davon hernach! —

Kammerrath. Freilich hernach. Denn vor allen Dingen muß ich nun meiner Galle Luft machen, und meinen ganzen Groll über dich ausgiessen.

Dr. Gruber. So giesse aus! giesse aus!

Kammerrath. Doktor! Doktor! mir ein so jämmerliches Bild, eine so erbärmliche Sudelei irgend eines Farbenreibers, für einen Albrecht Dürer auszugeben! Nein, wenn das keine Versündigung an der Kunst ist —

Dr. Gruber. So ist doch ein Fehlblick hohe Versündigung an der Natur. Wie? du sahst bei Madame Weil nichts, gar nichts von Albrecht Dürer?

Kammerrath. Eine beschmierte Holztafel sah ich —

Dr. Gruber. Also nichts von Albrecht Dürer? Nichts in seinem Geiste? Im ganzen Zimmer nicht? Am Pulte nichts? Nicht in der einfachen, sittigen Gestalt des Mägdleins? Sogar nicht in den eckigen Falten der gestärkten Leinwand, die so malerisch von ihrem Schoose auf den Boden fielen?

Kammerrath. Doktor!

Dr. Gruber. O du Blinder und verstockten Herzens! Freilich hätt' ich bedenken sollen, daß mein Freund eine verschimmelte, bemalte, leblose Tafel aufmerksamer betrachten würde, als Fleisch und Bein von Gottes Hand geformt,

begabt mit einer frommen, kindlichen Seele, und belebt von der lebendigen Natur!

Kammerrath. Doktor! ich fange an, dich zu begreifen; aber mit deinem verheißenen Bilde im Kopfe —

Dr. Gruber. Und deiner alles Gefühl auftrocknenden Kunstwuth im Herzen, hattest du keinen Sinn, keinen Blick, für die kräftige, lebendige liebliche Natur vor deinen Augen. —

Kammerrath. Das holde Mägdlein meinst du also? — Ja, du hast Recht. — Beim Hereintreten — ja, sie sah aus wie die heilige Jungfrau. Ein edles, liebes Kind! Und all' das Geräthe im Zimmer; der Pult, die Blumen — ein herrliches Bild! ganz wie ich es in Dürers Holzschnitte bewunderte.

Dr. Gruber. Bild! und ewig Bild!

Kammerrath. Es hat mich ergriffen; ich vergaß es nur über der Erwartung deines verheißenen Gemäldes.

Dr. Gruber. Also, wäre diese Tafel ein ächter Albrecht Dürer gewesen, du hättest sie um den gebotenen Preis gekauft?

Kammerrath. Versteht sich.

Dr. Gruber. Nun, Freund! so kaufe, kaufe frisch zu. — Ich sprach dir von einem herrlichen Bilde in Dürers Geschmacke, von einer Verkündigung Mariä, so frisch, als wäre sie vor achtzehn Jahren gemalt. — Laß endlich die Kunst ruhen, und wende dich zur Natur! Nimm die blühende Jungfrau zum häuslichen Weibe. Sie heißt Maria und ist eine Maria; mild, gemüthlich, sittlich, fleißig, häuslich, achtzehn Jahre alt. Da hast du denn täglich und stündlich eine Verkündigung von Dürer vor dir. Und nebenbei für den nämlichen Preis noch an der Mutter einen schönen greisen Frauenkopf von Denner, eine wackere Spinnerin von Gerhard Dow, Gesellschaftsstücke von Netscher, oder Mieris, Küchenstücke von Snyders; in neun Mo-

naten eine Madonna mit dem Kinde nach Leonardo da Vinci, und endlich, nach einigen Jahren, eine Stube voll kleiner Engel, nach Carlo Dolce, nach Albano, nach Raphael! — Und alles das in Natura, alles lebendig, beweglich, täglich neu, täglich herzerquickend! Bruder! das nenne ich mir eine herrliche Bildergallerie!

Kammerrath (ihm um den Hals fallend). Freund! Bruder! Ja! eine neue Gallerie hast du mir aufgethan! — Längst ersehnt' ich ein hohes, edles, sinniges Bild, an dem ich täglich mich erlaben, an dessen Betrachtung ich Geist und Gemüth mir stärken könnte. —

Dr. Gruber. Also du hast mich gefaßt? du willst — ?

Kammerrath. Ja, ja, laß uns gehen und werben. —

2.

Bernhard. Vorige.

Bernhard. Demoiselle wünscht den Herrn Kammerrath zu sprechen.

Kammerrath (ärgerlich). Nachher! nachher!

Dr. Gruber. Nein jetzt! sag' ihr das. (Bernhard ab.)

Dr. Gruber Vergib mir, Bruder! aber gerade jetzt wünscht ich Ihretwegen dich zu sprechen. Sabine ist ein gutes Geschöpf. —

Kammerrath. Eine alte Jungfer!

Dr. Gruber. Traurig genug, daß jetzt die arge Welt nicht einmal an sechszehnjährige Jungfrauen mehr glauben will; was mag man von vierzigjährigen denken? — Aber wer ist daran Schuld, als du?

Kammerrath. Ich?

Dr. Gruber. Die Hand aufs Herz; warst du es nicht, der, um der häuslichen Sorgen enthoben, einzig für seine Bil-

der leben zu können, die alte Schwester als Haushälterin bewahren wollte, und jeden frühern Freier zurückscheuchte? War dies nicht Egoismus?

Kammerrath. Aber jetzt! —

Dr. Gruber. Ach! eine alte Jungfer ist doch immer noch eine lebendige Jungfer! Jetzt ist dein Hauswesen bestellt.

3.

Vorige. Bernhard.

Bernhard. Herr Kammerrath! —

Kammerrath. Was ists?

Bernhard. Demoiselle Sabine wird sogleich hier sein.

Kammerrath. Gut. (Bernhard weilt.) Was noch?

Bernhard. Ich hätte auch noch etwas anzubringen.

Kammerrath. Nun?

Bernhard. Wenn es mir der Herr Kammerrath nicht übel nehmen wollte.

Kammerrath. Alter Kauz! du weißt ja längst, daß ich dir nichts übel nehme.

Bernhard. Es sind nun wohl ein fünfundzwanzig Jahre, daß ich bei Ihrem Herrn Vater und bei Ihnen in Diensten stehe.

Kammerrath. Hab' ich das vergessen?

Bernhard. Und immer allein, immer für mich! immer unter todten Bildern!

Kammerrath. Nun ja; was willst du denn damit sagen?

Bernhard. Was? daß der Mensch kein gemaltes Bild ist.

Kammerrath. Mit Ausnahme!

Bernhard. Daß man doch seine schwachen Stunden hat.

Kammerrath. Du?

Bernhard. Zumal, wenn man da immer unter Ihren Bildern umherwandelt.

Kammerrath. Ei! ei!

Bernhard. Und mit Einem Worte, Herr Kammerrath, daß ich mich in Dero Köchin, Eva Barbara Strohwisch, ehelich und ehrlich verliebt habe.

Kammerrath. Bernhard, bist du klug?

Bernhard. Daß wir denn unsre Herzen und die Thälerchen, die wir durch Ihre Güte ersparten, zusammenwerfen, und so unsre eigene kleine Wirthschaft anfangen wollen; denn, sagt man, Herr Kammerrath: eigner Herd ist Goldes werth.

Kammerrath. Also verlassen wollt' ihr mich?

Bernhard. Nun ja, mit Gottes Hilfe!

Kammerrath. Zwar begeht ihr eine Thorheit, die ihr bereuen werdet; – doch das ist eure Sache. – Treu hast du mir gedient, Alter; hindern will ich dich nicht.

Bernhard. Mein guter Herr!

Kammerrath. Und ausstatten will ich die Jungfer Eva Barbara Strohwisch auch.

Bernhard (ihm die Hand küssend). Mein seelenguter Herr!

Kammerrath. Aber mache jetzt, daß du fortkommst, eh' mich's reut! (Bernhard ab.)

4.

Kammerrath Bild. Doktor Gruber.

Dr. Gruber. Da hast du's nun! Alles verläßt dich. Mache nun auch bei deiner Schwester dein Unrecht wieder gut, und gib ihr einen Mann.

Kammerrath. Ja, wo wird der sich finden!

5.

Demoiselle Sabine. Vorige.

Dem. Sabine. Ist schon gefunden, Herr Bruder! ist schon gefunden!

Kammerrath (spaßhaft). Wie? was? meine Danae hat einen wirklichen leibhaften Jupiter gefunden?

Dem. Sabine. Bruder! ists nicht genug, daß du vorhin meine Freude verdarbst; willst du auch noch durch Spott mich kränken?

Kammerrath (ihr um den Hals fallend). Nein, liebes Sabinchen, bei Gott das will ich nicht. Vergib mir!

Dem. Sabine. Gern, lieber Bruder! ich weiß ja, daß dein Herz gut ist; aber leider! sahst du mich wie deine andere Bilder an, die man zwar bisweilen abstäubt, aber ruhig an der Wand hangen läßt.

Kammerrath. Nun, nun, Schwester! gemalt, wie du oft warst, war der Irrthum verzeihlich — doch thue was du willst, mir ists recht.

Dem. Sabine. Sieh, Bruder! gern blieb ich länger bei dir; aber die Natur —

Kammerrath. Hat ihre Rechte.

Dem. Sabine. Nicht wahr, lieber Doktor! und dazu mein warmes Blut, das so rasch durch alle Adern strömt. O Sie wissen es!

Dr. Gruber. Mademoiselle! mein Zeugniß ist überflüssig; man darf Sie ja nur betrachten.

Kammerrath. Also bist du wirklich entschlossen?

Dem. Sabine. Fest entschlossen.

Kammerrath. Nun, Glück auf! Nur nimm dich in acht. Wenn die Geigen des Ehestands - Himmels ausgespielt

sind, dann läßt sich der Violon hören, und endlich vollends der brummende Kontrabaß.

Dem. Sabine. O mein Geliebter ist ein Virtuos!

Kammerrath. Nun, Glück auf! denn ich muß dir nur sagen, liebes Schwesterchen, daß auch ich —

Dem. Sabine. Wie? was? der Herr Bruder — ?

Kammerrath. Stille, stille davon! — Doch wer ist denn dein Jupiter — dein Bräutigam, wollt' ich sagen?

Dem. Sabine. Ein grundgelehrter Mann.

Kammerrath. Vortrefflich!

Dem. Sabine. Mit Einem Worte: der berühmte Herr Doktor und Rektor, Gerhardus Bonifacius Hyrkanus, sonst Bock genannt.

Kammerrath. Herrlich! ein Bock! herrlich!

Dem. Sabine (gekränkt). Bruder! schon wieder Spott!

Kammerrath. Nun, nichts für ungut, Schwesterchen.

Dr. Gruber. Ich kenne ihn; er ist ein braver Mann.

Dem. Sabine. Da hörst du's. — Er ist da, bei dir um mich anzuhalten.

Kammerrath. Schon da? — Liebes Sabinchen! nachher! Der Doktor und ich haben Geschäfte —

Dem. Sabine. Aber, Herr Bruder —

Dr. Gruber. Laß ihn immer kommen! wir haben noch Zeit.

Kammerrath. Meinetwegen! aber nur geschwind! —

Dem. Sabine. Im Augenblick! (ab.)

6.

Vorige.

Kammerrath. Beim Himmel, das geht rasch.

Dr. Gruber. Bedenke auch, was die gute Sabine einzuholen hat!

7.

Bernhard. Vorige.

Bernhard. Herr Kammerrath!

Kammerrath. Nun?

Bernhard. Der schwarze Herr da unten langweilt sich, und bittet um Erlaubniß, indeß die Bildergallerie zu besehen.

Kammerrath. Wahrhaftig? das freut mich! Nun, es ist gut; er soll kommen. (Bernhard will abgehen.)

Kammerrath. He, Bernhard!

Bernhard. Herr Kammerrath!

Kammerrath. Sag' mir doch, ums Himmelswillen, wie du alter Kerl auf den Einfall gekommen bist, dich als Amor malen zu lassen?

Bernhard. Ja, Herr Kammerrath! der Herr Professor Pinsel wollte mich anfangs als wildes Schwein malen, und da dacht' ich denn doch, der Herr Amor sei ein Mensch —

Kammerrath. Nun, da hast du eine Vergeltung für den Schrecken, den ich vorhin dem Herrn Adonis einjagte.

(Gibt ihm eine Börse.)

Bernhard. O Herr Kammerrath! dafür will ich mich auch noch als Esel malen lassen.

Kammerrath. Nein! nein! du brauchst dich nicht zu inkommodiren. (Bernhard ab.)

Kammerrath. Nun, vernünftig ists doch, daß meine Schwester sich einen Kunstkenner gewählt hat. — Ich kann ihm vielleicht meine Gallerie zur Aufsicht übergeben.

Dr. Gruber. Bruder! du vergissest —

Kammerrath. Du hast recht. — Nein nein, diese Gallerie will ich ohne Gehilfen besorgen; aber wenn wir nur erst — Wahrhaftig, Doktor! du hast mir mit deiner Dürer-

schen Jungfrau so warm gemacht, daß die Ungeduld mich verzehrt. —

Dr. Gruber. Wohl! ich gehe voran. — Ich bereite die Mutter vor. — Du folgst mir —

Kammerrath. So schnell als möglich! Eile! Doktor, goldner Doktor! eile! (Doktor Gruber ab.)

8.

Dem. Sabine. Doktor Hyrkanus. Kammerrath Bild.

Dem. Sabine. Lieber Bruder, hier stelle ich dir den berühmten Herrn Doktor Hyrkanus, meinen Bräutigam vor.

Dr. Hyrkanus. Mein Herr Kammerrath —

Kammerrath. Willkommen, Herr Doktor! Ich freue mich sehr, einen so berühmten Gelehrten kennen zu lernen, der zugleich, wie ich höre, ein großer Kunstfreund ist?

Dr. Hyrkanus. Sie verzeihen geneigtest, Herr Kammerrath —

Kammerrath. Wie? haben Sie denn nicht meine Bildergallerie zu besehen verlangt?

Dr. Hyrkanus. Ich ehre allerdings die Künste, als die Kolleginnen der Musen; doch die höhern Studien, denen ich mich gewidmet —

Kammerrath. Gibt es wohl höhere als die Künste?

Dr. Hyrkanus. Ganz wohl, mein theurer Herr Kammerrath! Aber mein schwaches Gesicht —

Kammerrath. Nun! Sie haben doch Ihren scharfen Blick in der Kunst bewiesen, da Sie sich gerade das antikeste Stück in meinem Hause gewählt haben.

Dem. Sabine (verweisend). Bruder!

Kammerrath. Vergib mir, Schwesterchen! ich wollte

nur sagen -- die Wahl des Herrn Doktors macht seinem Geschmacke Ehre.

Dr. Hyrkanus. Ich bin allerdings überzeugt, daß das Gesicht der Demoiselle Schwester nähere Betrachtung verdient.

Kammerrath. Wie? Sie haben es also noch gar nicht betrachtet?

Dr. Hyrkanus. Verzeihen der Herr Kammerrath! ich bin so eben mit einer neuen Ausgabe des Xenophon beschäftigt; und da fehlte mir die Zeit —

Kammerrath (lächelnd). Ja so!

Dr. Hyrkanus. Aber nach der Hochzeit hoffe ich die geehrte Demoiselle mit Muße zu betrachten.

Kammerrath. Ach! dann ist es vielleicht zu spät!

Dr. Hyrkanus. Mit nichten, mein verehrtester Herr Kammerrath! bis dahin ist mein Xenophon unter der Presse.

Kammerrath. So wie Sie, Herr Doktor! wahrscheinlich auch. — Doch, das ist Ihre Sache! Sie sind also wirklich entschlossen, meine Sabine zur Frau zu nehmen?

Dr. Hyrkanus. Mit Gottes Beistand und Dero Erlaubniß, ja!

Dem. Sabine. Da hast du es, Bruder!

Dr. Hyrkanus. Ich liege Tag und Nacht den Musen ob. —

Kammerrath. Tag und Nacht? Schwesterchen! was sagst du dazu? Da mußt du wahrhaftig auch eine Muse werden!

Dem. Sabine (verweisend). Bruder!

Dr. Hyrkanus. Da bedarf ich denn eine christliche Ehekonsortin; und da Mademoiselle sich geneigt finden läßt —

Kammerrath. O ja, sehr geneigt! Nun, lieber Herr Doktor! Sie sind mir als ein braver Mann bekannt. — Sabinchen ist zwar etwas reifen Alters —

Dem. Sabine. Bruder!

Kammerrath. Also Glück auf! meinen Segen haben Sie, mein lieber Schwager! (er umarmt ihn.)

Dem. Sabine. (ihn umarmend). Du bist doch mein guter Bruder!

Kammerrath. Und wer weiß, vielleicht hört ihr auch bald von mir etwas Neues.

Dem. Sabine. Wär's möglich? welche Freude!

Kammerrath. Ich habe mir ein herrliches Bild bestellt; von Albrecht Dürer, Herr Doktor! und da Sabine, da Alles mich verläßt, so soll dies Bild das ganze Glück meines künftigen Lebens ausmachen.

Dem. Sabine. Ach! Bilder und nichts als Bilder!

Kammerrath. Sachte! du wirst es sehen, bewundern, und lieb gewinnen.

Dem. Sabine. Ein todtes Bild? Nimmermehr!

Kammerrath. Nur Geduld! Und jetzt, lieben Kinder, verzeiht, wenn ich euch verlasse. Gerade jenes Bild —

Dem. Sabine. O wir wollen dich in dessen Betrachtung nicht stören! Du weißt ja, wie verhaßt mir alles Gemalte ist.

Kammerrath. Ach, es ist so rein und ungemalt, als Eines auf Erden.

Dem. Sabine. Genug, es ist ein Bild! Kommen Sie, mein Geliebter! wir wollen ihn seinem Kirchhofe und uns den süßen Bildern unsers Brautstands überlassen!

Dr. Hyrkanus. Von ganzen Herzen, Mademoiselle! Nur erlauben Sie mir noch vorerst zu Hause eine Korrektur meines Xenophon zu besorgen.

Dem. Sabine. Geliebter! Sie begleiten mich jetzt in mein Zimmer, oder ich werfe am Hochzeittage ihren Xenophon ins Feuer!

Dr. Hyrkanus. Bewahre! Mademoiselle! ich gehe. — Mein Herr Kammerrath!

Kammerrath. Bravo, Sabinchen! du bist eine Heldin! du hast den größten Feldherrn Griechenlands geschlagen; deine Herrschaft ist entschieden! (Dr. Hyrkanus und Dem. Sabine ab.)

9.

Kammerrath allein.

Nun geschwind zu meinem Albrecht Dürer! —

Toni (sich zu seinen Füßen stürzend). Liebstes Onkelchen! —

Kammerrath. Wie? was? Kind! halte mich nicht auf. —

Toni. Höre mich an, oder ich sterbe zu deinen Füßen!

Kammerrath. Was? sterben? zu meinem Füßen? Wo hast du denn das romanhafte Zeug her?

Toni. Vom Alexander!

Kammerrath. Vom Alexander? Der verdammte Junge! — Nun, so steh' nur auf! (Er hebt sie auf.) Was gibts denn? Was willst du denn?

Toni. Ach! ich armes Mädchen will nichts; aber du sollst nur nichts wollen.

Kammerrath. Ich soll nichts wollen? Ja, was soll ich denn nicht wollen.

Toni (ihn kosend). Nicht böse sein, gutes Onkelchen!

Kammerrath. Ja, Tonchen, bin ich denn böse?

Toni. Ach! du warst's doch.

Kammerrath. Wann denn? worüber denn?

Toni. Wegen dem Porträt —

Kammerrath. Das hab' ich längst vergessen. Freilich! war's nicht recht, nicht schicklich —

Toni. Ich kann wahrhaftig nichts dafür, liebes Onkelchen, daß wir dem Herrn Pinsel eine Gruppe gemacht haben.

Kammerrath. So? Wer denn?

Toni (schnell). Der Vetter Alexander.

Kammerrath. Der Spitzbube! Warte, warte!

Toni. Ja, er sagte, das wäre über kurz oder lang das Schicksal aller hübschen Mädchen; dies wäre die neueste Mode.

Kammerrath. So, so. — Und du meintest denn, daß du auch ein hübsches Mädchen wärst?

Toni. Freilich, Herzens-Onkel! meint' ich das — und — nach der Mode will man denn doch auch sein.

Kammerrath. Freilich! freilich!

Toni. Damit die Leute Einen nicht auslachen.

Kammerrath. Das versteht sich.

Toni. Und recht schön sieht es denn doch aus, wenn man sich so in den Armen hält. Nicht wahr, liebes Onkelchen? O du verstehst es ja.

Kammerrath. Das wohl, aber —

Toni. Und doch hat dir's nicht gefallen?

Kammerrath. Weil — Tonchen, weil du noch zu jung bist.

Toni. Zu jung? — Ach! ich denke, da ist's ja am allerschönsten.

Kammerrath. Ei! ei!

Toni. Wahrhaftig Onkelchen! du irrst dich; ich bin nicht mehr zu jung.

Kammerrath. Toni!

Toni. Und das meint der Vetter Alexander auch.

10.

Alexander (hervorspringend). Vorige.

Alexander. Ja, lieber Onkel! das mein' ich auch.

Kammerrath. He! he! Junge! — Warte, ich will dich lehren, Pinseln eine Gruppe bilden!

Alexander. Ach! ich kann es schon!

Toni. Ja, ja, Onkelchen, er kann es schon.

Kammerrath. Die gottlosen Kinder! —

Toni. Sei doch ja nicht böse. Sieh, die Tante machte ja auch eine Gruppe.

Kammerrath. Ja, ja, mit dem Amor.

Toni. Und sie sagte: das wäre bei allen Leuten so; nur bei dir nicht. Warum denn bei dir nicht?

Alexander. Ja, ja, warum denn nicht, Onkelchen?

Kammerrath. Kinder — laßt mich in Ruhe — wer weiß — für euch ists noch zu früh. Ihr müßt erst zeichnen lernen! — A propos, wo sind denn eure Zeichnungen?

Alexander (zu Toni, halb laut). Nun kommts!

Kammerrath. Nun, Toni, wie wirds? Ist denn dein Bär fertig?

Toni (sich abwendend und das Gesicht verbergend, indem sie ihm die Zeichnung hinreicht.) Ach!

Kammerrath (die Zeichnung aufrollend.) Was? ist denn das ein Bär?

Toni. Ach nein!

Kammerrath. Das ist ja ein junger Mensch? Und wahrhaftig, wenn ich den Schelm ansehe — (Alexander betrachtend.)

Toni. Ja das hab' ich eben auch!

Kammerrath. Wie vom Gesicht geschnitten!

Toni. Meinst du, Onkelchen?

Kammerrath. Spitzbübin! ist das der Bär von Mark Gerard, den ich dir zum Kopiren gab?

Toni (weinerlich). Es ist aber doch schöner, als der wilde, zottige Bär.

Kammerrath. Nun, Tonchen! du hast Anlage zum

Porträtmalen, und deswegen sei dir's vergeben! — Und Sie, junger Herr! wie steht es denn mit dem Grundriß der Kirche?

Alexander (heimlich zu Toni). Da siehst du's!

Kammerrath. Nun! wie wird's! Hervor damit!

Alexander reicht ihm mit abgewandtem Gesicht die Rolle.

Kammerrath (sie aufrollend). Wie? das wäre der Grundriß? — Nicht ehrlich will ich sein, oder das ist das leibhaftige Fratzengesicht da.

Alexander. Ein Fratzengesicht?

Kammerrath. Ja, ja, von dieser kleinen, wilden Hummel!

Alexander. Ach! liebes Onkelchen! sei doch ja nicht böse! — Wie ich mich hinsetzte, hatt' ich mir's recht fest vorgenommen, es sollte eine Kirche werden; aber ich weiß gar nicht, wie mir war. — Die Toni —

Kammerrath. Nun, die Toni?

Alexander. Tanzte immer auf dem Papier vor mir. —

Toni. Das ist nicht wahr, Onkelchen! ich habe nicht getanzt; — angesehen hab' ich ihn nur. —

Kammerrath (sie beide bei der Hand fassend). Kinder! ich erkenne meinen Irrthum! Für die todte Kunst wollt' ich euch bilden; und in euch glüht die große, herrliche, lebendige Natur! Liebet euch! bewahret eure Unschuld! und einst sollt ihr glücklich werden! (eilends ab.)

11.

Alexander. Toni.

Alexander. Hast du's gehört? Toni!

Toni. Gehört hab' ich's wohl; aber verstanden hab'

ich einfältiges Mädchen es nicht. — Sag' mir nur, Alexander, was wollte denn der Onkel mit der Unschuld?

Alexander. Ja, das verstand ich auch nicht; aber was er sonst sagte, das hab' ich wohl verstanden.

Toni. Nun?

Alexander. Er sagte — er sagte — wir sollten uns — lieben.

Toni. Das ist recht! O der gute Onkel!

Alexander. Und ich denke — ich denke —

Toni. Nun, was denkst du denn?

Alexander. Ich denke, wenn man sich lieben darf; so darf man sich auch in den Armen halten! —

Toni. Wahrhaftig, das denk' ich auch. Der Onkel muß dies nur vergessen haben.

Alexander. Aber wir?

Toni. Sollen wir's auch vergessen?

Alexander. Toni!

Toni. Alexander! (Sie fallen sich in die Arme.)

12.

Zimmer der Madame Weil.

Doktor Gruber. Madame Weil

(im Gespräch).

Mad. Weil. Wahrhaftig, lieber Herr Doktor! ich weiß nicht, ob ich mehr über diesen Antrag mich freuen, oder Ihre Güte für mich und meine Tochter bewundern soll.

Dr. Gruber. Was finden Sie denn in der ganzen Sache Ausserordentliches?

Mad. Weil. Daß ein Mann von dem Stande, von dem Vermögen, von der feinen Weltbildung ihres Freundes, sich um die Hand einer armen Pfarrers-Tochter bewirbt, deren

ganzes Verdienst in ihrer Herzensgüte, deren ganze Mitgift in ihrer Arbeitsamkeit und Häuslichkeit besteht. — Wahrlich, das darf man in den jetzigen Zeiten wohl ausserordentlich nennen.

Dr. Gruber. Ja, Madame! ich weiß es, das nach dem jetzigen Zeitgeiste jeder Heirathslustige eine Tabelle bei sich trägt, in welcher die Mädchen nicht nach ihren Tugenden, sondern einzig nach ihrem Heirathsgut klassifizirt sind, und selbst die körperlichen Reize nur in der vorletzten, und der Name in der allerletzten Kolummne steht. — Aber, mein Freund —

Mad. Weil. Ist ein Mann, ein Weltmann! Wie sollte ein so stilles, anspruchloses, einfaches Wesen, als meine arme Maria, ihn zu fesseln vermögen?

Dr. Gruber. Sie wissen, wie und wodurch es mir gelang, die holde Albrecht Dürersche Maria —

Mad. Weil Ach! gerade daher meine Aengstlichkeit. Ist die Wirkung des ersten Eindrucks verschwunden, so —

Dr. Gruber Sie irren, Freundin! dies ist nur bei jenen bunten Bilderchen der neuern Schule der Fall. Nein! das Anschauen eines vollendeten Kunstwerks gewährt dem fühlenden Kunstkenner immer neuen, immer erhöhten Genuß! — Und mein Freund ist ein Mann von Gefühl. Frühe Reisen auf dem klassischen Boden Italiens bestimmten seine Kunstliebe. Ihr, einzig ihr, wollte er leben, und sein unabhängiges Vermögen machte es ihm möglich. Seit zehn Jahren besorgte seine ältere Schwester treulich sein Hauswesen. Lange beschwor Bruderliebe den Naturtrieb; — er ist endlich erwacht; sie verläßt ihn; sie vermählt sich. — Die Kinder seiner verstorbenen zwei Schwestern nahm er zu sich, um sie der Kunst zu widmen. — Die Natur behauptet ihre Rechte,

sie lieben sich; er muß sie, er muß sich von ihnen trennen. — Er sieht sich allein! Man verkündet ihm das Bild einer Maria von dem großen Nürnberger Künstler, dem Maler der sittlichen Grazie. Er findet ein Meisterwerk des größten der Künstler, der heiligen Natur. —

Mad. Weil (tief bewegt). Meine gute, fromme Maria!

Dr. Gruber (sie bei der Hand fassend). Mutter! ich habe Ihre Einwilligung?

Mad. Weil. Zweifeln Sie noch?

Dr. Gruber. Aber wird auch Maria? — Sprechen Sie mit ihr. Ich entferne mich, bis mein Freund kommt. (will ab.)

Mad. Weil. Nein, lieber Doktor! bleiben Sie! Sind Sie nicht unser Schutzengel? Verdanke ich Ihnen nicht meine Gesundheit? mein Leben? — O und noch kennen Sie das gute Kind nicht! Offen liegen alle ihre Empfindungen vor der ganzen Welt; erst vor Ihnen! (ruft.) Maria!

13.

Maria. Vorige.

Maria (aus der Kammer). Mutter!

Mad. Weil. Bleib jetzt bei uns, liebes Kind! Unser Freund und ich haben ein ernstes Wort mit dir zu sprechen.

Maria. Recht gern, liebe Mutter! aber dein Kräuterthee steht am Feuer, und der Plättstahl ist heiß. —

Mad. Weil. Laß dies jetzt, meine gute, geschäftige Martha, und bleibe bei uns.

Maria. Wie du willst, Mutter! Aber mein Strickzeug darf ich doch holen?

Dr. Gruber. Mutter! Sie hören es, und Maria wäre nicht reich?

Mad. Weil. Liebes Kind! ein braver Mann bewirbt sich um dich.

Maria. Um mich? Ach! Sie scherzen, gute Mutter.

Mad. Weil. Es ist mein Ernst, wie der seine.

Maria. Wer sollte sich um ein so armes Mädchen bewerben?

Mad. Weil. Was sagst du denn zu diesem Antrage?

Maria. Bewirbt er sich denn auch um dich, liebe Mutter?

Mad. Weil. Um mich?

Maria. Ja, sonst ists gewiß kein braver Mann; denn wie könnte er glauben, ich würde meine gute, kranke Mutter verlassen? Und dies müßt' ich denn doch, wie in der Schrift steht.

Dr. Gruber. Ja, gute Maria! auch um die Mutter wirbt er. Er wird sie nie von Ihnen trennen.

Maria. Nun — wenn das ist. —

Mad. Weil. Nun? liebes Kind!

Maria. Dann ists gewiß ein braver Mann.

Mad. Weil. Und du wärst also nicht abgeneigt, ihm deine Hand zu geben?

Maria. Ja, wenn du es wünschtest, Mütterchen! Du hast mir ja immer gesagt: die Bestimmung des Mädchens sei, Hausfrau zu werden. Und das sagte der Vater auch. — Aber hat mich denn der brave Mann gesehen?

Mad. Weil. Das hat er.

Maria. Und ich ihn auch?

Mad. Weil. Nun ja! also?

Maria. Höre, liebe Mutter! nur ein einziges Wörtchen zu dir allein!

Mad. Weil. Maria! du hättest etwas im Herzen, das du nicht laut bekennen dürftest? und erst vor unserm Freunde?

Maria. O nein, Mütterchen, aber —

Mad. Weil. Erinnerst du dich noch, daß der selige Vater sagte: wir müßten selbst nie etwas denken, das wir nicht laut vor der ganzen Welt bekennen dürften?

Maria Recht wohl! Nur dies einzige Wort vergib mir. — Sieh', deine arme Maria schämt sich —

Mad. Weil. So sprich!

Maria (halb laut zu ihr). Ist denn der brave Mann häßlich?

Dr. Gruber (der es gehört hat). Nein! nein! das ist er nicht.

Maria (beschämt). So haben Sie es doch gehört?

Dr. Gruber. Ja, meine theure Freundin! um eine neue Ihrer Tugenden, die schöne Weiblichkeit, kennen zu lernen.

Mad. Weil. Also, wenn er häßlich gewesen wäre?

Maria. Genommen hätt' ich ihn doch, — denn du wünschest es ja.

Mad. Weil. Gutes Kind!

Maria. Aber lieber ist mir's freilich —

Mad. Weil. Ja, Maria, ich wünsche dich an der Hand eines braven Mannes; ich wünsche dich versorgt zu sehen; ich bin alt und kränklich. — Nach meinem Tode wärst du allein, ohne Stütze in dieser argen Welt.

Maria (sich in ihre Arme stürzend). Mutter! du brichst mir das Herz.

Mad. Weil. Zwar vertraue ich dem Gotte, der die Raben speiset, also auch meine fromme, fleißige Maria nicht verlassen würde; aber die Gefahren, denen deine Jugend, denen deine Bildung dich aussetzen würde —

Maria. Ach! meine Bildung! Alles was ich habe, hab'

ich ja von dir; und wenn du nicht mehr bist, ist die arme Maria gar nichts mehr.

Dr. Gruber. Holde Jungfrau!

Maria. Aber, Mutter! weiß denn auch der brave Mann, daß ich ein so armes Mädchen bin?

Mad. Weil. Er weiß es.

Maria. Daß ich gar nichts verstehe, gar nichts kann, nichts weiß?

Mad. Weil. Sag' ihm das selbst.

Maria. Ja, das will ich; und du wirst sehen, er wird gleich zurücktreten.

Dr. Gruber. Wahrlich, nein!

Maria. Nun, Sie werden sehen; wer weiß auch, wann er kommt!

Dr. Gruber. Wir erwarten ihn jeden Augenblick.

Maria (erschrocken zusammen fahrend). Mutter!

Mad. Weil. Was ist dir?

Maria. Ist dies wirklich — —?

Mad. Weil. Allerdings!

Maria. Ach! da muß ich doch wohl meine Sonntagskleider anziehen?

Dr. Gruber. Bewahre! In dieser einfachen Glorie der häuslichen, züchtigen Jungfrau, erblickte er Sie zuerst; — so muß er Sie wiedersehen.

Maria. Du wirst doch da bleiben, liebe Mutter, wenn er kommt?

Mad. Weil. Wenn du es wünschest.

Maria. Und auch Sie, Herr Doktor! Nicht wahr?

Dr. Gruber. Wenn er es wünscht. — Er kommt! — ich höre ihn schon auf der Treppe.

Maria (zusammenfahrend). Ach!

Mad. Weil. Geh' an deinen Pult, gute Tochter. Bleibe dir selbst getreu!

Maria. Das will ich.

Mad. Weil. Und wenn er spricht, so antworte ihm — was dein Herz dir eingibt.

Maria. Auch das, gute Mutter! Du weißt ja, daß ich mich nicht verbergen kann. (Sie setzt sich an den Pult im Hintergrunde.)

14.

Kammerrath Bild. Vorige.

Kammerrath (auf Madame Weil zu). Madame!

Dr. Gruber. Sprich: Mutter.

Kammerrath (freudig). Mutter? —

Dr. Gruber St!

Kammerrath (ihr die Hand küssend). Meine theuere Mutter!

Dr. Gruber. Still, sag' ich; dort ist dein Albrecht Dürer.

Kammerrath geht in den Hintergrund; indeß sich allmälig Madame Weil und Doktor Gruber zurückziehen und zuletzt entfernen; sich Maria nahend.

Maria (mit dem Strickzeug in der Hand, sich umwendend). Ach! er ists!

Kammerrath. Mademoiselle!

Maria. O verzeihen Sie mir! —

Kammerrath. Was denn?

Maria. Ich, ich — wußte nicht sogleich — nehmen Sie mirs nicht übel, ich bin ein einfältiges Mädchen, und weiß oft nicht, was ich sage.

Kammerrath. Ich finde Sie stets in der Arbeit.

Maria. Ja; Sie nehmen mir's doch nicht übel? Die Mutter sieht es gern, und ich arbeite auch gern.

Kammerrath. Uebel nehmen? O Maria! Häuslichkeit und Fleiß sind ja des Weibes Zierde. (Pause.)

Maria. Soll ich Ihnen das Bild wieder holen?

Kammerrath. O nein! ich habe seitdem ein viel herrlicheres Bild gesehen.

Maria. Wirklich? Das freut mich.

Kammerrath. Eine Maria in der Glorie des heiligen Lebens, das Bild der Sittigkeit, der Milde, der Unschuld, des Liebreizes; mit einem Worte: die sanfte, züchtige, fromme, himmlische Maria; wie kein Dürer, kein irdischer Künstler sie darzustellen vermag.

Maria. Das möcht' ich doch auch sehen; denn ich bin der heiligen Jungfrau gar gut.

Kammerrath. Sie und nur Sie können es nicht sehen.

Maria. Nicht? Freilich, versteh' ich albernes Mädchen nichts von Gemälden; aber doch seh' ich sie gern.

Kammerrath. Dies Gemälde, Maria, können Sie nicht sehen — denn — Sie sind es selbst.

Maria (lächelnd und unbefangen). Ich, lieber Herr Kammerrath? Bin ich denn ein Gemälde?

Kammerrath. Ja, theure Maria, und zwar der reine, verklärte Abdruck der frommen Jungfrau, die wir im Bilde verehren, den uns Dürers einfach-edler und großer Kunstsinn in ihrer ganzen Herrlichkeit darstellte! So, theure Maria! erblickt' ich Sie zum erstenmal! So verdrängte die kräftige, lebendige Natur in mir den Hang zur todten Kopie! So verlor ich mich und mein Herz in Ihrem Anschauen! — So erwuchs in mir der Wunsch: dies himmlische Bild ewig zu betrachten, auf ewig zu besitzen! So warb ich dann bei

der guten Mutter um ihre Hand, und bei ihr – um ihr Herz! — Und Sie? Maria!

Maria. Ach! ist denn das wirklich Ihr Ernst?

Kammerrath. Sie zweifeln? Bei diesem Reichthum von Vorzügen können Sie zweifeln? Doch Ihre anspruchlose Bescheidenheit ist ja selbst ein Theil dieses Reichthums!

Maria. Reichthum? Wissen Sie denn auch, daß ich ein armes, sehr armes Mädchen bin?

Kammerrath. O Maria! wer ist reicher als Sie! reicher an Anmuth, an frommer Demuth, an stiller Häuslichkeit, an allen Tugenden die einst die Himmelskönigin schmückten? Maria! wie arm erschein' ich gegen Sie

Maria. Wahrhaftig! Sie irren sich; ich bin ja nichts als ein armes, einfältiges Landmädchen!

Kammerrath. Einfältig? Weh' uns, daß wir diesen sinnigen deutschen Ausdruck der edlen Sitteneinfalt und Reinheit entweiht haben!

Maria. Und überdem, müssen Sie wissen, versteh' ich gar nichts, aber auch gar nichts.

Kammerrath. Wirklich?

Maria. Ja, ja; ich kann nicht Klavier spielen; nicht einmal die Guitarre.

Kammerrath. So?

Maria. Auch nicht singen.

Kammerrath. In der That?

Maria. Auch nicht zeichnen; ja nicht einmal sticken.

Kammerrath. Nicht einmal sticken?

Maria. Ueberdem bin ich so ein albernes Mädchen, daß ich in Gesellschaft gleich roth werde, wenn mich nur jemand ansieht.

Kammerrath. Maria!

Maria. Und — denken Sie nur — nicht einmal tanzen kann ich! — Die Mutter meinte, es wäre noch Zeit.

Kammerrath. Edle Mutter!

Maria. Da sehen Sie also; was wollen Sie denn mit einem so einfältigen Landmädchen anfangen?

Kammerrath. O ihr himmlischen Mächte, bewahrt diese Einfalt! Wie, Maria, und alle Schätze Ihres Geistes und Herzens verschweigen Sie? —

Maria. O nein, wahrhaftig ich verschweige Ihnen nichts. Spinnen kann ich und stricken und nähen und plätten; auch kochen und backen, wie man's ins Haus braucht. Und fleißig bin ich auch, das ist wahr; da hat mich meine gute Mutter dazu angehalten; so wie der selige Vater zum Christenthum; das ist's aber auch Alles.

Kammerrath. Alles? Maria!! Welchen Schatz erhält, wer dich erringt! — Aber könntest du mich — lieben?

Maria. Lieben? — o ja, ich liebe alle Menschen.

Kammerrath. Auch deinen Gatten?

Maria. Freilich! Dies ist ja Pflicht.

Kammerrath. Und wenn ich dieser Gatte wäre?

Maria (ihn unbefangen betrachtend). Sie? — O ja, ich würde Sie recht lieb haben.

Kammerrath. Du würdest?

Maria. Ja wohl! Sie sollen ja ein braver Mann sein. Und die Mutter wünscht es.

Kammerrath (Sie umfassend). Maria! Also bist du mein?

Maria (schüchtern zurückweichend). Mutter!

Mad. Weil (sich mit Doktor Gruber ihnen nahend; des Kammerraths Hand in Mariens Hand legend). Er ist dein; Sie ist die Ihrige! Kinder! meinen Segen! (Sie umarmt Beide; Maria und Kammerrath sinken Arm in Arm zu ihren Füßen, und Doktor Gruber bleibt mit gen Himmel gehobenen Armen stehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Das lebendige Gemälde, als Epilog.

Erste Szene.

Vorzimmer bei Madame Weil.

Kammerrath. Pinsel.

Kammerrath. Alles fertig, Alles in Ordnung? lieber Pinsel!

Pinsel. Fix und fertig; und zwar auf das pünktlichste nach dem Holzschnitte des großen Albrecht Dürer. Da ist er; sehen Sie, vergleichen Sie selbst! (gibt ihm das Bild.)

Kammerrath. Goldner Pinsel! ich vertraue auf Ihren Kunstsinn, auf Ihre Freundschaft für mich! — Nun hören Sie auch, wozu das Alles! — Alle meine Hausgenossen wissen von nichts. Alle wollen mich verlassen. Ich habe sie hierher bestellt, um das Bild von Albrecht Dürer, die Verkündigung Mariä, zu sehen, dessen Besitz mir Alles ersetzen soll; an dessen Besitz meine Einwilligung in ihre Verbin-

dungen geknüpft ist. — Niemand als Sie, meine Maria, ihre Mutter und mein Gruber wissen um das Geheimniß. — Ich will sie alle mit dem Bilde überraschen. — Und ist Ihnen Ihre Arbeit gelungen. —

Pinsel. Herr Kammerrath, mein Meisterstück! es wird Epoche in der Kunstgeschichte machen!

Kammerrath. Und der Engel?

Pinsel. Meine Tochter, aufs pittoreskeste dekorirt und ausstafirt.

Kammerrath. Wohl! rechnen Sie auf meine Dankbarkeit. Alle sind im Nebenzimmer versammelt. —

Pinsel. Ich eile. (ab.)

Zweite Szene.

Der Kammerrath zieht sich in den Vordergrund. Demoiselle Sabine, Doktor Hyrkanus, Alexander, Toni, Bernhard und Jungfer Eva Barbara Strohwisch, von Pinsel angeführt, treten aus einer Seitenthür; auf ein Zeichen Pinsels rollt der hintere Vorhang hinauf, und Kammerrath Bild tritt vor. Im Hintergrunde zeigt sich das Zimmer, wie im neunten Auftritte des zweiten Akts. Maria mit emporgehobenen Armen am Pulte, auf dem ein großes Buch liegt. Zu ihren Füßen ein Blumentopf. Der Engel mit dem Stabe sich ihr nahend. Alles nach Albrecht Dürers Originalbilde der Verkündigung Mariä.

Kammerrath (ihnen entgegen). Freunde! Schwester! Kinder! seht da das herrliche Bild: die Verkündigung Mariä von Albrecht Dürer, dessen Besitz das ganze Glück meines künftigen Lebens, und meine einzige Bildergallerie ausmachen soll! Diese Verkündigung sei auch die Verkündigung meiner Einwilligung, eures Glücks, meines Segens!

Hyrkanus. Herr Bruder!

Dem. Sabine. Bruder!

Alexander und Toni. } Onkel!

Bernhard und Eva. } Gütiger Herr!

Kammerrath. Und nun Heil dem großen Nürnbergischen Künstler, dem ich dieses herrliche Original verdanke! Heil der deutschen Nation, die ihn zeugte! Heil der Stadt, der Heimath des Kunstfleißes, die diesen großen Mann in ihrem Schoose erzog! Heil seinen edeln und schönen Landsmänninnen, die als Muster stillen, frommen, sittlichen Reizes ihm zuerst zu seinem Meisterwerke saßen.

Alle. Heil! Heil!

(Zuerst der hintere und dann der vordere Vorhang fällt.)

II.

Adels- und Bürger-Spiegel,

oder

der Buchbinder und der Leibschneider.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Graf Ewald, in den fünfzigen.

Baron Ewald, sein jüngerer Bruder, von vierzig Jahren.

Franz, dessen Sohn, sechszehn Jahre alt,

Baron Holt, Neffe des Grafen Ewald.

Buchbinder Meyer, } Brüder.
Schneider Meyer, }

August, dessen Sohn.

Advokat Winter.

Schneidermeister Meyers Junge.

Sophie, Graf Ewalds Nichte.

Therese, Baron Ewalds Tochter, Franzens Zwillings-Schwester.

Rikchen, Buchbinder Meyers Tochter.

Bediente.

Erster Akt.

1.

Buchbinder Meyers Arbeitsstube.

Meyer. Rike.

Meyer (mit Bogenlegen beschäftigt). Rike!

Rike (am Nährahmen; aufstehend). Vater!

Meyer. Mache Kleister an.

Rike. Laß er mich lieber auch Bogen legen.

Meyer. So?

Rike. Vom Kleister werden die Finger rauh.

Meyer. Seht doch! — Desto besser! so sieht man, daß du trotz deines zarten Lärvchens nicht vornehm bist; daß du arbeitest!

Rike. Aber mein Nähzeug —

Meyer. Respekt! — Nun meinetwegen, da! — (er gibt ihr Bogen.) Aber akkurat, Jungfer obenhin! Zahl auf Zahl!

Rike. Lieber das dort, mit den schönen Bildern!

Meyer. Das Mode-Journal? Pressant genug ist's, denn die Fräulein Spitz hat wenigstens schon zehnmal darnach geschickt. Aber das ist nichts für dich, Rike. Dein Putz sind deine rothen Backen: das würde dir nur den Kopf mit allerlei Schnick-Schnack anfüllen.

Rike. Oder das?

Meyer (besieht es). „Amandus und Amande“? — Nicht anrühren! das würde dir vollends die Seele verderben. Ich weiß doch, daß du das blättern und schielen nicht lassen kannst. — Das ist nichts für junge Mädchen.

Rike. Die Gräfin Lotte hat es geschickt, und die ist ja auch jung.

Meyer. Dafür ist sie eine Gräfin, und du eine Jungfer. Die Herzen der Stadtdamen brauchen freilich hie und da so einen Teig von Leiden und Ohnmachten, Entführungen und Entdeckungen zusammengeknetet; — dein Herz aber, Rike, ist schon voll; da ist Christenthum und der Katechismus und der seligen Mutter Lehren; und das ist Alles, was du brauchst, um eine gute Hausfrau zu werden.

Rike. Eine Hausfrau? Vater!

Meyer. Allerdings! wozu seid ihr denn sonst auf der Welt?

Rike. Aber wie, Vater, wird man denn eine Hausfrau?

Meyer. Wie? Närrische Frage!

Rike. Ja! wie? Sag' er mirs doch!

Meyer. Wie? — Sapperment, ich bin doch auch kein Dummkopf; die Gelehrsamkeit der ganzen Welt geht ja durch meine Hände, und das Wettermädchen mit ihrer Frage —!

Rike. Nun?

Meyer. Ein andermal davon! — Da lege das Gebetbuch! — Es liegt zwar schon zwei Jahre; aber ich höre, die Frau von Schorff ist krank; und da wird wohl endlich Nachfrage geschehen. —

2.

Junge. Vorige.

Junge. Guten Morgen, Meister!

Meyer. Schön Dank!

Junge. Einen Gruß von meinem Meister, und er läßt ihm sagen, er hätte so eben das Dekret als Hochfürstlicher Leibschneider erhalten.

Meyer. Mein Bruder? Ist er verrückt? Hat ihn der Hoffartsteufel ganz besessen?

Junge. Soll ich das ausrichten? Meister!

Meyer. Element! — Ist ihm der Name eines ehrlichen Bürgers nicht mehr werth als das Papier, so will ich ihn auch nicht mehr Bruder heißen.

Rike. Vater!

Meyer. Schweig! — Meinen Gruß, und ich sei der ehrsame Buchbinder, Meister Meyer, schlechtweg.

Junge. Ganz recht.

Meyer. Und sein Vater und mein Vater hätten Meister Meyer geheißen, und wären ohne Dekret als ehrliche Leute zu Grabe getragen worden.

Junge. Schon gut.

Meyer. Und er möchte sich meintwegen zum Leib- oder Seelen-Schneider machen lassen, so würd' ich darum Meister Meyer bleiben.

Junge. Ich werd's ausrichten. (ab.)

3.

Buchbinder Meyer. Rike.

Meyer. Leib-Narr!

Rike. Das wird den guten Vetter kränken.

Meyer. Ach was? — Er ist eine ehrliche Haut; aber er hat einen Sporn zu viel, und das muß er wissen. Ob sein August davon gewußt hat! A propos August! das ist der Mann, der könnte dir auf deine Frage antworten.

Nike. August? warum denn August?

Meyer. Warum? warum? Ih! weil er ein kreuzbraver Junge ist.

Nike. Das wohl. —

Meyer. Weil, weil ich ihn zu meinem Schwiegersohn bestimmt habe.

Nike (betrübt). Zu seinem Schwiegersohn?

Meyer. He? ist das dir nicht recht?

Nike (bestimmt). Nein! Vater.

Meyer. So? und warum nicht? Hat er nicht schöne Reisen gemacht? Ist er nicht so manierlich, als mancher Edelmann, und — höflich und ehrlich obendrein?

Nike. Alles wahr!

Meyer. Ist er nicht ein hübscher Junge? — Denn ich weiß wohl, daß ihr Mädchen immer an der Puppe klebt, wenn ihr den Mann seht! — Sprich!

Nike. Ganz Recht, lieber Vater. —

Meyer. Und doch nicht recht?

Nike. Ich bin ihm herzlich gut.

Meyer. Nun! da haben wir's ja!

Nike. Aber, — aber — ich liebe ihn nicht.

Meyer (große Augen). Lieben? Lieben? Nun, da stecken wir! Hätte doch mein seliger Vater mich einen ehrlichen Zimmermann oder Maurer werden lassen! da gabs doch aufzubauen. — Aber so muß ich nur am Einreissen flicken! Freilich, damals waren andere Zeiten, da nährte uns die Bibel und die Gesangbücher. — Jetzt die Romane!

Nike. Ist er böse? Vater!

Meyer. Ja, wenn sie noch bei den vornehmen Leuten blieben. Aber daß ehrliche Bürgermädchen — Verdammte Profession! ich will Lade und Presse verkaufen, und ein Holz-

hacker werden; da helfe ich doch nichts Böses stiften, und die Leute müssen mir noch danken, daß ich sie wärme. Aber den Buchbinder! ja, den werden alle gute Seelen da droben anklagen, daß er ihnen das Himmelsfeuer aus der Seele gestohlen hat.

Rike. Nun sei er nur wieder gut, Vater. Sollt' ich denn ja sagen, wenn mein Herz nein sagt?

Meyer. Das fehlte noch! — Nein, Rike, lügen kannst du nicht lernen; da biet' ich allen Büchern Trotz. Du wärst nicht mein Kind, nicht deiner braven Mutter Kind. — Aber hör', sag' mir aufrichtig, wo hast du denn alles das Zeuch von Lieben und Herzen geholt?

Rike. Das kann ich ihm nicht sagen; ich fühl' es nur.

Meyer. Du fühlst? — O weh! — Hör', Rike! hast du denn wirklich Romane gelesen?

Rike (sinnend). Einen wohl. —

Meyer. Nun da hast du sie auch alle gelesen. Von was handelte er denn?

Rike. Er wird böse, wenn ichs sage.

Meyer. Nur frisch heraus!

Rike. Je nun — von der Liebe.

Meyer. Freilich wohl, und am Schluß?

Rike. Von der Heirath.

Meyer. Und hintendrein?

Rike. Das war der Schluß.

Meyer. Nichts weiter? — Nun merk auf: Liebe ist der Roman; Heirath der Schluß des Romans! Hintendrein nichts! gar nichts! Merkst du denn noch nicht, warum die Romanenschreiber mit der Heirath schliessen?

Rike. Nein, Vater.

Meyer. Ih, weil der Roman und die Liebe zu Ende ist!

Rike. Ja, Vater, aber hintendrein stand, es würde noch ein Band folgen.

Meyer. Den möcht' ich sehen! — Den sollst du lesen, so bald er in meine Hände kommt; versteht sich, wenn ein ehrliches Mädchen nicht dabei roth werden darf; aber ich fürchte, er kommt nicht, oder ich hoffe, er passirt die Censur nicht.

4.

Franz. Vorige.

Franz. Guten Morgen, Herr Meyer!

Meyer. Meister Meyer hör' ich lieber.

Franz. Guten Morgen dann, lieber Meister.

Meyer. So ists recht! — Sehen Sie, Herr Baron! ich bin so ein eigner Kauz; ich möchte so wenig jemands Herr! als jemands Knecht sein. — Was bringen Sie mir denn?

Franz. Ein Buch.

Meyer (besieht's). „Fürstenspiegel!“ — Kurios! — Ich dächte doch, die Fürsten hätten Spiegel genug! — Aber die Herren — nehmen Sie mirs nicht übel — die Vornehmen mein' ich, die könnten wohl bisweilen einen Spiegel brauchen.

Franz. Da mag er wohl recht haben.

Meyer. Einen politischen, versteh' ich. — O den wollt' ich wohl selbst herausgeben.

Franz. Er? Meister!

Meyer. Wissen Sie, wie ich das anfinge? Herr Baron!

Franz. Nun?

Meyer. Ich ließ alle Werkstätte abdrucken; in saubern Holzschnitten versteht sich's, und wie sich der Bürger und Handwerksmann im Schweiße seines Angesichts nähren muß, und dann einen Umschlag darüber, nach der neuesten Mode,

Seladon, oder Kokeliko, mit der Aufschrift: Herrenspiegel! Was denken Sie dazu? Herr Baron! He! he! he!

Franz. Treffend genug.

Meyer. Sie nehmen mir's doch nicht übel?

Franz. Behüte,

Meyer. Nun, Gott Lob! (das Buch weglegend) daß mir nur etwas Kluges unter die Hände kommt; denn ich kann das Lesen nicht lassen, wie die Apotheker das Kuriren.

Franz. Daß ichs nur bald erhalte.

Meyer. Ja, lieber Gott! — Kann ich denn vor Allmanachen und Romanen, und Politik zu Odem kommen? — Da sehen Sie nur selbst! —

Franz. Leider! der Geist der Zeit.

Meyer. Ein Unhold! ein erzböser Geist! Aber wenn nur erst die Herren Autoren unter meine Hände kommen, da tränk' ichs ihnen ein!

Franz. Wie so?

Meyer. Ists so ein Mode-Romanendichter, — wir verstehen uns, Herr Baron! — so zieh' ich ihn dreimal durchs Wasser, für einmal! moralische Schweine, denke ich, müssen auch geschwemmt werden. Ists ein politischer Philosoph, der mir beweisen will, daß wir die Obrigkeit sind, oder daß man gar keine Obrigkeit braucht, und daß ein jeder thun darf was er will, — so preß' und schraub' ich so lange, bis er ächzt, und nach Erlösung und Hilfe schreit; und ists vollends ein Metaphysikus, der mir einfältigen Mann demonstriren will, daß ein Gott ist, und doch nicht ist; daß ich an ihn glauben muß, aber daß man's doch nicht beweisen kann, — Herr! da sollten Sie mich mit dem Hammer in der Hand sehen! den schlage ich so fest, daß er gewiß nach Gott

rufen würde, wenn er leibhaftig unter meinen Fäusten wäre! He! he! he!

Franz. Man sieht wohl, Meister, daß er viel lieset.

Meyer. Je nun! ich gehe mit lauter gelehrten Leuten um. — Aber mit Verlaub, Herr Baron! jetzt muß ich fort.

Nike (verlegen). Wohin denn? Vater!

Meyer. Aufs Rathhaus. Hast du denn nicht schlagen hören?

Nike. Bleib' er doch zu Hause!

Franz. Hat er denn dort ein Amt? Meister!

Meyer. Nein, ich bin nur Rathsglied, und stumm wie ein Fisch. — Aber, Herr Baron! ich hab' es in meinem ganzen Leben gesehen, wo ein ehrlicher Mann hinkommt, bleiben zehn Schurken zu Hause; — und das will etwas bedeuten.

Nike. Wenn nun indeß der Vetter kommt!

Meyer. Er mag warten! das muß ja ein Leibschneider lernen. —

Franz. Ich sollte Ihn bitten, heut zu meinem Vater zu kommen.

Meyer. So?

Franz. Er will den Miethzins bezahlen.

Meyer. Hat gute Wege. Der Herr Vater zahlt pünktlich, das weiß ich längst. — Auch hätt' ich ihn sonst nicht ins Haus genommen. — Nun, Herr Baron, Ihr Diener!

Franz. Ich gehe sogleich.

Meyer. Warum das?

Franz. Nike ist allein.

Meyer. Was halten Sie von ihr? oder von mir? oder von sich? — Mit Verlaub, Herr Baron! Vornehme mögen wohl bisweilen eine Wache brauchen; aber ein ehrliches Bürgermädchen, muß ihr Schilderhaus im Herzen tragen. — Nike! daß der Kleister fertig ist, bis ich wiederkomme!

Rike. Ganz recht.

Meyer. Und das Essen auch.

Rike. Gut! – Soll ich den Vetter einladen?

Meyer. Du schlaue Advokatin! Je nun! wenn der Herr Leibschneider mit einer schlechten Meister-Suppe vorlieb nehmen will, meinetwegen!

Rike. Vater!

Meyer. Was noch?

Rike. Der junge Mensch ist wieder da gewesen, der bei Nacht für seinen Vater arbeitet. Die Bücher sind geheftet. – Soll ich ihm neue geben?

Meyer. Allerdings! Das muß ein braver Junge sein. So viel du willst. – Zahl ihm aus, was du willst. – (Zu Franz.) Ihr Diener.

5.

Franz. Rike.

Franz. Rike! und Sie wollten den Vater abhalten?

Rike. Ja, ich –

Franz. Sie mißgönnten mir die seltenen, zugemessenen Augenblicke, wo ich sie unbefangen sehen, Ihnen sagen darf, wie unaussprechlich theuer Sie mir sind?

Rike. Das nicht, – aber ich fürchtete –

Franz. Mit mir allein zu sein? mit mir?

Rike. Ja, wenn Sie meines Gleichen wären, aber –

Franz. Also mein Stand? – Wie oft muß ich dir's wiederholen, daß er mir längst unerträglich ist; daß ich ihn verabscheue, seit ich dich kenne, dich liebe! – O wie selig könnt' ich als Bürger in deine Arme sinken, arbeiten, arbeiten für dich, und am Abend ermüdet in deinen Armen ausruhen, von der Last eines für dich verwendeten Tages! – Rike, bedaure mich! –

Rike. Ich glaube Ihnen: denn ich weiß, Sie meinen es redlich. Wenn gleich der Vater sagt: die vornehmen Herren gingen nur mit den hübschen Bürgermädchen um; um die häßlichen kümmerten sie sich nicht.

Franz. Das wohl. —

Rike. Und suchten sie ins Unglück zu bringen, und liessen sie dann sitzen.

Franz. Ihr Vater hat Vorurtheile gegen den Stand, und ich verurtheile sie nicht. Aber, Rike, wenn das Adelsdiplom sonst eine Urkunde der Tugend war, soll es denn jetzt die Urkunde des Lasters sein? Nein, Rike! wer die Unschuld verführt, ist kein Edelmann! Ich bin stolz auf meine Geburt, denn mein Vater ist ein ehrlicher, ein guter Mann.

Rike (lebhaft). Gewiß! gewiß! Herr Baron, das sind Sie auch!

Franz. Ich bin es! — O daß ich an Ihren Hals sinken dürfte, Ihnen dafür zu danken! Doch nein! Ihr Vater vertraute uns, und heilig sei mir diese Erinnerung.

Rike. Ja, wenn aber der Vetter kommt; — Sie wissen, er ist immer bei den Vornehmen, und wenn —

Franz. Sie haben Recht! — Aber, Rike! nur wenige Minuten noch! — Ich bedarf Ihres Trostes.

Rike. Meines Trostes?

Franz. Ich soll heirathen.

Rike. Heirathen? Ach! ich auch!

Franz. Sie auch? Ich Unglücklicher! Und wen?

Rike. Den Vetter August.

Franz. Ich kenne ihn. Ein braver, junger Mann. — Desto unglücklicher für mich.

Rike. Aber ich liebe ihn nicht.

Franz. Nicht?

Rike. Und ich habe es auch dem Vater schon gesagt.

Franz. Und der Vater?

Rike. O der ist gut; er läßt mir meinen Willen.

Franz. Und ich, Rike! auch mein Vater ist gut. Aber sein Unglück! seine Umstände! – In seiner Güte liegt ein Zwang, der mein Herz zerfleischt

Rike. Und wen sollen Sie denn heirathen?

Franz. Gräfin Sophie Holt.

Rike. Ist sie schön?

Franz. Ja!

Rike. Brav?

Franz. Die Krone des Adels.

Rike. Nun? Herr Baron!

Franz. Rike! Rike! du fragst? –

Rike. Ach! wir sind auf ewig getrennt!

Franz. O nein! nein! Vereinigt, oder todt!

Rike. Wenn der Vater wüßte! –

Franz. Er ist gut! er ist ein Mensch! – Therese ruft! – Rike! deine Hand! (sie mit Innigkeit küssend).

Rike. O pfui doch, Sie vergessen! –

Franz. Rike! lebe wohl! – Vergiß nicht: vereinigt oder todt! –

6.

Rike allein (in unruhiger Bewegung).

Wie ist mir denn? – Alle meine Glieder zittern! – Ach! der Vater hat Recht; ich hätte nicht in den Büchern lesen sollen!

7.

Baron Holt. Rike.

Holt. Guten Morgen, schönes Rikchen.

Rike. Ihre Dienerin. – Der Vater ist nicht zu Hause.

Holt. Gerade deswegen komm' ich.

Rike (bestürzt). Deswegen? Was suchen Sie denn? Herr Baron!

Holt. Was sonst, als dich? allerliebstes Rikchen!

Rike. Mich? O ich habe zu thun; ich muß in die Küche.

Holt. Ich gehe mit.

Rike. Bewahre! was wollen Sie denn bei mir?

Holt. Je nun, was man bei hübschen Mädchen will – mich mit dir unterhalten.

Rike. O dazu sind Sie mir zu vornehm.

Holt. Kleine Spitzbübin! als ob ichs nicht besser wüßte! – Und was brauchts denn da eine andere Unterhaltung, als diese schönen, großen Augen, dieses –

Rike. Verschonen Sie mich. (im Abgehen.)

Holt (sie aufhaltend). Du wirst doch nicht –? Höre, liebes Rikchen, lange schon habe ich Gelegenheit gesucht, dich allein zu finden; endlich gelingt es mir –

Rike. (hastig). Mich zu überfallen?

Holt. Wie das sich ziert! – Rike! ich bin zum Sterben in dich verliebt!

Rike. In mich?

Holt. Der Teufel soll mich holen! – Der Hof, die ganze Stadt, sieht mirs an, und du Grausame –

Rike. Wollen Sie eines armen Mädchens spotten!

Holt. Nimmermehr! du thust mir Unrecht, schönes Rikchen. – Es ist mein Ernst.

Nike. Was wollen Sie denn von mir?

Holt. Daß du mich wieder lieben sollst —

Nike. Das kann ich nicht.

Holt. Das kannst du nicht? — Wenn du wissen solltest, was ich dir für Opfer bringe. Baronessen, Fräulein, Gräfinnen, werben um mein Herz.

Nike. Ich bin nur ein Bürgermädchen.

Holt. Ein Engel bist du! und deswegen will ich dem Hofe und der Noblesse zum Trotz —

Nike. Nun, was wollen Sie denn?

Holt. Dich bis zum Rasendwerden lieben. Und wenn nur erst die Heirath zu Stande ist, zu der mich mein alter Onkel zwingt, — o Nikchen, da soll's Geld in deinen Schoos regnen, und schöne Kleider, und Alles was du nur wünschest! —

Nike (heftig). Herr Baron! bis jetzt hab' ich Sie ruhig angehört; aber da Sie es wagen, mich mit solchen Anträgen zu beschimpfen —

Holt. Beschimpfen —

Nike. Ich verachte Ihr Geld — wie Sie selbst!

Holt. Du wirst doch nicht die Spröde spielen wollen? Kleine!

Nike. Den Augenblick verlassen Sie mich! —

Holt. Du wirst doch nicht fürchten —?

Nike. Fürchten? — Ich fürchte nichts; aber Sie, fürchten Sie Alles — wenn —

Holt. Nur ruhig, kleiner Eigensinn! (Er will sie umarmen.)

Nike (sich loswindend). Nichtswürdiger!

8.

Buchbinder Meyer. Vorige.

Nike (in seinen Arm flüchtend). Vater!

Meyer. Sie da? Herr Baron! Was machen Sie hier?

Holt (betroffen). Ich kam nur, dieses Buch — (zieht ein Buch aus der Tasche.)

Meyer. Was ist hier vorgegangen? — Ich verließ dich ja in ganz andrer Gesellschaft.

Holt. Eh' es zur Klage kommt, lieber Meister! Rikchen ist ein hübsches Mädchen, und er weiß ja, am Hofe ist man galant.

Meyer. Galant? — Das mag wohl in Ihrem Lexikon stehen; bei uns ehrbaren Bürgern heißt das unverschämt.

Holt. Nur sachte, Meister Meyer!

Meyer. Ja, Meister, das bin ich, Herr! und darauf bin ich stolz. Ich bin Meister in meiner Handthierung; was ist denn Er in der Seinigen? —

Holt. Ich bin ein Edelmann!

Meyer. So wie Er's treibt, ein verdammt liederliches Handwerk! Nein! Sein Urältervater mag vielleicht ein Edelmann gewesen sein; aber ist der etwa deswegen zum Ritter geschlagen worden, weil er ein ehrliches Mädchen verführt hat? — Steht das in seinem Wappenbuche?

Holt. Nichts als Spaß!

Meyer. Spaß?

Holt. Scherz, lieber Meister! — in aller Unschuld —

Meyer. Der Unschuld eines ehrlichen Mädchens nachzustellen! — Himmlischer Vater! wo soll das hinaus! — Herr Baron, dort ist die Thür.

Holt. Gut! aber mit unsrer Kundschaft ists aus.

Meyer. Meinetwegen! an seinen Büchern hab' ich die Seligkeit nicht verdient.

Holt. Und wir sprechen uns weiter.

Meyer. Wenn er will, wo er will, Herr! aber beim Element! hier gewiß nicht! — (Holt ab.)

9.

Buchbinder Meyer. Rike.

Meyer (Hut und Stock ablegend). Der Bube! Ich danke dir, lieber Himmel! daß du mich als Bürgersmann geboren werden liessest! —

Rike. Ja, Vater, wenn er erst wüßte —

Meyer. Was denn?

Rike. Was er mir für Anträge gemacht hat. —

Meyer. Anträge? — Ich will nicht hoffen! — Ih, warum sagtest du mir's nicht eher?

Rike. Ach! er war ja böse genug; und dann fiel mir's auch ein, was das ihm an seiner Kundschaft schaden könnte, und daß ich Schuld daran bin.

Meyer. Mag' es doch! — Gott wird uns nicht verlassen. Bet' und arbeite! da siehst du die Folgen von dem Müßiggange.

Rike. Aber, Vater, der Herr von Ewald ist doch auch ein Edelmann!

Meyer. Ja der! so sollten Alle sein, denn gerade deswegen sind sie vornehm. Gut! daß du mich an ihn erinnerst. — Ist der Bruder nicht da gewesen?

Rike. Nein! ich dacht', er träfe ihn auf dem Rathhause.

Meyer. Alles leer. Ich kam zu spät. — Nun, Rike! richte an.

Rike. Ja — er muß noch ein wenig warten.

Meyer. So?

Rike. Ueber den Schrecken —

Meyer. Mit dem Edelmann ist die Bürgersuppe eingekocht? — Das hätte ich wissen sollen! —

Rike. Auch möcht's ihm schaden, wenn er so in den Aerger hineinißt.

Meyer. Ach, den hat er mitgenommen! — Nun, hurtig Rike! ich gehe indeß hinauf.

10.

Baron Ewalds Zimmer.

Baron Ewald allein, an einem Tische; einen Brief in der Hand.

Auch dieses Unglück noch! — Gott! das das Ende all' meiner Arbeit, all' meines Ringens und Strebens! — O meine Kinder! (Man pocht.)

11.

Baron Ewald. Buchbinder Meyer.

Ewald. Herein!

Meyer. Mit Erlaubniß, Ihro Gnaden.

Ewald. Ohne Umstände, lieber Herr Meyer!

Meyer. Was steht zu Ihrem Befehl?

Ewald. Ich weiß, daß Sie stets beschäftigt sind.

Meyer. Zur Arbeit sind wir auf der Welt.

Ewald. Ich wäre zu Ihnen gekommen.

Meyer. Zu viel Ehre.

Ewald. Aber deswegen bat ich Sie, mir nach Ihrer Bequemlichkeit —

Meyer. Ich komme mit Freuden!

Ewald. Um Ihnen meine Schuld abzutragen.

Meyer. Den Miethzins, meinen Sie? Das hatte ja gute Wege. Sie sind ja kaum vier Wochen hier.

Ewald. Die Zahlung von vier Wochen zu vier Wochen war bedungen.

Meyer. Ach! damals — nehmen Sie mir's nicht übel — kannt' ich Sie nicht.

Ewald. Besser zu früh, als zu spät. Ein ehrlicher Mann ist pünktlich.

Meyer. Bei uns Bürgern spricht man so, Ihro Gnaden.

Ewald. Allen ist es heilige Pflicht! — Hier das Geld, Herr Meyer; zählen Sie nach.

Meyer. Bewahre!

Ewald. Ich kann mich geirrt haben.

Meyer. Immerhin! eines ehrlichen Mannes Wort ist mehr als Geld.

Ewald. Ihr Zutrauen rührt mich. — Sie wissen, wie sehr ich Sie hochschätze.

Meyer. Ich Sie auch; und das von Herzen. —

Ewald. Desto mehr kostet mich's, Ihnen zu eröffnen, daß ich Ihr Haus verlassen muß. —

Meyer (erstaunt). Mein Haus verlassen?

Ewald. Der Bankerot eines treulosen Betrügers, dem ich den Ueberrest meines kleinen Vermögens anvertraut hatte, zwingt mich zu neuen Einschränkungen. Ich muß eine wohlfeilere Miethe suchen.

Meyer. Das verhüte der Himmel!

Ewald. Wenn Sie wüßten, lieber Herr Meyer, was mich das kostet.

Meyer Sie sind vielleicht unzufrieden mit mir? Herr Baron!

Ewald. Wie könnt' ich?

Meyer. Hat Ihnen jemand von den Meinigen etwas zu Leid gethan?

Ewald. Wahrlich, nein! In Ihrem Hause habe ich Redlichkeit, Ruhe und Freundschaft gefunden, und eben deswegen —

Meyer. Nun, so trennen wir uns auch nicht!

Ewald. Ich muß!

Meyer. Um des kahlen Geldes willen sollte ich einen so

braven Mann — vergeben Ihro Gnaden! — aus meinem Hause lassen? — In Ewigkeit nicht! — Zahlen Sie mir die Hälfte des vorigen Miethzinses, wenn Sie wollen; oder das Dritttheil! — oder gar nichts! wie Sie können und wollen! nur bleiben Sie bei mir.

Ewald (gerührt; ihm die Hand drückend). Edler Mann! ich schätze, ich fühle das, wie ich soll; aber ich könnt' es nicht rechtfertigen vor meinem eigenen Herzen, davon Gebrauch zu machen. Sie leben von Ihrer Arbeit, von Ihrer Miethzinse. — Sie können, das weiß ich, mein Quartier weit höher vermiethen, als jetzt. —

Meyer. Nimmermehr! eh soll mein Haus wüste und leer stehen; vergeben Sie mir, Herr Baron. —

Ewald. Sie wissen, Ewald ist mein Name. Auf ihn bin ich stolz. — Aber, warum dies? Herr Meyer!

Meyer. Warum? Warum? Wären Sie nur erst zugegen gewesen! — Da hatte sich so ein junger Edelmann zu meinem Rikchen einschleichen wollen. —

Ewald. Ein junger Edelmann?

Meyer. Ja, ja, ein gewisser Baron Holt. —

Ewald. Mein Verwandter.

Meyer. Ihr Verwandter?

Ewald. Der Sohn meiner ältern Stiefschwester, die Frucht einer unbesonnenen Ehe.

Meyer. Ja, das mag er wohl sein, aber mit Ihnen verwandt, das ist er unmöglich.

Ewald. Leider! ein Wüstling. — Jeder Stand hat die Seinigen. Es wäre nicht gerecht, lieber Meyer, deswegen den ganzen Stand zu verurtheilen.

Meyer. Ganz gut, Ihro Gnaden! — Bei uns, Ihro Gnaden, da gilts Schweiß und Arbeit, bis man Meister

wird; aber wenn man so – nehmen Sie mir's nicht übel – mir nichts, dir nichts, als ein vornehmer Herr schon auf die Welt kriecht, wie der Vogel Phönix aus dem Ei, und Arm und Beine gar nicht zu rühren braucht, – was kann da Gutes herauskommen?

Ewald. Edle Geburt, Herr Meyer, soll zur Tugend spornen.

Meyer. Schön! aber Sie wissen ja, Ihro Gnaden, wir Buchbinder gehören auch so mit zu den Gelehrten, wie der Einheizer zum hochfürstlichen Hofstaat. – He! he! da ist mir nun letzthin ein Wappenbuch in die Hände gekommen; bei dem großen Baum, an dem die Wappen und Titel, wie die Aepfel im Herbst, herumhingen, fiel mir denn ein, wenn man nun in die Schilder hineinschriebe: ehrlich, fleißig, ehrbar, etcetera; ob denn ein solcher Stammbaum nicht wohl auch stifts- und turniermäßig sein möchte? He! he! was denken Sie?

Ewald. Daß er Recht hat.

Meyer. Vor Zeiten, dies las ich in dem Buche, da war's anders. Da schlug man die Junker erst zu Rittern, wenn sie sich ritterlich aufführten; – wie wär's, wenn wir wieder umkehrten? Ihro Gnaden!

Ewald. Besser.

Meyer. Nun! nun! – Bis dahin bleib' ich bei meines Gleichen; – und wenn Sie durchaus nicht bei mir bleiben wollen, so mögen die Ratten und Mäuse hier hausen.

Ewald. Braver Mann! nein, wir scheiden nicht. Ich werde arbeiten; ich werde Sie bezahlen; die Vorsicht wird uns nicht verlassen.

Meyer. Topp! also einstweilen auf die Hälfte.

Ewald. Es sei! Für den Rest bleib ich Ihr Schuldner.

Meyer. Schon gut! — Rauchen wir diesen Abend eine Pfeife von meinem Knaster?

Ewald. Gern!

Meyer. Auf Wiedersehen, Ihro Gnaden! meine Suppe kocht. (ab.)

12.

Ewald allein.

Braver Mann! Wie? was ist das? — Er läßt die Hälfte des Geldes liegen? — Herr Meyer! Herr Meyer! — Er ist fort! So handelt der Bürger und mein Bruder! —

13.

Therese. Baron Ewald.

Therese (ihm die Hand küssend). Guten Morgen, lieber Vater!

Ewald (sie umarmend). Guten Morgen, Therese! Warum heute so spät?

Therese. Vorhin waren Sie beschäftigt; und dann sah' ich Herrn Meyer zu Ihnen gehen, — geschwind macht' ich einen Sprung zu Rikchen in die Küche. — Sie sind doch nicht böse darüber? lieber Vater!

Ewald. Darüber? — O daß wir doch unser ganzes Leben nur mit diesen guten Menschen zubringen könnten!

Therese. Wenn Sie erst wüßten, was Rikchen für ein gutes Mädchen ist! so arbeitsam, und still, und liebreich! — O wir lieben uns auch wie Schwestern; der Onkel mag schmälen wie er will.

Ewald. Er kennt sie nicht.

Therese. Ja, wo sollte er sie auch kennen lernen? Er schämt sich ja, mit Bürgerlichen umzugehen. —

Ewald. Destomehr entbehrt er. Wo ist Franz?

Therese. Zum Onkel.

Ewald. Es ist wahr. — Ich dachte nicht daran, daß wir seit gestern keinen Bedienten mehr haben.

Therese. Der arme Christoph!

Ewald. Es that mir weh! — Ich bedaure ihn; und auch euch!

Therese. Ach! wir wollen uns wohl selbst bedienen; aber Sie, lieber Vater!

Ewald. Eignes Unglück hab' ich längst ertragen lernen; fremdes noch nicht. Kinder! könntet ihr oft in meinem Herzen lesen.

Therese. Guter Vater;

Ewald (nach einer Pause). Therese! — ich weiß, dein Bruder ist dir lieb.

Therese. Sehr lieb.

Ewald. Du weißt es, die Hand deiner Freundin, der edeln Sophie, ist ihm bestimmt. Auf dieser Verbindung ruht mein Glück, das seinige, und ein geheimer Gram nagt an seinem Herzen.

Therese. Ach!

Ewald. Dahin ist sein jugendlicher Frohsinn! — Er sucht die Einsamkeit.

Therese. Er liebt, wie ich, die freie, schöne Natur, in der wir aufwuchsen unter Ihrer Sorge.

Ewald. Warum verschließt er sich Tage lang in sein Zimmer!

Therese. Er liest. — Er arbeitet oft Nächte lang.

Ewald (bedenklich). Was arbeitet er?

Therese (betroffen). Ich weiß es nicht.

Ewald (nach einer Pause, bedeutend). Therese! unser Tisch ist seit einiger Zeit besser, als ichs vermag; woher?

Therese. Ja, wenn Sie mich nicht verrathen wollen. —

14.

Franz. Vorige.

Franz. Vergebung!

Ewald. Die Zeit ward uns lange, lieber Franz!

Franz. Der Onkel war noch nicht angekleidet. Ich mußte im Vorzimmer warten.

Ewald. Der Neffe?

Franz. Er empfiehlt sich, und er hätte eine schlimme Nacht gehabt. Er sei mit einer fürchterlichen Migräne aufgewacht.

Ewald. Das werd' ich empfinden!

Franz. Er erwartet Sie noch vor Tische.

Ewald. Ich komme. Therese, nachher mehr. —

Therese. Gut, lieber Vater! (Therese ab.)

15.

Ewald. Franz.

Ewald (nach einer Pause innerlichen Kampfes). Lies diese Briefe.

Franz. Von wem?

Ewald. Vom Kaufmann Willmann.

Franz (Lieset, und läßt den Brief aus Bestürzung fallen). Fallirt? — Auch er? — Mein Gott! —

Ewald. Der Rest unsers kleinen Vermögens dahin.

Franz. Armer Vater!

Ewald. Erworben, im Schweiße meines Angesichts; be-

stimmt, euch zu versorgen, euch glücklich zu machen. — Von Staatsumwälzungen, von treulosen Betrügern mir entrissen. —

Franz. O mein Vater!

Ewald. Seit dem Tode eurer Mutter, seit Emiliens Tode, gehörte nichts in der weiten Welt mir an, — als ihr! — Für euch arbeitete ich; für euch sorgte ich; euch gehörten meine Tage, meine Nächte. — Und am Abend meines mühevollen Daseins seh' ich verschwunden all' die seligen Träume eurer künftigen Glückseligkeit, — seh' euch hilflos am Rande des Mangels! —

Franz. Mein Vater! was wir an fremder Kraft verloren, haben wir gerade dadurch gewonnen an eigener.

Ewald. Welche Aussicht ist uns übrig? — Jetzt kann man das Glück nur erkriechen, und das vermag ich, das mein Sohn nicht.

Franz. Aber arbeiten?

Ewald. Arbeiten? vergissest du den Fluch deiner Geburt? — Du bist ein Edelmann.

Franz. Also gestempelt zum Müßiggänger?

Ewald. Nein! aber von allen Seiten zurückgedrängt, was bleibt dem armen Edelmann übrig — als zu kriechen, oder zu betteln?

Franz. Wir haben noch Freunde!

Ewald. Die hat nur der Reiche.

Franz. Was hindert mich, Bürger zu werden?

Ewald. Die öffentliche Meinung! — Es ist Zeit, dir meine ganze Lage zu entdecken, — mein Unglück, meine Hoffnungen, — vielleicht meine Verzweiflung. — Aber vorher noch eine Frage, noch eine Bitte!

Franz. Sie beschämen mich.

Ewald. Eine Bitte des zärtlichen Vaters an den geliebten Sohn! — Woher deine Traurigkeit? —

Franz. Mein Vater!

Ewald. Woher die Schwermuth, die an dir nagt? — Woher diese Thränen, die ich so oft kummervoll beschleiche? —

Franz. Mein Vater! — Ihr Schicksal —

Ewald. Ach, du kennst es nicht! Mein Unglück vor euch zu verbergen, es allein zu tragen, war ja meines Ringens größtes! — Franz! du verschlössest mir dein Herz? mir? deinem Vater?

Franz. Auf unserm Gute arbeitete ich für Sie. Geschäftlosigkeit frißt hier an meinem Dasein.

Ewald. Wär's das? — Eine neue Laufbahn öffnet sich für dich. — Als ich den Wohnplatz verlassen mußte, den ich in fremden Welttheilen auf Kosten meines Daseins errang, zog ich hieher, bei meinem reichen Bruder Unterstützung zu suchen, — dies that der Vater; Ewald hätte eher zum zweitenmale sich nach Indien eingeschifft. — Ich fand — nicht Bruderliebe, aber Familienstolz. Mein Herz, mein einziger Adel, galt ihm nichts: der Name Ewald Alles! — Der Preis seiner Hilfe ist — die Fortsetzung seiner Stammtafel; Theresens Verbindung mit seinem Neffen —

Franz. Wärs möglich?

Ewald. Deine Verbindung mit Sophie —

Franz. (erschüttert). Unmöglich!

Ewald. Was ist dir?

Franz. Verzeihung!

Ewald. Franz!

Franz. Erlauben Sie — daß ich — mich entferne. —

Ewald. Nimmermehr! — Franz! jetzt will ich, muß

ich in deinem Herzen lesen, oder nie! — Um Gotteswillen was ist dir?

Franz (zu seinen Füßen). Vater! — ich liebe.

Ewald. Du liebst?

Franz. Verzeihung!

Ewald. Du liebst? und wen?

Franz. Fluchen Sie mir, mein Vater!

Ewald. Wen liebst du? Unglücklicher!

Franz. Ein Bürgermädchen.

Ewald. Ein Bürgermädchen?

Franz. Meyers Tochter!

Ewald (ausser sich). Mein Gott! mein Gott!

Zweiter Akt.

Zimmer des Grafen von Ewald.

1.

Baron Ewald. Ein Bedienter.

Ewald. Hat er denn gesagt, daß ich auf ihn warte?

Bedienter. Allerdings. — Se. Excellenz sind eben mit der Anordnung einer Stickerei zu einem neuen Gallakleide beschäftigt — Sie werden den Augenblick erscheinen.

Ewald. Gut.

(Bedienter ab.)

2.

Baron Ewald allein.

Erst die Stickerei, dann der Bruder! — O mein Herz! mein Herz! was hattest du auf dieser Erde zu schaffen? Gott! was werd' ich ihm sagen!

3.

Graf Ewald. Baron Ewald.

Graf. Verzeihung, Herr Bruder!

Ewald. Willkommen! (Ihn umarmend.)

Graf. Wichtige Geschäfte hielten mich ab. —

Ewald. Ich weiß es.

Graf. Auch erwartete ich den Herrn Bruder nicht so früh.

Ewald. Ohne Umstände! — Du bist nicht wohl?

Graf. Eine fürchterliche Migräne, die ich mir gestern auf dem Schlosse holte. — Es geht besser.

Ewald. Das freut mich. — Franz hatte mir bange gemacht.

Graf. Seine Angelegenheit war Schuld. Ich wollte mit dem Fürsten allein sprechen; er zog mich auf die Altane —

Ewald. Und der Fürst?

Graf. Genehmigt unsern Plan. Er sagte mir die schmeichelhaftesten Dinge über meine Sorgfalt für mein Haus, und versprach, daß Franz an den Hof kommen sollte, sobald die Vermählung mit meiner Nichte vollzogen wäre.

Ewald. Ich danke dir, lieber Bruder, aber —

Graf. Vor allen Dingen muß nun der Vetter vorgestellt werden; aber ich bekenne dir, mir ist dafür sehr bange.

Ewald. Dafür?

Graf. Franz ist ein ganz hübscher Junge.

Ewald. Was mehr ist, ein edler, trefflicher Junge, voll Hochsinn nnd Thätigkeit.

Graf. Ganz gut! aber seine Sitten, seine Manieren, so links, so unbeholfen!

Ewald. Folge des einsamen Landlebens. Er hat Kopf, und das gibt Alles.

Graf. Und vollends seine Denkungsart; so gemein, so bürgerlich!

Ewald. Wie das?

Graf. Wahrhaftig, der Herr Bruder wird mir verzeihen; aber wüßt' ich nicht gewiß, daß er des Herrn Bruder —

Ewald. O! darüber kannst du ruhig sein.

Graf. Noch gestern hatt' ich eine Alteration, die mich ganz ausser aller Fassung brachte.

Ewald. Durch Franz?

Graf. Ich stehe am Fenster; der Hofmarschall neben mir; —

da geht mein Neffe vorbei, an seiner Seite — stelle sich der Herr Bruder vor — ein Bürgersmann aus der Stadt!

Ewald. Bruder! (Verweisend.)

Graf. Der Hofmarschall fragt; nun nennt mein leichtsinniger Neffe Holt den Namen Ewald, und seinen Compagnon — einen Buchbindermeister!

Ewald. Mein Hauswirth.

Graf. Herr Bruder, in die Erde hätt' ich sinken mögen.

Ewald. Warum? Meyer ist ein braver Bürger.

Graf. Ganz gut, aber in Gesellschaft meines Neffen, eines Kavaliers von meiner Familie!

Ewald. Wahrlich, dadurch hat er sie nicht entehrt! — Der Fürst schämt sich nicht, selbst auf der Straße mit Bürgern zu sprechen.

Graf. Ach! der Fürst! das ist Popularität; dabei weiß man, was man zu denken hat. – Aber ein Edelmann!

Ewald. Soll ein edler Bürger sein. Das, Bruder! ist der Menschheit höchster Titel.

Graf. Neologische Grundsätze! Doch, dem sei wie ihm sei. Wenn Franz meine Nichte heirathen, wenn er in meine Titel eintreten will, so muß er sich auch adelich betragen.

Ewald. Das wird er.

Graf. Nun zur Sache! — Ich werde mit Sophien sprechen.

Ewald. Gut!

Graf. Meinen Neffen Holt hab' ich zu Theresen geschickt.

Ewald. Wann?

Graf. Diesen Morgen.

Ewald. Vermuthlich wurde er durch ein kleines Abentheuer aufgehalten. —

Graf. Ein Abentheuer?

Ewald. Ein mißlungener Versuch, bei der Tochter meines Hauswirths. —

Graf. Der leichtfertige Vogel! — Nun, das sind Jugendstreiche; der Herr Bruder weiß, wir haben es nicht besser gemacht.

Ewald. Ich bitte dich, erlaß mir diese Zusammenstellung.

Graf. Das wird sich geben.

Ewald. Aber auch Theresens Neigung?

Graf. Pah! auch das! — Man wird sie trauen. Sie werden ein Haus machen; das übrige wird sich finden.

Ewald. Auch häusliche Glückseligkeit? auch Liebe?

Graf. Wer spricht davon? Was hat der Herr Bruder durch seine Inklinationsheirath gewonnen?

Ewald. Zwei selige Jahre, deren Andenken mir um keinen Preis feil wäre! Zwei Kinder der Liebe, deren Dasein dem meinigen einzig Interesse gibt! Die Ueberzeugung, daß häusliches Glück des Menschen edelste Bestimmung sei, so wie die höchste Stufe seiner Glückseligkeit!

Graf. Brechen wir ab.

Ewald. Wahr, Bruder! du warbst nach Reichthum; deine Gattin starb kinderlos. Dir wurde das glückliche Loos, das Glück der Meinigen zu machen. — Wahrlich, nur darum beneide ich dich! — Vergebens rang ich mit dem Schicksal, vergebens strebt' ich, selbst ihr Glück zu gründen. Bruder! benutze deine schöne Lage mit Edelmuth.

Graf. Herr Bruder! —

Ewald. Laß uns Zeit, die Neigungen der jungen Leute zu erforschen.

Graf. Welche Ideen!

Ewald. Ach! lebte Emilie noch, deine Wünsche wären vielleicht erfüllt.

Graf. Wie so?

Ewald. Ich selbst böte ihr meine Hand und —

Graf. Der Herr Bruder glaubt, daß ein Mädchen von sechszehn Jahren den Vater —?

Ewald. Ja! ich glaube es, denn Emilie war kein gewöhnliches Mädchen; Emilie war ein Engel!

Graf. Also mit Einem Worte, Franz wird Sophiens Gemahl, oder —

Ewald. Verlassen! — Bruder, du weißt es! ein Theil meines kleinen Eigenthums war mindestens gerettet, wenn ich in meinem neuen Vaterlande blieb; du erbotest dich, das Glück meiner Kinder zu machen. Vaterliebe riß mich hin; ich opferte Alles auf; ich folgte; ich entsagte meiner Unabhängigkeit —

Graf. Und wozu Alles das? Herr Bruder!

Ewald. Neues Unglück verfolgt mich. — Ich vertraute den Rest meines Eigenthums einem Kaufmann; — es ist verloren.

Graf. Welche Unvorsichtigkeit!

Ewald. Sprich, welche Treulosigkeit! — Noch blieben mir Aussichten; noch hab' ich Kraft zum arbeiten. Aber jetzt, jetzt, wo ein unerbittlicher Gläubiger, den ich von jenen Trümmern meines Vermögens zu befriedigen gedachte, noch mehr, wo meine eigene Redlichkeit mich bestürmt —

Graf. Nun? (Er klingelt.)

Ewald. Jetzt bedarf ich Unterstützung!

Graf. Davon ein andermal! (Ein Bedienter erscheint.) Ausfahren. Der Herr Bruder wird verzeihen. — (Nimmt Hut und Stock.)

Ewald. Wüßtest du, was dieser Schritt mich kostet —

Graf. Ich habe dem Fürsten versprochen —

Ewald. Bruder! (Pause des Unwillens.) Leb' wohl! (schnell ab.)

4.

Graf Ewald allein. (Ihm nachsehend.)

Armuth und Stolz;

5.

Baron Holt. Graf Ewald.

Holt. Guten Morgen, lieber Onkel!

Ewald. Ziemlich spät, Herr Neffe!

Holt. O, ich komme erst von meinen Toiletten-Visiten.

Ewald. Bei der Buchbinders-Tochter?

Holt. So? haben Sie auch schon von dem Abentheuer gehört?

Ewald. Sehr erbaulich!

Holt. Kleinigkeit, lieber Onkel! Hatten Sie in meinem Alter nicht ähnliche?

Ewald. Ja, aber mit Anstand.

Holt. Erinnern Sie sich nur an die Geschichte mit dem Bürgermädchen, dem Sie auf dem Ball als Laufer die Ehe versprachen —

Ewald. Lustig genug, aber —

Holt. Und das Sie nachher in Wien im Spital wieder fanden —?

Ewald. Ich erinnere mich —

Holt. Und wie der Vater den Laufer mit dem Besen die hintere Treppe hinab begleitete?

Ewald. Ganz recht.

Holt. Nun, der Vater meiner Donna ist doch ein ehrlicher Buchbinder; der Ihrige war vollends ein Bürsten

binder! Da können wir, dächt' ich, wohl gegen einander aufheben.

Ewald. Ernstlich, Herr Neffe! Ich befahl ihm doch, zu Fräulein Theresen zu gehen, und —

Holt. Ich blieb eine Treppe tiefer; das ist Alles.

Ewald. Aber warum?

Holt. Ich Theresen versäumt habe? Das ging ganz natürlich zu, lieber Onkel! — Ich stieg wirklich hinauf zu Theresens Zimmer. Ich stehe an der Thür, da hör' ich sie mit lauter Stimme — stellen Sie sich vor — den Morgensegen beten!

Ewald. Dorf-Gewohnheit!

Holt. Nun habe ich, wie Sie wissen, vor Morgen- und Abendsegen einen so entschiedenen Abscheu, daß ich mich schlechterdings nicht überwinden konnte, weiter zu gehen. Im Vorbeigehen poch't' ich unten bei Nikchen. —

Ewald. Und wurdest von dem groben Bürger insultirt?

Holt. Kleinigkeit! was kann das mir schaden? Bin ich nicht ein Kavalier? —

Ewald. Das wird sich finden; aber Therese —

Holt. Ernstlich, lieber Onkel! Warum wollen Sie mich doch mit dieser Betschwester ins Ehestandsjoch spannen?

Ewald. Wie der Herr Neffe nun das versteht!

Holt. Ich dächte, wenn Sie wollten, könnten Sie mir ja ohne das helfen.

Ewald. Wirklich?

Holt. Und helfen müssen Sie mir durchaus, lieber Onkel, und das bald, denn ich bin am äussersten.

Ewald. Dank sei es den Ebräern!

Holt. Ach! meine Gläubiger sind die besten Christen von der Welt! Wenn ich zum ersten Toilettenbesuch ausfliege, kommen sie schon aus der Betstunde. Mein Visitenzimmer,

lieber Onkel, ist auf die offene Straße verlegt; denn seit ich zu Hause unsichtbar bin, kann ich dort nicht zwei Schritte thun, ohne mich von allen Seiten aufs höflichste begrüßt zu sehen.

Ewald. Warum klagst du denn?

Holt. Hören Sie nur! — Sie treiben ihre Höflichkeit so weit, daß mich verschiedene versicherten: da sie nie die Ehre haben könnten, mich in meinem Hause zu sprechen, so würden sie mir ein anderes Quartier miethen, in dem sie mich ganz gewiß nicht verfehlten.

Ewald. Impertinent!

Holt. Großmüthig vielmehr, lieber Onkel, denn sie wollen alle Kosten tragen.

Ewald. Also mit andern Worten, den Herrn Neffen festsetzen lassen?

Holt. Das habe ich nicht gehört.

Ewald. Ich werde mit dem Präsidenten sprechen.

Holt. Bewahre, lieber Onkel! Sie wissen, die neuen Grundsätze greifen immer weiter um sich, und der Präsident hat mich erst gestern versichert: ein Edelmann müsse so gut als der gemeinste Handwerker bezahlen, — oder ins Gefängniß wandern.

Ewald. Unerhört!

Holt. Freilich! lieber Onkel! aber was zu thun? — Rath muß geschafft werden.

Ewald. Vor allen Dingen muß die Verbindung mit Theresen —

Holt. Soll ich mich denn im Arrest trauen lassen?

Ewald. Morgen wird das Testament meiner seligen Gemahlin eröffnet; bis jetzt war ich nur Nutznießer ihres Ver-

mögens. Sie hat Franz und Theresen erzogen, als ihre eigenen Kinder geliebt; – wenn nun dieses Testament –

Holt. Ich verstehe! – Ein braves Weib! Vivat! sie soll leben! Onkel! der Pfarrer! geschwind lassen Sie den Pfarrer holen.

Ewald. Der Herr Neffe versteht nun wohl –

Holt. Alles! Wahrlich! Sie sind ein goldner Onkel! (er umarmt ihn.)

Ewald. Nur sachte!

Holt. Ein goldner Onkel! meiner Seele! das heißt: Sie haben das Gold lieb! Wollen Sie mir Theresens Erbschaft abkaufen?

Ewald. Vetter! (Verweisend.)

Holt. Ich will mich billig finden lassen, sehr billig.

Ewald. Noch sind wir nicht so weit; ich werde seiner Zeit dem Herrn Neffen einen kleinen Kontrakt vorlegen.

Holt. So groß Sie wollen! nur Geld, und ich unterschreibe.

Ewald. Vor allen Dingen muß Therese einwilligen. –

Holt. Meine Sorge! – Ich fliege, ich hole ihr Herz, und lege es zu ihren Füßen, aber dann –

Ewald. Und der Vater –

Holt. O wir entführen sie! – Das gibt eine brillante Verbindung.

Ewald. Nur keine dummen Streiche, Herr Neffe. – Vor allen Dingen zu Theresen. –

Holt. Ich verstehe, und dann das Gold, und dann den Kontrakt! – Ich fliege auf den Fittigen Amors – und meiner Gläubiger; denn, ich schwöre Ihnen, Onkel! die sind flüchtiger als Amor selbst. – Auf Wiedersehen, goldner Herzens-Onkel. (ab.)

6.

Graf Ewald allein.

Ein leichtsinniger Junge! (Er klingelt; ein Bedienter erscheint.) Fräulein Sophie!

7.

Fräulein Sophie. Graf Ewald.

Graf Ewald. Verzeihen Sie, Fräulein —

Sophie. Ohne Umstände, was befehlen Sie?

Gr. Ewald. Ich störte Sie vielleicht im Anzug —

Sophie. Nicht im Geringsten. Meine Toilette ist kurz.

Gr. Ewald. Wie? heute am Cour-Tage?

Sophie. Ich bleibe zu Hause.

Gr. Ewald. Heute, an der Fürstin Namensfeste?

Sophie. Die gute Fürstin kennt mein Herz. — Ueberdem erwarte ich heute Besuch.

Gr. Ewald. Besuch?

Sophie. Therese und Rikchen, die brave Tochter ihres Hauswirths.

Gr. Ewald. Des Buchbinders? Wär's möglich?

Sophie. Ein liebes Mädchen, wie mich Therese versichert. Ganz meiner Freundschaft werth.

Gr. Ewald. In der That, Fräulein, ich erstaune —

Sophie. Worüber? — Doch, was ist zu Ihrem Befehl?

Gr. Ewald. Sie kennen mein Anliegen. — Mein Bruder war hier; ich soll wegen des Vetters Franz noch heute mit dem Fürsten sprechen.

Sophie. Thun Sie das doch ja, und mit Wärme.

Gr. Ewald. Aber Ihre Erklärung? Fräulein!

Sophie. Darf ich aufrichtig sprechen?

Gr. Ewald. Ich bitte darum.

Sophie. Franz ist jetzt ein achtungswürdiger Jüngling; er kann ein braver Mann werden. Ich schätze ihn hoch; aber dieses Herz bedarf mehr; es will geliebt sein.

Gr. Ewald. Er ist zu Ihrem Gemahl bestimmt.

Sophie. Gerade das! — Im Gemahl, lieber Vetter! such' ich nicht den Liebhaber, aber den theilnehmenden, ausdauernden Freund; und ob Franz mir dies werden kann, werden will? das ist die Frage.

Gr. Ewald. Aber, mein Gott! Fräulein, wie kommen sie zu diesen Ideen? Man vermählt sich, um einen Rang in der Welt zu haben, ein Haus zu machen.

Sophie. Einen Rang? ein Haus? — Ich kenne die edle Bestimmung des Weibes; aber, weh' dem Weibe, das ihren Rang vom Manne entlehnen muß! Und das Haus? — Der gute Mensch bildet in jedem Verhältnisse einen edeln Kreis um sich her, oder verschließt sich. — Mein Gatte, meine Familie: das ist einst mein Haus.

Gr. Ewald. Romanen-Ideen, Fräulein! — Ihre Geburt, Ihr Stand —

Sophie. Ich kenne seine Vorurtheile; ich schone sie; aber muß ich sie nachahmen?

Gr. Ewald. Wozu denn also jene Verwechselung des Namens? jene Briefe —?

Sophie. Wird sich aufklären; bis dahin verschonen sie mich.

Gr. Ewald. Wir werden uns nie verstehen. Bedenken Sie, was mir an dieser Verbindung liegt. — Sie kennen die Wünsche meiner Gemahlin.

Sophie. Ich kenne sie; ich ehre das Andenken meiner guten Pflegemutter. Sie sorgte für das Glück ihrer Familie. Ihr Zweck war edel. O lassen Sie uns ihn rein erhalten

Ihr Bruder ist unglücklich; retten, retten wir ihn, bester Vetter! aber nicht durch kaufmännische Kontrakte!

Gr. Ewald (nach der Uhr sehend). Schon fünf Uhr! wahrhaftig, die Cour schon eine halbe Stunde angegangen! — Ihr Entschluß also? Fräulein!

Sophie. Mein Herz mir selbst; meine Hand einst dem Manne meines Herzens, und mein Vermögen — mein Vermögen, lieber Vetter! dem, der den dringendsten Anspruch darauf hat — dem Unglücklichen! (Mit einer Verbeugung ab.)

8.

Graf Ewald (sieht ihr erstaunt nach).

Welche Grundsätze! — O daß ich diese unglücklichen Zeiten erleben mußte!

9.

Schneider Meyers Werkstätte.

Meyer allein (arbeitend).

Wo doch August bleibt! — Freilich hatt' ich ihm viel zu thun gegeben! und die Komplimente, und die Glückwünsche, die er einnehmen wird!

10.

August. Meyer.

August. Guten Tag.

Meyer. Willkommen, lieber Junge! Du hast mir die Zeit lang gemacht.

August. Verzeihung, lieber Vater!

Meyer. Ach, ich weiß, du bist pünktlich, und bis die Rechnungen geschlossen, die Gelder gezählt —

August. Damit hatte es gute Wege.

Meyer. Ich will nicht hoffen! laß doch hören! Graf Raumer — ?

August. Läßt den Vater schönstens grüßen.

Meyer. Viel Gnade! Und die Rechnung?

August. Er soll morgen einen Gallarock ausnehmen. —

Meyer. Recht gut! — Und die Rechnung?

August. Würde sich alsdann finden.

Meyer. Hm! hm! Nun, nun! — — Baron Thomb?

August. Sein Verwalter ist mit den Geldern ausgeblieben; er läßt den Vater recht schön bitten, ja nicht ungeduldig zu werden.

Meyer. Nun, ein galanter Herr! Und der Herr von Waldheim?

August. Versichert den Vater, es habe recht viel Mühe gekostet, das Dekret zu erhalten; er sei selbst zweimal deswegen bei dem Kabinets - Sekretär gewesen; denn Meister Raps habe von den Kammermädchen der Hofdame schon die vorläufige Versicherung gehabt.

Meyer. Was? Meister Raps? das wäre ja entsetzlich! Nun, nun, der arme Meister Raps! Und die Rechnung des Herrn Barons?

August. Davon war gar nicht die Rede.

Meyer. Hm! hm! Aber Graf Ehrhard, — das ist ein pünktlicher Herr.

August. Ließ mich vor lauter Glückwünschen gar nicht zu Worte kommen, und begleitete mich mit den größten Komplimenten bis zur Hausthür.

Meyer. Bis zur Hausthür! — Element, was für ein höflicher Kavalier!

August. Alles ganz gut, lieber Vater; aber ich komme beinah mit leerer Hand.

Meyer. Freilich schlimm!

August. Und hätte mir nicht Baron Blume die Rechnung von dem Pelzrock bezahlt, auf den ihn der Vater so lange warten lies, Liese hätte wahrlich keine Suppe kochen können, denn der Holzbauer wollte wieder fortfahren.

Meyer. Ja, es war auch nur Ein Rock!

August. Aber pünktlich bezahlt.

Meyer. Es wird mit Einemmal kommen! es wird schon besser gehen!

August. Besser gehen? aber wann? — Ich seh' indeß den Vater bei all' seinem Fleiße Mangel leiden, und mein Herz blutet.

Meyer. Nun, nun, August, bedenke dagegen, was wir für Ehre haben; was für viele vornehme Kundschaften!

August. Die mit unserm sauern Schweiße Staat machen, seine Gutthätigkeit mißbrauchen, und uns verhungern lassen! — O Vater! Vater! mein Herz möchte brechen.

Meyer. Der gute Junge! — Sei ruhig, August! habe ich doch jetzt das Dekret, und da haben wir auch Respekt.

August. Ja, ja, Komplimente die Fülle; aber kein Brod, Vater! O hätte er doch mir gefolgt! —

Meyer. Das wird sich geben, lieber August! das wird sich alles geben; ich kann doch die Kunden nicht vor den Kopf stoßen! Bedenke selbst! — Wenn ich nur dich erst versorgt sehe.

August. Ach! ich sorge nur für ihn!

Meyer. Herzensjunge! du bist die Stütze und der Stab meines Alters! (Umarmt ihn.) Nun, August, bist du bei meinem Bruder gewesen?

August. Nein!

Meyer. Nicht? und warum nicht?

August. In Wahrheit zu sagen, ich schämte mich.

Meyer. Schämen?

August. Ich fürchtete seine Hitze, seine Spöttereien über den neuen Titel.

Meyer. Ach! das ist so seine Art; das wird er wohl bald anders einsehen. Aber der Herzensmagnet hätte dich doch hinziehen sollen.

August. Rikchen, meint er?

Meyer. Freilich! freilich!

August. Wenn ich ihm die Wahrheit sagen soll, Vater: daraus wird nichts.

Meyer. Was? Nichts? Ist Rikchen nicht ein braves, hübsches Mädchen?

August. Allerdings — aber — doch er möchte mich verrathen. —

Meyer. Wie? verrathen? — Bewahre!

August. Nun, wenn er's bei sich behalten will; ich denke, Vater, Rike ist schon versagt.

Meyer. Versagt? Nimmermehr! Mein Bruder versicherte mich —

August. Das wohl; aber wenn ich recht sehe, so hat der junge Edelmann, der in seinem Hause wohnt —

Meyer. Der junge Baron Ewald?

August. Ein Auge auf Rikchen.

Meyer. Nimmermehr! Wo denkst du hin! Eine so vornehme Familie!

August. Es wird sich bald zeigen.

Meyer. Das wäre ja eine Ehre!

August. Verrath' er mich nur nicht.

Meyer. Ich kann mich gar nicht darüber fassen!

August. Ich bin Rikchen herzlich gut, und ich möchte lieber sterben, als ihr Verdruß machen; — wenn er also —

Meyer. Sei doch ruhig!

11.

Buchbinder Meyer. Vorige.

Buchbinder Meyer (komplimentirt). Ists erlaubt?

Schneider Meyer. Nur herein!

B. Meyer. Gehorsamer Diener, Herr Leibschneider!

S. Meyer (herzlich). Grüß dich Gott, lieber Bruder!

B. Meyer. Bitte höflichst um Verzeihung, daß ich so gerade zugehe.

S. Meyer. Mein Gott!

B. Meyer. Hätte mich gebührend sollen anmelden lassen.

S. Meyer. Wozu die Umstände?

B. Meyer. Ei, bin ich gleich nur Meister Meyer schlechtweg, — so weiß unsereiner doch auch zu leben.

S. Meyer. Immer spaßhaft.

B. Meyer (zu August). Sein Diener, Herr Vetter!

August (traurig). Er betrübt mich, lieber Oheim!

B. Meyer. Hat der Junge meinen Glückwunsch hinterbracht?

S. Meyer. Wunderliches Zeug! — Es hat mir wehe gethan.

B. Meyer. Hat es? — (gerührt) Das sollt' es nicht! bei Gott nicht! — Bruder, vergib mir. Du kennst ja meine Weise! — Ich bekenne dir's, ich war toll, daß du doch die Narrheit begangen hast. —

S. Meyer. Die Narrheit? lieber Bruder!

B. Meyer (lebhaft). Ja, ja! die Narrheit! Oder ist das nicht Narrheit, sich seines Vaters Namen zu schämen? — daß dir der Name Meyer nicht mehr gut genug ist, und noch einen Schnick-Schnack daran flickst?

S. Meyer. Aber bedenke nur —

B. Meyer. Was? — War unser Vater nicht ein ehrlicher Mann? ein guter Christ? ein fleißiger, arbeitsamer, redlicher Bürger? Kann dir denn dein Dekret einen größern Titel geben? Oder ists nicht gerade, als wenn dein Dekret sagen wollte: weil Meyer kein ehrlicher, redlicher Bürger ist, so muß er einen andern Namen haben? Die Titel gehören für die Vornehmen, nicht für uns.

S. Meyer. Bruder!

B. Meyer. O ich möchte vor Aergerniß bersten.

S. Meyer. Bedenke nur die Welt!

B. Meyer. Ach was! die Welt. Wenn unsereins sich nach der Welt richten will, so wird sie nimmermehr anders werden. Aber, wenn die ganze Stadt sagt: „der Meister Meyer ist ein braver Mann," da müssen sich die andern schämen, daß er doch mehr gilt als sie. — Was hast du denn auch davon?

S. Meyer. Meine vornehmen Kundschaften.

B. Meyer. Deine Kundschaften? — Nun meinetwegen! Den Titel hätten wir; aber die Mittel! wie siehts da aus?

S. Meyer. Nun, das wird sich finden; ich wollte gerade — (zu August) August! trage doch die gestickte Weste dort zum Baron Holt.

B. Meyer. So? ist der auch dein Kundmann?

August (halbleise). Vergeß er sein Versprechen nicht.

S. Meyer. Schon gut!

(August ab.)

12.

Buchbinder Meyer. Schneider Meyer.

B. Meyer. Den saubern Zeisig hab' ich ausgekehrt.

S. Meyer. Ein lustiger Herr, freilich! Nun, Jugend hat keine Tugend.

B. Meyer. Pfui! ist das ein bürgerliches Sprichwort?

S. Meyer. Was ich dich vorhin bitten wollte, lieber Bruder —

B. Meyer. Laß hören!

S. Meyer. Du wirst böse werden.

B. Meyer. Worüber denn?

S. Meyer. Ja, da sprichst du gerade von den Mitteln. — Nun weißt du, daß ich mir's sauer genug werden lasse.

B. Meyer. Das weiß ich.

S. Meyer. Spät und früh an der Werkstätte, und Arbeit die Fülle! —

B. Meyer. Galante, vornehme, prächtige; aber die Zahlung?

S. Meyer. Du weißt ja, wie das geht; will man die Kundschaft erhalten, so muß man warten.

B. Meyer. Freilich!

S. Meyer. Und da mir gerade jetzt viele Ausgaben vorfallen; Ehrenausgaben mitunter — —

B. Meyer. Freilich! Freilich!

S. Meyer. So hab' ich dich bitten wollen, mir einstweilen dreißig Thaler —

B. Meyer. Zum Dekrete? Nicht einen Groschen!

S. Meyer. Du weißt, ich bin kein Verschwender! Verlangst du Sicherheit? Da, sieh in mein Buch.

B. Meyer. Laß sehen! Se. Excellenz Herr Graf von Rammer 63 Thaler; Herr Baron von Stoll 112 Thlr.; Se. Excellenz, Herr Baron von Schwalb 70 Thlr. 16 Gr. — Bruder, bist du klug?

S. Meyer (triumphirend). Nun? Bruder!

B. Meyer. So ein steinreicher Mann und Leibschneider obendrein, und will von dem armen Meister Meyer dreißig Thaler borgen?

S. Meyer. Bruder! du betrübst mich.

B. Meyer. Komm mit zu mir, die dreißig Thaler liegen bereit. — Aber unter einer Bedingung.

S. Meyer. Nun?

B. Meyer. Daß du durch all' die Kunden, die gerade deswegen recht viel arbeiten lassen, weil sie nicht bezahlen, einen Strich machst, daß du deinen Schweiß nicht an Verschwender vergeudest, und künftig —

S. Meyer. Nun! künftig mag August es halten wie er will; ich übergebe ihm Alles. — Wenn er nur erst versorgt wäre!

B. Meyer. Ja, August ist ein braver, verständiger junger Mann; ich bin ihm herzlich gut. —

S. Meyer. Das weiß ich; und eben deswegen thut mir's so weh, daß aus unserm Plane mit deinem Rikchen —

B. Meyer. Nun?

S. Meyer. Nichts werden soll.

B. Meyer. Nichts werden? Wer sagt das?

S. Meyer. Ja, im Vertrauen, Bruder! ich habe Dinge von Rikchen gehört, große Dinge —

B. Meyer. Dinge? was für Dinge? Dinge gegen Rikchen? Alle Element! wer kann Rikchen etwas Unrechtes nachsagen?

S. Meyer. Bewahre!

B. Meyer. Rikchen ist mein Augapfel, und wer Rikchen angreift, hat es mit dem Meister Meyer zu thun!

S. Meyer. So höre doch nur —

B. Meyer. Rein heraus! Was hast du gehört? was?

S. Meyer. Behüte! nichts Unrechtes. Was recht Glückliches vielmehr.

B. Meyer. So?

S. Meyer. Daß ein vornehmer Herr ein Auge auf sie hat, und daß da freilich mein August —

B. Meyer. Auf Riken? ein vornehmer Herr? Was für ein vornehmer Herr?

S. Meyer. Der junge Baron Ewald. —

B. Meyer. Wie? was? der Sohn meines Miethmanns?

S. Meyer. Der nämliche; aber verrathe mich nur nicht

B. Meyer. Adieu, Bruder!

S. Meyer. Wie? du willst —?

B. Meyer. Auf der Stelle untersuchen!

S. Meyer. Du wirst doch nicht —?

B. Meyer. In's Klare kommen; ein Ende machen!

S. Meyer. Wahrhaftig, Bruder! so leid mir's für August thut, so sollte michs doch freuen, wenn Rike ein so großes Glück machen, in eine so vornehme Familie —

B. Meyer. Pfuschen sollte? Pfui! Pfui! Meister Meyer, ich schäme mich für dich! — Ein großes Glück? daß ein Edelmann mir die Gnade erzeigen will —? Doch, was ärgere ich mich! Rike weiß gewiß nichts davon. Rike ist meine Tochter und ein ehrliches Bürgermädchen hängt sich an Keinen, der nicht ihres Gleichen ist.

S. Meyer. Sei doch ruhig. —

B. Meyer. Aber untersuchen muß ich's; auf der Stelle untersuchen! ich habe meine Ursachen. Adieu!

S. Meyer. So warte doch — —

B. Meyer. Leb' wohl! Die dreißig Thaler kannst du holen. (ab.)

S. Meyer. Bruder! — Da hab' ich wahrhaftig einen dummen Streich gemacht. — Bruder! — (ihm nach.)

13.

Buchbinder Meyers Wohnung.

Therese. Rike.

Therese (Rike um den Hals fallend). O wohl mir, liebes Rikchen, daß ich dich endlich allein treffe!

Rike. Je, willkommen! willkommen, Fräulein!

Therese. Pfui! hab' ich dir das nicht längst verboten?

Rike. Freilich! aber der Vater —

Therese. Ach! wissen unsre Väter wohl, was in unsern Herzen vorgeht? — Mein Herz spricht du; und deines?

Rike (sie umarmend). Du fragst noch? — Aber heute erwartete ich dich nicht mehr.

Therese. Ja, mein guter Vater hat sich eingeschlossen; den Deinigen sah ich ausgehen; Franz plagte mich, dir dieses Briefchen zuzustellen.

Rike. Ich danke dir.

Therese. Und —

Rike. Man pocht!

Therese. Wenn es dein Vater wäre!

Rike. Je nun! du bist ja nur ein Mädchen.

Therese. Freilich wohl; aber er schmählt doch, wenn du mit Fräuleins umgehst.

Rike (die indeß an's Fenster ging). Er wird auch wieder gut. — Sieh! es ist August!

Therese (erschrocken). August?

Rike. Nicht wahr, das hat dir dein kleiner Finger gesagt?

Therese. Du thust mir Unrecht.

14.

Auguſt. Vorige.

Auguſt (in der Thür). Iſt's erlaubt?

Rike. Nur herein, Vetter! er hat gute Ahnungen.

Auguſt (verlegen). In der That, ich wollte nur —

Rike. Das Bäschen beſuchen, weil's ihm der Vater befohlen hat, nicht wahr?

Auguſt. Wirklich!

Rike. Und weil ſie zu ſchaffen hat, ſo hat ſie ihm Geſellſchaft gebeten. — Iſt's recht ſo? Vetter! (Muthwillig ab.)

15.

Thereſe. Auguſt.

(Pauſe der Verlegenheit.)

Auguſt. Fräulein!

Thereſe. Auguſt!

Auguſt. Rike hat Unrecht. Ich hoffte, Sie nie wieder zu ſehen!

Thereſe. Das hoffteſt du?

Auguſt. Ja! für Ihre Ruhe, für die meinige.

Thereſe. Ohne dich iſt die meinige dahin!

Auguſt. Thereſe! wir dürfen uns nie wieder ſehen.

Thereſe. Haſt du meinen Brief geleſen?

Auguſt. Welchen Brief?

Thereſe. Den unſer Chriſtoph —

Auguſt. Ich erhielt keinen. — Aber wozu auch? Fräulein! uns trennt eine ungeheure Kluft. Wir müſſen uns trennen. Ach! wir hätten nie uns vereinigen ſollen!

Thereſe. Stolzer Auguſt! wer vereinigte uns?

Auguſt. Ich weiß es. Neigung und Einklang der Empfindung. Den Bund unſrer Seelen zerreißt nichts.

Therese. Nichts?

August. Hier scheidet Geburt und Stand uns auf ewig.

Therese. Ich kann auch scheiden.

August. O warum gab mir die Natur dieses Herz! Warum bildete sich mein Geist zu einer Sphäre, die über sie und ihn hinausragt!

Therese. Du bist der edelste der Sterblichen!

August. Ich bin Bürger! ich bin Handwerksmann! — Therese, dies entreißt mir dich; und doch bin ich stolz darauf, ein nützlicher Bürger zu sein.

Therese. Ich stolz auf dich.

August. Was könnt' ich dir bieten?

Therese. Arbeit an deiner Seite.

August. Und Verachtung der Welt, Verleumdung ihres Gatten die Mitgift. Erschlichen, erkrochen hätt' ich das Herz des Fräuleins; so urtheilte die Welt.

Therese. Bedürfen wir sie?

August. Nein! Aber ich den Beifall meines Gewissens, Fräulein! Lernen Sie den Mann kennen, den Sie Ihrer Liebe werth halten. — Er war schwach genug, Sie in seinem Herzen lesen zu lassen. Aber er ist zu redlich, die Hoffnungen eines achtungswürdigen Vaters zu täuschen; er ist zu stolz, irgend einen Schleichweg zu betreten, und läge seine Seligkeit zum Preis! Er ist zu stolz, seinem Weibe einst mehr zu verdanken, als ihre Liebe; zu stolz, zu ihr hinauf zu blicken; zu bescheiden, oder zu stolz, nach einem höhern Rang zu streben, als dem eines arbeitsamen Bürgers; nach höherm Reichthum, als dem Fleiße seiner Hände; unfähig, irgend einen Werth anzuerkennen, als den der Seele! Aber durchdrungen von der Würde seines Gefühls, fähig, für dessen Er-

haltung Alles hinzugeben, Alles aufzuopfern, Alles zu verlassen, — selbst —

Therese. August!

August. Selbst dich! — (Stürmisch ab.)

16.

Therese (halb ohnmächtig).

Therese. August! August!

Rike. Was ist dir? Liebe!

Therese. Fort! Fort!

Rike. Himmel! Sie wird ohnmächtig! Heraus, heraus ins Freie! —

17.

Buchbinder Meyer eintretend. Vorige.

B. Meyer. Was ist das?

Rike. Dem Fräulein ist übel geworden; ich führe sie hinauf. — (ab.)

B. Meyer. Uebel? — So gehts, die Vornehmen können die Bürgerluft nicht vertragen. (Legt ab.) Warum wohl August nicht wieder herauf wollte? — Rike wird doch nicht — ?

18.

Rike. Buchbinder Meyer.

B. Meyer. Ist ihr besser?

Rike. Sie hat sich erholt.

B. Meyer. Das macht die Handwerksluft. In der Werkstatt riechts freilich nach Kleister und Leim und Schweiß der Arbeit, und das können zarte Nerven nicht vertragen.

Rike. Ach! Er thut der Familie Unrecht.

B. Meyer. Nun, nun; sie ist denn doch ein Fräulein

und du des Buchbinder Meyers Jungfer Tochter. — Der Vetter ist dagewesen?

Rike. Ja.

B. Meyer. Warum ging er denn so bald wieder?

Rike. Ich weiß nicht.

B. Meyer. Vermuthlich, weil er Gesellschaft bei dir fand; — denn er ist ein schlichter Bürgers-Sohn. — Wahrhaftig, ein trefflicher Junge! Er hat so viel Grütze im Kopf, als mancher Gelehrter; und doch geht ihm seine Schneiderei so flink von der Hand; du solltest nur sehen!

Rike. Das hör' ich.

B. Meyer. Und das will heut zu Tag was heißen. Denn da will Alles, was nur übers Ein mal Eins hinaus ist, vom Geist leben! — Wo du hinsiehst, nichts als Geistesarbeiter. -- Aber am Tisch, bei der Weinflasche, o da lassen sie den Geist zu Hause, und arbeiten drauf los, als wenn sie nichts als Körper wären. — Wahrhaftig, Rike! August ist ein ganzer Junge! Nun, hat er dir denn gar nichts Gescheutes gesagt?

Rike. Er sprach von England.

B. Meyer. (bedeutend.) So? du wirst ja so roth? — Ich wette, Rike, diesmal hast du — Das Wort bleibt mir im Halse!

Rike. Vater!

B. Meyer. Gelogen. Nun, nun, der Umgang steckt an. Mir aber, Rike, mir haben die Leute seitdem allerlei gesagt.

Rike. Ach, die Leute! —

B. Meyer. Haben lose Mäuler, ich weiß es. — Mögen

sie schwatzen und klatschen! Wer's auch glaubt. — Mögen sie sagen: meine Rike hätte Heimlichkeiten vor mir.

Rike. Heimlichkeiten?

B. Meyer. Sie, meine Freude, mein Trost, hinterginge ihren alten Vater.

Rike. Vater!

B. Meyer. Sie, die ich in Tugend und Christenthum, als eine ehrliche Bürgerstochter für einen ehrlichen Bürgersmann erzog, hätte sich mit einem jungen Edelmann eingelassen.

Rike. Mein Vater!

B. Meyer. Sie störe ihrer braven Mutter die Ruhe im Sarge; sie, mein Augapfel, werde ihren alten Vater mit Kummer und Herzleid in die Grube stürzen. Nimmermehr! Nimmermehr!

Rike (zu seinen Füßen stürzend). Erbarmung!

B. Meyer (sich vor die Stirn schlagend). Weh mir unglücklichen Vater!

Dritter Akt.

Baron Ewalds Zimmer.

1.

Baron Ewald (am Schreibtisch.) Franz.

Ewald (aufstehend). Was willst du? lieber Franz!

Franz. Ihren Segen, mein Vater.

Ewald. Meinen Segen?

Franz. Ja, ich will fort; aber nicht heimlich entweichen; ich will nicht ziehen ohne diesen Segen.

Ewald. Wohin?

Franz. Noch weiß ich's nicht. — Hinaus in die Welt, Arbeit zu suchen, Thätigkeit, Vergessenheit, und vor Allem Freiheit.

Ewald. Freiheit?

Franz. Ja, Freiheit, von der unglücklichen Last meiner Geburt.

Ewald. Nicht auch Hoffnungen im Hintergrund?

Franz (betroffen). Vielleicht, mein Vater! —

Ewald. Morgen wird das Testament deiner Tante eröffnet.

Franz. Ich weiß es; jetzt ist es mir gleichgültig. — Was es auch enthalten mag: es betrifft nur Sie.

Ewald (ihn umarmend). Mein Sohn, mein theurer Sohn! du weißt, ich lebe nur für euer Glück! — Ja, ich

entlasse dich mit meinem Segen! — Es hing nicht an mir, dir einen andern Namen zu geben. Strebe, daß Redlichkeit und Fleiß dir für ihn Verzeihung erwerbe. — Ich bleibe hier; bleibe zum Pfand für die Schuld, in die ich um euretwillen mich stürzte. — Ich habe an den Fürsten geschrieben; ich habe ihn um eine Stelle gebeten, welche es auch sei! — Ihr Ertrag soll meine Schuld tilgen.

Franz. Meine Anstrengungen sie ersetzen.

Ewald (seine Hand drückend). Franz! ich bin ein glücklicher Vater! — Eh' ich dich entlasse, noch eine Bitte!

Franz. Ihre Befehle sind mir heilig.

Ewald. Dein Onkel ist mein Bruder; aber Sophie ist ein edles Mädchen.

Franz. Soll ich Unterstützung erbetteln?

Ewald. Nein! Aber dich mit ihr aufklären.

Franz. Warum verbarg man mir nicht die Absicht unsrer Verbindung? — Der Mensch ist eifersüchtig und stolz auf die Freiheit seiner Empfindungen.

Ewald. Ach! ich kenne die Launen der Liebe. An Holts Verbindung mit Theresen dacht' ich mit Zittern; auf deiner mit Sophien ruhte der ganze Bau meiner Glückseligkeit. — Du hast ihn eingestürzt.

Franz. Ich fühle es tief; ich werd' es versöhnen, oder nie wieder vor Ihnen erscheinen.

Ewald. Franz! habe ich gezürnt? mit dir geredet über deine Neigungen?

Franz. Nein! nein! edler Vater!

Ewald. So gewähre meine Bitte. Geh' zu Sophien. — Sie verdient Schonung, Achtung.

Franz. Ich gehorche.

Ewald. Dein Reisegeld —

Franz. Ist klein; aber rechtmäßig erworben.

Ewald. Wann? und wie?

Franz. In den Nachtstunden; insgeheim, mit Arbeiten für unsern Hauswirth.

Ewald. Franz! lege diese Thränen dazu, — und das Porträt deiner Mutter! — Abends, bei unserm kleinen Mahle das Uebrige, und Morgen reisest du. — Was macht Therese?

Franz. Sie ist besser.

Ewald. Bitte sie, zu mir zu kommen.

(Franz ab)

2.

Ewald allein.

Noch ein Hoffnungs = Strahl! Wenn auch er verlöscht — nun, Ewald! deine Rechnung ist geschlossen.

3.

Therese. Ewald.

Ewald. Wie ist dir? liebe Therese!

Therese. Besser.

Ewald. Woher diese plötzliche Ohnmacht?

Therese. Kummer vermuthlich.

Ewald. Worüber?

Therese. Franz will uns verlassen.

Ewald. Er will! — er muß! — Einst sehen wir zufriedener ihn wieder.

Therese. Vielleicht nie!

Ewald. Dein Vater bleibt.

Therese. O, mein Vater! — wenn auch Sie mich verlassen könnten!

Ewald. Nie!

Therese. Und jetzt! jetzt!

Ewald. Ich fühle, was du damit sagen willst. Längst wollt' ich mit dir sprechen, und vermocht's nicht. — Therese, dein Glück, das Glück deines Vaters, der Familie, liegt in deiner Hand.

Therese. Fordern Sie.

Ewald. Baron Holt ist dir bestimmt.

Therese. Mein Gott!

Ewald. Ich kenne ihn. Ach! es kostet mich viel, davon zu sprechen. Ich weiß es, es ist hohes Glück des Weibes, sich um einen edeln, gebildeten Mann zu schlingen, mit ihm an Tugenden zu wetteifern; eigene Würde aus der Würde des Gatten zu entleihen! Es ist süß, zusammenzuschmelzen mit dem, was unser Herz als gut, groß und schön anerkennt. Aber, ist es nicht hohe, edle Bestimmung des Weibes, den Verirrten zurückzuführen an dem sanften Bande der Liebe? ihn durch eigene Würde zur Tugend zu erheben; durch häusliches Glück ihn dem Strome jugendlicher Thorheiten zu entreissen; für den leichtsinnigen, thatenlosen Wildfang der Welt einen edeln, nützlichen Weltbürger wiederzugeben? Therese! o Therese! bedenke es!

Therese. Sie wollen ein Opfer, Vater! — Ich bin bereit.

Ewald. Nein! ich berufe mich nur von deiner Empfindung an deine Vernunft. — Hat auch sie entschieden?

Therese. Für meine Pflicht! (an seinen Hals fallend.) Vater! was vermöcht' ich nicht für dich!

Ewald. Nimmermehr! Therese, verkenne mich nicht! (Nach einer Pause.) Laß mich allein, liebe Tochter! (setzt sich.)

Therese. Was wollen sie? mein Vater!

Ewald. Dem Onkel schreiben, daß nichts auf Erden mich vermögen wird, dein Glück in Gefahr zu setzen.

Therese (mit Innigkeit ihm die Hand küssend). Guter Vater! — (sie entfernt sich bis an die Thür).

Ewald (nach einer Pause sich drehend). Was willst du noch? liebe Tochter!

Therese (zu seinen Füßen stürzend). Zu deinen Füßen Verzeihung erflehen!

Ewald (bestürzt). Du?

Therese. O mein Vater! Ich bin strafbar!

Ewald. Therese!

Therese. Ich habe dich getäuscht! Dich! dich!

Ewald. Du, Therese? auch du?

Therese. Mein Herz gehört einem Andern.

Ewald. Einem Andern? Und das verschwiegst du mir?

Therese. Entziehe mir deine Liebe; nur verstoße mich nicht!

Ewald. Dein Vater? dein Freund? — Steh auf, Therese.

Therese. Nicht, eh' du Alles weißt.

Ewald. Ich bin gefaßt. Und dieser Andere? Therese!

Therese. Sein Herz ist erhaben; sein Stand — Vater! verstoße mich, nur verachte mich nicht.

Ewald. Nein! wenn du dich selbst noch schätzen kannst, — und das, Therese, das hoffe ich!

Therese. Liebe ist mein Verbrechen; aber schuldlose, reine. —

Ewald. Dieser Andre also? —

Therese (mit erstickter Stimme). August.

Ewald (heftig bewegt). August? — Meyers Neffe? — Du schweigst?

Therese (aufstehend). Vater! darf ich noch dir ins Auge blicken?

Ewald (sie umarmend). Ja! Dein Herz verirrte sich, nicht deine Vernunft.

Therese. Du vergibst mir? Du zürnst nicht?

Ewald. Ich bedaure dich.

Therese. Er will nie mich wiedersehen. Noch diesen Morgen schwur er's!

Ewald. Brav! Er ist ein edler junger Mann. O, daß der Edelmann ihn als Sohn an dieses Herz drücken könnte, drücken dürfte!

Therese. Theurer Vater!

Ewald. Therese! gib dein allzuempfängliches Herz nicht täuschenden Hoffnungen hin.

Therese. Er weiß es; nur Zufall entriß ihm das Bekenntniß.

Ewald. Gut! — Und dein Wunsch also?

Therese. Freiheit, und deine Liebe!

Ewald. Beides! (sanft und zärtlich.) Jetzt laß mich allein. — Diesen Abend steht uns noch eine erschütternde Szene bevor. — Ich muß mich sammeln.

Therese ab.

4.

Ewald allein.

Die Rechnung ist geschlossen! (Er setzt sich zum Schreiben.)

5.

Buchbinder Meyer. Ewald.

B. Meyer. Mit Erlaubniß, Herr Baron!

Ewald. Guten Abend, Herr Meyer!

B. Meyer. Ich sehe, Sie haben noch zu thun; — aber auch mich bringt ein dringendes Geschäft zu Ihnen.

Ewald. Ein Geschäft?

B. Meyer. Eine Sache, Herr Baron, die ich nicht einen Augenblick auf meinem Herzen behalten kann.

Ewald. Und die ist?

B. Meyer. Sie sind Vater; ich bin es auch. Zwar nur ein Bürgersmann, aber ein ehrlicher Mann.

Ewald. Wahr!

B. Meyer. Ich habe eine Tochter.

Ewald. Ein braves Mädchen!

B. Meyer. Erzogen im Christenthum und Gottesfurcht, Herr Baron, wie es einem ehrlichen Handwerksmann und Hausvater geziemte. — Eine einzige Tochter!

Ewald. Ich weiß es.

B. Meyer. Mein Liebling, mein Herzblatt! — Ihr wollt' ich einst, wenn diese Hände lahm, diese Augen stumpf sind, meine Werkstatt übergeben, und einen braven Bürgersmann dazu, — und mich dann hinlegen und einschlafen, ruhig und sanft.

Ewald. Wie Ihr Wandel.

B. Meyer. Gott hat mich schwer heimgesucht.

Ewald. Sie?

B. Meyer. Ja, Herr Baron! Da hat sich meine Rike, meine gute, fromme, stille Rike, hinter dem Vater, in einen

Edelmann verliebt. — Und nun darf der Vater seine grauen Haare ausraufen.

Ewald. Herr Meyer!

B. Meyer. Seine Hoffnung, sein guter Name ist dahin! — „Er hätte die Tochter besser bewachen sollen;" werden die Guten sagen; und die Boshaften, — das heißt die Meisten: „Da hat der ehrliche Meister Meyer das Lärvchen seiner Tochter an einen Edelmann verkauft!"

Ewald. Nimmermehr!

B. Meyer. Ein Gut bleibt mir, — und das soll mir die Lästerung nicht entreissen: mein Gewissen!

Ewald. Hören Sie mich! —

B. Meyer. Mein erster Gang ist zum Vater; ich melde ihm Alles. — Wäre er ein gewöhnlicher Mann, mein erster Gang wäre gewesen, Riken ins Spinnhaus zu führen und gegen den Räuber meiner Glückseligkeit Recht zu suchen beim Landesherrn, bei den Gerichten, bei der ganzen Welt. — Aber es ist eines braven Mannes Sohn; — es ist der Ihrige! —

Ewald (ihn umarmend). An meine Brust, edler Mann! Du begegnest mir auf halbem Wege.

B. Meyer. Wie? Sie wüßten —?

Ewald. Seit einer Stunde von Franz selbst, und noch diesen Abend wollt' ich Ihnen —

B. Meyer. Herr Baron! der Vater spricht zum Vater! — Bin ich auch nur ein Bürger, bei Gott! so denken Sie nicht schlecht von mir. — Meine Hände sind mein Reichthum; meine Werkstatt meine Güter; mein ehrlicher Name meine Stammtafel! — Und könnten Sie mir zutrauen, Herr Baron, ich hätte von dieser Sache gewußt, sie gut geheißen,

durch Schleichwege mich in Ihre Familie eindringen wollen —

Ewald. Das könnten Sie von mir vermuthen?

B. Meyer. Bei Gott, Herr Baron! mein Vater war Bürger und Meister, wie ich; aber ich vertauschte ihn gegen keinen Prinzen.

Ewald. Was verlangen Sie von mir?

B. Meyer. Nichts! Sie wissen es nun. Ich that meine Schuldigkeit. — Mit meinem Willen sollten Sie nie mein Haus verlassen — aber nun? Und was meine Tochter betrifft —

Ewald. Keine Uebereilung, Herr Meyer! Ihre Liebe war schuldlos. Rike ist liebenswürdig, Franz lebhaft, empfänglich, aber bieder. Gewohnheit und Umgang that das Uebrige.

B. Meyer. Aber meine stille, häusliche, fromme Rike!

Ewald. Ruhig, lieber Meyer! Franz hat mir Alles bekannt. Er reiset Morgen ab. Verzeihen Sie Ihrer Tochter. Der Schmerz der Trennung ist strenge Strafe. — Diesen Abend das weitere.

B. Meyer. Und Sie sind überzeugt? Herr Baron!

Ewald (ihn umarmend). Braver Mann, unsre Kinder trennt eine unermeßliche Kluft; unsre Herzen sind sich nah, sollen ewig es bleiben!

6.

Graf Ewalds Zimmer.

Graf Ewald. Advokat Winter.

Ewald. Ist er der Advokat Winter?

Winter. Er ist Advokat, und heißt Winter.

Ewald. Der Fürst hat lezthin sehr vortheilhaft von Ihnen gesprochen.

Winter. Er würdigt mich seiner Achtung.

Ewald. Ich habe eine Klage beim Wechselgericht anhängig. Mein Advokat Rank ist plötzlich kassirt worden.

Winter. Zur Ehre unsers Standes.

Ewald. Es fragt sich: ob Sie die Sache übernehmen wollen?

Winter. Nachdem sie ist.

Ewald. Die Herren Advokaten sind ja sonst nicht so gewissenhaft.

Winter. Gewissenhaftigkeit, Herr Graf, ist die Sache des Menschen, nicht des Standes.

Ewald. Meine Sache ist liquid. Eine Wechselschuld; ausgeklagt; anerkannt; der Beklagte ist verurtheilt, noch heute zu bezahlen oder in Verhaft zu gehen; dies zu betreiben, ist Ihr Auftrag.

Winter. Gut! Und der Beklagte?

Ewald. Baron Ewald.

Winter. Ihr Herr Bruder?

Ewald. Mein Bruder und Schuldner.

Winter. Verschonen Sie mich damit.

Ewald. Warum das?

Winter. Der Fall, Herr Graf, ist mir noch nicht vorgekommen.

Ewald. Ihre Praxis ist wohl nur noch klein?

Winter. Unter den höhern Ständen, — ja.

Ewald. Der Wechsel ist an einen fremden Kaufmann ausgestellt; ich habe ihn ausgelöset; aber unter seinem Namen ist er eingeklagt.

Winter. Mein Gott!

Ewald. Ohne diese Auslösung würde er ihn selbst einge-

klagt haben. — Doch Sie finden Bedenken, und es gibt Andere. —

Winter. Zur Ehre meines Standes vertraue ich, keinen!

Ewald. Meine Absicht ist nicht, meinen Bruder zu verfolgen; — nur ihn — indem ich's bis zum letzten Punkt treibe — zur Nachgiebigkeit über eine Angelegenheit zu bewegen, die das Wohl unserer beiden Familien betrifft.

Winter. Und dazu, Herr Graf, bedurften Sie dieses Mittels? Dieses? — Ich kenne Ihren Herrn Bruder.

Ewald. Und das sagten Sie mir nicht erst?

Winter. Konnt' ich bei Ihnen solch einen Auftrag ahnen?

Ewald. Sein Freund vielleicht?

Winter. Wie der jedes Rechtschaffenen und Unglücklichen. Doch das thut nichts zur Sache. — Jene Angelegenheiten also? Herr Graf!

Ewald. Vor allen Dingen, Herr Winter, wollen Sie meine Sache übernehmen?

Winter (sinnend). Ja, — denn sie ist mindestens gerecht vor dem bürgerlichen Richterstuhle; am höhern ist Tugend ihr eigener Sachwalter.

Ewald. Gut! — Diese Angelegenheit betrifft die Verbindung meiner Nichte und eines Neffen meiner verstorbenen Gemahlin mit den Kindern meines Bruders. Er verweigert seine Entscheidung.

Winter. Lieben sich die jungen Leute?

Ewald. Diese Frage —

Winter. Ist ziemlich bürgerlich. — Verzeihen Sie.

Ewald. Mein Wunsch zu dieser Verbindung gründet sich auf die Wünsche meiner seligen Gemahlin. — Geloben Sie Verschwiegenheit.

Winter. Das Gesetz macht mir sie zur Pflicht, und ich bin ein ehrlicher Mann.

Ewald. Gut! — Morgen wird das Testament meiner Gemahlin eröffnet.

Winter. Schon Morgen?

Ewald. Wahrscheinlich ist es zum Vortheil der Kinder meines Bruders. Die Bedingungen ahn' ich nach ihren letzten mündlichen Aeusserungen; aber — mir fehlt Gewißheit. Ich bin kinderlos. Sophie ist die Tochter der Schwester meiner Gemahlin; fünfzigtausend Thaler ihr Vermögen. Sie begreifen, wieviel mir daran gelegen ist, das Vermögen in meiner Familie zu erhalten —

Winter. Ja wohl! ich begreife.

Ewald. Den Glanz und die Würde meines Stammes und Namens aufrecht zu erhalten —

Winter. Allerdings!

Ewald. Wieviel mir also daran liegt, die Einwilligung meines Bruders vor der Eröffnung des Testaments zu erlangen.

Winter. Und seine Einwendungen? —

Ewald. Er fordert Bedenkzeit.

Winter. Und das ist freilich gerade nicht, was Euer Excellenz dient.

Ewald. Freilich nicht. Der Drang der Umstände wird sie heben. — Hier sind die Papiere. Ihre Belohnung —

Winter. Werd' ich fordern, — wenn mein Ehrgefühl es erlaubt.

Ewald. Noch heute Geld, oder Arrest! — Morgen wird die Regierung das Testament eröffnen, und Sie erscheinen als mein Sachwalter.

Winter. Gut!

Ewald. Ich zähle auf Ihren Eifer.

Winter. Meine Pflicht! (Winter ab.)

7.

Graf Ewald allein.

Ein sonderbarer Kumpan! Mein Gott! das spricht nun Alles von Ehrgefühl! —

8.

Ewald. Baron Holt.

Holt. Onkel! Sie haben mir so viele dumme Streiche vorgeworfen. Wie, wenn ich Ihnen nun einen klugen erzähle?

Ewald. Der erste!

Holt. Einen Coup, mein lieber Onkel! der dem größten Minister Ehre machen würde; eine Entdeckung, für die Sie mir ohne Bedenken tausend Louisd'or bieten dürfen, — und Ihren Stammbaum obendrein.

Ewald. Ich bin sehr neugierig.

Holt. Hören Sie nur! Mein Kammerdiener Jean, lüderlicher wie sein Gebieter, sitzt heut seit neun Uhr in der Bierschenke. Da kommt ihm der alte Christoph in die Queere, den Ihr Bruder vom Lande mitgebracht, und diesen Morgen fortgeschickt hat.

Ewald. Vortrefflich.

Holt. Sein bäuerisches Kauderwelsch amüsirt meinen Purschen. Er läßt sich mit ihm ein, und verspricht ihm Dienste bei mir. Er trinkt ihm zu; der alte Kauz war wohl grämlich, und kann nicht viel vertragen; mit Einem Wort, er wird zutraulich. Er erzählt ihm indeß, daß Baron Franz mit dem schönen Nickchen —

Ewald. Ist's möglich! —

Holt. So gut als verlobt ist!

Ewald. Verlobt? — Ich ersticke!

Holt. Noch mehr; er stiehlt ihm einen Brief, den ihm die tugendsame Therese anvertraut hat. — Einen Liebesbrief, Onkel, — rathen Sie, an wen?

Ewald. Der junge Graf Waldheim sah sie bei Sophien.

Holt. An einen Grafen? — Ha! ha! an August!

Ewald. An August?

Holt. Den ehrsamen Schneiderspurschen des ehrsamen Meisters Meyer, wohlbestallten Leibschneiders!

Ewald (ausser sich). Mein Gott! Ich sterbe vor Scham und Entsetzen!

Holt. Einen Brief, lieber Onkel, so heiß, so herzbrechend! — Da lesen Sie nur selbst.

Ewald. Willst du mich zu todt martern?

Holt. Ein wahres Meisterstück! — Hören Sie nur den Anfang: „Edler Jüngling!"

Ewald. Edler! — der Schneiderpursche? — O Himmel!

Holt. „Die Hoheit deiner Seele" —

Ewald. Ich vergehe! — Schweig!

Holt. So hören Sie wenigstens den Schluß.

Ewald. Du vergiftest mich!

Holt. Nun, so schenk' ich Ihnen den Rest. — Aber, lieber Onkel, die hundert Louisd'or, wahrhaftig, die schenk' ich Ihnen nicht. Also heraus damit, Herzens-Onkel!

Ewald. Wie? dafür, daß du mir den Dolch in die Brust stößest?

Holt. Hab' ich nicht Wort gehalten? Ist das nicht eine köstliche Entdeckung? — Also die hundert Louisd'or, oder, bei

meiner Seele, Sie müssen den Brief von Wort zu Wort hören, mit allen Komma, Punktums und Gedankenstrichen hören! —

Ewald. Und mir jede Ader zerfleischen lassen? — Sei der Vetter klug, und rathe vielmehr, was aus dieser schönen Entdeckung zu machen ist.

Holt. Was damit zu machen ist? — Den Seladon mit dem Ellenmaase hab' ich fürs erste hieher bestellt. —

Ewald. Was? Hieher?

Holt. Ruhig, lieber Onkel! ich will mit ihm sprechen.

Ewald. Aber, warum hieher?

Holt. Das gibt der Sache mehr Ansehen. Mein Quartier, lieber Onkel, ist seit der letzten Auspfändung so leer, als eine Kaserne. Ihre Trumeaux, ihre goldenen Wände, die imponiren! — Also August, den übernehm' ich; aber Riken, lieber Onkel, die kann ich Franzen unmöglich überlassen.

Ewald. Welche horreurs!

Holt. Es ist ein allerliebstes Figürchen; ein Mädchen, lieber Onkel, wie Ihnen vielleicht auf dem Leichenzuge Ihres gräflichen Stammbaums, Ihrer großen Reise um die Welt mein' ich, nicht ein einziges vorgekommen ist.

Ewald (verweisend). Neffe! —

Holt. Rike, — ich kann Ihnen nicht helfen, Herzens-Onkel! — Rike muß die Meinige werden.

Ewald. Was? die Deinige? — Eine solche Verwandtschaft? Himmel und Erde! eine Buchbinders-Tochter die Deinige?

Holt. Cavalierement, versteht sich! Cavalierement! —

Ewald. Ja so!

Holt. Und damit sind Sie dann dieser Sorgen los! — Bewundern Sie doch meinen Eifer für Ihren Plan. — Nur vor allen Dingen die hundert Louisd'or!

Bedienter. Der Sohn des Leibschneiders Meyer!

Holt. Ach! unser Liebesritter! — Geschwind ins Kabinet, Onkel!

Ewald. Ich lass' indeß den Vater rufen.

Holt. Wenn Sie wollen! Nur jetzt lassen Sie mir freien Kampfplatz.

Ewald. Nur klug! nur vernünftig! (ab.)

Holt (zum Bedienten). Nur herein.

9.

Holt (sich in einen Lehnstuhl werfend). August.

August. Sie haben mich rufen lassen? Herr Baron!

Holt. Ist die Weste fertig?

August. Nicht angefangen.

Holt. Wie? Was?

August. Der Kaufmann weigerte sich, den Atlas abzugeben.

Holt. Der Flegel!

August. Etwas vorsichtiger, als mein guter Vater.

Holt. Er soll mir einen Frack anmessen.

August. Hier?

Holt. Ja, ja! hier.

August. Ich habe nichts bei mir.

Holt. Was? Nichts bei sich? Ich dachte Elle und Scheere solltet Ihr Leute gar nicht von der Seite bringen. Das ist ja euer Degen und Ordensband.

August. Bisweilen bedeutender vielleicht.

Holt (drohend). Pursche! — Nun! also ein andermal!

August. Wann?

Holt. Wann? — Wann es mir belieben wird.

August. Ganz recht, Herr Baron; aber ich war so oft schon vergebens an Ihrer Thür.

Holt. Man sehe doch! So kostbar?

August. Nicht ich, aber meine Zeit; sie gehört meinem alten Vater.

Holt. Nun, er mag doch ziemlich davon übrig haben!

August. Wie so?

Holt. Nach den Visiten in meines Vetters Hause zu schliessen. —

August. Es ist das Haus meines Oheims.

Holt. Und wohnen hübsche Mädchen darinnen! Nicht wahr? mein lieber Ziegenbock!

August. Herr Baron! —

Holt. Nun! nun! Ihr Leute habt auch Fleisch und Blut. — Aber, daß ihr euch bis zu Fräuleins versteigt —

August. Wie meinen Sie das?

Holt. Wie ich's meine? — Sonderbar!

August. Ja, ja! was Sie damit sagen wollen?

Holt. Was? — Daß ich ihm rathen will, mein lieber Pursche, sich der Fräulein Therese nicht einmal auf zehn Schritte mehr zu nahen!

August. Warum das? Und mit welchem Rechte können Sie? —

Holt. Mit welchem Rechte? — Immer toller!

August. Ja wohl.

Holt. Weil der Herr ein armseliger Schneiderpursche ist, der es gar nicht einmal wagen sollte, eine Dame anzublicken.

August. Und Ihr Recht, Herr Baron, mir das zu verbieten?

Holt. Mein Recht? Pardieu! weil ich ihr Vetter und ein Kavalier bin.

August. Das wäre also das Privilegium des Edelmanns: ungesittet zu sein, und andere zu mißhandeln?

Holt. Wie? Pursche! Er untersteht sich?

August. Sachte, Herr Baron! — Ja, ich unterstehe mich, Impertinenz zu rügen, wo ich sie finde. Ich ehre Ihren Stand; aber ich fordere Achtung für den meinigen.

Holt. Was? Ein Schneider?

August. Welche erbärmliche Figur würden Sie ohne den Schneider spielen!

Holt. Und dieser Brief? Pursche!

August. Kam er rechtmäßig in Ihre Hand? Stehlen Sie auch die Antwort, und dann erröthen Sie, wenn Sie noch es können.

Holt. Was? Kerl!

August. Schweigen Sie! — Gelassen trug ich bisher Ihre Beleidigungen. Meine Ruhe reizt nur Ihren Muthwillen, und meine Ehre erlaubt mir nicht —

Holt. Seine Ehre! — Himmel und Erde! — Die Ehre eines Schneiders! Ha! ha! ha!

August. Ungezogener Wicht! Lern' es von mir: es ist Ehre, ein wahrer Edelmann, aber es ist auch Ehre ein nützlicher und arbeitsamer Bürger zu sein; es ist Ehre, in jedem Stande tadellos zu wandeln, und mit unbeflecktem Gewissen, mit freier Stirn seinen Mitbürgern unter das Auge treten zu können. Aber es ist Schande, sich thatenlos an den Stamm seiner Vorfahren zu lehnen; es ist Schande, sein Dasein im Müßiggange zu vergeuden; es ist Schande, sich in erborgtem Glanze zu blähen, und ein wundes Gewissen, ein leeres Gehirn, und ein abgestumpftes Herz hinter einen Namen zu verbergen, der nur deswegen mehr als andre Namen gilt, weil einst ein edler Mann ihn führte! — Und

es ist dreifache Schande, diesen Namen durch Thorheiten, durch Verschwendung, durch Laster, durch Ungezogenheit zu brandmarken!

Holt. Was Teufel! er wagt es? — (drohend aufstehend.)

August (eine Pantomime entschlossener Gegenwehr).

Holt (sinkt in den Lehnstuhl zurück).

August. Ihr Diener, Herr Baron! (ab.)

10.

Holt allein.

Ein verdammter Kerl! – Ich sitze hier, wie angenagelt!

Vierter Akt.

Zimmer des Barons Ewald.

1.

Baron Ewald. Franz.

Ewald. Du warst also nicht bei Sophien?

Franz. Verzeihung, Vater!

Ewald. Franz! und die Leiden des Vaters, und die nahe Aussicht seines Unterganges konnten dich nicht bewegen?

Franz. Ich will arbeiten für Sie, an's Ende der Welt gehen, trotzen allen Gefahren, allen Mühseligkeiten, dem Tode selbst! — Ich will nie wieder vor Ihren Augen erscheinen, bis ich mit offener Stirn und ruhiger Seele sagen kann: „Vater, die Schuld der Natur ist abgetragen!" — Das vermocht' ich nicht.

Ewald. Wie sehr verkennst du Sophien!

Franz. Bei Gott! ich verkenne sie nicht! Aber mit welcher Stirn soll ich erscheinen vor einem edeln Wesen, das nur die eigensinnige Laune meines Herzens jetzt zurückstößt? — Vater! bei Allem, was Natur und Liebe Heiliges hat, verkenne mich nicht! Ich versuchte es vergebens. Strafe mich; aber hasse mich nicht. (In Thränen ausbrechend.)

Ewald (mit innigster Rührung). O mein Sohn! (sich fassend.) Gut; ich werde selbst hingehen. — Aber vorher noch eine Bitte an dich! —

Franz. Mein Leben! Tausende, wenn ich sie besäße!

Ewald. Morgen ist dein Geburtstag.

Franz. Ein unglücklicher Tag.

Ewald. Sprach ich das, als deine Mutter mit himmlischem Lächeln auf den Säugling in ihrem Schoose blickte, und dies Lächeln dich segnete, dich weihte zur Stütze meines Alters?

Franz (das Angesicht mit seinen Händen verbergend). O mein Vater!

Ewald. Du bleibst Morgen noch! — Willst du deinen Vater verlassen, am Rande des Abgrunds?

Franz. O nein! Nein!

Ewald. Ich danke dir. Morgen muß mein Schicksal sich entscheiden. Ich komme von unserm Advokaten. — Alle Künste deines Onkels, die Eröffnung des Testaments aufzuhalten, waren vergebens. Morgen wird es bekannt gemacht. — Deine Tante liebte dich, sie liebte Theresen; sie verschob die Eröffnung ihres letzten Willens, bis zu euerer Ankunft. Ich war damals im Wohlstand. Sie ahnete mein Unglück nicht, nicht die Härte meines Bruders. — Warum jenen Aufschub, wenn er nicht mein Unglück betrifft? Ich hoffe Alles.

Franz. Ich — nichts.

Ewald. Genug, du bleibst! Ich habe dein Wort!

Franz. Ja.

Ewald Ich eile zu Sophien. Mein Advokat hofft mir mindestens bis morgen Frist gegen die Wechselklage zu verschaffen. — Nur vierundzwanzig Stunden Frist, und vielleicht sind wir gerettet.

Franz (zweifelnd). Vielleicht!

Ewald (ihn umarmend). Franz! den Glauben an Menschheit magst du immer verlieren — nur den an Vorsicht nicht.

(Ewald ab.)

2.

Franz mit aufgehobenen Händen.

Nein! nein! edler Vater! du hast noch einen Sohn! und vor dem Angesicht des Allwissenden gelobt er dir, unterzugehen, oder dich glücklich zu sehen!

3.

Therese. Franz.

Therese. Der Vater nicht mehr hier?

Franz. Wird Rike kommen?

Therese. Nach langem Kampfe wich sie meinen ungestümen Bitten.

Franz. Ist's möglich?

Therese. Sie fürchtet, ihren Vater zu betrüben. — Da ist sie!

4.

Rike (der Therese entgegengehend). Vorige.

Rike (Therese zurückhaltend). Fräulein, Sie bleiben. —

Franz (ihr entgegen). Rike!

Rike. Ich habe meinem Vater versprochen —

Franz. Und der Geliebte hätte keinen Anspruch auf dein Herz? Du weigerst mir das letzte Lebewohl? —

Rike. Ach! wir sind geschieden!

Franz. Nimmermehr! Dies vermag Himmel und Erde nicht. (Therese entfernt sich schweigend.)

Rike. Ich habe genug geweint.

Franz. Worüber? Daß unsre Herzen sich fanden, unsre Herzen sich entgegenschlugen?

Rike. Daß ich hinter meinem Vater —

Franz. Es kränkt mich tief, ihn zu hintergehen. Ach! er ist meinem Herzen so nah. Nur Vorurtheil trennt uns. Es wird verschwinden.

Rike. Was können Sie noch von mir wollen?

Franz. Alles! Dich selbst!

Rike. Wie? Herr Baron! —

Franz. Vergebens versucht' ich's, den Gedanken der Trennung von dir zu ertragen! Vergebens, vergebens! — Rike, oder den Tod! — Ich gehe hinaus in die Welt, um meinem edeln Vater ein besseres Schicksal zu erringen, seine Leiden zu enden; und du — begleitest mich!

Rike. Heiliger Gott! — Mir das? Herr Baron!

Franz. Vergebens wäre sonst mein Streben; der Gedanke an dich würde meine Thatkraft lähmen, und ohne sie ist mein Vater verloren. An deiner Seite wird sie sich verdoppeln, werd' ich kühn allen Mühseligkeiten trotzen.

Rike. Und mein armer Vater?

Franz. Wird sich versöhnen lassen; unsre Thränen, unser Glück wird ihn endlich entwaffnen.

Rike. Und mein ehrlicher Name?

Franz. Der nächste Priester verschlingt unser Band unauflöslich!

Rike (ihre Thränen trocknend; mit Würde). Arme Rike Dir diesen Antrag! Du büßest deinen Leichtsinn schwer.

Franz. Um Gotteswillen! Rike!

Rike. Herr Baron! ich bin strafbar; ich hätte nie — hätte ich mein Herz besser verwahren sollen. — Aber Sie wissen es, es blieb rein und unschuldig. — Ich sollte am Arme eines

Edelmannes entlaufen, meinen guten Vater der Verzweiflung — meinen ehrlichen Namen der Verleumdung Preis geben? — Er ist mein einziger Schatz. (in Thränen ausbrechend.) Franz! — Du hast mir mein Herz zurückgegeben, — aber es ist gebrochen! (ab.)

Franz. Rike! Rike! — Verzeihung! (ihr nach.)

5.

Graf Ewalds Vorzimmer.

Sophie. Baron Ewald.

Sophie. Er hat sich mit seinen Advokaten eingeschlossen.

Ewald. Ich suche Sie.

Sophie. Mich?

Ewald. Ja, Sie, Cousine! Um in Ihrem Edelmuthe Schutz, Unterstützung, Rettung zu finden, — oder an der Menschheit zu verzweifeln!

Sophie. O daß ich Ihnen nützlich sein könnte!

Ewald. Sie können es. Sie wissen einen Theil meiner Leiden und Schicksale; nicht alle. — Als jüngerer Bruder blieb mir nur mein Kopf und mein Degen. Ich ging in einen andern Welttheil; ich erkämpfte mir Ruhm, Güter, Reichthum sogar, denn ich bedurfte wenig. Ich kam zurück, kaufte in Holland mich an, lebte glücklich im Arm einer gewählten, geliebten Gattin. Sie gab mir einen Sohn, eine Tochter. Sie starb. Die Gemahlin meines Bruders verlangte meine Kinder. Ich bringe ihrer Zufriedenheit dieses Opfer. Ihre neue Pflegemutter stirbt; meine Kinder kommen zurück. Die Revolution bricht aus; mein Bruder fordert mich auf, zu ihm zu kommen. Man verkündet mir ein Testament seiner Gemahlin, das erst nach meiner Ankunft eröffnet werden darf. Ich verlasse Alles; ich komme. Meine Reise, mein Unglück,

zwingen mich zu einer Schuld von zweitausend Thalern. Der Rest meines kleinen Vermögens war einem angesehenen deutscher Kaufmanne anvertraut, – davon sollte jene Schuld abgetragen werden. Er fallirt — und ich stehe am Rande des Abgrund's!

Sophie. Unglücklicher Mann!

Ewald. Vergebens fleh' ich meinen Bruder um Unterstützung. — Er verspricht mir Alles. Die Versorgung meiner Kinder, die meinige; — aber unter Bedingungen, die Sie kennen.

Sophie. Ich kenne sie.

Ewald. Hängt es wohl an mir, sie zu erfüllen? Wenn Therese zittert, ihre ganze Glückseligkeit einem sittenlosen Wüstlinge hinzugeben — soll der Vater sie aufopfern? Wenn Franz, von einer unseligen, aber unbezwinglichen Leidenschaft hingerissen, das Glück verkennt, das ihm der Besitz der edeln Sophie gewähren würde, wenn er sich selbst verzweifelnd darüber anklagt, – was kann der unglückliche Vater?

Sophie. Sie zerreissen mein Herz.

Ewald. Wie stark muß nicht mein Glaube an dessen Größe sein? Denn an dieses erhabene Wesen, an Sie selbst, wende ich mich, um von Ihnen unsrer aller Zufriedenheit zu erflehen!

Sophie. Ach! was kann ich für Sie thun?

Ewald. Ihre Verwendung bei meinem Bruder.

Sophie. Sie war vergebens.

Ewald. Ihre feste Erklärung: daß Sie selbst nie in diese Verbindung willigen werden.

Sophie. Sie ist geschehen.

Ewald. Geschehen? – Und auf was gründet er nun noch seine Hoffnungen?

Sophie. Vielleicht auf Ihre jetzige Lage, — auf die Liebe Ihrer Kinder, — auf die meinige für Sie — vielleicht.

Ewald. Entsetzlich! — Nein! nein! Ich habe für meine Kinder gelebt; ich werde für sie zu sterben wissen. So bewirken Sie nur mindestens, was meine unerbittlichen Gläubiger mir versagten: Bürgschaft meines Bruders; Sicherheit für meine Person bis Morgen.

Sophie. Rechnen Sie auf meinen besten Willen.

Ewald. Morgen wird das Testament seiner Gemahlin eröffnet. — Noch habe ich Hoffnungen. Werden auch diese zertrümmert, — dann, nun dann —

Sophie. Dann, Herr Baron! — dann ist Ihr Glück meine Sorge. Dann weiß ich nur Ein Mittel, Sie zu retten. Werden Sie es annehmen wollen?

Ewald. Aus Ihrer Hand?

Sophie. Diese Hand selbst!

Ewald. Sophie! —

Sophie. Ich bin der Volljährigkeit nahe; ich habe Vermögen; es ist in den Händen meines Onkels; es ist mein, sobald ich mich vermähle. Meine Verbindung mit Ihnen befriedigt seinen Familien-Stolz, — löset alle Bedenklichkeiten.

Ewald. Sophie! Dieses Opfer! — Haben Sie auch bedacht?

Sophie. Alles!

Ewald. Ich bin vierzig Jahre; Sie —

Sophie. Ich verehre Sie, und Sie können zweifeln, ob ich Sie lieben werde? —

Ewald. Engel! Meine Bewunderung, meine Erschütterung. — O! verzeihen Sie, ich muß — ich muß mich entfernen.

Sophie. Sie schlagen meine Hand aus?

Ewald. Emilie ist todt!

Sophie. Emilie?

Ewald. Ich habe aller Aussicht auf Glück entsagt. — Meine Hoffnungen liegen in ihrem Grabe.

Sophie. Was für eine Emilie? Herr Baron!

Ewald. Emilie Waldström. — Eine Nichte meiner Schwägerin.

Sophie. Und diese Emilie?

Ewald. Meine Gattin erzog sie, bildete sie; zehn Jahre war Emilie alt, als sie starb, als sie mich verließ. Sie bestimmte meine Lotte zu ihrer Nachfolgerin; beschwor mich darum in ihren letzten Augenblicken. —

Sophie. Und diese Emilie?

Ewald. Am Kind hing ich mit ganzer Seele. Dem Manne von Empfindung ist's so schwer, dem Glück der Liebe zu entsagen. — Vier Jahre blutete die Wunde über Lottens Tod. Kaum war sie vernarbt, so wurde Emilie das Ideal meiner Phantasie. Ich betete sie an, — ich eilte zu ihr. — Die Nachricht von ihrem Tode kam mir zuvor; die letzte Blüthe meines Lebens welkte. — Sophie! diese Erinnerung — O lassen Sie mich fliehen. — (eilends ab.)

6.

Sophie allein.

Sophie, bist du nun zufrieden mit dir?

7.

Advokat Winter (aus dem Kabinet). Sophie.

Sophie. Ein Wort zu Ihnen, Herr Winter!

Winter. Was befehlen Sie? Fräulein!

Sophie. Sind Sie wirklich der Sachwalter gegen Baron Ewald?

Winter. Ich bin es.

Sophie. Ist's möglich? Und Sie könnten sich zum Werkzeug hergeben, einen unglücklichen, aber redlichen Mann zu verfolgen?

Winter. Die Schuld ist klar.

Sophie. Wenn schon! — Ich schätzte Sie hoch: Ihre brave Gattin ist meine Freundin, aber von nun an —

Winter. Sie werden mich gerechtfertigt finden.

Sophie. Also keine Schonung? Keine Nachsicht?

Winter. Vergebens flehte ich bei dem unerbittlichen Gläubiger; vergebens bot ich ihm meine eigene Bürgschaft an. Mein Amt ist mein Vermögen.

Sophie. Bieten Sie die Meinige an.

Winter. Sie sind minderjährig.

Sophie. Wieviel beträgt die Schuld?

Winter. Zweitausend Thaler.

Sophie. Nur Nachsicht bis Morgen!

Winter. Vergebens! Der Verhaft-Befehl ist ausgefertigt, und vielleicht in diesem Augenblick —

Sophie. Kommen Sie, kommen Sie auf mein Zimmer! O, nehmen Sie die Juwelen meiner Mutter, Alles was ich habe; — bieten Sie Alles auf, eilen Sie, retten Sie!

Winter (ihr mit Innigkeit die Hand drückend). Ja, Fräulein! Sie sind ein wahrhaft adeliches Wesen! (Beide ab.)

8.

Graf Ewald. Baron Holt.

(aus dem Kabinet.)

Holt. War das nicht impertinent?

Ewald. Aeusserst impertinent.

Holt. Aber, was wollt' ich thun? Der Kerl hat Fäuste wie ein Grobschmied.

Ewald. Mit Bürgern muß sich ein Kavalier nie familiär machen.

Holt. Wenn man sie aber braucht?

Ewald. Dafür hat man seine Bediente.

Holt. Satisfaktion muß ich haben, es koste was es wolle.

Ewald (höhnisch). Fordern ihn der Herr Vetter heraus.

Holt. Herausfordern? Auf Ellenmaas und Scheere? Wie, wenn ich ihn abprügeln liesse?

Ewald. Bedenklich! Sprech' er mit einem Advokaten.

Holt. Was? Ein Prozeß —?

Bedienter. Der Buchbinder Meyer.

Ewald. Gut! (Bedienter ab.)

Holt. Onkel, und Sie wollen es wagen?

Ewald. Ach! man muß diesen Leuten zu imponiren wissen.

Holt. Wie Sie wollen. — Aber ich, Herzens-Onkel! ich mache mich mit Ihrer Erlaubniß auf die Seite. (ab ins Kabinet.)

9.

Buchbinder Meyer. Graf Ewald.

Meyer. Was befehlen Ihro Excellenz?

Ewald. Er ist der Buchbinder Meyer?

Meyer. Ja.

Ewald. Er soll eine hübsche Tochter haben?

Meyer. Ein stilles, christliches Mädchen, Herr Graf! und das ist besser.

Ewald. Und doch, hör' ich, ist mein Neffe, der Baron Ewald, sehr gut mit ihr bekannt.

Meyer. Bekannt? Schlimm genug, daß kein ehrliches Bürgermädchen mehr vor ihm sicher ist. —

Ewald. Daß sich seine Tochter mit ihm eingelassen hat—

Meyer. Eingelassen?

Ewald. Daß sogar von gewissen lächerlichen Planen die Rede gewesen ist.

Meyer. Lächerlichen Planen?

Ewald. Er wird einsehen, mein lieber Meister, daß mir dieser Umgang sehr mißfallen muß.

Meyer. Mir auch, Herr Graf, mir auch!

Ewald. Daß die Ehre meiner Familie hierunter leidet.

Meyer. Ich weiß nicht, Herr Graf, was Sie unter Ihrer Familie verstehen. Meine Familie ist mein guter Name; und beim Himmel, der gewinnt nichts, wenn ein junger Baron meiner Tochter nachläuft.

Ewald. Gut! Aber der Sache muß ein Ende gemacht werden.

Meyer. Ist geschehen, wird geschehen.

Ewald. Und dies auf der Stelle!

Meyer. Herr Graf! —

Ewald. Ich rathe ihm daher, die Dirne sogleich aus seinem Hause zu entfernen.

Meyer. Was? Meine Tochter eine Dirne?

Ewald. Sachte, Meister.

Meyer. Aus meinem Hause jagen? meine Tochter? — Ich bin Vater, Herr! Wer wagt es, mir in mein Recht zu greifen?

Ewald. Brauch' er Respekt, oder —

Meyer. Respekt? — Ja, ich habe Respekt vor dem Stern; aber wüßte der Fürst, was für ein Herz darunter schlägt — er stände nicht hier.

Ewald. Er vergißt sich, Meister.

Meyer. Ich nicht, aber Sie, Herr Graf, Sie vergessen —

Ewald. Er weiß nun meine Meinung. Zwing er mich nicht zu andern Maasregeln!

Meyer. Andre Maasregeln? Was für Maasregeln?

Ewald. Das Mädchen an einen sichern Ort bringen zu lassen.

Meyer. Meine Tochter? Himmel und Erde! — O meine Rike! meine ehrliche tugendsame Rike! so muß ich dir mitspielen sehen! Doch schweig, Meyer, und vergesse du dich nicht! — Es gibt noch Gesetze, es gibt noch einen Fürsten, dem der Bürger so viel gilt als der Vornehme! Dort fordere ich Rechenschaft für diese blutige Beleidigung! Dorthin Herr! bring' er seine Pergamente; ich bringe meinen unbescholtenen Namen, das Zeugniß meines Handwerks, meiner Mitbürger, die Unschuld meiner Tochter, diese arbeitende Hände, diese mit Ehren grau gewordenen Haare, — dort laßt uns sehen, was schwerer wiegt! — (eilends ab.)

10.

Graf Ewald. Nachher Baron Holt.

Ewald. Insolent! —

Holt (aus dem Kabinet). Nun, Onkel, wie steht's denn mit dem Imponiren?

Ewald. Dem Volke muß man Contenance entgegensetzen. — Der erste Sturm! Er wird zurückkommen, und zu meinen Füßen um Verzeihung bitten.

Bedienter. Der Leibschneider Meyer.

Ewald. Herein!

Holt. Was? Sie wagen es noch einmal? —

Ewald. Ach! wir kennen uns; es ist ja mein Schneider.

Holt. Glück auf! (ins Kabinet.)

11.

Graf Ewald. Leibschneider Meyer.

Ewald. Guten Tag, lieber Meyer!

Meyer. Unterthänigster Diener. Was ist zu Ihro Excellenz hohen Befehl?

Ewald. Ist mein Galla-Rock fertig?

Meyer. Fix und fertig, Ihro Excellenz. Ich dachte, mein August —

Ewald. A propos vom August, — das ist wohl sein Sohn?

Meyer. Aufzuwarten, Ihro Excellenz.

Ewald. Ein manierlicher Pursche.

Meyer. Ein trefflicher Junge, Ihro Excellenz. Der Trost meines Alters, und ist weit und breit in der Welt gewesen, Ihro Excellenz; in London und in Paris, und hat etwas Rechtschaffenes gelernt.

Ewald. Gut! Da halt er ihn nur hübsch zu Hause.

Meyer. Wie so, Ihro Excellenz? — Er arbeitet Tag und Nacht für meine vornehme Kundschaft.

Ewald. Und doch, mein lieber Meister, habe ich unanständige Dinge von ihm gehört.

Meyer. Von meinem August?

Ewald. Es bleibt unter uns, lieber Meister, denn ich weiß, er ist ein vernünftiger Mann.

Meyer. Unterthäniger Diener, Ihro Excellenz, — aber in der That —

Ewald. Seine Wanderschaft und seine Figur mögen ihm wohl den Kopf verrückt haben; denn ich höre, daß er den Liebesritter spielt.

Meyer. Mein August?

Ewald. Daß er sogar mit meiner Nichte in einem ge-

heimen Briefwechsel stehen soll. Merk' er wohl, mit meiner Nichte.

Meyer. Nimmermehr!

Ewald. Er begreift, daß dies für einen Schneiderpurschen eine impertinente Insolenz ist.

Meyer. Allen Respekt, Ihro Excellenz, aber —

Ewald. Daß ein solcher Pursche sich nicht unterstehen sollte, gegen eine Dame vom Stand die Augen aufzuschlagen.

Meyer. Ganz recht, Ihro Excellenz, allein —

Ewald. Daß ich ihn für diese Unverschämtheit nachdrücklich züchtigen würde, wenn nicht die Freundschaft für ihn, mein lieber Meister, meinen gerechten Unwillen zurückhielte.

Meyer (lebhaft). Ihro Excellenz! —

Ewald. Und daß, wenn ich noch einmal von der Sache höre, ich den Purschen als einen Verführer zu einem Regiment schicken, oder ins Zuchthaus stecken lassen muß.

Meyer (heftig). Allen Respekt, Ihro Excellenz! — Aber wer da sagt, daß mein Sohn einen unerlaubten Umgang hat, der ist ein Lügner, Ihro Excellenz; und wer meinen August einen Verführer nennt, der ist ein schändlicher Verleumder, Ihro Excellenz; und wer mir meinen August, die Stütze meines Alters, nehmen will, der muß mir erst mein Leben nehmen; und wer meinen ehrlichen braven Jungen angreift, dem will ich vor Gott und der hohen Obrigkeit beweisen, daß ich ein redlicher Bürgersmann bin, und daß er ein Türke, ein Heide, ein Unmensch ist, Ihro Excellenz! (mit vielen, aber stürmischen Reverenzen ab).

12.

Holt (aus dem Kabinet.) Graf Ewald.

Holt. „Ein Türke! Ein Heide! Ein Unmensch!“ Zum

Teufel, Herzens-Onkel! Sie haben eine sonderbare Art zu imponiren.

Ewald. Hat der Herr Vetter nicht meine Contenance bewundert? (Er klingelt).

Holt. Höchlich bewundert! Ich dachte jeden Augenblick, der Meister Buchbinder und der Meister Schneider würden die Excellenz zum Fenster hinaus werfen.

(Ein Bedienter erscheint.)

Ewald. Anspannen!

Holt. Wohin? Onkel!

Ewald. Nach Hof! — Ich muß den Fürsten von der Sache präveniren.

Bedienter. Baron Franz.

Ewald. Die Hintertreppe herauf! Ich fahre aus. Man sage es der Fräulein. (Bedienter ab.) Da sieht der Herr Vetter! Nur Contenance! Man legt sich zum Ziel!

Holt. Nun, und mein Plan mit Nikchen?

Ewald. Wird der Herr Vetter verschieben.

Holt. Und meine Satisfaktion vom Ziegenbock?

Ewald. Spricht man mit dem Advokaten.

Holt. Und meine Gläubiger?

Ewald. Warten bis Morgen.

Holt. Wenn sie aber nicht warten wollen?

Ewald. So läßt sich der Herr Vetter sequestriren.

Holt. Meine Güter im Monde? — oder meine Hofjunker-Gage? Allerliebst! Und die hundert Louisd'or?

Ewald. Werden sich Morgen finden.

Holt. Herzens-Onkel! Ihre Contenance ist Tonnen Goldes werth! (mit Graf Ewald ab.)

13.

Franz allein.

Unmenschlich! Man weigert sich, mich zu sehen! Man weis't mich an Sophien! Gott! was werd' ich ihr sagen!

14.

Sophie. Vorige.

Franz. Sophie! ich fühle es tief, welche beschämende Rolle ich vor Ihnen spiele.

Sophie. Warum? lieber Vetter!

Franz. Nur die höchste Verzweiflung, nur die heiligste Pflicht konnte mich dringen, noch einmal vor Ihnen zu erscheinen.

Sophie. Wie sehr verkennen Sie mich!

Franz. Der Onkel weigert sich, mich zu sprechen, — und ich kam, Rettung zu suchen für meinen unglücklichen Vater, oder den Tod!

Sophie. Ihren Vater? Wo ist er?

Franz. Im Verhaft!

Sophie. Großer Gott!

Franz. So eben kündigte der Kanzleidiener —

Sophie. Unmöglich!

Franz (zu ihren Füßen stürzend). Sophie! Ich komme, dem Onkel zu erklären, — ich komme — o hassen Sie mich, aber verrathen Sie mich nicht, — ich komme, Sie um Ihre Hand —

Sophie. Nimmermehr! Ich bin die Braut Ihres Vaters. —

Franz. Sophie! (aufspringend).

15.

Therese. Vorige.

Therese (an Sophiens Hals stürzend). Sophie! Mein Vater! mein unglücklicher Vater!

Sophie. Theures Mädchen! Ruhig! ich begreife nicht! —

16.

Advokat Winter. Vorige.

Sophie (ihm entgegen). Winter, um Gotteswillen, was haben Sie gethan!

Winter. Meine Pflicht.

Sophie. Er ist im Verhaft. —

Winter. Konnt' ich's ihm ersparen? — Ihre Juwelen reichten nicht zu. — Ihre Bürgschaft, die meinige, wurden verworfen.

Sophie. Verworfen? —

Franz. O Sophie! O mein Vater!

Winter. Er ist frei!

Sophie
Franz und } Frei?
Therese.

Winter. Sein redlicher Hauswirth bürgte für ihn.

Franz und } Meyer?
Sophie.

Winter. Die Gerichte nahmen die Bürgschaft an. Triumphirend führt der edle Bürger den bürgerlichen Edeln heim — in den Arm seiner Kinder.

17.

Baron Ewald. Buchbinder Meyer. Vorige.

Ewald (an ihren Hals stürzend). O meine Kinder!

Franz und Therese. } Vater!

Ewald (Sophiens Hand mit Innigkeit küssend). Sophie!

Winter (Ewald umarmend). An meine Brust, braver Mann!

Fünfter Akt.

Baron Ewalds Zimmer.

1.

Baron Ewald. Buchbinder Meyer.

Meyer. Was ist zu Ihren Diensten? Herr Baron!

Ewald. Eine heilige Schuld abzutragen; — meinen Dank!

Meyer. Das ist's Alles?

Ewald. Erlaubte mir's wohl gestern der Tumult meiner Empfindungen?

Meyer. War ich nicht Zeuge von Ihrer Aller Freude?

Ewald. An mein Herz, großmüthiger Mann! Freund! Bruder! — Sie haben meinen Glauben an Menschentugend gerettet.

Meyer. Das ist auch wohl des Redens werth! — Was hatt' ich denn dabei zu wagen? — Ich wußte wohl, Ewald war nicht der Mann, heimlich fortzugehen, einen schlechten Streich zu spielen, und den ehrlichen Meyer für sein Vertrauen zu Grund zu richten.

Ewald. Bei Gott, nein! — Aber, seit wann kennen Sie mich? Der halbe Adel hier ist mit mir verwandt, und Niemand regte sich zu meinem Besten.

Meyer. Ich begreife.

Ewald. Mein eigener Bruder —

Meyer. Nennen Sie mir ihn nicht; die Galle läuft mir über, wenn ich nur an ihn denke. Noch gestern hab' ich eine Geschichte mit ihm gehabt —

Ewald. Mit ihm?

Meyer. Der Sache wegen von Baron Franz und Rikchen. Er verleumdete mein braves Rikchen, und drohte sie einsperren zu lassen.

Ewald. Abscheulich!

Meyer. Aber wir werden uns finden.

Ewald. Und doch waren Sie noch großmüthig genug, sich für seinen Bruder zu verbürgen?

Meyer. Ach! Sie führen ja nur seinen Namen.

Ewald. Leider! — Wüßten Sie, wie innig Ihr Vertrauen mich rührte! — Doch, edler Mann, ich werd' es nicht mißbrauchen; diesen Morgen noch, in einer Stunde, ist mein Schicksal entschieden. Unglücklich! so gehe ich in Verhaft; so entlass' ich Sie Ihrer Bürgschaft.

Meyer. Nimmermehr! — Bezahlen kann ich zwar nicht für Sie; denn dies ersparte Häuschen, und meine Hände, sind mein ganzer Reichthum. — Aber aus dem Hause lass' ich Sie nicht. —

Ewald. Ich vertraue der Vorsicht, diesem Herzen, diesen Händen, die keine Arbeit scheuen. Nun noch eine Bitte, Herr Meyer!

Meyer. Ohne Umstände!

Ewald. Wie auch die Entscheidung meines Schicksals ausfallen mag, — ich werd' es standhaft zu ertragen wissen; aber ich wünsch' es im Kreise meiner Familie zu erfahren; —

deswegen habe ich sie zum Frühstück gebeten, und auch Sie, lieber Meyer. —

Meyer. Damit verschonen Sie mich, Herr Baron! — Mich schauert, wenn ich nur von Familien höre; Ihr Bruder drohte mir auch mit seiner Familie.

Ewald. Ach! er versteht darunter die Gräber seiner Vorfahren; ich, meine Kinder, meine Freunde. Und wer ist es wohl mehr als Sie?

Meyer. Das ist etwas Anderes!

Ewald. Sie kommen also? lieber Meyer!

Meyer. Ich komme! (mit einem Händedruck ab.)

2.

Ewald allein.

Nein! nein! ich bin nicht unglücklich! Ich habe einen Freund!

3.

Advokat Winter. Vorige.

Winter. Verzeihen Sie, Herr Baron. —

Ewald (erstaunt). Wie? Herr Winter? —

Winter. Erschrecken Sie nicht, braver Mann. Bisher erschien ich Ihnen als ein feindlicher Genius; lernen Sie mich kennen.

Ewald. Der letzte Schritt —

Winter. Wird sich aufklären. Ich habe so eben als Anwald Ihres Herrn Bruders der Eröffnung des Testaments beigewohnt.

Ewald. Des Testaments? —

Winter. Ihr Anwald ist mit der Abschrift beschäftigt. Ich eilte, in seinem Namen Ihnen die erste Nachricht zu bringen.

Ewald. Ich bin gefaßt auf Alles.

Winter. Entspräche es meinen Wünschen, so wäre Baron Ewald einer der reichsten Kavaliers im Lande.

Ewald. Das — war nie der meinige.

Winter. Ich weiß es, und deswegen kam ich froh und muthig. — Das Testament trägt das Gepräge der Gutmüthigkeit und des Familienstolzes, des Karakters Ihrer Schwägerin.

Ewald. Ha! — ich errathe.

Winter. Mit einem Worte: zwei Drittheile ihres groſen Vermögens Ihren Kindern, wenn Baron Ewald sich mit Fräulein Sophie, Therese sich mit Baron Holt vermählt. —

Ewald. Unmöglich! —

Winter. Ausserdem, beiden zehntauseud Thaler Vermächtniß. Den Rest ihrem Gemahl.

Ewald (Winter umarmend). Großer Gott! — Winter! Dank! Dank! ich bin gerettet!

Winter. Wie? Die Erbschaft ist hunderttausend Thaler!

Ewald. Gerettet!

Winter. Haben Sie auch verstanden?

Ewald. Alles! Alles!

Winter. Der Verlust ist groß!

Ewald. Klein meine Bedürfnisse. O Dank, Dank der gütigen Vorsicht! Meine Ehre, mein Name, meine Kinder sind gerettet! —

Winter (gerührt). Edler Mann! ich bewundere Sie!

Ewald. Wenn Sie wissen sollten —

Winter. Hören Sie auch nun meine Rechtfertigung.

Gestern läßt Ihr Bruder mich rufen. — Er trägt mir die Verfolgung der Klage gegen Sie auf.

Ewald. Er? Mein Bruder?

Winter. Er hatte den Wechsel eingelöset; er verfolgte Sie unter fremdem Namen.

Ewald. O! brich mein Herz!

Winter. Ungewiß über den Inhalt des Testaments; wahrscheinlich um dadurch Ihre Einwilligung zu einer Verbindung zu erzwingen, ehe es eröffnet würde. — Ich nahm den Auftrag an, um Sie — wäre es möglich — zu retten. — Aus den Aeusserungen seiner verstorbenen Gemahlin ahnete Graf Ewald den Verlust der ganzen Erbschaft. Er vertraute mir seine Besorgnisse; ich hoffte mindestens Frist bis heute, — und dann Rettung. — Ich hatte dem Grafen mein Wort gegeben; meine Pflicht zwang mich, es zu erfüllen. Umsonst bot ich meine eigene Bürgschaft, umsonst die edle Sophie die ihrige, ihre Juwelen sogar —

Ewald. Engel!

Winter. Nun bin ich meines Wortes quitt. — Ich eilte sogleich nach der Eröffnung hieher, ehe der Graf selbst —

Ewald. Er wird kommen?

Winter. Triumphirend vielleicht. — Einen weisen Mann kann dies nicht erschüttern.

Ewald. (gesetzt). Nein!

Winter. Und Ihre Freundschaft? Herr Baron!

Ewald. Ist Ihnen auf ewig gewiß. — Lassen Sie mich jetzt — aber entfernen Sie sich nicht! — Rufen Sie meine Kinder, und bleiben Sie, — bleiben Sie, ein Zeuge meines Glücks zu sein! (Winter mit einem Händedruck ab.)

4.

Baron Ewald.

O ich glücklicher, glücklicher Vater! O meine Kinder! (Er will ab.)

5.

Baron Holt. Vorige.

Holt. Glück auf, Herr Vetter!

Ewald (betreten). Herr Baron! —

Holt. Was sagen Sie zu dem Testament?

Ewald. Ich weiß es.

Holt. Der Himmel mag wissen, wie die alte Tante zu den wunderlichen Einfällen gekommen ist! Doch, alte Weiber stiften gern junge Ehen — und weil es denn so ist, —

Ewald. Ich bin zufrieden. —

Holt. Herzens-Schwieger-Papa! Sie willigen also ein?

Ewald. Wozu?

Holt. Zu meiner Verbindung mit Theresen?

Ewald. Nimmermehr!

Holt. Aber ist's möglich?

Ewald. Ersparen Sie mir weitere Erklärung.

Holt. Wissen Sie auch, was Sie dadurch verlieren?

Ewald. Und wären es die Schätze Peru's; ich würde Ihnen das Glück meiner Kinder nicht aufopfern.

Holt. Das Glück Ihrer Kinder? Lieber Vetter! Sie kennen mich nicht! Ich bin ja der beste Ehemann von der Welt!

Ewald. Einst hofft' ich, daß es Theresen vielleicht noch

gelingen könnte, Sie zum rechtschaffenen Mann zu bilden; — es ist vorüber, und ich bitte Sie, nichts mehr davon! —

Holt. Aber zum Henker, lieber Vetter, was soll aus mir werden? Ich bin ein armer Teufel, und in Schulden bis über die Ohren.

Ewald. Folgen Ihrer Ausschweifungen.

Holt. Der Onkel ist hart, wie ein Stein. Was soll ich anfangen?

Ewald. Arbeiten! arbeiten! Ein nützlicher Bürger werden!

Holt. Ein Bürger? — Ich glaube Sie scherzen.

Ewald. Ja, ein Bürger! — Nicht Schwelgerei, nicht Müßiggang, nicht Wohlleben, nicht Mißbrauch fremden Vertrauens haben Ihren Vorfahren den Stand erworben, den Sie schänden; nein, edle Thaten des Bürgers schufen den Edelmann! Kehren Sie zurück, und folgen ihnen nach.

Holt. Ganz recht, Herzens-Vetter; aber dazu gehört Geld.

Ewald (mit tiefster Verachtung ihn messend). Geld? — Bei Gott! ich schäme mich, Ihnen darauf zu antworten.

Holt. Nun, auf Wiedersehen! lieber Baron! Auf Wiedersehen!

Ewald (fest). Nie!

(Holt ab.)

6.

Baron Ewald allein.

Mein Entschluß reift.

7.

Graf Ewald. Baron Ewald.

Graf Ewald. Ich komme selbst, um dem Herrn Bruder —

Baron Ewald. Ich weiß Alles.

G. Ewald. Wie? der Inhalt des Testaments? —

B. Ewald. Ist mir bekannt.

G. Ewald. Und der Entschluß?

B. Ewald. Kann dir nicht zweifelhaft sein. Ich nehme das Vermächtniß an.

G. Ewald. Das Vermächtniß? — Ich erstaune. Das Vermächtniß meiner Gemahlin —

B. Ewald. Ich bin Vater, ich habe die heilige Pflicht übernommen, meine Kinder glücklich zu machen; ich werde sie erfüllen.

G. Ewald. Sie hat redlich für das Glück der Familie gesorgt.

B. Ewald. Ihre Ansichten. —

G. Ewald. Der Glanz des Hauses, die Erhaltung unsers Stammes lag ihr am Herzen, und auch mir! — Unsre Ehe war Kinderlos. Mit mir würde unsre alte angesehene Familie erlöschen. In deinem Stamm sollte sie wieder aufleben.

B. Ewald. Die Thaten des Urenkels gehören ihm selbst, und seine Schande soll die Asche des Aeltervaters büssen? Das Geschlecht des Epaminondas ist erloschen; seinen Namen ehren die denkenden Wesen aller Zeitalter!

G. Ewald. Herr Bruder! Sind das adeliche Gesinnungen?

B. Ewald. Ob man in Wappenbüchern, in Geschlechtregistern meinen Namen findet, — das ist mir gleichgültig; der Name ist Buchstabe, nichts weiter! — Aber daß meine Tugenden der Menschheit, daß sie meinen Nachkommen bleiben, das ist Wesen: das wünsch' ich, darnach streb' ich.

G. Ewald. Aber der Herr Bruder ist ja noch in den besten Jahren. Wie? wenn — ?

B. Ewald. Er bräche, was er dem Himmel, der Tugend heilig gelobte?

G. Ewald. Chimäre! — Es ließen vielleicht sich Auswege finden —

B. Ewald. Einen Eid zu verhandeln? Nimmermehr!

G. Ewald. Der Entschluß des Herrn Bruders ist also — ?

B. Ewald. Unwiderruflich!

G. Ewald. Und das Vermögen meiner Gemahlin?

B. Ewald. Ist dein.

G. Ewald. Bruder! Du bist unsers Namens unwürdig

B. Ewald. Wohlan, ich entsage ihm!

G. Ewald. Gut! So mag er dann mit mir erlöschen; so mag man unsre Wappen auf meinem Grabe umstürzen! Für dich, für deine Kinder, waren alle meine Sorgen! Ich werde ein Testament machen. Ich werde einen Orden für den Adel stiften, und dich und deine Nachkommen auf ewig davon ausschliessen! —

B. Ewald. Widme dein Vermögen der Menschheit! Ihr gehören die Reichthümer der Kinderlosen! Unterstütze den dürftigen Handwerker; trockne die Thränen der Wittwen; befördere die Bildung der verwildernden Jugend: das wird dich unsterblicher machen, als unser Wappen; das wird dir den Dank deiner Zeitgenossen, den Beifall der Nachwelt, und den Segen der Menschheit erwerben! — Dann, Bruder! dann will ich dich um deine Unsterblichkeit beneiden; — jetzt verachte ich sie! (ab.)

8.

Graf Ewald.

Meine Contenance ist dahin! — Ich will nach Hause fahren!

9.

Franz. Therese.

Therese. Mein Vater!

Franz. Nicht mehr hier?

Therese. Diesen Augenblick noch hört' ich ihn sprechen.

Franz. Der Onkel war bei ihm; ihr Gespräch heftig. Vermuthlich hat er sich eingeschlossen. — Ich suche ihn auf. — Bleib indeß bei Sophien. Ich rufe dich!

(Therese ab.)

10.

Franz (an die Thüre des Kabinets). Baron Ewald (aus dem Kabinet).

Franz. Mein Vater!

B. Ewald (heraustretend). Er ist fort! — Gut, daß du kommst, ich suchte dich.

Franz. Und wir Sie! — Sophie, Augusts Vater, August, — wir alle erwarten Sie.

B. Ewald. Gut! Ich suchte dich! Du solltest vor dem Angesichte deines unnatürlichen Onkels den Entschluß bestätigen, den er mir abdringt.

Franz. Welchen Entschluß! Um Gotteswillen, mein Vater!

B. Ewald. Ruhig! Du kennst das Testament?

Franz. Winter erzählte mir —

B. Ewald. Gut! — Meine Wahl kannst du errathen.

Franz. Und sie ist? —

B. Ewald. Freiheit meiner Kinder.

Franz. Gütiger Vater!

B. Ewald. Reichthum hab' ich entbehren lernen, nicht

immer Glück! – Aber Franz, fünftausend Thaler sind nun dein ganzes Vermögen. –

Franz. Und dieses Herz, und diese Arme, mein Vater!

B. Ewald. Du bist ein Edelmann!

Franz. Ich fühl' es schmerzlich.

B. Ewald. Der Adel ist dein Erbtheil, dein Eigenthum. Ich habe kein Recht, dir es zu entreissen. Aber, Sohn! Glanz und Aufwand sind nun noch seine Vorrechte; Verachtung sein Loos, wenn er ihn vernachlässigt. Wähle! dieser zu trotzen, oder jenen zu entsagen.

Franz. Mit Freuden!

B. Ewald. An mein Herz! (ihn umarmend.) Ja, laß uns diese traurigen Vorzüge niederlegen, in die Gruft unsrer edeln Vorfahren. Jeder Stand hat große Männer geboren. – Spinne aus dir, was du werden sollst. Steige frei und selbstständig aus den Trümmern fremden Verdienstes, und adle dich wieder selbst!

Franz. Ein edles Weib hat mich geboren; das sei mein Stolz! Ich bin ihr Sohn; das sei meine Würde!

B. Ewald Theurer Sohn! (an seinen Hals.)

Franz. Vater!

B. Ewald. Und dieser Augenblick sei unsre Waffe gegen das Vorurtheil der Welt! – Du bleibst nun bei uns?

Franz. Ja!

B. Ewald. Die Sorge für dein Glück überlaß mir!

Franz. Ruhig!

B. Ewald. Nun, einen Augenblick allein mit Sophien! Bitte sie zu mir.

Franz. Sie ist dort bei Theresen.

B. Ewald. Gut! Und dann erwart' ich euch Alle!

(Franz ab.)

11.

Baron Ewald. Nachher Sophie.

Warum? warum erschüttert mich dieser Name?

Sophie. Mein theurer Vetter! –

B. Ewald. O Sophie, lesen Sie meinen Dank, meine Rührung in diesen Thränen.

Sophie. Sie meine Freude in den meinigen.

B. Ewald. Das Andenken an Ihr großmüthiges Erbieten –

Sophie. Sie schlagen es aus?

B. Ewald. Ich muß!

Sophie. Sie müssen?

B. Ewald. Meine Kinder sind gerettet; ich bin gerettet: und ich sollte ein Opfer annehmen, das Mitleid ihrem edeln Herzen abdrang?

Sophie. Sie verkennen mich.

Ewald. Bei Gott! Nein! – Nie würd' ich es angenommen haben; – aber jetzt wäre es unverzeihlich.

Sophie. Sie nennen Opfer den freien Erguß meiner Empfindung?

Ewald. Sophie, ich bin arm.

Sophie. Gerade das bestimmte meine Wahl. Dies Herz fühlt sich zu groß, um noch Gold in den Kauf zu geben.

Ewald. Der Unterschied unsrer Jahre –

Sophie. Ihre Tugenden werden ihn ausgleichen.

Ewald. Zwanzig volle Jahre?

Sophie. Des Tugendhaften sind nur zehn.

Ewald. Sie erschüttern mich gewaltsam. – So hören Sie denn Alles. Ich bin der Leiden meines Standes satt;

ich habe ihm, ich habe meinem Namen entsagt. Ich bin Bürger!

Sophie. Des Menschen erster und schönster Titel!

Ewald. Nein! Unmöglich!

Sophie. Sie wollen mich also ausstoßen aus dem Schoose Ihrer Familie? — trennen von Ihrer Tochter, der Gespielin meiner Kindheit? — mir rauben die beglückende Aussicht: ewig unzertrennlich vereinigt für Ihrer aller Glück zu leben? Ruhe und Zufriedenheit über den Abend Ihrer Tage zu verbreiten, und einen Himmel hienieden zu finden in der Liebe, in der Vereinigung guter Wesen? — Gute Nacht, Träume irdischer Glückseligkeit! — Ich weiche, — ich verlasse Sie auf ewig!

Ewald (nach einer Pause heftigen innern Kampfs). O Emilie! Emilie!

Sophie. Ihrem Schatten opfern Sie also mich auf?

Ewald. Schonung, Edle, für meine Schwäche!

Sophie. Lebte sie, sie selbst würde Ihnen meine Hand geben.

Ewald. Nimmermehr!

Sophie. Wir liebten uns als Schwestern! Man fand sogar Aehnlichkeit —

Ewald. Ja, Sophie, Sie rufen mir jene theuern Züge zurück; ihre Stimme, alles vereinigt sich, — mich zum Meineid —

Sophie. Ewald! Ewald! O kommen Sie doch zu sich selbst!

Ewald (erstaunt). Sophie!

Sophie (sich in seine Arme stürzend). Emilie ist in Ihren Armen.

Ewald. Großer Gott! (ausser sich.)

Sophie. O Verzeihung, daß ich so lange Sie täuschte!

Ewald. Ist's möglich? Emilie lebt? Emilie und Sophie — ?

Sophie. Sind Eins! — Ich liebte Sie als Kind. Später warben Sie um meine Hand. Meine Tante drang in mich. Können Sie zürnen, daß das kindische Mädchen erst forschte, ob es den als Gatten lieben könnte, den es als Vater ehrte?

Ewald. Und die Nachricht Ihres Todes?

Sophie. Mit meiner guten Tante verabredet, — Zeit zu gewinnen. — Dazu die Veränderung meines Namens. — Das Testament —

Ewald. Gerade dieses Testament?

Emilie. Verbindet mich, Baron Ewald meine Hand zu geben; — läßt mir die Wahl zwischen Vater und Sohn.

Ewald. Und Emiliens Herz — ?

Emilie. Edler Mann, ist Dein!

Ewald. Und mein Bruder? —

Emilie. Weiß Alles! Ausser meine Wahl! — Sie ahnet er nicht; sie wird seine Wünsche erfüllen; vergib ihm die Schwäche des Vorurtheils.

Ewald. Gern! — O Emilie! ich erliege!

Emilie. Ewald! Und Sie schlagen noch meine Hand aus?

Ewald (an ihren Hals stürzend). Engel!

12.

Buchbinder Meyer. Schneider Meyer. August. Rike. Franz und Therese.

Baron Ewald (auf B. Meyer zu). Edler Freund! ich bin gerettet! Ich gebe Ihre Bürgschaft zurück.

B. Meyer. Meinen herzlichen Glückwunsch, Herr Baron!

Ewald. Aber statt deren eine dringende Bitte!

B. Meyer. Ohne Umstände! Wir kennen uns.

Ewald. Franz liebt Ihre Tochter.

B. Meyer. Nicht meine Schuld! Sie wissen es, nicht meine Schuld!

Ewald Ich bitte um ihre Hand für meinen Sohn.

Franz (erschüttert). Vater!

B. Meyer (empfindlich). Sie scherzen.

Ewald. Bei Gott! nein!

B. Meyer. Nimmermehr! Rike ist eines ehrlichen Bürgers und Meisters Tochter; Bürger und Meister, soll mein Tochtermann werden.

Ewald. Ich kenne Sie, lieber Meyer. Der Freiherr von Ewald hat es nicht gewagt, um Ihre Tochter zu werben. — Würden Sie sie auch dem Bürger Ewald versagen? —

B. Meyer (erstaunt). Wie? Was?

Ewald. Ich ehre den Adel. — Es ist schön, sich seiner werth zu machen; aber es ist auch schön, ihn entbehren zu können. — Mir trug er nur Kümmernisse. Mein Sohn kann ihm entsagen. — Wollen Sie, und er ist Ewald!

B. Meyer. Herr Baron. —

Ewald. Und Sie — (zum Schneider Meyer) braver Meyer! auch an Sie eine Bitte!

Schneider Meyer. Ihro Gnaden. —

Ewald. Ihr Sohn liebt Ewalds Tochter.

Therese (erschüttert). Mein Vater!

Ewald. Ihr Wort, und sie ist die Seinige!

S. Meyer (höchst verlegen). Ihro Gnaden! die Ehre ist zu groß – die hohe Familie – ich weiß nicht wie ich –

Ewald. August ist ein edler Jüngling; seine Hand wird meine Tochter ehren.

S. Meyer (zu Buchbind. Meyer). Bruder! auf ein Wort!

B. Meyer. (unwillig). Was ist's?

S. Meyer. Du weißt, ich habe als Senior noch so ein altes Pergament zu Hause. –

B. Meyer. Was? Und du hast es nicht längst zu deiner Handthierung verbraucht?

S. Meyer. Bewahre! – Wie wär's, wenn wir das unserm August abträten?

B. Meyer (sich unwillig entfernend). Meinetwegen!

S. Meyer. August! Was sagst du dazu?

August. Vater! meine Bestürzung! –

Ewald. Ihr Herz spricht Ja! Kinder, umarmt euch!
(August und Therese umarmen sich.)

Ewald. Und nun helfen Sie mir Ihren Bruder erbitten.

B. Meyer. O ein Leibschneider gehört ja zum Hofstaat!

S. Meyer. Lieber Bruder!

Ewald. Geliebte, unterstützen Sie mich! – Kinder! auch ihr!
(Alle bilden eine bittende Gruppe um Buchbinder Meyer.)

Ewald. Braver Meyer! Sie sehen nur Glückliche um sich her, und Rike und Franz allein wären ausgeschlossen aus unserm Himmel? – ausgeschlossen durch Sie?

B. Meyer. (Pause der Verlegenheit und des Kampfes.) Nun, Rike, was sagst denn du dazu? –

Rike. Ja, Vater! wenn ich das Herz fassen könnte! —

B. Meyer. Nun leg' dich hin, armer Meyer! Du bist ein geschlagener Mann; deine Tochter wird eine große Dame! Wer wird für dich arbeiten!

Franz (lebhaft). Ich, lieber Herr Meyer!

Rike (lebhaft). Ja, Vater! Er war's, dem ich alle seine Bücher zu heften gab. O er versteht's so gut, als er selbst.

B. Meyer. Wie? was? Ist das wahr? — Herr! Er will arbeiten?

Franz. Tag und Nacht! Laster ist unadelich; nicht Arbeit.

B. Meyer (einschlagend). Topp! Er soll meine Tochter haben!

Franz und Rike } (ihn umarmend). Bester Vater! —

Ewald (an B. Meyers Hals). Dank und Segen! — Nun, meine Kinder! erbittet euch den Segen eurer Mutter!

Therese. Unsrer Mutter?

Ewald (auf Sophie zeigend). Emilie.

Franz und Therese } (erstaunt). Emilie?

Ewald. Meine Emilie! — Ihr sollt Alles wissen! — Sie ist es, Sie ist mein!

Therese (in Emiliens Arm). Freundin!

Franz. Theure Cousine!

Emilie. Liebt mich! Laßt uns einen heiligen Bund schliessen für sein Glück! (auf Ewald zeigend.)

B. Meyer. Topp! — Element! was der Graf dazu für Augen machen wird!

Ewald. Keine Ungerechtigkeit, lieber Meyer! Tugend ist Menschen-Erbtheil. Der Adel hat der edeln Glieder viele; Sie ehren den Titel des Bürgers; Sie wissen und fühlen es, die Stufe zum Adel ist Bürgertugend.

III.

Die doppelte Komödie,

oder

Hindernisse.

Lustspiel in vier Akten.

Personen.

Kammerherr von Hainthal, Landedelmann.

Frau von Hainthal, seine Gattin.

Fräulein Kordula, ihre Tochter.

Oberst von Wildhorst.

Kajetan, sein Sohn.

Lieutenant von Löwen.

Fräulein Louise, Herrn von Hainthals Verwandte.

Flips, Wildhorsts Bedienter.

Ein Bedienter des Herrn von Hainthal.

(Die Szene ist auf dem Landgute des Herrn von Hainthal.)

Erster Akt.

Zimmer des Kammerherrn von Hainthal.

1.

Baron Hainthal. Fräulein Kordula. Fräulein Louise.

(am Theetisch sitzend.)

Kordula. Aber, lieber Vater —

Hainthal. Gnädiger Papa!

Kordula. Nun ja, gnädiger Papa! —

Hainthal. Aber, Fräulein Tochter —

Kordula. Einem Mann mein Herz zu geloben —

Hainthal. Wer spricht denn vom Herzen? Herzen existiren nur noch bei den Zuckerbäckern in Mandeltorten.

Louise. Die Romane nicht zu vergessen.

Hainthal. Ganz recht; aber hier ist weder von Mandeltorten, noch von Romanen, sondern von deiner Vermählung die Rede.

Louise. Freilich ein trauriger Roman. Er hat gewöhnlich nur Eine Seite. Man schläft bei der zweiten ein.

Kordula. Was würde meine Hand dem Gatten nützen, ohne mein Herz?

Hainthal. Ums Himmels Willen, was soll denn dein Gemahl mit deinem Herzen anfangen?

Louise. Einbalsamiren soll er's! O in Zeiten der Noth ist das Herz eines treuen Weibes ein trefflicher Talismann.

Hainthal. Das verstehst du nicht, Fräulein Nichte! dies ist nur bei hohen Herzen gebräuchlich.

Kordula. Bester, gnädiger Papa! Soll ich das heiligste Band knüpfen, soll ich einem Manne meine Hand geben, den ich noch nicht einmal gesehen habe?

Hainthal. Was? Nicht gesehen? War er nicht der Gespiele deiner Jugend?

Kordula. Meiner Kindheit, ja! Doch es sind zwölf Jahre.

Louise. Und zwölf Jahre sind bei einem Mädchen zwölftausend.

Hainthal. Und wenn auch; hohe Personen heirathen sich oft durch Portraits.

Louise. Und hassen sich im Original.

Hainthal. Lassen sich sogar durch Prokuration trauen.

Louise. Nun, und der Prokurator? —

Hainthal. Tritt natürlich zurück. — Ich selbst sollte einst, als unsre durchlauchtige Prinzessin Josephe —

Louise. Tritt zurück? — Wahrhaftig, man sollte denken unsre Ehen würden alle durch Prokuration geschlossen.

Hainthal. Mit Einem Wort: Baron Wildhorst ist dein Bräutigam. Sein Vater ist mein Nachbar, mein ältester und bester Freund auf der Welt. Er war einst der Liebling unsers Fürsten; wäre er am Hofe geblieben, ich hätte eine brillante Karriere gemacht.

Kordula. Und diesen Rücksichten wollten Sie das Glück Ihrer Tochter zum Opfer bringen?

Hainthal. Was Opfer! Wer spricht denn von Opfern.

Das ist ja ein heidnischer Gebrauch. Einen hübschen, artigen Mann will ich dir geben.

Louise. Ist er wirklich hübsch?

Hainthal. War er nicht Leib-Page?

Louise. Artig?

Hainthal. Hat er nicht die vornehmsten Höfe besucht?

Louise. Ach, darum kümmern wir europäische Mädchen uns wenig. Wir wollen, daß man uns selbst den Hof machen soll.

Hainthal. Er war am Hofe; er muß galant sein.

Kordula. Nur galant! (Entfernt sich, und verbirgt ihre Thränen.) Ich Unglückliche!

Hainthal (bewegt). Was ist dir? Ich glaube du weinst?

Kordula (sich nahend). Mein Vater! —

Hainthal. Kordelchen! bestes Kordelchen! komm zu mir.

Kordula (sinkt zu ihres Vaters Füßen, und verbirgt ihr Gesicht).

Hainthal. Weine nicht, liebes Mädchen! Ich will ja nur dein Glück.

Louise. Das heißt: Ihren Willen.

Hainthal. Zwanzig Jahre sind's, daß mein guter Wildhorst und ich uns gelobt haben, unsre Kinder zu vermählen, unsre Freundschaft durch dieses Band zu besiegeln. — Das Glück unsrer Familien beruht auf diesem Plane.

Kordula. Mein guter Vater! —

Hainthal. Und du wolltest ihn vernichten; deinen alten Vater durch Ungehorsam betrüben?

Kordula. Verzeihung! Schonung!

Hainthal. Zwanzig Jahre haben wir uns mit dem süßen Traume gewiegt, daß unsre Familien und unsre Güter nur Eins ausmachen sollten, wie unsre Freundschaft: und du wolltest diese Träume zerstören? Zwanzig Jahre haben wir

uns auf diesen Festtag gefreut; und du wolltest ihn zu einem Leidtag wandeln?

Kordula. Lassen Sie mir nur Zeit.

Hainthal. Zeit? Die Gäste sind geladen, die Feten arrangirt. Ich erwarte deinen Bräutigam noch heute.

Kordula. Noch heute?

Hainthal (auf die Uhr sehend). Schlag acht Uhr! Ich begreife gar nicht, wo er so lange bleibt. — Er ist sonst äusserst pünktlich. Ja, ich erinnere mich, daß er sogar einst drei Minuten vor mir in die Antichambre kam, — und ich war doch im Dienst der exakteste am Hofe.

Kordula. Wie? bester Vater? Und noch heute soll ich —?

Hainthal. Noch heute!

Louise. Noch heute? Ehe er noch Zeit gehabt hat, ihr zu sagen, wie schön sie ist; ihr ein einziges Billet doux zu schreiben?

Hainthal. Morgen, Fräulein Nichte! Morgen!

Louise. Ach! lieber Onkel, zwischen Heut und Morgen liegt ein ganzes Sekulum, und Billets doux sind vollends wie die Ephemeren; sie überleben den Hochzeittag nicht.

Hainthal. So sieh ihn doch nur erst. — Er wird, er muß dir gefallen.

Louise. Er muß?

Hainthal. Nun ja! Ist er nicht am Hofe gewesen?

Louise. Wie aber, wenn nun ihm die Cousine nicht gefällt?

Hainthal. Kordelchen ihm nicht gefällt? Mein süßes, liebes Kordelchen ihm nicht gefallen? Was du nun schwatzest! — Freilich, der Ton! die Welt! — Doch, das wird sich geben! Er wird sie schon bilden. — Mein Kordelchen sollte ihm nicht gefallen?

Louise. Kupido, sagt man, ist ein eigensinniger Knabe.

Hainthal. Ach, was geht uns Kupido an! — Mein Kordelchen, mein Augapfel, sollte ihm nicht gefallen? — Weiß er denn nicht seit fünfzehn Jahren, daß sie seine bestimmte Braut ist?

Louise. Eben deswegen vielleicht.

2.

Bedienter. Vorige.

Bedienter. Der Reitknecht des Herrn Baron Wildhorst. —

Hainthal. Dem Himmel sei Dank.

Bedienter. Steigt so eben vom Pferde und bittet um Erlaubniß —

Hainthal. Nur herein!

(Bedienter ab.)

Hainthal. Mädchen, Freude über Freude! Mein Wildhorst ist da!

Kordula (leise zu Louise). Weh mir!

3.

Vorige. Flips, in Kurier-Kleidung.

Hainthal. Willkommen! herzlich willkommen, lieber Flips!

Flips. Eure Gnaden verzeihen, daß ich in diesem Aufzuge —

Hainthal. Thut nichts! Ein Kurier erscheint selbst vor Kaisern in Stiefeln. Nun, was bringst du?

Flips. Mein Herr vermeldet seinen Respekt.

Hainthal. Wo ist er?

Flips. Er folgt mir auf dem Fuße.

Hainthal. Bravo! Nun, Mädchen! was hab' ich gesagt? — Wer ist bei ihm? Wer ist bei ihm?

Flips. Der junge gnädige Herr.

Hainthal. Unser Kajetan?

Flips. Er selbst.

Hainthal. Mädchen! Mädchen! Unser Kajetan!

Flips. Und der Herr Lieutenant von Löwen.

Hainthal. Wie? was? Der Lieutenant von Löwen? —

Louise. Welche Freude!

Hainthal (nach einem finstern Blick auf Louise). Wie kommt denn der zu deinem Herrn?

Flips. Baron Kajetan und er sind unzertrennlich, und ich sollte —

Hainthal. Nun, nun! Heutzutag ist nichts mehr unzertrennlich. — Also diesen Augenblick wird er hier sein?

Flips. Ich höre schon den Postillion.

Hainthal. So muß ich auf der Stelle — Louischen! meinen gestickten Rock — in der Garderobe —

Louise. Aber, lieber Onkel! der alte Freund —

Hainthal. Wie du das nun verstehst!

(Louise ab.)

Nun, willkommen, lieber Flips! Küche, Keller, alles ist dir offen!

Flips. Unterthäniger Diener! (Flips ab.)

4.

Vorige.

Hainthal. Lieutenant Löwen! — Was er mit dem will? Er weiß doch! — Gewiß wieder ein Plänchen von der Cousine! — Wo sie nur bleibt? — Ich muß nur selbst — Ich könnte überrascht werden. — Kordelchen, du bleibst hier; im Augenblick bin ich wieder bei dir! (ab.)

5.

Kordula allein.

Er wird kommen! Der entscheidende Augenblick ist da! Ich Unglückliche!

6.

Louise. Kordula.

Louise. Bester Onkel! — Ja, wo ist er denn?

Kordula. Er wurde ungeduldig.

Louise. Ueber die Freude, meinen Wilhelm zu sehen, vergaß ich seine ganze Kommission.

Kordula. Deinen Wilhelm! Du Glückliche! — du liebst, du wirst geliebt; und deine arme Freundin fällt als ein Opfer der Konvenienz.

Louise. Muth, theure Eugenie! noch ist ja nichts entschieden.

Kordula. Alles! Du kennst meinen Vater.

Louise. Aber kennst du denn deinen Bräutigam?

Kordula. Deine Frage ist meine Antwort und die Erklärung meines Unglücks. Dem Geliebten bewahrte ich diese Gluth meiner Empfindungen; und an ein fremdes Wesen werd' ich auf ewig gefesselt.

Louise. Wenn nun aber dieses fremde Wesen ein liebenswürdiges Wesen ist?

Kordula. Würde er denn mich wählen, ehe er mich kennt? Ist er der Geliebte meiner Wahl? Freiheit ist die Mutter der Empfindung, der Liebe, des Glücks.

Louise. Eine Mutter, die oft Wechselbälge zur Welt bringt.

Kordula. Freilich! Louise begreift mich nicht. Frei

wählte sie den Geliebten; frei gab er ihr sein Herz; und nur so schließt sich der Bund der Seelen.

Louise. Bin ich darum glücklicher?

Kordula. Ich neide dir dein Unglück.

Louise. Ist Wilhelm nicht auf immer von mir getrennt? Bleibt uns wohl eine Aussicht?

Kordula. Hoffnung!

Louise. Eine alte Jungfer!

Kordula. Goldene Erinnerungen, Sehnsucht, Seufzer und süße Thränen!

Louise. Allerliebste Hochzeit-Geschenke!

Kordula. Dem liebenden Herzen so theuer! Aber Fesseln einer erzwungenen Verbindung —

Louise. So seh' ihn doch nur erst!

Kordula. Und wär' er schön wie Adonis, nie wird er ein so zart besaitetes Herz ansprechen, als das meinige.

Louise. Ach, unsre Herzen sind ganz sonderbare Instrumente. Ein Stümper spielt sie oft besser als ein Virtuos.

Kordula. Diesen Mangel des Zartgefühls, einem Mädchen sich aufzudringen, das er nie sah, nicht lieben kann —

Louise. Weißt du denn auch — Wahrhaftig, ich höre sie kommen! Nun, Muth!

Kordula. Großer Gott!

Louise. Mein Wilhelm! O mein Wilhelm!

Kordula. Du tödtest mich! —

7.

Baron Wildhorst. Baron Hainthal. Baron Kajetan. Lieutenant von Löwen. Vorige.

Wildhorst. Willkommen! Tausendmal willkommen, Herzensbruder!

Hainthal. Du hast mich so überrascht. —

Wildhorst. Das wollt' ich, gerade das wollt' ich — wenn nicht mein zeremoniöser Herr Flips —

Hainthal. Trifft mich im tiefsten Negligé. —

Wildhorst. Bist ja geputzt wie ein Bräutigam.

Hainthal. Ich war eben im Begriff —

Wildhorst. Immer noch der alte Hofmann! Nun, laß gut sein, Bruder! Mit dem Courmachen ist's aus bei uns; das wollen wir unsern Kindern überlassen. Sieh da! Willkommen, liebes Kordelchen!

Kordula. Herr Baron! —

Wildhorst. Willkommen, Fräulein Naseweiß! Bei Ihnen denk' ich wohl willkommen zu sein, nicht wahr, Lieutenant?

Louise. Herr Oberst! —

(Löwen und Louise grüßen sich durch Blicke.)

Hainthal. Herr Bruder, du hast mir ja noch nicht einmal deinen Herrn Sohn präsentirt.

Wildhorst. Donner und Wetter! das hab' ich wahrhaftig vergessen. Da sieh hier, mein Kajetan!

Kajetan. Herr Kammerherr!

Hainthal. Herr Baron!

(Komplimente.)

Wildhorst. Nun? wie gefällt dir mein Junge?

Hainthal. Herr Bruder!

Wildhorst. Ist er nicht groß und stark geworden? — Und brav ist er auch, das versichere ich dich.

Hainthal. Hat gereiset.

Wildhorst. Die Welt gesehen.

Hainthal. Welche Höfe haben der Herrn Baron besucht?

Kajetan. Ich reisete, um Menschen zu sehen.

Hainthal. Ja so, Menschen!

Wildhorst. Auch etwas Rechtschaffenes gelernt.

Hainthal. Wird seine Karriere machen.

Wildhorst. Hat sie gemacht; hat gelernt, daß wir mit Kurier-Pferden das Glück nicht einholen, weil man es zu Hause gelassen haben wird.

Hainthal. Will der Herr Bruder nicht meine Tochter —?

Wildhorst. Dem Bräutigam präsentiren? — Zum Teufel! das mag er selbst. — Nun, Kajetan! dies ist die Braut; die Tochter meines alten Freundes.

Kajetan (komplimentirt.) Gnädiges Fräulein!

Kordula. Herr Baron!

Wildhorst. Was, Fräulein! dein Kordelchen ist es. Nun, was stehst du denn so hölzern da?

Kajetan. Verzeihen Sie —

Wildhorst. Ist mein Kordelchen nicht ein allerliebstes Mädchen? Ist sie nicht in den zwölf Jahren gewachsen wie eine Pappel?

Kajetan. Ich finde allerdings —

Wildhorst. Und ich finde, daß du auf einmal zur Drathpuppe geworden bist. — Kennst du denn deinen Spielgesellen nicht mehr?

Kajetan. Ich erinnere mich mit Vergnügen,—

Wildhorst. Was ist dir den auf Einmal angekommen? — Ich versichere dich, Bruder, er ist sonst der munterste Pursche von der Welt, und ich begreife gar nicht! — Aber nimm mir's nicht übel, Bruder, deine Tochter macht ein Gesicht wie die heilige Magdalena.

Hainthal. Der Herr Bruder wird verzeihen! Die weibiche Sittsamkeit, die Dezenz —

Wildhorst. Was Dezenz! — Sind sie nicht Brautleute? Allons, Kinder! umarmt euch!

Hainthal. Aber, Herr Bruder! die Etikette —

Wildhorst. Was Etikette! Als ich seine Mutter zum erstenmal sah, gab ich ihr einen herzlichen Schmatz, und nach fünfundzwanzig Jahren repetirten wir an unserer silbernen Hochzeit. — Frisch zu, Kajetan!

Kajetan. Ich weiß nicht, ob das gnädige Fräulein —

Wildhorst. Junge, mach mich nicht toll! —

(Kajetan naht sich; Kordula weicht zurück.)

Kordula. Herr Baron! in der That —

Wildhorst. Wie? Was? Kordelchen! du wirst dich doch nicht zieren?

Kordula. Mein Vater! —

Hainthal. Weil denn der Herr Bruder durchaus —

Wildhorst. Freilich will ich! Nun, wie wird's?

(Kordula und Kajetan umarmen sich so kalt als möglich.)

Kajetan. Gnädiges Fräulein! — Sie werden verzeihen, wenn ich gegen allen Anstand —

Kordula. Mein Herr! —

Wildhorst. Ziererei über Ziererei! Eine wahre Komödien-Umarmung. Kinder! Kinder! was soll denn das? Habt ihr denn vergessen, daß ihr vor zwölf Jahren einander immer in den Armen lagt?

Hainthal. Wird sich finden, Herr Bruder! Die erste Ueberraschung. —

Wildhorst. Das denk' ich auch! Wir thun wohl am besten, wir lassen die jungen Leute allein.

Hainthal. Aber, Herr Bruder, bedenke doch, daß das Dekorum —

Wildhorst. Bruder, wenn du mich nicht vertreiben

willst, so bleib mir mit deinem Dekorum vom Leibe. — Sollen sie sich denn erst nach der Hochzeit sprechen, wie die Chineser?

Hainthal. Das nicht; doch der Wohlstand —

Wildhorst. Der Wohlstand ist: daß sie sich nach zwölf Jahren zum erstenmal wieder sprechen sollen. Und was junge Leute sich zu sagen haben, ist für uns alte Chaldäisch. — Also Marsch! dort ist ohnehin noch ein Pärchen, das sich viel zu sagen haben mag. —

Hainthal. Herr Bruder!

Wildhorst. Du wirst mir doch nicht übel nehmen, daß ich den Lieutenant Löwen mitgebracht habe?

Hainthal. Bewahre!

Löwen. Herr Kammerherr, Sie werden verzeihen! —

Hainthal. Sehr viel Ehre! —

Wildhorst. Ein braver Offizier! auf Urlaub bei uns. Mein Kajetan und er sind Jugendfreunde.

Hainthal (bei Seite zu Wildhorst). Nachher darüber, Herr Bruder!

Wildhorst. Wie du willst! Nun Marsch! gehn wir in den Garten.

Hainthal. Um des Himmels Willen nicht!

Wildhorst. Warum denn nicht? Das Wetter ist ja schön.

Hainthal. Weil, weil —

Wildhorst. Nun?

Hainthal. Ich muß es dem Herrn Bruder nur gestehen, — weil ich dort ein kleines Festin zubereiten lasse, mit dem man eben im Zurüsten —

Wildhorst. Was Festin! — Das überlaß denen, die Herzens-Leere drückt! Wir haben unsre Festins im

Herzen; die Erfüllung zwanzigjähriger Gelübde, zwanzigjähriger Wünsche und Hoffnungen, das Glück unsrer Kinder! — Bruder! das ist mehr werth, als alle deine Hof-Festins! Allons! Marsch! in den Garten, und dann zur Mahlzeit! — Bis dahin sollen, denk' ich, die Eisfiguren aufgethaut sein. Glück auf, Löwen! Ein paar Mäulchen, denk' ich, soll dir dieser Besuch wohl eintragen: nicht wahr?

Hainthal. Aber, Herr Bruder!

Wildhorst. Marsch!

(Wildhorst und Hainthal ab.)

8.

Vorige.

Louise. Hoffen Sie das ja nicht, Herr Lieutenant! —

Löwen. Und wenn ich doch es hoffte?

Louise. Hoffen und —

Löwen. Harren kann wohl Narren machen, aber treue Liebe harret nicht; sie ist kühn —

Louise. Und glücklich!

(Löwen und Louise sich in die Arme fliegend.)

Löwen. } Meine Louise!
Louise. } Mein Wilhelm!

Kordula. Die Glücklichen!

Kajetan. Ja wohl! —

Löwen (zu Kordula). Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein! — die erste Ergießung. — Ich fühle die Unschicklichkeit —

Kordula. Ich nur das Glück meiner Freundin.

Löwen. Und eile, sie gut zu machen. Kommen Sie, Louise!

Kajetan (zu Löwen halblaut). Wo willst du hin?

Löwen. In den Garten.

Kordula (halblaut zu Louisen). Louise, du wirst doch nicht? —

Louise. Der Befehl eurer Väter. —

Kajetan (zu Löwen). Meine tödtliche Verlegenheit —

Kordula (zu Louise). Ich beschwöre dich, bleib!

Louise. Wie viel hab' ich ihm nicht zu sagen! —

Löwen (zu Louise). Sie kennen ihren Vater. Meine Gegenwart ist ihm unangenehm. Und wenn er vollends glauben könnte — Es ist meine Pflicht, Ihnen auch den kleinsten Verdruß zu ersparen.

Kajetan (halblaut zu Lieutenant Löwen). Verräther!

Löwen. Geduld!

Kordula (zu Louisen). Grausame!

Louise. Geduld!

(Löwen und Louise mit lächelndem Rückblick ab.)

9.

Kajetan. Kordula.

(Nach einer langen Pause von Verlegenheit.)

Kordula (bei Seite). Was soll ich ihm sagen?

Kajetan (b. S.) Verdammte Lage!

Kordula (b. S.) Er schweigt.

Kajetan (b. S.) Eine allerliebste Konversation!

Kordula (b. S.) Er will mich zwingen, **zuerst** zu sprechen.

Kajetan (b. S.) Ich werde doch endlich anfangen müssen!

(Neue Pause.)

Kordula (b. S.) Ja! er soll es wissen, daß man mich zwingt —

Kajetan (b. S.) Kaum kann ich mich halten, ihr gerade heraus zu sagen —

Kordula. Herr Baron!

Kajetan. Gnädiges Fräulein!

Kordula (laut). Sie haben wohl sehr üble Wege getroffen?

Kajetan. Sehr üble!

Kordula. Sind ermüdet von der Reise?

Kajetan. Ganz und gar nicht.

Kordula. Ist es Ihnen gefällig sich zu setzen?

Kajetan. Unterthäniger Diener!

(Neue Pause.)

Kordula. Sie haben wohl alles hier sehr verändert gefunden?

Kajetan. Sehr verändert.

Kordula. In zwölf Jahren wandelt sich viel.

Kajetan. Ja wohl! ja wohl!

Kordula. Sie sind schon im Garten gewesen?

Kajetan. Nein!

Kordula. Die schöne lange Kastanien-Allee, in der wir als Kinder so oft in die Wette liefen, ist abgehauen.

Kajetan. Abgehauen?

Kordula. Ein englischer Irrgarten trat an ihre Stelle.

Kajetan. Sinnig genug. Ehmals ging der Lebensweg gerade, jetzt windet er sich durch Schlangengänge.

Kordula. Die Jasmin-Laube, der Schauplatz unserer kindlichen Spiele, ist nicht mehr.

Kajetan. Nicht mehr?

Kordula. Mein Vater hat zum Andenken seines Eheglücks dem Hymen dort einen Altar errichtet.

Kajetan. Dem Hymen? Sonderbar genug!

Kordula. Sonderbar finden Sie das?

Kajetan. Allerdings! Hymens Altar ist nur in Amors Tempel an seiner Stelle.

Kordula (lebhaft). Gerade das ist auch meine Empfindung.

Kajetan. Vortrefflich!

Kordula. Sie finden es also wohl auch sonderbar, daß man uns beide an Hymens Altar führen will, ohne daß wir Amors Tempel betreten haben?

Kajetan. Allerdings.

Kordula. Sie entzücken mich, Herr Baron! — Darf ich wohl offenherzig sprechen?

Kajetan. Und auch ich, gnädiges Fräulein?

Kordula. Ich wünsche es sehnlich! — Sie wissen es, unsere Verbindung ist der Wunsch unserer Aeltern.

Kajetan (seufzend). Ich weiß es.

Kordula. Ihre ganze Glückseligkeit scheint an der Erfüllung dieses Wunsches zu haften.

Kajetan. Ach!

Kordula. Seit fünfzehn Jahren sind wir für einander bestimmt.

Kajetan. Unglücklicherweise!

Kordula. Ja wohl!

Kajetan. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein! ich fühle die Unschicklichkeit —

Kordula. Ich verzeihe Ihnen herzlich.

Kajetan. Meine Ehrfurcht —

Kordula. Lassen Sie mich ausreden. Als Kind liebte ich Sie schwesterlich. Die Erinnerungen an die Gespielen meiner Jugend waren mir stets theuer.

Kajetan. Auch mir! — Noch verwahre ich die Rose, die sie einst an meinem Geburtstage —

Kordula. Und ich den Veilchenkranz, den Sie an meinem Namensfeste —

Kajetan. Wirklich?

Kordula. Der Veilchenkranz ist vertrocknet —

Kajetan. Die Rose verblüht. —

Kordula. Zwölf Jahre sind seitdem entflohen.

Kajetan. Zwölf Jahre sind —

Kordula. Zwölf Jahre. Mein Herz hat sich ausgedehnt; meine Empfindungen haben sich entfaltet.

Kajetan. Sie lieben?

Kordula. Nein! Doch warum sollt' ich Ihnen es läugnen? Mein Herz sehnt sich nach Liebe. Mögen Sie es auch für romanhaft, für Schwärmerei halten. Dieses Herz hat sich selbst ein Ideal des Geliebten erschaffen; noch erblickte ihn mein Auge nicht; doch, wo er auch sei, meine Ahnung sagt mir, ich werde ihn finden. Verzeihen Sie Herr Baron, — Sie —

Kajetan. Ich bin nicht dieses Ideal? Ich bin ausser mir vor Entzücken!

Kordula. Wirklich? Ihr Herz hat gewählt?

Kajetan. Nein! Aber auch meine Phantasie hat ein Ideal erschaffen, das — tausendmal Verzeihung! schönes Fräulein —

Kordula. Von ganzer Seele! —

Kajetan. Das Ihnen nicht gleicht.

Kordula. Dem Himmel sei Dank!

Kajetan. Welche Sympathie!

Kordula. Wir sind also einig? —

Kajetan. Ganz einig.

Kordula. Aufrichtig, Herr Baron! ich zitterte schon —

Kajetan. Und ich fürchtete —

Kordula. Sie möchten mich liebenswürdig finden.

Kajetan. Sie möchten ja sagen.

Kordula. Schwören wir also: uns nie zu lieben.

Kajetan. Nie ein Paar zu werden.

Kordula. Welches Glück!

Kajetan. Sachte Fräulein, Sie vergessen, daß unsre Aeltern —

Kordula. Ach Gott!

Kajetan. Wir müssen sie zu rühren suchen.

Kordula. Ich fürchte —

Kajetan. Uns ihnen zu Füßen werfen, ihnen diese seltene Sympathie unsrer Seelen offen erklären. —

Kordula. Werde ich es wagen —?

Kajetan. Und wenn Alles vergebens ist, am Ende —

Kordula. Nun? Herr Baron!

Kajetan. Den Muth haben, dieser seltenen Sympathie ein blutiges Opfer zu bringen.

Kordula. Ich erschrecke! —

Kajetan. Und uns zu heirathen!

Kordula. Nimmermehr!

Kajetan. Nur ruhig, Fräulein! Ich hoffe, dazu soll es nicht kommen.

Kordula. Großmüthiger Mann! Bei den schönen Erinnerungen unserer Kinderjahre beschwöre ich Sie —

Kajetan. Verlassen Sie sich auf mich.

Kordula. Ich zähle auf Ihren Beistand.

Kajetan. Nur Muth, theuere Freundin! — Darf ich nun so Sie nennen?

Kordula. Meinen Dank, meine Achtung, meine Freundschaft!

Kajetan. Ich sehe Ihren Vater kommen; die Augenblicke dringen. Benutzen Sie diesen Enthusiasmus. — Entdecken Sie ihm Alles.

Kordula. Sie verlassen mich?

Kajetan. Sie werden fühlen, welche alberne Rolle ich bei dieser Szene spielte. Ich suche meinen Vater auf, und dann wollen wir gemeinschaftlich — Sie zittern? Eugenie!

Kordula (erstaunt). Eugenie?

Kajetan. Muth! Muth! Im Augenblick bin ich wieder bei Ihnen. (ab.)

Kordula (sich auf einen Stuhl werfend). Gott! was werd' ich ihm sagen!

10.

Hainthal. Kordula.

Hainthal. Dein Bräutigam nicht mehr da? — Du schweigst? — Ich glaube du weinst? nach einem tête à tête? Wahrhaftig! das ist mir am Hofe nicht vorgekommen! — Also wohl gar eine empfindsame Szene?

Kordula. Mein Vater! —

Hainthal. Ihr habt euch erklärt?

Kordula (nach einer Pause, gefaßt). Ja.

Hainthal. Ein feiner, artiger Mann!

Kordula. Das ist er.

Hainthal. Von dem besten Ton. Ich wünsche dir Glück. — Wozu denn diese Thränen? — Doch, ich begreife; die Erinnerung an eure Kinderjahre —

Kordula. Sie sind mir theuer.

Hainthal. Im Flügelkleide nannt' er dich schon seine Braut. — Mit Freuden sah ich oft euern kindischen Spielen zu.

Kordula. Gerade dies, mein Vater —

Hainthal. Nun —?

Kordula. Hat über das Schicksal unsers Lebens entschieden.

Hainthal. Nun ja —

Kordula. Kajetan — o verzeihen Sie mir, mein theurer Vater — Kajetan kann nie der Meinige werden.

Hainthal. Wie? Was?

Kordula. Gewohnt, ihn als bestimmten Gemahl zu betrachten, konnte mein auf seine Freiheit eifersüchtiges Herz sich ihn nie als Geliebter denken. Ihn wählt nur die Empfindung.

Hainthal. Aber, Fräulein Tochter —

Kordula. Sein Gefühl ist das meinige; in diesem einzigen Punkte verstehen sich unsre Herzen.

Hainthal. Was soll das?

Kordula. Er selbst weigert sich —

Hainthal. Er? Bist du klug?

Kordula. Ich beschwöre Sie, theurer Vater —

Hainthal. Ich will nicht hoffen —

Kordula. Ich flehe Sie, mich nicht zu einer Verbindung zu zwingen, die das Unglück meines ganzen Lebens machen würde!

Hainthal. Das Unglück deines ganzes Lebens?

Kordula. Ja!

Hainthal. Ist er nicht ein edler, gebildeter Mann?

Kordula. Das ist er. — Aber mein eigensinniges Herz —

Hainthal. Unsinn! Wahrhaftig, am Hofe ist mir nie etwas Aehnliches vorgekommen.

Kordula. Nie werd' ich gegen Ihren Willen mich vermählen; aber schonen Sie meine Empfindung.

Hainthal. Ich bin ausser mir! Bedenke doch, Kordelchen! zwanzig Jahre sind's, daß ich meinem alten Freunde das Wort gegeben habe.

Kordula. Konnten Sie das?

Hainthal. Das Herz wird ihm brechen!

Kordula. Das meine blutet.

Hainthal. Der Fürst, der Adel, der Hof weiß es. Bedenke nur, welches Aufsehen!

Kordula. Und das Glück Ihrer Tochter?

Hainthal. Alles zugerüstet! Alles verabredet! Die Illumination, die Fête im Garten —

Kordula. Mein Dank, meine Liebe soll Ihnen ein heiliges Fest bereiten.

Hainthal. Liebes Kordelchen! du wirst deinen alten Vater nicht betrüben.

Kordula. Vater! Sie tödten mich!

Hainthal. Warst immer meine gute, folgsame Tochter. —

Kordula. Fordern Sie jeden Beweis meiner Liebe, meines Gehorsams; — nur zwingen Sie mich nicht —

Hainthal. Du weigerst dich also schlechterdings?

Kordula. Ich muß!

Hainthal. Wohl, Fräulein! Ich gebe dir eine Stunde Bedenkzeit; du gibst dem Baron die Hand, oder du erscheinst nie wieder vor meinen Augen. — Wähle! (ab.)

Kordula. Vater! Vater! — hören Sie mich. — Er hört mich nicht! — Ich Unglückliche! — Großer Gott! wenn Kajetan — doch, habe ich nicht sein Wort?

11.

Kajetan. Kordula.

Kordula. Freund! —

Kajetan. Was ist Ihnen? Sie sind ausser sich. —

Kordula. Mein Vater —

Kajetan. Sie haben ihn gesprochen?

Kordula Er ist unbeweglich! — Meine Thränen —

Kajetan. Ruhig! theure Freundin; noch ist nicht Alles verloren.

Kordula. Auf Ihnen ruht meine letzte Hoffnung.

Kajetan. Mein Vater hat mich hieher bestellt. —

Kordula. Sie werden — ?

Kajetan. Ihm erklären, daß keine menschliche Macht mich zwingen soll, Ihnen meine Hand zu geben.

Kordula. Edelmüthiger Mann!

Kajetan. Daß ich eher seiner Liebe, seinem Vermögen, dem Namen seines Sohnes entsage —

Kordula. Mein Retter!

Kajetan. Daß wir, — nicht wahr, theure Freundin? — daß wir selbst am Altar noch Nein sagen würden!

Kordula. Nein!

Kajetan. Fühlen Sie den Muth dazu?

Kordula. Ich hoff' es.

Kajetan. Himmlische Freundin! erlauben Sie mir in dieser brüderlichen Umarmung meinen Dank, meine Rührung —

Kordula. Mein theurer Bruder!

12.

Wildhorst. Vorige.

Wildhorst. Bravo! bravo! Kinder! Ich sehe wohl,

das Sprichwort behauptet seine Rechte! — Alte Liebe rostet nicht.

(Kajetan und Kordula stehen beschämt und verlegen.)

Wildhorst. Nun, nun! Ihr braucht euch nicht zu schämen! — Solche Antizipationen sind ja erlaubt.

(Pause, in der Kajetan sich immer mehr von Kordula entfernt, Kordula mit gesenktem Blick unbeweglich steht, und der Oberst beide mit großen Augen mustert, bis endlich Kordula plötzlich sich ermannt und entfernt.)

Kordula. Herr Oberst, ich überlasse Ihrem Herrn Sohn, diesen Mißverstand aufzuklären. (ab.)

13.

Wildhorst. Kajetan.

Wildhorst. Mißverstand? Was Teufel will sie denn damit?

Kajetan. Wird sich aufklären.

Wildhorst. So kläre auf, kläre auf!

Kajetan. Ich ließ Sie bitten, lieber Vater —

Wildhorst. Doch wohl nicht, um mir einen Kommentar über ein Mädchen zu liefern? Was soll denn der Schnick-Schnack! — Verlobt seid ihr längst, und der Pfarrer wird ja wohl auch kommen. Was weiter?

Kajetan. Nichts weiter, mein Vater. —

Wildhorst. Was soll ich denn hier? — Gehn wir zur Gesellschaft!

Kajetan. Einen Augenblick! — Das Fräulein —

Wildhorst. Nun? Du hast sie gesprochen. — Ihr habt nach zwölf Jahren den Faden euers Kinder-Romans wieder aufgenommen, habt die Küßwochen um einige Stunden vordatirt. — Was weiter?

Kajetan. Nicht weiter, lieber Vater, sondern rückwärts.

Wildhorst. Rückwärts? Was heißt das?

Kajetan. Wollen Sie mich ruhig anhören?

Wildhorst (sich setzend). Muß ich denn nicht, wenn der Herr Sohn will! — Aber nur kurz; denn Verliebte und Prediger pflegen sich gern selbst zu hören, und die armen Zuhörer —

Kajetan. Sorgen Sie nicht. Nur zwei Worte, und wir sind fertig.

Wildhorst. Frisch denn!

Kajetan. Aber diese zwei Worte — ich fürchte, sie möchten Ihnen mißfallen.

Wildhorst. Mißfallen? Hm! hm! Wozu die Umstände? lieber Kajetan! Bist du nicht mein einziger Sohn, die Freude meines Alters? Hast du mir wohl je Verdruß gemacht? —

Kajetan. Gerade deswegen, mein theurer Vater, zittre ich, heute zum erstenmal —

Wildhorst. Was zittern? Man sieht, daß du nicht Soldat gewesen bist. Ein ehrlicher Kerl muß nie zittern.

Kajetan. Auch dann nicht, wenn das ganze Glück seines Lebens auf dem Spiele steht — die Liebe seines Vaters?

Wildhorst (höchst erstaunt aufstehend). Kajetan!

Kajetan. Vater! Sie sind so edel, so gut, Sie werden mir um eines unvermeidlichen Schicksals diese Liebe nicht entziehen —

Wildhorst (stampft mit den Füßen). Zum Teufel, die zwei Worte! (er setzt sich wieder.)

Kajetan (nach einer Pause, fest). Fräulein Kordula kann nie die Meinige werden.

Wildhorst (aufspringend). Donner und Wetter!

Kajetan. Sie versprachen mir Ruhe.

Wildhorst. Versprach ich das? — Nun ja, so muß ich Wort halten. — Also (er setzt sich) deine Braut nie die Deinige?

Kajetan. Nie!

Wildhorst. Und warum nicht? wenn ich den Herrn Sohn fragen darf!

Kajetan. Weil — weil ich sie nicht liebe.

Wildhorst. Nicht liebe?

Kajetan. Nicht lieben kann.

Wildhorst. Nicht lieben kann? Kajetan! Kajetan! — Rein heraus! — hast du vielleicht auf deiner Reise — ?

Kajetan. Was denken Sie!

Wildhorst. Dich in ein hübsches Mädchen vergafft?

Kajetan. Ich betheure Ihnen —

Wildhorst. Sie verführt, — ihr hinter deinem Vater das Wort gegeben?

Kordula. Ich bin Ihr Sohn!

Wildhorst. Freilich! dann mußt du Wort halten, und wär sie eine Bauern-Dirne. Du bist ein ehrlicher Kerl, du bist mein Sohn, du bist ein Edelmann: du mußt Wort halten.

Kajetan. Sie irren sich. —

Wildhorst. Was irren! Nur rein heraus mit der Sprache, Herr Abentheurer!

Kajetan. Wahrlich Sie irren. Ich bin frei. Nie werde ich ohne Ihre Einwilligung mich vermählen. Aber das Fräulein —

Wildhorst. Nun, das Fräulein — ?

Kajetan. Kann nie meine Gattin werden.

Wildhorst. Donner und Wetter! — Und warum nicht?

Kajetan. Weil unsre Herzen sich nicht verstehen; oder vielmehr, weil sie so wenig mich liebt, als ich sie.

Wildhorst. Lirum Larum! Junge! das ist zu toll.

Kajetan. Weil diese Verbindung uns beide unglücklich machen würde.

Wildhorst. Aber, zum Teufel, sah ich denn nicht eben erst mit diesen leiblichen Augen —?

Kajetan. Die Umarmung des Bruders, des Freundes!

Wildhorst. Recht so! Welches Mädchen nennt nicht den Liebhaber ihren Freund?

Kajetan. Ich bin es wirklich; ich kann ihr nichts weiter sein.

Wildhorst. Bomben und Granaten! Wart ihr denn nicht als Kinder schon in einander vernarrt?

Kajetan. Es sind zwölf Jahre.

Wildhorst. Nun ja! da, dächt' ich, hätte eure Liebe doch Zeit gehabt, Wurzel zu fassen.

Kajetan. Jene kindischen Gefühle waren ein schöner Traum. Er ist verflogen. Die Bedürfnisse unsrer Herzen haben sich erweitert, unsre Empfindungen ein anderes Kolorit bekommen. —

Wildhorst (aufstehend). Donner und Wetter! — (sich setzend) Doch ja, ich will Wort halten. Also, Herr Sohn, vor allen Dingen verstehe ich von all' dem Schnick-Schnack kein Wort. Seit zwanzig Jahren seid ihr einander bestimmt! Mein Hainthal und ich bauten Luftschlösser auf euer Verbindung. In euern Armen, im Kreise eurer Kinder, hofften die alten Narren heiter und zufrieden ihr letztes Stündlein zu erwarten. — Und nun treten sie her und sprechen: Geht zum T — —; mögt ihr in Kummer und Jammer euch ins Grab schleppen, was kümmerts uns?

Kajetan. Vater! Sie durchbohren mein Herz. — Sie kennen mich als einen besonnenen Mann.

Wildhorst. Starrkopf!

Kajetan. Gerechtigkeit!

Wildhorst. Was wird mein alter Haintbal dazu sagen?

Kajetan. Die Thränen seiner Tochter werden ihn rühren.

Wildhorst. Rasend werden möcht' ich. Nie war er mir ungehorsam; und jetzt, da ich ihm ein hübsches Mädchen in die Arme legen will —

Kajetan. Prüfen Sie meinen Gehorsam; aber zwingen Sie mich nicht, einem Mädchen meine Hand zu geben, das mich nicht liebt, das ich nicht lieben kann.

Wildhorst. Also Ein Wort so gut als Tausend; du willst sie nicht?

Kajetan. Nein!

Wildhorst. So geh zu allen Teufeln?

Kajetan. (ehrbietige Verbeugung.) Ich gehe.

14.

Wildhorst allein.

Verdammte Geschichte! — Wie ich das nur dem alten Haintbal beibringe! Da sitzest du nun, alter Narr, mit deinen schönen Hoffnungen und Luftschlössern! — Aber, Muth hat der Junge; mir so etwas ins Gesicht zu sagen! Nun! nun! — der verdammte Pursche! — Und gehorsam ist er auch; ich schicke ihn zum Teufel, und er geht! — Ich bin doch wohl zu heftig gewesen! ich muß ihn nur aufsuchen.

Zweiter Akt.

Garten.

1.

Wildhorst allein.

Auch hier nicht? Wo er nur stecken mag? Ich kann den Blitzjungen nicht antreffen. Vermuthlich hat er sich verkrochen. Ja, ja! das böse Gewissen! —

Wäre nur der Sturm mit dem Alten schon vorüber! wäre ich nur schon wieder aus dem Loche hinaus! — Ich weiche ihm aus, wo ich kann. — Dumm! — brechen muß es doch! — Alle Wetter! da kommt er. Nun, das wird eine schöne Geschichte werden.

2.

Hainthal (in der Ferne). Wildhorst.

Hainthal. Da ist er! — Wahrhaftig, ich hatte mich so schön vorbereitet; aber die Tournure — und nun — Alles rein vergessen! — Welcher Embarras!

Wildhorst (für sich). Wie er mich ansieht! — Er weiß schon Alles.

Hainthal (für sich). Er scheint mich gar nicht bemerken zu wollen.

Wildhorst (für sich). Frisch dráuf! Sapperment, vor Batterien zitterte ich nicht; und die verwünschte Heirathsgeschichte —

Hainthal (für sich). Ob ich ihm aus dem Wege gehe?

Wildhorst. Hm! hm!

Hainthal (sich nahend). Der Herr Bruder hat, scheint's, den Katharr.

Wildhorst. Ja, ja, so scheint's!

Hainthal. Die Luft ist noch sehr schwül.

Wildhorst. Sehr schwül.

Hainthal. Es scheint, wir werden Gewitter bekommen.

Wildhorst. Ist schon ausgebrochen.

Hainthal. So?

(Pause.)

Hainthal. Der Himmel trübt sich.

Wildhorst. Ja, ja! hat sich getrübt.

Hainthal. Schwere Wolken am Himmel.

Wildhorst. Schwere Wolken.

Hainthal. Ich fürchte, mein Feuerwerk —

Wildhorst. Wird zu Wasser werden! — So gehts.

Hainthal. Zwar die Musik —

Wildhorst. Wäre da; aber die Tänzer —

Hainthal. Herr Bruder!

Wildhorst. Werden fehlen. —

Hainthal. Ich sehe wohl, daß der Herr Bruder bereits von Allem —

Wildhorst. Ja, ja, von Allem —

Hainthal. Unterrichtet ist. Aber der Herr Bruder ist zu gerecht —

Wildhorst. Wie? Gerecht?

Hainthal. Eine jugendliche Etourderie. —

Wildhorst. Was Teufel kann ich für die dummen Streiche meines Jungen! —

Hainthal. Meiner Tochter, meine ich —

Wildhorst. Deine Tochter ist — deine Tochter; aber mein Sohn ist ein ungehorsamer Pursche, der mich rasend macht.

Hainthal. Aber Herr Bruder! —

Wildhorst. Wozu die Zeremonien! Sind wir nicht alte Freunde! Zum Teufel mit dem Hofmanne! Gerade heraus, von der Leber weg! das ist Soldatenbrauch. Mit Einem Worte —

Hainthal. Ich war im Begriff —

Wildhorst. Aus der Heirath — wird nichts.

Hainthal. Leider! Und ich wollte so eben —

Wildhorst. Was wolltest du? — Deine Galle über einen alten Freund ausgiessen, der unglücklich genug ist, einen ungerathenen Sohn zu haben. Ist das gerecht?

Hainthal. Bewahre der Himmel! Dich vielmehr um Verzeihung bitten, daß meine Tochter —

Wildhorst. Was? Was hat die Tochter?

Hainthal. Mir so eben erklärt —

Wildhorst. Was hat sie erklärt?

Hainthal. Nur gelassen, Herr Bruder!

Wildhorst. Da mag der Teufel gelassen bleiben! Nun, heraus mit der Farbe, was hat sie erklärt?

Hainthal. Daß sie deinem Herrn Sohn nie ihre Hand geben würde.

Wildhorst. Wie? was? Das hat sie erklärt? das hat Kordelchen erklärt?

Hainthal. Auf's bestimmteste und feierlichste. Aber ich beschwöre den Herrn Bruder —

Wildhorst. Allerliebst! Allerliebst!

Hainthal. Bei unsrer alten Freundschaft, deswegen keinen Groll auf mich zu werfen. —

Wildhorst. Noch schöner!

Hainthal. Ermahnungen, Drohungen, Bitten, Alles war vergebens. Noch macht meine Gemahlin den letzten Versuch, aber ich fürchte. — Ich kam so eben —

Wildhorst. Eine saubere Geschichte!

Hainthal. Den Herrn Bruder vorzubereiten.

Wildhorst. Immer besser! — Und ich kam, den Herrn Bruder vorzubereiten, daß, daß, — nun, heraus muß es! — mit Einem Worte: daß mein saubrer Herr Sohn mir gerade das Nämliche erklärt hat.

Hainthal. Wär's möglich!

Wildhorst. Leider! leider! — Der Teufel steckt in den Kindern!

Hainthal. Aber was zu machen? Herr Bruder!

Wildhorst. Zu machen? Enterben will ich den ungerathenen Purschen. Vor's Gesicht soll er mir nicht mehr kommen! Zwanzig Jahre haben wir uns auf diesen Tag gefreut, und so ohne alle Raison unsre Freude zu Wasser zu machen!

Hainthal. Und mein Feuerwerk — und die Illumination. —

Wildhorst. Freilich! Es ist zum Rasendwerden!

Hainthal. Indeß hoffe ich, daß dies unsre alte Freundschaft nicht —

Wildhorst. Wo denkst du hin? Alter! Sollen wir Thoren werden, weil unsre Kinder toll sind? Kennst du deinen Wildhorst nicht besser? — Her mit der Hand! Freunde bleiben wir, diesen Tollköpfen zum Trotz! — Aber empfinden müssen sie es.

Hainthal. Da kommt meine Gemahlin. — Vielleicht —

Wildhorst. Nun, was sagt sie denn zu der Geschichte?

Hainthal. Sie weint. —

3.

Frau von Hainthal. Vorige.

Hainthal (ihr entgegen). Er weiß schon —

Wildhorst. Ja, ja, gnädige Frau! ich weiß, daß unsere Kinder zum Tollhaus reif sind, und daß wir alte Gecken waren, unsre Glückseligkeit auf die Liebe und den Gehorsam unserer Kinder zu bauen.

Frau von Hainthal. Herr Oberst —

Hainthal. Sie haben sie gesprochen?

Fr. v. Hainthal. Ja!

Hainthal. Und ihre Antwort?

Fr. v. Hainthal. War Thränen. Sie warf sich zu meinen Füßen; sie beschwor mich, ihr Ihre Verzeihung zu bewirken.

Hainthal. Und Sie versprachen?

Fr. v. Hainthal. Konnte ich dem Flehen, der Verzweiflung des guten Mädchens widerstehen?

Hainthal. Aber bedenken Sie doch —

Fr. v. Hainthal. Hat sie uns wohl je betrübt? War sie nicht stets unsre Wonne, unser Stolz?

Hainthal. Freilich! Aber dieser Eigensinn —

Fr. v. Hainthal. Wo es auf das ganze Glück ihres Lebens ankommt! — Ihr Verstand huldigt Kajetans Verdiensten; aber ihr Herz —

Hainthal. Aber, Madame, das Herz —

Wildhorst. Freilich, das Herz! — Gerade Kajetans Sprache! Sagen Sie mir nur, was das bedeutet? Was ist denn das Herz, von dem sie ewig schwätzen?

Fr. v. Hainthal. Das Herz, Herr Oberst, ist — das Herz; die geheime Sympathie —

Wildhorst. Wer sprach denn von Sympathie? Heirathen sollen sie sich, und das ohne alle Sympathie; auf die natürlichste und offenste Weise von der Welt.

Fr. v. Hainthal. Allein, wenn jener geheimnißvolle Zug der Seelen —

Wildhorst. Zug der Seelen? — Von dem Feldzug hab' ich oft gehört, auch manchen mitgemacht; aber von einem Zug der Seelen, wahrhaftig, Herr Bruder! ich glaube es ist Zeit daß wir uns zu unsern Vätern versammeln. Wir verstehen ja den Kukuk von der heutigen Welt.

Hainthal. Freilich, der Anstand, die Dezenz der Vorzeiten —

Wildhorst. Vorzeiten sahen die Kinder ein, daß die Aeltern klüger waren als sie, und gehorchten.

Fr. v. Hainthal. Sie wissen es, Herr Oberst, diese Verbindung war auch mein Wunsch; aber Kordula ist mein gutes, geliebtes, einziges Kind: würde es nicht grausam sein, sie zu zwingen?

Wildhorst. Was zwingen? — Kajetan ist ihrer gar nicht werth.

Hainthal (zu Fr. v. Hainthal.) So höre ich von meiner Tochter; und um so mehr —

Wildhorst. Ist es Zeit, einzupacken.

Hainthal. Ich will nicht hoffen, daß der Herr Bruder deswegen mein Haus —

Wildhorst. Wie gesagt: es bleibt beim Alten! Aber verstimmt bin ich jetzt. Fort muß ich; an meiner alten Wirthschafterin, an ihren Katzen und meinen Hunden meine Laune auslassen; den ungerathenen Sohn zum Teufel schicken —

und dann heiter und wohlgemuth wieder kommen, und dem alten Freunde die Hand bieten.

Fr. v. Hainthal. Herr Oberst! —

4.

Lieutenant Löwen. Vorige.

Wildhorst. Gerade recht, lieber Löwen, daß Sie kommen. Suchen Sie meinen Reitknecht auf; lassen Sie satteln.

Löwen. Wie? Sie wollten? —

Wildhorst. Fort will ich. Noch heute.

Löwen. Aber, Herr Oberst, heute, da —

Wildhorst. Zum Teufel, Herr! wissen Sie denn die verdammte Geschichte nicht?

Löwen. Welche Geschichte?

Wildhorst. Daß die Brautleute —

Löwen. Sich nicht wollen? Ich weiß Alles.

Wildhorst. Nun denn: und Sie wundern sich noch? —

Löwen. Ich finde nichts natürlicher. Wundern würd' ich mich, wenn es anders gekommen wäre.

Hainthal. In der That, Herr Lieutenant —

Wildhorst. Löwen! was fällt Ihnen ein?

Löwen. Ich sah das voraus.

Wildhorst. Ist denn Kordelchen nicht ein allerliebstes Mädchen?

Löwen. Allerdings!

Wildhorst. Und Kajetan, — der ungerathene Pursche — ist er nicht ein hübscher, braver Kerl?

Löwen. Das ist er.

Wildhorst. Was? Herr! Und Sie finden natürlich daß Sie sich nicht wollen?

Löwen. Sehr natürlich.

Hainthal.
Wildhorst. } Natürlich?
Fr. v. Hainthal.

Löwen. Nichts Einfacheres auf der Welt.

Hainthal. Gerade wie die Charaden in den Journalen.

Wildhorst. Wenn man die Auflösung weiß.

Fr. v. Hainthal. Ich bitte, Herr Lieutenant —

Löwen. Um die Auflösung? Ein Kind kann sie finden.

Wildhorst. Was? Und in meinem sechszigsten Jahre —?

Löwen. Hat man freilich oft den reinen, kindlichen Sinn verloren, die einfachsten Aufgaben der Menschenkunde aufzulösen.

Hainthal. Aber mein Herr Lieutenant —

Löwen. War nicht die Verbindung Ihrer Kinder Ihr Lieblingswunsch?

Wildhorst. Freilich! freilich!

Löwen. Waren sie nicht von Kindesbeinen an für einander bestimmt?

Wildhorst. Allerdings! Brüder, Kriegskameraden waren die Väter; Eine Familie wollten wir bilden, auf immerdar! Nicht wahr? alter Spießgeselle!

(ihn umhalsend.)

Hainthal. Ja wohl — mais, mon frère —

Löwen. War nicht mein Freund und das Fräulein mit Ihrer Absicht bekannt?

Wildhorst. Freilich waren sie das. Desto besser, desto besser! Sie sollten sich kennen, sollten sich im Ehejoch an einander gewöhnen lernen. Desto besser!

Löwen. Desto schlimmer, sag' ich.

Wildhorst. Wie? Herr Lieutenant!

Löwen. Verzeihen Sie, Herr Oberst! Aber man kann ein braver Soldat, ein sehr rechtschaffener Mann, man kann im Regiment Oberst, und doch in der Menschenkunde kaum Fahnenjunker sein.

Wildhorst. Was zum Teufel, Herr! wollen Sie denn damit?

Löwen. Und erst in der Kunde verliebter Menschen!

Wildhorst. Ja, die mag Luzifer ausstudieren!

Löwen. Liebe nährt sich von Hindernissen. Schwierigkeiten, Aufopferungen sind ihr Oel. Nehmen Sie jene hinweg, und das Lämpchen verlöscht.

Wildhorst (zu Hainthal.) Verstehst du das? Herr Bruder!

Hainthal. Wir wollen hören.

Fr. v. Hainthal. Er hat Recht.

Löwen. Mein Freund, Ihre Tochter, gnädige Frau! sind mit einer feurigen Phantasie geboren. Lieben wollen sie, Liebe bedürfen ihre zartbesaiteten Gemüther; aber die Liebe muß kämpfen, ringen, siegen oder sterben.

Wildhorst. Romanen-Schnickschnack! —

Fr. v. Hainthal. Herr Oberst —

Löwen. Dieser alltägliche, einförmige Schneckengang, den Sie, meine gnädigen Herren, unserm Brautpaare vorzeichneten, mußte solche feurige, phantasiereiche Köpfe nothwendig langweilen, ist das Grab der Liebe.

Fr. v. Hainthal. Er hat Recht.

Hainthal. In der That, wenn ich nachdenke —

Löwen. Lieber Gott! Sie sollten sich lieben, das heißt heirathen; — das wußten sie im Flügelkleide. Da war auch nicht ein Strohhalm zu überspringen, und Sie erstaunen noch, daß sie sich angähnen, ehe der Knoten geknüpft ist?

Hainthal. Ich fange an zu fühlen —

Löwen. Daß Sie Unrecht hatten, Ihren Kindern ihre Bestimmung bekannt zu machen.

Fr. v. Hainthal. Sehr wahr!

Wildhorst. Ich verstehe den Henker von seinem Geschwätz.

Hainthal. Das Unglück ist nun einmal geschehen.

Wildhorst. Und unsre Lieblings-Idee —

Löwen. Gescheitert an den Klippen der Unkunde des menschlichen Herzens. —

Wildhorst. Bravo! die wahre Arzneikunde! Sie demonstriren dir deine Krankheit auf ein Haar; aber wie zu helfen ist —

Löwen. Das überlassen Sie der Natur, nicht wahr? — Nun, der wollen wir's denn auch ruhig überlassen.

Wildhorst. Und die Kunst des Herrn Arzt's ist — Stümperei!

Löwen. Gerecht, Herr Oberst! Die Kunst ist: den Gang der Natur zu belauschen; sie ins Gleis zurückzuführen, wenn sie sich verirrt.

Fr. v. Hainthal. Und der Wegweiser? Herr Lieutenant!

Löwen. Bin ich.

Wildhorst. Viel Geschrei! wenig Wolle!

Fr. v. Hainthal. Hören wir immer, Herr Bruder —

Löwen. Umkehren müssen wir, meine gnädige Herrn, total umkehren.

Hainthal. Zum Exempel?

Löwen. Sie nehmen Ihre Bestimmungen zurück. Sie entsagen Ihrem Plane. Sie erklären, daß er gänzlich aufgehoben ist. —

Wildhorst. Aber zum Henker, Herr Lieutenant —

Löwen. Noch mehr! Sie erklären sogar: daß mein

Freund nie des Fräuleins Hand erhalten, daß sie nie die Seinige werden soll.

Wildhorst. Sind Sie toll?

Löwen (empfindlich). Herr Oberst!

Wildhorst. Um Vergebung, Kriegskamerad! es fuhr mir so heraus! Aber bedenken Sie nur selbst —

Löwen. Fühlen Sie denn nicht, daß Alles das nur Maske ist; das heißt nur zum Schein.

Hainthal. Maske? Ich verstehe.

Löwen. Mit Einem Worte: Sie folgen mir unbedingt; Sie bewahren das strengste Geheimniß; Sie stören meine Rolle nicht, und erwarten den Ausgang.

Wildhorst. Das heißt: wir reisen, — und unser Plan ist — zum Henker!

Löwen. Sie erwarten ruhig den Ausgang. Ja, oder Nein?

Hainthal. Was denken Sie? Madame!

Fr. v. Hainthal. Ich errathe. Aber, lieber Gemahl! die armen Kinder so zu quälen!

Hainthal. Was, quälen? Wollen sie es denn anders?

Löwen. Ja, oder Nein?

Hainthal. Nun — wenn Sie es zufrieden sind —

Fr. v. Hainthal. Ich sehe wohl —

Löwen. Ja, oder Nein?

Hainthal. Nun ja! — Aber Sie, Herr Bruder? (zu Wildhorst.)

Wildhorst. Masken sind sonst meine Sache nicht. Aber, wenn es denn durchaus so sein muß —

Löwen. Wohl! Nun, jedes zu seiner Rolle! Ernst, gebieterisch, strenge sogar! Vor allen Dingen, gnädige Frau, vergessen Sie nicht, daß das strengste Geheimniß —

Hainthal. Wohl erinnert!

Fr. v. Hainthal. Es wird mir schwer werden.

Löwen. Ist unerläßlich nothwendig. — Und der Preis, Herr Kammerherr, wenn der Erfolg meine Bemühungen krönt?

Wildhorst. Dort seh' ich ihn kommen!

Fr. v. Hainthal. Zählen Sie auf meinen Beistand! —

Löwen. Ich zähle auf Ihre Großmuth. — Louise kommt! — Ich bitte, lassen Sie mich einen Augenblick mit ihr allein, denn auch sie muß eine Rolle in der Komödie übernehmen.

Fr. v. Hainthal. Ich fürchte, es wird zum Trauerspiel.

Löwen. Sorgen Sie nicht. Höchstens ein weinerliches Lustspiel, wie das ganze menschliche Leben. — Ich spreche Louisen; ich eile dann zu Ihnen. —

Hainthal. Aber unsre Rollen — ?

Löwen. Bedürfen Sie gar nicht zu memoriren; der Souffleur wird immer an Ihrer Seite sein.

Wildhorst. Bravo! Das Stück spielt nach der Mode!

(Hainthal, Frau von Hainthal und Wildhorst ab.)

5.

Löwen. Louise.

Löwen. Sie kommen wie gerufen.

Louise. Also wie die Schauspieler des Tages.

Löwen. Ganz recht; denn gerade zu einer Komödie bedarf ich Sie.

Louise. Doch nicht zur Heldin des Stück's?

Löwen. Wird sich am Ende zeigen.

Louise. Aufrichtig, lieber Wilhelm: dazu bin ich verdorben.

Löwen. Für jetzt nur zur Vertrauten.

Louise. Noch schlimmer; dieses Fach ist langweilig.

Löwen. Freundschaft wird Ihre Rolle erheitern.

Louise. Bis jetzt hat sie mir nur Thränen gekostet; der Kummer meiner Freundin, ihre entschiedene Abneigung gegen diese Verbindung —

Löwen. Die ich sehr natürlich finde.

Louise. Wie?

Löwen. Die Hand aufs Herz, Louise! Wären wir von Ewigkeit her für einander bestimmt gewesen; Alles klar, rein, geregelt, das Brautkleid in der Wiege gewählt, der Tag schon im hundertjährigen Kalender bezeichnet, wo wir nach fünfzehn oder zwanzig Jahren durch priesterliche Einsegnung in der hochadelichen Schloßkapelle —

Louise. Ihr Götter! die bloße Idee erschreckt mich!

Löwen. Hätten so, wie die Schneeballen uns wachsend durch die lange, schnurgerade Brautstands-Allee fortwälzen müssen, um endlich —

Louise. In den Ehestands-Tempel, das heißt, in den Tempel der Langeweile zu gelangen; — Himmel, welche Wallfahrt!

Löwen. Nichts zu seufzen, nichts zu wünschen, nichts zu begehren, nichts zu hoffen, nichts zu fürchten —

Louise. Nichts zu maulen.

Löwen. Ganz recht!

Louise. Kein unbarmherziger Onkel —

Löwen. Sie errathen mich.

Louise. Keine Geheimnisse —

Löwen. Die Nahrung des weiblichen Lebens! —

Louise. Keine verstohlenen Blicke, keinen unbemerkten Händedruck, keine geheimen Briefchen, ängstlich —

Löwen. Und unorthographisch geschrieben, mit Zittern abgesandt —

Louise. Keine Trennung, keine Sehnsucht —

Löwen. Professorin! Sie fragen, und könnten mich in die Schule nehmen. Sehen Sie denn nun nicht — ?

Louise. Alles.

Löwen. Was unsere Freunde trennt?

Louise. Ich sehe es, beschämt, daß ich nicht früher es sah. Aber ihre Krankheit ist die Auszehrung der Liebe. Wer mag die heilen?

Löwen. Wir!

Louise. Wir?

Löwen. Ja, ja! wir.

Louise. Nun? Herr Doktor!

Löwen. Wir heilen sie durch ihren Krankheitsstoff.

Louise. Wahrhaftig! Nun, das wird Epoche in der Medizin machen. Der Doktorhut ist Ihnen gewiß. Und die Methode? Herr Leibmedikus!

Löwen. Wir schaffen Hindernisse.

Louise (sinnend). Er hat Recht! Daß aber diese Idee in einem männlichen Kopfe entstehen mußte —

Löwen. Ist allerdings ärgerlich; trösten Sie sich indeß, Louise, nur ein weiblicher kann sie ausführen.

Louise. Wenn das ist —

Löwen. So verzeihen Sie mir?

Louise. Ja!

Löwen. Und versprechen mir Ihren Beistand?

Louise. Mit Freuden. Aber bedenken Sie doch, daß die Aeltern —

Löwen. Mit dem Geiste der Zeit nicht fortgeschritten sind; das haben wir erfahren. Doch, dafür ist nun gesorgt; die Rollen sind ausgetheilt; die Ihrige ist die wichtigste.

Louise. Das gab Ihnen ein guter Engel ein. — Weh' sonst dem Herrn Direktor!

Löwen. Kenn' ich euch Komödiantinnen nicht?

Louise. Nun, und meine Parthie?

Löwen. Der Vorhang rollt hinauf. Erwarten Sie mich im Bosket. — Ich zähle auf Ihren Kunsteifer; denn der Preis, theure Louise, ist —

Louise (ihn umarmend). Wilhelm!

Löwen. Louise!

6.

Kajetan. Lieutenant von Löwen.

Kajetan. Ich störe dich. —

Löwen. Nein!

Kajetan. Louise verließ dich.

Löwen. Trennungen sind das Salz der Liebe.

Kajetan. Ach!

Löwen. Du seufzest?

Kajetan. Ich bekenne dir's; der Anblick deines Glücks preßt mein Herz.

Löwen. Meines Glücks? Hast du vergessen — ?

Kajetan. Was?

Löwen. Das man mir Louisen versagt.

Kajetan. Das ist's!

Löwen. Daß tausend Hindernisse —

Kajetan. Du Glücklicher!

Löwen. Du Unbegreiflicher!

Kajetan. Wenn Wilhelm mich nicht begreift, so ist meinem Herzen der letzte Trost entrissen.

Löwen (ihn umarmend). Er begreift dich! Oeffne ihm dein Herz.

Kajetan. Es ist gespalten. Du kennst meine kindliche Liebe —

Löwen. Ich kenne sie.

Kajetan. Mein tiefes Gefühl für Pflicht —

Löwen. Edler Sohn!

Kajetan. Auch mein hohes Ideal von Liebe —

Löwen. Deine Reisen hätten es nicht herabgestimmt?

Kajetan. Erhöht. Heilige Formen der Natur und Kunst sprachen überall mich an, und meine Ahnung wurde nur stürmischer.

Löwen. Zeit, Jahre —

Kajetan. Heilen Krebsschaden.

Löwen. Die Freude stiller Häuslichkeit —

Kajetan. Am Arme eines Weibes, das mich nicht liebt; das ich nicht lieben kann?

Löwen. Eigensinniger Schwärmer!

Kajetan. Lieber! ich möchte doch wissen, was denn am Menschen gut ist, als dieser Eigensinn, diese Schwärmerei?

Löwen. Dein Entschluß also?

Kajetan. Mein Vater ist unbeweglich.

Löwen. Dein Entschluß?

Kajetan (nach einem augenblicklichen Sinnen). Ich rette das Fräulein und mich. — Ich fliehe! —

Löwen. Sachte!

Kajetan. Was kann sonst uns retten?

Löwen. Die Freundschaft vielleicht.

Kajetan (ihn mit Feuer umarmend). Wenn sie das vermöchte.

Löwen. Vielleicht. Lasse mir Zeit.

Kajetan. Kann diese peinliche Lage dauern?

Löwen. Ich werde sie kürzen, so weit es möglich ist. Nur vor Allem dein Wort: du bleibst!

Kajetan. Wie lange?

Löwen. Einige Tage wenigstens!

Kajetan. Gut! Du hast mein Wort. — Unddann?

Löwen. Erwarte den Ausgang.

Kajetan. Mein Vater wird versöhnt, beruhigt?

Löwen. Versöhnt, beruhigt.

Kajetan. Meine Freiheit gerettet?

Löwen. Gerettet!

Kajetan. Kordula wird nicht meine Gattin?

Löwen. Nein!

Kajetan. Nun athm' ich freier!

(Beide ab.)

7.

Kordula's Zimmer.

Kordula und Louise.

Kordula. Er hat sich hohe Ansprüche auf meine Achtung erworben.

Louise. Folglich taugt er zum Ehemann.

Kordula. Wo denkst du hin? Ein Ehemann ohne Liebe!

Louise. Ist eine Landschaft, der die Sonnenbeleuchtung fehlt, aber in der sich's mit dem stillen Mondlicht der Freundschaft und Achtung immer ganz bequem leben läßt.

Kordula. Schlummern, nicht leben.

Louise. Schlummern ist so süß!

Kordula. Schrecklich die Momente des Erwachens, wo des Herzens ungestümer Gläubiger anpocht, glühende Sehnsucht dich ergreift nach dem Geliebten, dem einzigen, dem das Weib sich hingeben darf ohne Selbstmord. — Du lächelst? — Spotte nur! — Nie wirst du mich überreden —

Louise. Will ich es denn?

Kordula. Doch, wozu das Alles! Von des Barons Seite bin ich sicher.

Louise. Ganz sicher?

Kordula. Er hat mir geschworen, nie der Meinige zu werden.

Louise. Männer-Schwüre!

Kordula. Aber der Zorn meines Vaters, noch mehr, der Harm meiner guten Mutter, zerreißt mein Herz.

Louise. So gehorche.

Kordula. Kann ich denn? Hörst du nicht, daß er mich haßt?

Louise. Er haßt dich?

Kordula. Nun ja! Er schwur, mich nie zu lieben.

Louise. Freilich; — dann —

Kordula. Du sinnest? — Freundin! Schwester! rathe, hilf! rette mich!

Louise. Muth, Entschlossenheit, und du bist gerettet.

Kordula. Sähest du den Kampf meines Innern!

Louise. Kampf?

Kordula. Ach! er ist so liebenswürdig.

Louise. Liebenswürdig?

Kordula. So werth, geliebt zu sein!

Louise. Eugenie!

Kordula. Und ein unglückliches Verhängniß —

Louise. Ich höre deinen Vater —

Kordula. Gott! was werd' ich ihm sagen?

8.

Hainthal. Kajetan. Vorige.

Hainthal (im Hereintreten zu Kajetan). Wie ich Ihnen sagt.

Kajetan. Sie sind einig?

Hainthal. Vollkommen einig.

Kajetan. Der Plan ist aufgegeben?

Hainthal. Rein aufgegeben.

Kajetan. Und Sie grollen nicht?

Hainthal. Alte Freunde, wie zuvor.

Kajetan (zu Kordula). Sie hören es, Fräulein!

Kordula (verlegen). Herr Baron —

Kajetan. Mein Entzücken! meine Freude! — Sie schweigen?

Kordula (empfindlich). Ich theile Ihre Freude.

Kajetan. Wir sind frei.

Kordula. Empfangen Sie meinen Glückwunsch —

Louise. Und den meinigen.

Kajetan (ihre Hand ergreifend). Wir sind Freunde —

Kordula. Wir sind es.

Kajetan. Geschwister.

Kordula. Sie wollen es.

Kajetan. Und ich reise.

Hainthal. Doch nicht zu schnell, Herr Baron! — Das Aufsehen, das diese Geschichte gemacht hat, das Dekorum fordert —

Kajetan (zu Kordula). Soll ich bleiben?

Kordula. Wie Sie wollen, Herr Baron.

Hainthal. Auch habe ich eine kleine Fete bereitet. Alles ist zugerüstet —

Kajetan. Es sei das Fest der Freundschaft.

Hainthal. Recht! das Fest der Freundschaft; wir ändern die Inschrift des Tempels.

Kajetan. Ich bleibe bis Morgen.

Hainthal. Ihr Herr Vater hat mir drei Tage zugestanden.

Kajetan. Ich gehorche. — Sie sind es doch zufrieden? Fräulein!

Kordula. Die Wünsche meines Vaters sind die meinigen.

Hainthal. Wie? Hast du denn vergessen — ?

Louise (heimlich zu Hainthal). Vergessen Sie doch Ihre Rolle nicht.

Hainthal (heimlich zu ihr). Sie haben Recht.

Kajetan. Ich eile zu meinem Vater, um ihm meinen Dank —

Hainthal. Da kommt er selbst!

9.

Wildhorst. Frau von Hainthal. Vorige.

Kajetan (auf Wildhorst zu, ihn umarmend). Mein theurer Vater!

Wildhorst. Nun, nun, Junge! ersticke mich nur nicht.

Kajetan. Verzeihen Sie meiner Freude —

Wildhorst. Was gibt es denn?

Kajetan. Sie haben Ihr Wort zurückgenommen?

Wildhorst. Mußt' ich denn nicht?

Kajetan. Das Fräulein ist frei; Ihr Sohn frei?

Wildhorst. Die verkehrte Welt! Vorzeiten hätte der Sohn dem Vater auf den Knien gedankt, der ihm ein schönes, liebes Mädchen zugeführt; und der Blitzjunge erdrückt mich, weil ich sie ihm nicht geben will.

Kajetan. Bedenken Sie nur, unsre Herzen —

Wildhorst. Mit dem fatalen Herzen bleibe mir vom Leibe, oder der Teufel hole mich, wenn du nicht das Fräulein nehmen mußt! —

Kajetan. Ich schwöre —

Kordula (heimlich zu Louise). Hörst du wohl?

Wildhorst (heimlich zu Louise). Was sagen Sie dazu?

Louise (heimlich zu ihm). Zeit bringt Rosen.

Kajetan. Wir reisen? mein Vater!

Hainthal. In drei Tagen.

Wildhorst. Es ist der Wunsch meines alten Freundes, und ich hoffe nicht, daß der Herr Sohn —

Kajetan. Bewahre, mein theurer Vater! Ihre Wünsche, sind die meinigen.

Wildhorst. Wie? was? Herr Sohn! —

Kajetan. Im Genuß der lautersten Freundschaft sollen diese Tage heiter verfliessen; das Gefühl der Freundschaft wird sie würzen.

Hainthal. Und meine Fête sie verherrlichen. Ich hoffe, der Herr Sohn — der Herr Baron, will ich sagen, — werden mir selbst bei den Zurüstungen Ihren Beistand gewähren.

Kajetan. Mit Freuden!

Hainthal. Die Kunstwerke, die Sie auf Ihren Reisen —

Kajetan. Werden mich in Stand setzen, Ihren Geschmack zu bewundern.

Wildhorst. Seid Ihr toll? Wozu denn die Fête, da —

Kajetan. Ein Fest der Freundschaft, lieber Vater! Wir wechseln die Namen, und Alles gewinnt beim Tausche.

Wildhorst. Macht, was ihr wollt! — Aber kommt nun; ihr wißt, das Stubensitzen ist nicht meine Sache, und im Garten wartet meine Pfeife.

Hainthal. Noch ein Wort, ehe wir gehen. — Die Hochzeitgäste sind geladen.

Wildhorst. Du lässest absagen.

Hainthal. Das geht unmöglich; ist gegen alle Schicklichkeit — gegen allen guten Ton. — Wer soll denn meine Fête sehen? Und welcher Vorwand?

Wildhorst. Was Vorwand? — Laß Ihnen sagen: der Bräutigam sei verrückt — krank geworden. —

Kajetan. Das geht unmöglich.

Wildhorst. Die Hochzeit sei auf drei Tage, auf drei Jahre verschoben.

Kajetan. Das ginge wohl. — In drei Jahren —

Wildhorst. Ist der Herr Sohn klüger, oder im Tollhause. Kommt, kommt! (Alle ab.)

10.

Kajetan, Kordula aufhaltend, die den übrigen folgen will.

Kajetan. Nur noch ein einziges Wort zu Ihnen allein, mein Fräulein!

Kordula. Was befehlen Sie? Herr Baron!

Kajetan. Sie zürnen nicht?

Kordula. Worüber?

Kajetan. Ueber die Lebhaftigkeit, mit der ich —

Kordula. In der That, Ihre Eitelkeit, Herr Baron —

Kajetan. Verkennen Sie mich nicht, theure Schwester! — Wer läßt Ihren Reizen, Ihren liebenswürdigen Eigenschaften mehr Gerechtigkeit widerfahren, als ich?

Kordula. Auch Komplimente können kränken, Herr Baron!

Kajetan. Kränken! Bei Gott! das wollte ich nicht! — Mein stolzes Selbst, das Heiligthum meiner Empfindungen wollte ich retten.

Kordula. Ersparen Sie mir Erklärungen —

Kajetan. Freiheit! und ich würde der Liebenswürdigsten Ihres Geschlechts zu Füßen fallen.

Kordula. Sie werden galant, Herr Baron. — Sie vergessen unsere Abrede —

Kajetan. Nein! Aber ich war unartig; ich fühle es. Und erlauben Sie mir die wenigen Tage, in denen ich Ihres interessanten Umgangs noch geniessen soll —

Kordula. Die man Ihnen abbetteln mußte.

Kajetan. Fräulein! Sie kränken nun mich.

Kordula. Das wollte ich nicht. Aber beurtheilen Sie selbst —

Kajetan. Ich weiß, was ich gut zu machen habe. Ich werde es! Meine Verehrung, meine Freundschaft, meine Bruderliebe — Ich schwöre —

Kordula. O schwören Sie nicht. Sie vergessen, was wir uns beide schwuren.

Kajetan. Und dieser Schwur?

Kordula. Ich hasse die Schwüre.

Kajetan. Nur die des Liebhabers sind verdächtig; die des Freundes, des Bruders —

Kordula. Spricht die Natur aus.

Kajetan. Sie haben Recht. — Frei und unbefangen werden wir nun uns sehen! Frei und sturmlos werd' ich nun in dem Genusse der Liebenswürdigkeit schwelgen, mit dem die Natur Sie ausstattete. — Mein innerstes Heiligthum wird sich rein Ihnen aufschliessen. Sie werden den Mann vielleicht schätzen lernen, den Sie nicht lieben konnten!

Kordula. Ach!

Kajetan. Und ich schwöre nochmals zu Ihren Füßen —

Kordula. Herr Baron! Sie vergessen —

Kajetan (ihre Hand küssend). Schwester!

Kordula (sich herabwendend). Bruder!

11.

Lieutenant Löwen im Hintergrund. **Vorige.**

Löwen (der beim Anblick dieser Szene seine Freude kaum verbergen kann). **Bruder! man erwartet dich.**

Kajetan springt auf.

Kordula erschrickt.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Zimmer.

1.

Wildhorst. Löwen.

Wildhorst. Wär's möglich!

Löwen. Wie ich Ihnen sage, Herr Oberst! er lag zu Ihren Füßen.

Wildhorst. Zu Ihren Füßen?

Löwen. Freilich gab er der Sache dann gegen mich eine andere Wendung.

Wildhorst. Der Spitzbube!

Löwen. Scham! — Aber seit dem Mittagsessen sind sie unzertrennlich.

Wildhorst. Unzertrennlich?

Löwen. Kommen Sie nur an's Fenster!

Wildhorst. Wahrhaftig, sie gehen zusammen in der großen Allee!

Löwen. Hand in Hand.

Wildhorst. Und im eifrigen Gespräche, wie es scheint.

Löwen. Ueber Freundschaft vermuthlich, denn das ist das weibliche Lieblings-Thema. Noch mehr! haben Sie denn das Flüstern, das Zuwinken bei Tische nicht bemerkt?

Wildhorst. Was kümmern mich die Aeffereien? Ich sah auf meine Flasche.

Löwen. Mit einem Worte: die Arznei wirkt.

Wildhorst. So schnell? Wahrhaftig? Ihr seid ja ein Hexenmeister!

Löwen. Menschenkunde ist die wahre Zauberei.

Wildhorst. Nun, wenn es denn schon so weit ist, lieber Lieutenant, frisch vorwärts!

Löwen. Umgewendet, Herr Oberst! sachte vorwärts.

Wildhorst. Wenn sie nun aber einander wollen?

Löwen. So weit sind wir noch nicht! Sie fühlen ihre Freiheit: das ist's Alles.

Wildhorst. Nun, und weiter —

Löwen. Wird uns der allgewaltige Bogenschütze bringen, der sicherer zielt, als Tiroler Scharfschützen.

Wildhorst. Wenn er nun aber erklärt —

Löwen. Das wird er noch nicht.

Wildhorst. Daß er seinem alten Vater zu lieb — und was der Junge sonst für Künste brauchen mag —

Löwen. Man weißt ihn ab.

Wildhorst. Wie? was? Bedenkt doch! —

Löwen. Alles bedacht!

Wildhorst. Wenn er meine Einwilligung verlangt?

Löwen. Abgeschlagen!

Wildhorst. Das ist zu toll!

Löwen. Sie haben mir die Karten gegeben. Welcher Spieler duldet, daß man in sein Spiel pfuscht?

Wildhorst. Nun, meinetwegen! Aber Lieutenant! Lieutenant! wenn es schief geht —

Löwen. Sorgen Sie nicht.

Wildhorst. Wenn der Junge zum zweitenmal auf die hintern Füße tritt. —

Löwen. Das wird er nicht. Früh oder spät; sie werden

sich lieben. Schon hat er der Schwester den Namen Eugenie gegeben. —

Wildhorst. Kordula ist sie ja getauft. — Hat denn der Junge nicht mehr Respekt für die Kirchenbücher?

Löwen. Romantische Grille! Desto besser!

Wildhorst. Der verdammte Junge! Nun, wenn einmal die Komödie zu Ende ist, — Ihr sollt sehen, Ihr sollt sehen, wie ich ihm den Kopf waschen will.

2.

Hainthal. Frau von Hainthal. Vorige.

Wildhorst. Willkommen, Herzensbruder! Hast du die frohe Botschaft schon gehört?

Hainthal. Nicht ein Wort!

Wildhorst. So sprecht doch, Lieutenant! So erzählt doch, Herzens-Lieutenant! —

Löwen. Wir haben allerdings Hoffnung —

Wildhorst. Was? Hoffnung?

Löwen. Erlauben Sie —

Wildhorst. Sie wollen sich, sage ich dir; der Blitzjunge wird selbst kommen.

Hainthal. Wär's möglich!

Fr. v. Hainthal. Dem Himmel sei Dank!

Hainthal. Aber erklären Sie mir doch, woher dieser schnelle Wechsel?

Löwen. Nichts als Hoffnungen, Ahnungen! Symptome! — Verzeihen Sie mir, lieber Oberst! Aber das Feuer ihrer Wünsche —

Hainthal. Noch wäre es Zeit, meine Fête nach meiner ersten Lieblings-Idee zu arrangiren.

Löwen. Sachte, Herr Kammerherr! — So weit sind

wir nicht. Sie vermeiden sich nicht mehr, sie nähern sich, das ist's Alles.

Hainthal. Aber der Herr Bruder versicherte doch —

Wildhorst. Nun ja.

Hainthal. Daß der Herr Sohn selbst kommen —

Wildhorst. Und um unsere Einwilligung bitten würde.

Löwen. Möglich! wahrscheinlich! aber nichts weniger als gewiß. Wir müssen sie aufs Aeusserste treiben.

Fr. v. Hainthal. Aufs Aeusserste?

Löwen. Oder fürchten Sie ein Rezidiv, das unsern Plan auf immer vernichtet.

Fr. v. Hainthal. Die armen Kinder!

Löwen. Ums Himmels Willen, meine Herren und Damen, spielen Sie Ihre Rollen fort, oder ich stehe für nichts.

Hainthal. Aber meine Fête —?

Löwen. Wird nur verschoben. Ein Zauberschlag, und der Tempel der Freundschaft verwandelt sich in den Tempel Hymens.

Hainthal. Eine schöne Idee!

Fr. v. Hainthal. Sie bedenken nicht, welche Leiden —

Löwen. Die Wonne des nächsten Augenblicks wird sie überschwänglich vergüten.

Fr. v. Hainthal. Die guten Kinder so zu martern —

Löwen. Haben Sie es nicht durch ihren Ungehorsam, durch ihren Starrsinn verdient?

Wildhorst. Freilich! freilich! Der Blitzjunge!

Löwen. Mit Einem Worte: Sie setzen das Spiel fort; oder ich ziehe mich zurück.

Wildhorst. Bewahre!

Hainthal. Aber was sollen wir denn —?

Löwen. Ihrer aufkeimenden Neigung alle mögliche Hindernisse entgegensetzen; zürnen, schelten —

Fr. v. Hainthal. Schelten?

Löwen. Sie trennen.

Alle. Trennen?

Löwen. Allerdings! Aber nur um sie auf ewig zu vereinigen.

Wildhorst Bei meiner armen Seele! Lieutenant! du spielst hohes Spiel.

Löwen. Nichts weniger!

Fr. v. Hainthal. Wenn sie aber sich erklären, wenn sie bereuen sollten —

Wildhorst. Ja, ja, wenn der Blitzjunge selbst bäte —

Löwen. Wollen Sie meinen Zauberstab zerbrechen?

Fr. v. Hainthal. Mein mütterliches Herz wird brechen —

Löwen. Muth, edle Mutter! und Alles wird freundlich sich lösen. — Ich sehe, das Fräulein ist mit dem Baron zurück. Vermuthlich auf ihr Zimmer. Sie müssen sie dort überraschen.

Wildhorst. Ueberraschen?

Löwen. Ueber diese Vertraulichkeit sich recht ungehalten stellen.

Fr. v. Hainthal. Aber, mein Gott —

Wildhorst. Ich versteh' euch, Lieutenant! — Frisch voran. Ich formire die Avantgarde!

3.

Kordula's Zimmer.

Kordula. Kajetan.

Kordula. Sie wollen es durchaus, und jede fernere Weigerung würde als Künstlerlaune erscheinen; Ansprüche verrathen!

Kajetan. Welche Ansprüche hätte Eugenie nicht! —

Kordula. Wohl! so überzeugen Sie sich vom Gegentheil.

(Sie setzt sich zum Klavier, und spielt ein Adagio. Kajetan verräth durch sein Spiel seine Theilnahme, sein Entzücken.)

Kajetan (sie endlich unterbrechend). O hören Sie auf, Zauberin, wenn Sie mich nicht von neuem zu Ihren Füßen sehen wollen.

Kordula. Sie sind gereiset. — Sie sind galant, und ich weiß zu gut —

Kajetan. Ist's möglich! die Erschütterung, die bei Ihrem seelenvollen Spiele durch alle meine Nerven bebt, können Sie Galanterie nennen?

Kordula. Ein Mann, der die ersten Künstler von Europa zu hören Gelegenheit hatte —

Kajetan. Wie armselig erscheint die Kunst gegen dieses tiefe Gefühl, gegen diese zarte Empfindung, die Sie den Saiten einzuhauchen verstehen!

Kordula. Sie lieben die Musik?

Kajetan. Können Sie jetzt noch mich fragen?

Kordula. Sind vielleicht selbst musikalisch?

Kajetan. Die Flöte ist meine unzertrennliche Begleiterin.

Kordula. Die Flöte? Ich liebe sie. Sie gibt sich den leisesten Schattierungen des Gefühls hin.

Kajetan. Sie haben Recht. Ich möchte sie das reinste Organ des Gemüthes nennen.

Kordula (aufstehend). Da könnten Sie mich wohl bisweilen akkompagniren?

Kajetan. Sie wünschten — ?

Kordula. Aber freilich wird mir dieses Vergnügen selten werden.

Kajetan. So oft Sie wollen.

Kordula. Sie verlaßen uns.

Kajetan (verlegen). Noch ist unsere Abreise nicht bestimmt.

Kordula. Wir werden selten uns sehen.

Kajetan. Sind unsere Väter nicht Freunde?

Kordula. Die Zerstreuungen des Hofes, der Stadt —

Kajetan. Sind meinem Herzen fremd.

Kordula. Eine Schwester ist so leicht vergessen!

Kajetan. Sie könnten glauben — ?

Kordula. Kenn' ich nicht Ihr Geschlecht?

Kajetan. Ihr Bild wird stets mich begleiten.

Kordula (rasch). Sie besitzen mein Bild?

Kajetan (auf sein Herz zeigend). Es ist hier eingegraben.

Kordula. Artigkeiten! — Wahrhaftig, Sie haben mich erschreckt; ich glaubte schon, daß vielleicht meine Aeltern —

Kajetan. Ich bin nicht so glücklich! — Aber wenn Sie mir erlauben wollten, diese reizenden, mir so theuern Züge —

Kordula. Wie? auch Maler sind Sie?

Kajetan. Ein Stümper in der Kunst. Aber hier würde mein Herz mindestens die Aehnlichkeit verbürgen.

Kordula. Ich bewundere Ihre Talente.

Kajetan (sie bei der Hand faßend, und diese mit Innigkeit küßend). Lernen Sie mindestens mein Herz schätzen.

Kordula (nach einer Pause). Ich schätze es!

Kajetan (sie schüchtern umfaßend). Eugenie!

Kordula (sich langsam loswindend). Herr Baron! In der That — ich begreife nicht —

4.

Wildhorst Vorige.

Wildhorst. He da! Junge! was soll das? Ich suche ihn im Garten, im Hause, im Dorfe, und da steckt er hier,

wo ich ihn am wenigsten vermuthe! — Verzeihen Sie, Fräulein! vermuthlich kam er, um Abschied zu nehmen.

Kajetan (betroffen). Abschied?

Wildhorst. Nun ja! Mich freut, daß du wenigstens Lebensart hast.

Kajetan. Abschied? mein Vater!

Wildhorst. Nun ja! wir reisen.

Kajetan. Wir reisen?

Wildhorst. Versteht sich. Die Pferde sind gesattelt.

Kajetan. Auf der Stelle?

Wildhorst. Auf der Stelle. Die Feldequipage ist gepackt. — Du beurlaubst dich —

Kajetan. Aber, Herr Vater —

Wildhorst. Aber, Herr Sohn!

Kajetan. Sie bedenken nicht —

Wildhorst. Abermals Einwendungen?

Kajetan. Welches Aufsehen es machen wird —

Wildhorst. Deine Schuld! — Die Körbe sind gewechselt. Was sollen wir noch hier?

Kajetan. Die reinen Freuden der Freundschaft — der Geselligkeit —

Wildhorst (sich vergessend). Ha! ha! ha!

Kajetan. Der Kammerherr ist Ihr Freund. Sie haben so lange sich nicht gesehen —

Wildhorst. Ich komme wieder.

Kajetan. Wir kommen wieder, mein Vater — und wann?

Wildhorst. Wer spricht denn von dir? Ich denke nicht, daß der Herr Sohn den Muth haben wird —

Kajetan. Das Fräulein ist so gütig mir zu erlauben —

Wildhorst (sie bei der Hand fassend und heftend). Ist das wahr? Kordelchen!

Kordula. In der That, Herr Oberst, Ihre schnelle Abreise —

Wildhorst (sich fassend). Ist beschlossen.

Kajetan. Beschlossen?

Wildhorst. Unwiderruflich beschlossen.

Kajetan. Das Wetter ist so schön!

Wildhorst. Reisewetter!

Kordula (bittend). Herr Oberst!

Wildhorst. Aber zum Henker, Kinder! sprecht ihr denn in Räthseln? Noch vor wenig Stunden konnte er nicht schnell genug von hier wegkommen; und jetzt —

Kajetan. Hier verlebte ich selige Tage der Kindheit. Sie ist meine Schwester. Die Eigenschaften ihrer schönen Seele, ihre Talente, deren Knospen ich damals bewunderte, finde ich nun entfaltet. — Theurer Vater! sollte da der Wunsch nicht verzeihlich sein?

Wildhorst (schnell). Welcher Wunsch?

Kajetan (sich fassend). Noch länger dieses interessanten Umgangs zu geniessen.

Wildhorst. Ist unmöglich!

Kajetan. Unmöglich?

Wildhorst. Unmöglich, sag' ich dir! — Da hör' es selbst;

5. —

von Hainthal. Frau von Hainthal. Löwen. Vorige.

Wildhorst. Recht gut, Herr Bruder, daß du kommst.

Hainthal. Wie so?

Wildhorst. Stelle dir vor, der Teufels-Junge, dem ich Vormittags nicht schnell genug abreisen konnte —

Hainthal. Leider, leider!

Wildhorst. Will jetzt mit Gewalt bleiben!

Hainthal. Wär's möglich?

Kajetan. Ja, Herr Kammerherr! Ich weiß, wie sehr mein Vater sich nach dem Zeitpunkte gesehnt hat, wo er in herzlicher Traulichkeit an Ihrer Seite —

Wildhorst (halblaut). Der Spitzbube!

Kajetan. Das goldene Alter der Jugend noch einmal wiederholen kann.

Wildhorst (halblaut). Warte! warte!

Kajetan. Seine Wünsche sind die meinigen.

Wildhorst. Du lügst! — So eben sprach er von der angenehmen Unterhaltung —

Kajetan. Allerdings!

Wildhorst. Die er in Kordelchens Umgange —

Kajetan. Wer würde dazu sich nicht bekennen?

Hainthal. Herr Baron, ich erstaune!

Wildhorst. Erstaune nur! Du wirst noch mehr erstaunen, wenn du hörst —

Hainthal. Was noch?

Wildhorst. Daß das Fräulein selbst —

Fr. v. Hainthal (freudig). Wär's möglich? Kordelchen!

Kordula. Ja, theuere Mutter! ich wünsche allerdings, daß der Herr Oberst uns noch länger das Glück seiner Gegenwart schenkt.

Wildhorst. Der gute Oberst!

Fr. v. Hainthal. So erkläre mir doch, liebe Tochter —

Löwen (heimlich). Gnädige Frau!

Kordula. Warum sollt' ich's Ihnen läugnen, theuere Mutter? Ja, der Umgang des Herrn Barons ist für mich lehrreich und interessant.

Wildhorst. Wohl zu merken!

Kordula. Sie selbst sagten mir oft, der Umgang gebildeter Männer sei die Schule unsers Geschlechts. — Und daß der Herr Baron —

Fr. v. Hainthal. Freilich! freilich!

Kordula. Ein sehr gebildeter Mann ist —

Kajetan. Gnädiges Fräulein!

Wildhorst. Das sind Streiche!

Hainthal. Aber bedenken Sie doch, nach dem Aufsehen, das dieser sonderbare Bruch erregt hat, ist es keineswegs schicklich.

Wildhorst. Das ist's! das ist's! —

Hainthal. Was würden die geladenen Gäste denken! Der Kammerjunker Rosenstiel ist dabei; er ist die Chronik des Hofs, der Assembleen!

Kajetan (mit Feuer). Er wird es nicht wagen —

Wildhorst. Ein Wort so gut als tausend! wir reisen!

Kajetan. Bester Vater!

Wildhorst (zum Lieutenant). Nun, was sagt denn Ihr dazu? Lieutenant!

Löwen. Es scheint allerdings, daß der Anstand —

Kajetan. Freund!

Löwen. Vergib mir! Aber die Schicklichkeit scheint zu fordern —

Hainthal. Er hat recht! Die Schicklichkeit —

Löwen. Daß sie mindestens für jetzt sich trennen!

Wildhorst. Wohl gesprochen, Lieutenant! — Ja, ja, wir reisen! Frisch, Herr Sohn! Abschied genommen! Alles ist bereit —

Fr. v. Hainthal. Ich hoffe doch nicht, daß Sie noch diesen Abend abreisen?

Wildhorst. Diesen Augenblick!

Fr. v. Hainthal. Es ist spät.

Wildhorst. Unsere Siebenbürger sind flüchtig —

Kajetan. Es wird Nacht werden, ehe wir —

Wildhorst. Wir haben Mondschein.

Fr. v. Hainthal. So gönnen Sie uns noch wenigstens diesen Abend. —

Wildhorst. Ja freilich, wenn die gnädige Frau es wünscht. Aber was sagt Ihr dazu? Lieutenant!

Löwen. Einen Abend dächt' ich wohl —

Hainthal. Wenn der Herr Lieutenant glaubt, daß die Schicklichkeit es erlaubt.

Löwen. Das Feuerwerk sollten Sie doch mitansehen. —

Hainthal. Allerdings, Herr Bruder! Es wäre doch Schade —

Wildhorst. Meinetwegen!

Kajetan. Bester Vater!

Kordula. Gütige Mutter!

Wildhorst. Morgen, mit Tages-Anbruch, reisen wir.

Kajetan. Wenn Sie darauf bestehen —

Wildhorst. Keine Widerrede! keine neue Einwendung! — Gehorsam!

Hainthal. Nun, so kommen wir! Es sind noch mancherlei Anstalten zu der Fête zu machen. — Sie haben Geschmack, Herr Baron; Sie versprachen mir Ihren Beistand —

Kajetan. Eine Fête? Herr Baron!

Löwen. Ein Fest der Freundschaft.

Wildhorst. Ja, ja! dreißigjähriger Freundschaft! — Ich hoffe nicht, daß der Herr Sohn auch dagegen etwas einzuwenden hat?

Kajetan. Sie thun mir unrecht, theurer Vater! mein

Herz ist für Freundschaft nur allzuempfänglich. — Rechnen Sie auf meinen Beistand, Herr Baron.

Wildhorst. Gehen wir! — Wie ich gesagt habe, Herr Sohn! Morgen, mit Tages-Anbruch! —

(im Begriff abzugehen)

Löwen (ihn aufhaltend). Sie haben vergessen —

Wildhorst (umwendend). Ja so! Noch Eins: wir bleiben diesen Abend, — weil — weil die gnädige Frau es wünscht. Aber der Herr Sohn wird sich gefallen lassen, das Fräulein nicht mehr allein zu sprechen.

Kajetan. Wie? mein Vater!

Wildhorst. Keine Widerrede! — das fordert die Schicklichkeit. Nicht wahr? Herr Bruder! —

Hainthal. Allerdings! das fordert die Schicklichkeit.

(Alle ab.)

(Kajetan hält Löwen auf.)

6.

Kajetan. Lieutenant Löwen.

Kajetan. Hat man jemals etwas Abentheuerlicheres gehört?

Löwen. Was denn?

Kajetan. Ihr Betragen, Herr Lieutenant, ist mir vollends unerklärbar.

Löwen. Zum Exempel?

Kajetan. Sah ich denn nicht, daß du an unserer Abreise triebst?

Löwen. Dein Wunsch.

Kajetan. Aber wußtest du denn nicht —

Löwen. Ich? Wissen?

Kajetan. Konntest du denn nicht errathen —

Löwen. Das ist gerade nicht meine Stärke.

Kajetan. Daß ich jetzt bleiben wollte?

Löwen. Du spielst die Rolle des Weltmanns vortrefflich.

Kajetan. Es ist zum Rasendwerden!

Löwen. Was denn?

Kajetan. Je nun! bleiben will ich. Bleiben!

Löwen. Hier?

Kajetan. Wie oft soll ich's wiederholen?

Löwen. Ich falle aus den Wolken!

Kajetan. Wie alle göttliche Genie's!

Löwen. Du bleiben? Du, der vor wenig Stunden —

Kajetan. Ach, damals wollte man mich in das Ehestandsjoch spannen, mich mit einer Person verbinden, die ich nicht kannte, nicht liebte, die mein Herz nicht gewählt hatte, die mir ausdrücklich erklärte —

Löwen. Nun, und jetzt?

Kajetan. Schwelge ich im seligen Gefühle der Freiheit.

Löwen. So geh!

Kajetan. Wohin?

Löwen. In die Welt! Auf Reisen!

Kajetan. Wenn ich nun hier meine Welt finde? Wenn ich hier, gerade hier, in diesem Gefühle schwelgen will?

Löwen. Ja freilich, dann —

Kajetan. Wenn ich nun den Umgang des Fräuleins gerade deswegen anziehend finde, weil sie nicht mehr meine Braut ist?

Löwen. Sonderbar genug.

Kajetan. Sonderbar, oder nicht! Ich bleibe! bleibe! bleibe!

Löwen. So bleibe.

Kajetan. Und ich hoffe nicht, daß du ferner mir Hindernisse machen wirst.

Löwen. Ich? Hindernisse? Hast du vergessen, was hier mich fesselt?

Kajetan (an seinen Hals sinkend). Freund! du fühlst! — O vergib mir!

Löwen. Was denn? Ich begreife dich nicht!

Kajetan. Begreife ich mich wohl selbst? Nur dein Wort, daß du unsere Abreise zu verzögern suchst.

Löwen. Aber erkläre mir doch —

Kajetan. Einst sollst du Alles wissen. — Jetzt nur eine einzige Bitte. —

Löwen. Sprich!

Kajetan. Du hast die grausame Bedingung gehört —

Löwen. Die grausame Bedingung?

Kajetan. Ich muß das Fräulein vor unserer Abreise noch sprechen, sei es auch das letztemal in meinem Leben. — Es wird dir leicht werden, durch Louisen ihr ein Billet zu bringen, in dem ich sie noch um einige Augenblicke geheimer Unterredung bitte.

Löwen. Geheimer Unterredung? Mit dem Fräulein? Bruder! —

Kajetan. Im Bosket!

Löwen. Wie? Im Bosket? ein Rendez-vous?

Kajetan (heftig). Was Rendez-vous! — Sprechen will ich das Fräulein, — ihr aufklären — mit Einem Wort: wenn sie auch meine Gattin nicht werden sollte, nicht werden könnte —

Löwen. Nicht werden könnte?

Kajetan. So soll sie mindestens mich nicht verachten.

Löwen. Fürchtest du das?

Kajetan. Allerdings!

Löwen. Und du hoffst, das Fräulein wird kommen?

Kajetan. Gewiß! gewiß!

Löwen (bedeutend). Gewiß?

Kajetan. Du bestellst das Billet, oder nicht?

Löwen. Nun ja!

Kajetan Nur zwei Worte!

(Er setzt sich zum Schreiben, indeß ihn der Lieutenant lächelnd beobachtet und ihm über die Schulter sieht.)

Löwen. Sehr zärtlich, in der That!

Kajetan. Wie? Du hast — ?

Löwen. Seit wann hat Kajetan Geheimniß vor seinem Wilhelm?

Kajetan. Aber es gibt Fälle —

Löwen. Aber du wirst mir erlauben, daß ich für ein paar getrennte Brautleute diese ganze Szene äusserst singulär finde.

Kajetan (empfindlich). So wie ich dich! — (Plötzlich ihn umarmend) Freund! Bruder! ich rechne auf deinen Beistand! (er gibt ihm das Billet, und entfernt sich schnell.)

7.

Lieutenant Löwen allein.

Ha! ha! ha! — Wahrhaftig, das geht rascher als ich dachte. — Nun, wer ein besserer Rechenmeister ist, als ich, der trete auf! — (An Louisens Zimmer) Louise! Louise!

8.

Lieutenant Löwen. Louise.

Louise. Was wagst du nicht?

Löwen. Ach, jetzt ist nichts mehr zu wagen! Freude über Freude!

Louise. Woher denn dieser poetische Enthusiasmus?

Löwen. Ich bin ganz Poesie — denn du bist Braut, ich Bräutigam!

Louise. Der sichere Weg zur Prosa!

Löwen. Wir sind gerettet! Wir sind vereint!

Louise. Schwärmst du?

Löwen (ihr das Billet gebend). Da, sieh nur selbst.

Louise. Nun? Ich sehe nichts weiter, als ein Billet, — und das ist wahrhaftig bei uns Mädchen etwas sehr Alltägliches.

Löwen. Aber ein Billet von dem Baron an das Fräulein.

Louise. An meine Freundin?

Löwen. Ein Billet, worinn er sich ein Rendez-vous erbittet. —

Louise. Ein Rendez-vous?

Löwen. Eine Unterredung, ein tête à tête, wie du willst.

Louise. Bester Wilhelm! erkläre mir doch —

Löwen. Was erklären? Hier hast du das süße Billet; du bringst es deiner Freundin; Kajetan erwartet sie im Bosket.

Louise. Wär's möglich?

Löwen. Möglich und wirklich!

Louise. O über Euch Männer!

Löwen. Ueber Euch Weiber! würd' ich rufen, wenn es meiner Gebieterin gefiele, mir eben so gut ihre Beobachtungen über das Fräulein mitzutheilen.

Louise. Wie neugierig!

Löwen. O ich weiß ja, ihr Mädchen haltet zusammen —

Louise. Wie die Freimaurer; jeder hat seine Schwester.

Löwen. Also das Fräulein?

Louise. Trauert. Und der Baron?

Löwen. Trauert. Das Fräulein?

Louise. Schmachtet. Und der Baron?

Löwen. Schmachtet. Das Fräulein?

Louise. Ist im Begriff sich zu verlieben. Und der Baron?

Löwen. Ist bis über die Ohren verliebt.

Louise. Allerliebst! Und wir?

Löwen. Treten lachend mit ihnen an Hymens Altar! —

Louise (ihn umarmend). Wilhelm!

Löwen. Louise! — Doch, geschwind! Der arme Kajetan ist in tödtlicher Angst. Er fürchtet zu reisen, und die Pferde sind längst fortgeschickt.

Louise. Der Doktorhut kann dir nicht fehlen.

Löwen. Für Ehemänner ist er gefährlich. Louise! laß mich immer mit offener Sirn gehen!

Louise. Muthwilliger! — Da und da! (Sie gibt ihm eine leise Ohrfeige, und ein Mäulchen.)

Löwen. Bravo! So spricht sich rein das Weib aus!

9.

Boskett im Garten.

Kajetan allein.

(Unruhig umhergehend.) Noch immer nicht? — Wenn sie nicht käme! — wenn Aengstlichkeit — Oder, wenn ich vielleicht mich getäuscht hätte, als ich in ihren holden Augen Wohlwollen zu erblicken wähnte? So ist's, ich habe mich getäuscht! Erklärte sie mir nicht diesen Morgen bestimmt —? Ja diesen Morgen! Was war nicht Alles diesen Morgen so anders! (Auf die Uhr sehend.)

Noch immer nicht? — Sollte der Lieutenant —? Unmöglich! Er ist bieder, mein Freund! — Und wenn sie nun kommt, was werd ich ihr sagen? — Himmel! da ist sie!

10.

Kordula (in einen Schleier gehüllt). **Kajetan.**

Kordula (sich schüchtern nahend). Herr Baron! ich erstaune —

Kajetan. Worüber? theuere Eugenie!

Kordula. Ueber mich selbst. — Dieser Schritt — Ihr Billet —

Kajetan. Passen nicht zu den Erklärungen dieses Vormittags. Ich fühle es mit Beschämung. — Das grausame Verbot unserer Aeltern —

Kordula. Es war hart.

Kajetan. Fühlen Sie das?

Kordula Warum mir das Vergnügen versagen, einen Mann zu sprechen, dessen ausgezeichnete Talente —

Kajetan. O still!

Kordula. Dessen reines Gefühl für das Schöne —

Kajetan. Sie haben es erkannt?

Kordula. Mit Einem Worte: einem Mann, den man mir kurz vorher zum Gatten bestimmte.

Kajetan. Und dessen Hand Sie ausschlugen.

Kordula. Kannte ich Sie damals?

Kajetan. Und jetzt? O Eugenie! wir sollen uns trennen.

Kordula (seufzend). Auf ewig!

Kajetan. Nie soll ich das himmlische Wesen wiedersehen, dessen Reize mich bezaubern —

Kordula. Herr Baron!

Kajetan. Dessen Geistesbildung mich unwiderstehlich anzieht —

Kordula. Wär's möglich?

Kajetan. Dessen zarte Empfindung die meinige so harmonisch anspricht!

Kordula. Bruder!

Kajetan. Ich kam, Ihnen das letzte Lebewohl zu sagen; aber in diesem furchtbaren Moment fühl' ich es tief, ich kann der Hoffnung nicht entsagen, Sie wiederzusehen.

Kordula. Auch ich. —

Kajetan. Auch Sie? theuere Eugenie! (Er faßt ihre Hand.) Ach! eine schöne Hoffnung drängt sich glühend in meiner Brust empor.

Kordula. Wie? Herr Baron!

Kajetan. Die Hoffnung, ein Herz zu gewinnen, dessen Besitz einzig das Glück meines Daseins machen kann.

Kordula. Mein Erstaunen, — meine Verwirrung —

Kajetan. Und dieses Herz, dieses Herz, in dem ich einzig das Ideal meiner Sehnsucht gewahre! — Ich sollte der Hoffnung entsagen?

Kordula (sich loswindend und entfernend). Erlauben Sie mir —

Kajetan. Sie wollen mich verlassen? In diesem schrecklichen Augenblicke verlassen?

Kordula. Ein einziger Rückblick —

Kajetan. O ersparen Sie mir die Scham meiner Verblendung, meines Wahnsinns. — Zu Ihren Füßen beschwöre ich Sie: Ihre Liebe, oder den Tod!

Kordula. Großer Gott! Bedenken Sie auch —

Kajetan. Ich habe bedacht, daß ich ohne Sie nicht leben kann, nicht leben will; daß keine irdische noch himmlische Macht —

Kordula. Unsere Aeltern —

Kajetan. Sie werden sich erbitten lassen; sie werden verzeihen!

Kordula. Ach!

Kajetan. Eugenie! Zum letzten mal: Ihre Liebe oder den Tod!

Kordula. Karl! Können auch Sie mir verzeihen?

Kajetan (aufspringend, und in ihre Arme sinkend). Eugenie! meine Eugenie!

Kordula. Mein Karl!

11.

Wildhorst. Hainthal. Frau von Hainthal. Lieutenant von Löwen. Louise. Vorige.

Wildhorst. Donner und Wetter! was ist das?

Kajetan. Himmel und Erde!

Wildhorst. Werden meine Befehle so respektirt?

Hainthal. Fräulein! ist das schicklich?

Kordula. Verzeihung, mein Vater!

Wildhorst. Was Verzeihung! — den Augenblick fort. —

Kordula (zu ihrer Mutter flüchtend). Mutter!

Fr. v. Hainthal. Aber, Kordelchen!

Wildhorst. Ein Rendez vous!

Hainthal. Im Bosket!

Wildhorst. Unerhört! —

Kajetan. Hören Sie mich —

Wildhorst. Was hören? Hab' ich nicht genug gehört? Allons! Marsch, wir reisen, und das diesen Augenblick.

Kajetan. Um Gotteswillen! mein Vater —

Wildhorst. Gehorsam!

Fr. v. Hainthal. Sie werden doch nicht in der Nacht?

Wildhorst. Allerdings — auf der Stelle! Kajetan, ich befehle dir —

Hainthal. Aber, Herr Bruder, bedenke das Aufsehen —

Wildhorst. Du hast Recht; wir bleiben bis Morgen früh — aber mit einer einzigen Bedingung —

Hainthal. Sprich! —

Wildhorst. Für diesen Arrestanten hafte ich. Du, Herr Bruder, stehst mir für das Fräulein.

Hainthal. Billig!

Wildhorst. Nun fort, in Arrest! — Lieutenant, Euch übertrage ich die Wache!

Löwen. Herr Oberst! —

Wildhorst. Ihr kennt die Subordination!

Vierter Akt.

1.

Kajetan (unruhig umhergehend). **Lieutenant von Löwen** (in einem Lehnstuhle schlafend).

Kajetan (ihn schüttelnd). Wilhelm! Wilhelm!

Löwen (erwachend). Was ist's?

Kajetan. Ist's möglich, du kannst schlafen?

Löwen. Und warum nicht? Wahrhaftig, es ist schon lichter Morgen.

Kajetan. Ein schöner Gefangenwärter!

Löwen. Nun, so lange Kordelchen hier ist, entläuft mir der Arrestant nicht.

Kajetan. Wie du dich aber, auch nur zum Schein, entschliessen konntest, diese Rolle zu übernehmen?

Löwen. Subordination, Herr Bruder! Du kennst ja deinen Vater auf diesen Punkt!

Kajetan. Leider! — Aber, was er auch beginnen mag, und so kindlich ich ihn verehre, nie wird er mich von ihr trennen.

Löwen. Nun, bekennen wirst du mir doch, daß es ihm nicht zu verargen ist, wenn —

Kajetan. Er konnte zürnen, mich beschämen, meine Thorheit züchtigen, aber nicht mit dem Glücke seines Sohnes spielen.

Löwen. War es nicht sein heissester Wunsch; und warst du es nicht — ?

Kajetan. Ich bitte dich, schweig! Wer hat des Herzens Tiefen ergründet? Mit einem Worte: ich liebe das Fräulein, ich bin ihrer Liebe gewiß.

Löwen. Sonderbar genug; und auch sie?

Kajetan. Wird die meinige, oder ich verbanne mich ewig aus meinem Vaterlande, und gehe in Kriegsdienste.

Löwen. Das wirst du nicht.

Kajetan. Fest steht mein Entschluß!

Löwen. Freilich! du bist ein freier Mann.

Kajetan. Bruder! du könntest deinen Beistand mir versagen?

Löwen. Wozu denn?

Kajetan. Meinen Vater, ihre Aeltern zu vermögen —

Löwen. Unmöglich!

Kajetan. Wie? Du verzweifelst an ihrer Einwilligung?

Löwen. Allerdings!

Kajetan. Meine Bitte, meine Thränen, meine Festigkeit —

Löwen. Werden diesmal scheitern. Alle meine Vorstellungen waren vergebens. Dein Vater hält dein ganzes Benehmen — du verzeihst mir — für Laune, für Trotz, für Singularität.

Kajetan. Ach! er hat Recht.

Löwen. Du kennst ihn ja!

Kajetan. Und ihre Aeltern?

Löwen. Die Mutter, freilich —

Kajetan. Die gute Mutter!

Löwen. Aber der Kammerherr besteht darauf, daß das Dekorum —

Kajetan. Verdammt!

Löwen. Das Aufsehen, das diese Geschichte gemacht hat —

Kajetan. Also kein Mittel?

Löwen (die Achseln zuckend). Für jetzt? — Nein! — Vielleicht, daß die Zeit —

Kajetan. Verdammt seist du mit deiner Zeit!

Löwen. Ist es nicht drei Jahre, daß ich um Louisen minne?

Kajetan (sinnend). Nun, so ergreif' ich das Aeusserste!

Löwen. Und das wäre?

Kajetan. Ich entführe das Fräulein!

Löwen. Bist du rasend?

Kajetan. Ja, ja, ich entführe sie!

Löwen. Ich will nimmermehr hoffen —

Kajetan. Ist sie denn nicht meine Braut?

Löwen. Du bedenkst nicht —

Kajetan. Hatt' ich denn nicht die älterliche Einwilligung? —

Löwen. Wann?

Kajetan. Gleichviel! Und ich rechne auf deinen Beistand, auf deine Begleitung.

Löwen. Immer besser; das hieße: mich auf ewig von Louisen trennen.

Kajetan. Nichts weniger! auch Louise begleitet uns.

Löwen. Was? Eine doppelte Entführung?

Kajetan. Und warum nicht?

Löwen. Aber, Bruder! was denkst du? Wo sollen wir hin?

Kajetan Gleichviel! Böse sind nur die Menschen, gut ist die Natur allenthalben.

Löwen. Ich bin ein armer Teufel, dein Vater wird dich enterben.

Kajetan Schäme dich! Wer Kopf und Arme hat, ist reich wie ein Nabob.

Löwen. Nun ja! — Aber die Hauptschwierigkeit hast du vergessen.

Kajetan. Nun?

Löwen. Du bist mein Arrestant.

Kajetan. Ich breche aus.

Löwen. Mit der Morgenröthe will dein Vater aufbrechen, und wenn nun auch das Fräulein, wenn Louise einwilligt, woher nehmen wir denn Zeit?

Kajetan (am Fenster). Wahrhaftig, ich sehe meinen Vater im Garten, im völligen Reiseornat. Er geht auf das Schloß zu. — Jetzt ist kein Augenblick zu verlieren. Ich weiß vom Gärtner Louisens Zimmer —

Löwen. Darnach hast du dich erkundigt?

Kajetan. Zufall! — Es ist zu ebener Erde. Ich ziehe deine Uniform an. Ich steige hinein; sie wird doch meine Geliebte sprechen dürfen. Wir verabreden Alles. — Ich bestelle Pferde im nächsten Dorfe —

Löwen. Und wenn nun dein Vater herauf kommt? — Ihr Götter, ich höre ihn schon auf der Treppe! —

Kajetan. Verdammt! — Nun, ich gehe ins Kabinet. — Du sagst, ich schliefe noch, sei krank.

Löwen. Wenn er aber durchaus — ?

Kajetan. Ich schliesse von innen. Auch kenn' ich sein Herz!

Löwen. Geschwind! da ist er schon.

(Kajetan ins Kabinet.)

2.

Wildhorst. Lieutenant Löwen.

Wildhorst. Nun, Herr Kommandant! wie stehts denn mit dem Arrestanten? Ist er reisefertig?

Löwen. St! (Auf der Vorderbühne halblaut.) Nur sachte! Alles geht vortrefflich.

Wildhorst (halblaut). Bravo! denn der arme Junge fängt an, mich zu dauern.

Löwen. Er muß radikal kurirt werden. Hören Sie nur! — Ein Hauptspaß!

Wildhorst. Geschwind!

Löwen. Von einer Entführung ist die Rede!

Wildhorst. Wie? was? Ist der Junge des Teufels?

Löwen. Wie ich Ihnen sage; er will seine Braut in aller Form entführen.

Wildhorst. Das ist zum Tollwerden! Ha! ha! ha!

Löwen. Sachte! sachte! Er ist im Kabinet.

Wildhorst. Ich verstehe! — Und diese Entführung?

Löwen. Lassen Sie mich machen. Und nun sprechen wir laut. Sie stellen sich recht erzürnt. Sie dringen auf die Abreise. — Kommen Sie nur. —

(Er führt ihn in den Hintergrund, nahe an die Thür des Kabinets; von nun an sprechen sie sehr laut.)

Löwen. Aber, Herr Oberst, wenn er nun wirklich krank ist?

Wildhorst. Krank, oder nicht! Neue Komödie vermuthlich.

Löwen. Ich betheure Ihnen —

Wildhorst. Umsonst! (An die Thüre des Kabinets). Wo ist der Schlüssel?

Löwen. Er schläft. Vermuthlich hat er von innen verriegelt.

Wildhorst. Kajetan! Kajetan!

Löwen. Ums Himmelswillen, Herr Oberst! — Er hat die ganze Nacht schlaflos zugebracht.

Wildhorst. Seine Schuld! Kajetan! Kajetan!

Löwen. Gönnen Sie ihm mindestens einige Stunden Ruhe und Erholung.

Wildhorst. Nun, meinetwegen! Es ist sechs Uhr; Punkt acht reisen wir. — Und wenn er dann noch zaudert — bei meiner armen Seele, so laß ich ihn auf das Pferd binden.

Löwen. Rechnen Sie auf seinen Gehorsam. (Halb laut) Nun gehen Sie!

Wildhorst (laut). Ich gehe zum Frühstück. Sie sagen ihm das!

Löwen. Wohl! Herr Oberst.

Wildhorst. Sie haften mir für seinen Gehorsam!

Löwen. Ja, Herr Oberst!

Wildhorst. Also Punkt acht Uhr.

(Wildhorst ab.)

3.

Lieutenant Löwen (an die Thüre des Kabinets). Hernach Kajetan.

Löwen. Bruder!

Kajetan. Ist er fort?

Löwen. Ja!

Kajetan (heraus).

Löwen. Du hast gehört?

Kajetan. Alles! Dem Himmel sei Dank, wir haben noch zwei Stunden. — Geschwind, deine Uniform!

(Er zieht des Lieutenants Löwen Uniform an.)

Löwen. Nun, Glück auf!

Kajetan. In zehn Minuten findest du mich im Boskel. — Flips bestellt indeß die Pferde, und in einer Stunde —

Löwen. Vorsichtig, Bruder!

Kajetan. Ist sie die meinige, und Louise in deinen Armen.

(Kajetan ab.)

4.

Lieutenant Löwen allein.

Abentheuer über Abentheuer! Ich muß nur den Kammerherrn und seine Frau aufsuchen — sie könnten uns den ganzen Plan verderben!

5.

Kordula's Zimmer.

Kordula. Louise.

Louise. So lege dich mindestens jetzt. Die ganze Nacht hast du kein Auge geschlossen, — geseufzet, geächzet. Wahrhaftig, hätte dein Ritter dich gehört —

Kordula. Kennst du eine peinlichere Lage, als die meinige?

Louise. Die arme Schäferin!

Kordula. Der Mann, der einzige, der meinem Ideale entsprach — mit Einem Worte: der Geliebte wird mir in diesem Augenblicke entrissen —

Louise. Höchst grausam!

Kordula. Du spottest?

Louise. Wahrhaftig nein! Ich bedaure dich herzlich. — Aber daß dein Herz in so kurzer Zeit —

Kordula. Ach, Zeit! Zeit! Was ist dem Herzen die Zeit; der Moment ist ihm Alles.

(Man hört Geräusch.)

Louise. Was ist das? — Ich höre Geräusch in meinem Zimmer! Ich will nimmermehr hoffen, daß der ungestüme Wilhelm —

Kordula. Glückliches Mädchen!

Louise. Auf gut militärisch eingebrochen ist? Noch immer! — Den Augenblick bin ich wieder bei dir. —

(Louise ab.)

6.

Kordula allein.

Die Glückliche! — Sie scherzt das Unglück hinweg — und ich! O warum: gab die Natur mir dies regbare Gemüth? Warum mußte meine kranke Phantasie mich verirren? Warum mußte ich in ihm den Geliebten verkennen, den meine glühende Sehnsucht so lange schon von der ganzen Schöpfung forderte?

7.

Louise (athemlos hereinstürzend). Kordula.

Louise.. Ums Himmelswillen, Eugenie!

Kordula (erschrickt). Was ist's?

Louise. Stelle dir vor —

Kordula. Ich zittere. —

Louise. Dein edler Ritter, der Baron —

Kordula. Nun?

Louise. Ersteigt in Wilhelms Uniform das Fenster —

Kordula. Karl?

Louise. Kaum daß ich ihn abhalten konnte, in mein Schlafzimmer —

Kordula. Er ist da?—

Louise. Auf der Leiter, — an meinem Fenster —

Kordula. Ist's möglich! — (Abeilend.)

Louise. Sachte; du bedenkst nicht daß mein Ruf —

Kordula. Aber geschwind, erkläre mir doch —

Louise. Laß mich nur zu Athem kommen —

Kordula. So sprich doch!

Louise. Mit Einem Worte: sein Vater dringt auf die augenblickliche Abreise —

Kordula. Der Grausame!

Louise. Und er ist entschlossen —

Kordula (schnell). Mich zu verlassen? —

Louise. Bewahre! Dich zu entführen? —

Kordula. Entführen?

Louise. Alle Anstalten sind getroffen —

Kordula. Nimmermehr!

Louise. Auch ich soll von der Parthie sein. — Und Wilhelm —

Kordula. Dein Geliebter?

Louise. Begleitet uns.

Kordula. Nimmermehr!

Louise. Wenig Augenblicke, sagt er, sind noch unser. — Er droht, unter dem Fenster sich zu ermorden —

Kordula. Großer Gott!

Louise. Wenn du zögerst.

Kordula. Nur Zeit, nur Zeit!

Louise. Später, so sagt er, ist Alles verloren.

Kordula. Und du? Louise! —

Louise. Ich bin von dir unzertrennlich!

Kordula. O meine Mutter!

Louise. Was antwort' ich ihm?

Kordula. Mein Vater! — meine gute Mutter! — Es würde ihr Herz zerreissen.

Louise. Sie werden zürnen, verzeihen und —

Kordula. Mein Ruf! meine Ehre! —

Louise. Ist er nicht dein Verlobter? Geschwind, er steht auf der Leiter! — Wenn man ihn entdeckte?

Kordula. Nur einige Augenblicke Aufschub! — Ich will meiner guten Mutter mich zu Füßen werfen; meine Bitten, meine Thränen werden sie erweichen.

Louise. Wenn aber —

Kordula. Dann, dann folge ich meinem Schutzgeiste!

Louise. Ich darf also?

Kordula. Eile! fliege!

(Louise ab.)

Kordula. Großer Gott! wohin reißt mich mein Schicksal! — O meine Mutter.

8.

Frau von Hainthal. Kordula.

Fr. v. Hainthal. Guten Morgen! liebes Kordelchen.

Kordula. Theure Mutter! Sie erscheinen wie die Engel des Himmels.

Fr. v. Hainthal. Sachte! Ich mußte ohne Vorwissen deines Vaters mich hierher schleichen. Aber meine Unruhe — Wie hast du die Nacht zugebracht?

Kordula. Sie können es ahnen. O Mutter, theuere Mutter! ist das Glück, ist das Dasein Ihres Kindes Ihnen werth, so retten Sie mich.

Fr. v. Hainthal. Aber, liebes Kordelchen! so erkläre mir denn doch —

Kordula. Was kann ich? Ja, ich fühl' es, ich habe Thorheiten zu bereuen. — In dem mir von je bestimmten Gatten erwartete meine kranke Phantasie nicht, ihr Ideal zu finden. — Man hätte vielleicht uns Zeit lassen, man hätte unsere Neigungen nicht haben fesseln wollen; — doch, nichts entschuldigt mich, ich fühl' es; aber er ist in Verzweiflung, mein Glück hängt an dem seinigen. —

Fr. v. Hainthal (ihre Freude verbergend). Wär's möglich!

Kordula. Wir sollen getrennt werden. Er hat geschworen, es nicht zu überleben, und Ihre Tochter —

Fr. v. Hainthal (wie oben). O wenn du wüßtest —

Kordula. Mutter, retten Sie uns! Retten Sie ein liebendes Paar, das Sie ja selbst vereinigen wollten.

Fr. v. Hainthal (im Ausbrechen). Liebes Kordelchen! ich kann nicht länger —

9.

Lieutenant Löwen. Vorige.

Löwen. Verzeihen Sie, Fräulein! — Gnädige Frau! der Herr Gemahl vermißt Sie.

Fr. v. Hainthal. Ich komme.

Löwen (heimlich zu ihr). Ums Himmelswillen, halten Sie fest!

Fr. v. Hainthal. Aber —

Löwen (heimlich). Nur noch wenige Augenblicke! (laut) Der Herr Oberst erwartet Sie, Abschied zu nehmen.

Fr. v. Hainthal. Wie? Er will durchaus —?

Löwen. Auf der Stelle abreisen. Die Pferde stehen auf dem Hofe.

Kordula. Mutter, Sie hören es! O versagen Sie uns Ihren Beistand nicht.

Fr. v. Hainthal. Liebe! was vermag ein schwaches Weib gegen diese eisernen Männer?

Kordula. Retten Sie uns!

Löwen. Kommen Sie doch, gnädige Frau!

Fr. v. Hainthal. Sei ruhig, Kordelchen! vielleicht daß die Zeit —

Kordula. Also jetzt keine Hoffnung?

Fr. v. Hainthal. Herr Lieutenant —

Löwen (die Achseln zuckend). Sie kennen den Oberst!

Fr. v. Hainthal. Das arme Kind! Nun, sei ruhig, liebes Kordelchen! bald bin ich wieder bei dir.

(Lieutenant von Löwen führt Frau von Hainthal ab.)

10.

Kordula allein.

Nun spricht mein Herz mich frei.

11.

Louise. Kordula.

Louise. Nun?

Kordula. Alles vergebens! Ich folge.

Louise. Geschwind, den Schawl, den Schleier umgeworfen! — Man erwartet uns — jeder Augenblick —

Kordula. Komm! Die Liebe beschütze uns!

12.

Boskett im Garten.

Kajetan. Flips.

Kajetan. Wie kamst du herein?

Flips. Durch den Gartenzaun. Er ist leicht zu durchbrechen.

Kajetan. Und die Chaise?

Flips. Hält da aussen!

Kajetan. Gut! Du gehst zurück, du bleibst bei dem Wagen. — Ich komme augenblicklich!

(Flips ab.)

13.

Kajetan allein.

Himmel, wenn sie zögerten? Unmöglich! Louise versprach ja! — Ha! da ist sie.

14.

Kordula. Louise.

(Beide verschleiert.)

Kajetan (in Kordula's Arme). Eugenie!

Kordula. Karl!

Kajetan. O wohl mir! du bist mein!

Kordula. Was beginnen wir?

Kajetan. Wozu Liebe und Pflicht mich auffordern. Eile!

Kordula. Was wird die Welt sagen?

Kajetan. Dein Ruf ist in Sicherheit. Im nächsten Dorfe lassen wir uns trauen, kehren zurück, werfen uns zu den Füßen unserer Aeltern. Unsere Reue, unsere Thränen — O eilen Sie —

Louise. Sachte! Sie vergessen, daß auch ich entführt sein will.

Kajetan. Wilhelm erwartet uns am Wagen. Eilen wir. (Im Begriff abzugehen.)

15.

Wildhorst. Herr von Hainthal. Frau von Hainthal. Lieutenant von Löwen.

Wildhorst. Halt!

Kajetan. Himmel!

Kordula (halb ohnmächtig in Louisens Arm sinkend). Gott!

Wildhorst. Deserteurs, wie ich sehe!

Kajetan. Vater!

Wildhorst. Was hast du vor?

Kajetan. Meine Braut zum Altar zu führen.

Wildhorst. Eine Entführung?

Fr. v. Hainthal. Eine Entführung! —

Wildhorst. Weiß der Herr Sohn, was das sagen will? — Mache er sich auf ein strenges Kriegsrecht gefaßt.

Kajetan. Ich bin gefaßt.

Wildhorst. Wie? er will — ?

Kajetan. Ich gab ihr mein Wort, sie mir das ihrige. Die heiligsten Bande vereinigen uns, und keine irdisch Macht soll uns trennen!

Wildhorst. Wir wollen sehen, Starrkopf!

Fr. v. Hainthal. Nein! unmöglich kann ich den Schmerz der armen Kinder länger ertragen. — Wißt also —

Wildhorst. Sprecht Ihr, Lieutenant!

Löwen. So wisse denn, Freund! daß wir nur Komödie spielten!

Kajetan. Komödie?

Löwen. Um euere kranke Phantasie zu heilen.

Wildhorst. Eure Thorheiten zu züchtigen; euch aus euerer Gespensterwelt wieder auf festen Boden zu bringen.

Fr. v. Hainthal. Ja, gute Kinder! Und daß eure Verbindung nach wie vor unser Wunsch, unser Glück ist; daß unser Segen –

Kajetan. Wär's möglich! – Eugenie!

Wildhorst. Was, Eugenie! Kordula heißt meine liebe Tochter. (Er umarmt sie.)

Kajetan und Kordula } (zu den Füßen ihrer Aeltern). Vater Mutter! gütige Aeltern!

Wildhorst. Oben wartet der Notar und der Priester. Bessert euch, und seid glücklich! – Aber du? Wilhelm!

Löwen. Vergib! Ich war vom Komplot. – Auch Louise.

Kordula. Ihr Quälgeister!

Löwen. Und mein Lohn? Herr Oberst!

Wildhorst (zu Herrn von Hainthal). Herr Bruder, du gabst dein Wort!

Fr. v. Hainthal. Freilich!

Wildhorst. Louise ist sein, und bald eine Kompagnie!

Löwen und Louise. } Unser Dank! –

Wildhorst. Nun kommt!

Hainthal. Ja, gehen wir! – So viel ist noch zu thun! Nun kann meine Fête, trotz aller Hindernisse, noch vor sich gehen!

Löwen. Nicht wahr? Freund! Es leben die Hindernisse!

(Der Vorhang fällt.)

Bei H. R. Sauerländer in Aarau sind folgende neue Werke erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Andachtsbuch einer christlichen Familie zur häuslichen Gottesverehrung und Erweckung eines frommen Sinnes. Vom Verf. der Stunden der Andacht. Vier Bände. Mit dem Bildnisse Jesu Christi. 8. 4 thlr. oder 6 fl.

Andachtsbuch für die erwachsene Jugend bei ihrem Eintritt in die Welt. Vom Verf. der Stunden der Andacht. Mit dem Bildnisse Jesu Christi. 8. 1 thlr. od. 1 fl. 30 kr.

Christ, der, und die Ewigkeit. Ein Andachtsbuch zur Beruhigung im Leiden, und zur Beförderung im Glauben an Unsterblichkeit und Wiedersehen. Vom Verf. der Stunden d. And. Mit dem Bildnisse Jesu Christi. 8. 1 thlr. od. 1 fl. 30 kr.

Christ, der, vor Gott. Ermunterungen zur Tugend und Gottseligkeit. Zweiter Jahrgang. gr. 8. 2 thlr. oder 3 fl.

Erheiterungen. Eine Monatsschrift für gebildete Leser; herausgegeben von H. Zschokke und seinen Freunden. Neunter Jahrgang 8. 1819. 4 thlr. 20 gr. oder 8 fl. 15 kr.

Goldmacherdorf, das, eine anmuthige und wahrhafte Geschichte. Vom Verfasser des aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten. (H. Zschokke). Dritte Ausgabe. gr. 8. 8 gr. oder 30 kr.

Gott in der Natur. Ein Andachtsbuch in Betrachtungen der Werke des Schöpfers. Vom Verf. der Stunden der Andacht. Mit dem Bildnisse Jesu Christi. 8. 1 thlr. od. 1 fl. 30 kr.

Ideale für alle Stände, oder Moral in Bildern. 8. 2 thlr. 12 gr. oder 5 fl. 45 kr.

Reich, das, Jesu auf Erden. Ein Andachtsbuch in Betrachtungen über die Schicksale unserer Religion seit ihrer Stiftung bis zu unsern Zeiten. Vom Verf. der Stunden der Andacht. Mit dem Bildnisse Jesu Christi. 8. 1 thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Schaffroth, Dr. J. A. G., die Grundsätze seiner Lehrvorträge über spezielle Pathologie und Therapie, Systematik der Nosologie und über die Klinik. gr. 8. 1 thlr. 8 gr. oder 2 fl.

Soden, J. Graf von, Theater. Dritter Band. gr. 8. 1 thlr. 15. gr. oder 2 fl. 24 kr.

Aus diesem dritten Bande sind besonders abgedruckt:

Soden, J. Graf von, Das Bild von Albrecht Dürer. Schauspiel in drei Akten. Nebst einem Epilog und einem lebendigen Gemälde nach Albrecht Dürers Zeichnung. gr. 8. 12 gr. oder 45 kr.

— Adels- und Bürgerspiegel, oder der Buchbinder und der Leibschneider. Lustspiel in fünf Aufzügen. gr. 8. 16 gr. oder 1 fl.

— Die doppelte Komödie, oder Hindernisse. Lustspiel in vier Akten. gr. 8. 13 gr. oder 48 kr.

— Emmi, oder die zerbrochenen Eier. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Stalder, F. J., Schweizerische Dialektologie in Vergleichung mit andern ältern germanischen Dialekten. Sammt einer Uebersetzung der Parabel vom verlornen Sohne in allen möglichen Schweizermundarten. gr. 8. 2 thlr. 10 gr. oder 3 fl. 36 kr.

Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christenthums und häuslicher Gottesverehrung. Acht Bände. Vierte verbesserte Auflage. Mit dem Bildnisse Jesu Christi. gr. 8.
 Ord. Druckpapier 3 thlr. 16 gr. oder 5 fl. 30 kr.
 Weiß Druckpapier 5 thlr. 12 gr. oder 8 fl. 15 kr.

Dasselbe Werk, acht Bände. Vierte verbesserte Auflage. Mit dem Bildnisse Jesu Christi. kl. 8. oder Taschenformat. Weiß Druckpapier. 8 thlr. oder 12 fl.

Vogel, W., Unterhaltungsstunden für Gebildete. Eine Sammlung kleiner Romane, Erzählungen, Anekdoten, Karakterzüge und witziger Einfälle. 12. 1 thlr. 6 gr. oder 2 fl.

Zeitung, Aarauer. Sechster Jahrgang 1819. gr. 4. 4 thlr. 20 gr. oder 8 fl. 15 kr.

Zschokke, H., Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit. Dritter Jahrgang. gr. 4. 1819. 7 thlr. oder 11 fl.

— Darstellung gegenwärtiger Ausbreitung des Christenthums auf dem Erdball. gr. 4. 1 thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Es ist nun wieder erschienen und in allen Buchhandlungen die erste Hälfte von vier Bänden zu haben:

Stunden der Andacht.

Vierte rechtmäßige Original-Ausgabe.

Schon während des Drucks dieser vierten Ausgabe ist der Vorrath der wohlfeilern Auflage durch die beträchtlich eingelaufenen Bestellungen gänzlich wieder vergriffen. Ich werde demnach eine fünfte Ausgabe gleich nach beendigtem Druck des achten Bandes veranstalten lassen, damit dieses schätzbare Werk nie lange Zeit fehlen und im nächsten Jahr bald wieder zu haben sein wird. Mittlerweile kann man noch Exemplare von der bessern Ausgabe auf weißem Papier in gr. 8. à 8 fl. 15 kr., oder von der Taschen-Ausgabe in kl. 8. à 12 fl., sich durch den Buchhandlung in Deutschland und in der Schweiz verschaffen, indem mir von diesen beiden bessern Ausgaben noch einiger Vorrath übrig bleibt. Auch bei diesen bessern Ausgaben will ich, so lange der Vorrath noch dauert, gerne denjenigen Freunden, welche fünf Exemplare zusammen nehmen, das sechste für Unbemittelte unentgeldlich beilegen, und ich bitte nur mir den Namen derselben anzuzeigen. Am Schluße des achten Bandes wird dann versprochenermaßen gleich nach dem Sachregister über alle acht Bände auch das Namensverzeichniß aller der verehrten Beförderer dieses Werkes beigedruckt, welche durch Uebernahme von ganzen Parthien Exemplare zur allgemeinern Verbreitung desselben so thätig mitgewirkt haben. Die Namen der Empfänger von Frei-Exemplaren werden jedoch diesen nicht beigefügt, indem ich die diesfallsigen Wünsche vieler Freunde allzusehr ehre, als daß ich im Mindesten das Zartgefühl von irgend einem dieser Empfänger von Frei-Exemplaren durch öffentliche Namens-Nennung verletzen möchte, besonders da so manches Exemplar bestimmt ist, auf unbekannte Weise, von wannen es kommen möchte, in die Hände tugendhafter, gottesfürchtiger und höchst achtungswürdiger Personen zu gelangen. Die Namens-Nennung geschieht also nur privatim zu meinen Handen, damit ich der sorgfältigen Verwendung der Frei-Exemplare versichert bin. Eine Anzahl von fünf Exemplaren auf ordinärem Druckpapier in gr. 8. nebst einem Frei-Exemplar kostet im Parthiepreis 22 fl.; es kommt demnach ein Exemplar, das im Ladenpreis einzeln 5 fl. 30 kr. kostet, nur auf 4 fl. 24 kr. zu stehen. Eine Anzahl von fünf Exemplaren auf weißem Druckpapier in gr. 8. nebst einem Frei-Exemplar kommt im Parthiepreis auf 33 fl. zu stehen, folglich ein Exemplar, das im Ladenpreis 8 fl. 15 kr. kostet, wird in ganzen Parthien nur 6 fl. 36 kr. kosten. Desgleichen erlasse ich eine Anzahl von fünf Exemplaren sammt einem Frei-Exemplar von der Taschen-Ausgabe in kl. 8. im Parthiepreis zu 48 fl.; folglich kommt ein Exemplar, das im Ladenpreis 12 fl. kostet, im Parthiepreis nur auf 9 fl. 36 kr. zu stehen. Dabei muß ich aber die bestimmte Erklärung erneuern, daß

solche Bestellungen nur unmittelbar von mir, als dem Verleger, besorgt werden können.

Da mehrere Personen in der Meinung standen, als ob die von mir festgesetzten Parthiepreise nur für eine geraume Zeit gelten, so erkläre ich hiermit ferner noch, daß ich diese Parthiepreise zu allen Zeiten und für alle Freunde zu halten bereit bin, welche sich forthin für die Verbreitung dieser Andachtsbücher verwenden, und den schönen Anlaß benutzen mögen, ein Frei-Exemplar in ihrem Kreise an würdige und brave, aber unbemittelte Personen unentgeldlich gelangen zu lassen. Es können demnach auch schon für die künftige fünfte Original-Ausgabe, wie für die dermalige vierte, noch Bestellungen an mich eingesendet werden. Die Frachtkosten hat der Empfänger zu berichtigen, der sie auf die fünf oder mehrere Exemplare zu gleichen Theilen seinen Freunden berechnet, und die dann für den Einzelnen gewiß nicht kostspielig werden können, da ich zudem Sorge tragen werde, daß die Versendungen aufs billigste zur Fuhre geschehen.

Die einzelnen Abtheilungen unter ihren besondern Titeln werden nur von der Ausgabe in Taschenformat ausgegeben, und es können von den beiden andern Ausgaben in gr. 8. unmöglich einzelne Bände getrennt und besonders verkauft werden, was ich nochmals recht sehr zu beachten bitte. Um jeder Verwechselung der Ausgaben oder jeder allenfallsigen Irrung in den Preisen vorzubeugen, gebe ich hier das genaue Verzeichniß derselben an:

Stunden der Andacht, erster bis achter Band; vierte Aufl. gr. 8. Auf ord. Druckpapier 5 fl. 30 kr. oder 3 thlr. 16 gr.
Desselben Werkes erster bis achter Band, gr. 8. Auf weißem Druckpapier 8 fl. 15 kr. oder 5 thlr. 12 gr.
Desselben Werkes erster bis achter Band, in kl. 8. Auf weißem Druckpapier 12 fl. oder 8 thlr.
Andachtsbuch einer christlichen Familie, erster bis vierter Band, kl. 8. 6 fl. oder 4 thlr.
Andachtsbuch für die erwachsene Jugend. kl. 8. Auf weißem Druckpapier 1 fl. 30 kr. oder 1 thlr.
Gott in der Natur, kl. 8. Auf weißem Druckpapier 1 fl. 30 kr. oder 1 thlr.
Der Christ und die Ewigkeit, kl. 8. Auf weißem Druckpapier 1 fl. 30 kr. oder 1 thlr.
Das Reich Jesu auf Erden, kl. 8. Auf weißem Druckp. 1 fl. 30 kr. oder 1 thlr.

In Norddeutschland, wohin die Versendungen von mir franko Leipzig gemacht werden, sind die Parthiepreise gleich wie die Ladenpreise wegen der großen Entfernung und der bedeutenden Frachtkosten etwas erhöhet. Daher ist der Parthiepreis von fünf Exemplaren auf ordinärem Papier zu 15 Rthlr., auf weißem Papier zu 22 Rthlr., und im Taschenformat zu 32 Rthlr. netto für jene Gegenden festgesetzt.

H. R. Sauerländer.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Soden, Julius <<von>>,

Theater zwei Theile ; mit dem Bildnisse des Herrn Verfassers

Bd.: 3

Aarau 1819

P.o.germ. 1389 al-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120323-6